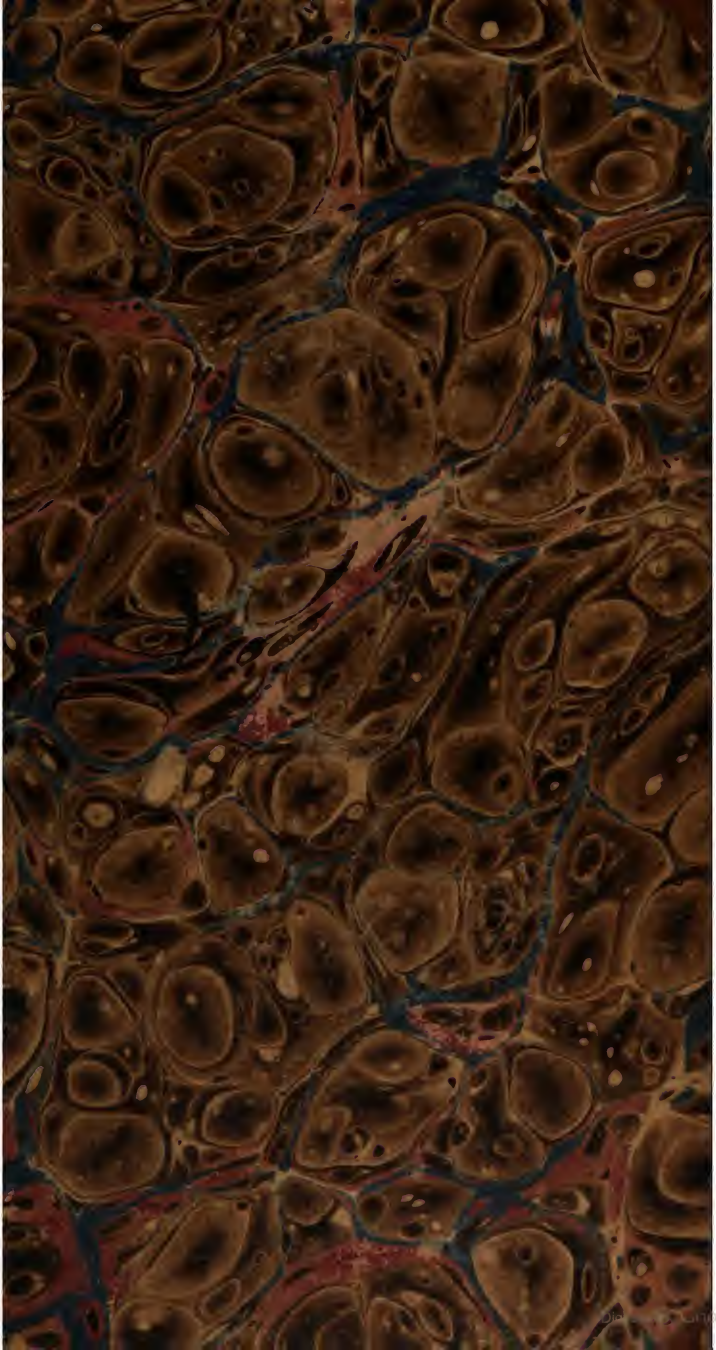


Dec
1459m
Reymer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Landwirthschaft der alten Völker

mit Ausschluß der Römer.

Nach dem Französischen

von

Reynier.

Frei bearbeitet und mit Anmerkungen versehen

von

Franz Damance.

Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins vom Großherzogthum Baden.

Mit einer Vorrede

von

D. K. H. Rau,

Großh. badisch. geheim. Hofrath und ordentl. Professor ꝛc. in Heidelberg.

Mit lithographirten Abbildungen.

Heidelberg, 1833.

Druk und Verlag von August Oßwald's Universitätsbuchhandlung.

Digitized by Google

„Die Wissenschaft des Ackerbaues gehört nicht einem Lande allein, sie gehört dem ganzen Menschheit an.“

Schwerz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hoheit

Herrn

Markgrafen Wilhelm von Baden,

Präsidenten

des badischen landwirthschaftlichen Vereins und Beförderer des Landbaues, der Wissenschaften und Künste,

widmet diese Blätter,

als ein kleines Zeichen seiner tiefsten Verehrung

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Dem Wunsche, daß ich die gegenwärtige Uebersetzung durch einige vorausgeschickte Worte bei den Lesern einführen möchte, habe ich gerne nachgegeben, zumal da die ganze Arbeit von mir veranlaßt worden ist, als ich in meinen Vorlesungen über die Landwirthschaft auf die Forschungen Reynier's und auf den Nutzen den eine deutsche Uebersetzung derselben haben würde, hindeutete. Herr Damance, der diese Vorlesungen besuchte, und dem neben seinen kameralistischen Studien die Vertrautheit mit der französischen Sprache zu Statten kommt, fand in jener Bemerkung eine Ermunterung, aus den 4 Werken von Reynier diejenigen Abschnitte, welche von der Landwirthschaft der Alten handeln, in unsere Sprache zu übertragen. Allerdings verdienten diese Werke im Ganzen von den Deutschen mehr gekannt zu seyn, indeß ist die französische Sprache jetzt so sehr verbreitet, daß die Historiker, Philologen und Politiker, für welche das Studium von Reynier's Schriften Interesse hat, dieselben leicht in ihrer Ursprache lesen können. Dagegen ist es dem, der blos die Geschichte des Landbaues und der Viehzucht kennen lernen will, nicht zuzumuthen, sich darum mit den vier Bänden zu beläſtigen, und so

Digitized by Google

scheint denn die Zweckmäßigkeit dieser Zusammenstellung, die neben den vorhin genannten Klassen von Gelehrten auch den Freunden der Landwirthschaft und der Botanik Nutzen gewähren wird, außer Zweifel zu seyn. Die Geschichte der Landwirthschaft ist ein auffallend wenig bearbeiteter Gegenstand, was sich aber daraus erklären läßt, daß sie eine Verbindung höchst verschiedenartiger Kenntnisse erfordert, die sich selten im Geiste eines Mannes vereiniget treffen. Bradley's selten gewordenes Buch behandelt nur die Römer und mischt viele der Geschichte nicht angehörende Bemerkungen ein; Dickson ist als ungründlich anerkannt, und von dem großen Werke, welches Rougier de la Bergerie unternommen hat, ist nur der Anfang erschienen. Loudons Encyklopädie giebt eine brauchbare, aber kurze Uebersicht und verweilt am meisten bei den Römern, während die überaus merkwürdigen Auctores geoponici, aus denen Reynier fleißig schöpfte, gerade eine vorzügliche Sorgfalt verdienten. Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig, daran zu erinnern, daß diese Compilation aus 46 griechischen und römischen Schriftstellern, von denen gerade wegen der unseligen byzantinischen Exerziermethode nichts weiter auf uns gekommen, erst spät, im 10. Jahrhundert verfertigt worden ist und daß folglich auch nachchristliche Schriften dabei benutzt worden sind. Die Auszüge sind in 20 Bücher geordnet und über jedem Fragment steht der Name des Verfassers. — Freilich kann man ein vortrefflicher ausübender Landwirth seyn, ohne von der Geschichte der Landwirthschaft irgend etwas zu

Digitized by Google

verstehen, aber darum ist doch die Erforschung dieser Geschichte keineswegs für überflüssig und unfruchtbar zu halten. Es gewährt schon hohes Interesse, eine wichtige Kunst in ihren Anfängen und Fortschreiten zu beobachten, zu sehen, wie zu dem heutigen Stande des Gewerbes jedes Volk diesen oder jenen Beitrag geliefert hat. Es muß den Landwirth mit Freude, mit gerechtem Stolze erfüllen, wenn er sich bewußt wird, an dem Werke fortzuarbeiten, welches schon das Nachdenken der gebildetsten Völker des Alterthums auf sich gezogen hat, — wenn er einsehen lernt, was er diesen Vorgängern verdankt und in welchen Stücken er dagegen weit über sie hinaus geschritten ist. Hiezu kömmt nun, daß der Ueberblick verschiedener Methoden, Culturgegenstände und Grundsätze mancherlei Anstoß zum Nachdenken, zum Vergleichen und Versuchen darbietet, freilich nur, wenn die geschichtliche Darstellung in das Getriebe der landwirthschaftlichen Verrichtungen näher eingeht. Endlich ist für die Nationalökonomie reichliche Ausbeute zu gewinnen, wenn wir die Richtungen der landwirthschaftlichen Kunst mit der Naturbeschaffenheit des Landes, mit den Bedürfnissen des Volkes, dem Kapitalvorrathe und der Absatzgelegenheit zusammenhängend finden. Wenden wir uns nun zu dem gegenwärtigen Werke selbst.

Louis Reynier starb am 17. Dezemb. 1824 zu Lausanne als Direktor der waatländischen Posten. Er hatte der ägyptischen Expedition als Gelehrter beigewohnt und an den Untersuchungen über das alte und heutige Aegypten Theil genommen. Die hier er-

Digitized by Google

wordenen Anſchauungen der Natur und Lebensweiſe mußten ſeinen Forſchungen über die Landwirthſchaft der alten Aegytier eine Grundlage geben, wie ſie nur Wenigen zu Statten kommt, denn wenn man ſchon vom Geſchichtſchreiber fordert, daß er den Schauplatz der zu erzählenden Begebenheiten auf das Genaueſte kenne, ſo muß dieß von der Schilderung eines vielfältig durch die Oertlichkeit bedingten Gewerbes in noch höherem Maaße gelten. Bei den anderen Ländern, über welche ſich Reynier's Unterſuchungen erſtrecken, kam ihm zwar jener große Vortheil nicht mehr zu Statten, doch haben die Erinnerungen an Aegypten ohne Zweifel manche nicht unwichtige Vergleichungen und Combinationen veranlaßt. Der Tod überraſchte Reynier, als von dem Werke über Griechenland erſt 13 Bogen gedruckt waren, doch konnte der ganze Band bis auf die mangelnde Vorrede aus der vorhandenen Handſchrift beendigt werden, leider aber unterblieb die Bearbeitung der römiſchen Alterthümer, durch die der Verfaſſer bei längerem Leben gewiß den Kreis ſeiner Studien geſchloſſen haben wurde.

Fleißiges Quellenſtudium und botaniſche Kenntniſſe wird man Reynier nicht abſprechen, aber zu bedauern iſt es, daß ihm, wie ſo vielen franzöſiſchen Schriftſtellern, die deutſche Literatur unbekannt geblieben iſt. So wie er bei der Entwickelung der Staatsform, der Regierungsweiſe der Stände im Volke, der Religion und des Finanzweſens aus den Werken eines Heeren, Creuzer, Böckh und ſo vieler Anderer überaus reiche Unterſtützung hätte ziehen können, ſo

Digitized by Google

würden ihm auch in der Bestimmung der von den Alten erwähnten Pflanzen Link, Sprengel u. A. manche treffliche Belehrung geboten haben. Indeß hat diese Nichtbeachtung gleichzeitiger Untersuchungen wenigstens den Vortheil, daß R. durchaus seinen eigenen Gang geht, einen Reichthum eigenthümlicher Gedanken ausspricht, und wo er zufällig mit Andern übereinstimmt, sie desto entschiedener bestätiget, wo er dagegen abweicht, nie der leidigen Sucht nach Paradoxien verdächtig werden kann. Es wäre wünschenswerth gewesen, daß bei gegenwärtiger Uebersetzung das, was deutsche Botaniker über gleiche Gegenstände gesagt haben, kürzlich zur Vergleichung beigefügt würde, indeß konnte diese nicht wenig mühsame Arbeit von dem Herrn Uebersetzer, der ohnehin nur in den Erholungsstunden sich mit Reynier beschäftigte, nicht mit ausgeführt werden, sie bleibt also Anderen, die dazu Beruf und Muße besitzen, überlassen, und unterdessen wird auch Reynier für sich allein schon vielfältige Belehrung geben.

Von den vielen Vergleichungen, zu denen sich Anlaß darbietet, möge nur eine einzige hier ihre Stelle finden. Der kostbare gelbliche Byssus, der nach Pausanias in Elis gebaut wurde, und der mit dem, nur etwas dunkler gefärbten Byssus der Hebräer übereinkam, hat mehrere Gelehrte beschäftiget. Reynier hält die Pflanze, von der dieser Stoff kam, für unbestimmbar, vermuthet aber, jedes einzelne Gewächs habe sehr wenig ausgegeben und daher sei der Preis so hoch gestiegen. Die Vermuthung, daß der Byssus Baumwolle gewesen sei, verwirft er, ohne einen Grund dagegen anzugeben. Neu-

Digitized by Google

erlich hat J. H. Voß (Jen. Lit. Zeit. 1822. Intellig. Bl. Nr. 26) auf das noch jetzt in den griechischen Inseln vorkommende Gossypium religiosum von hochgelber Farbe der Fasern aufmerksam gemacht. Nach Schwarz und Lavanilles ist diese Art in Ostindien und China einheimisch, und es ist bekannt, daß der ächte chinesische Nanking ohne Färbung aus ihr verfertiget wird. Daß sie in Griechenland sich bis auf diesen Tag erhalten habe, wird von studierenden Griechen versichert; die Annahme, daß dieß der prächtige Byssus der Alten gewesen sei, hat also Einiges für sich, nur müßte noch nachgewiesen werden, warum der Anbau dieses Gewächses auf einen kleinen Raum beschränkt gewesen sei, was vielleicht von Bodenart, Klima oder irgend einem ähnlichen Umstande herrührte. In der Geschichte der Baumwolle, von welcher die Bibliothèque universelle, Abth. Litérature, N. S. XXVIII, 223 einen Auszug enthält (quest?), wird ohne Weiteres der Byssus für eine Art Baumwolle angenommen.

Ich habe nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, die Uebersetzung vor dem Drucke einzusehen, sie gehört, mit Ausnahme weniger Ausdrücke, über die ich mit Herrn Damance korrespondirte, diesem ganz allein zu. Möge sie beifällige Aufnahme finden!

Heidelberg.

Dr. K. H. Rau.

Digitized by Google

Vorwort des Verfassers.

Die Güte, welche Herr Geh. Hofrath Rau hatte, durch sein Vorwort dieser Uebersetzung in die literarische Welt einzuführen, überhebt mich der allgemeinen Betrachtung des französischen Originals, wie auch der Erörterung seines Werthes und Gehaltes, über welche Punkte er sich in derselben ausgesprochen hat. Ich beschränke mich hier also blos auf eine specielle Betrachtung der einzelnen, in diesem Bande begriffenen Völkerschaften. Sieben, in mannigfacher Hinsicht merkwürdige und berühmte Völker, bilden den Inhalt desselben.

Obgleich uns über die Aegypter beinahe keine, aus den ältesten Zeiten stammende Berichte übrig geblieben sind, so wissen wir doch mit ziemlicher Gewißheit durch Tradition, Monumente und spätere Schriftsteller, daß der Handel die Aegypter bei weitem nicht so beschäftigte, als er es nach der Lage ihres Landes, diesem natürlichen Stapelplatze dreier Welttheile hätte thun sollen. Es war daher der

Ackerbau ihre Haupt- oder Lieblingsbeschäftigung. Und dieß kann uns nicht Wunder nehmen in einem Lande, wo die Natur so viel gethan; dessen vom Nil getränkten, von seinem Schlamme gedüngten Felder keine weitere Arbeit als Aussaat und Erndte erheischten. Wir dürfen uns nicht wundern, daß dieser reiche Ertrag zu künstlicher Vermehrung und Verwahrung einlud, und die Einwohner daher Sorge trugen, den kostbaren Boden durch Dämme von der schädlichen Gewalt dieses Stromes zu schützen und durch weise und weithin angelegte Kanäle das Wasser so weit als möglich zu verbreiten. Ohnerachtet also Reynier keine oder nur wenige Quellen zu Gebote standen, sah er sich durch die, ihm als Mitglied der französischen Expedition gegebene Gelegenheit, selbst das Land zu sehen, dennoch in Stand gesetzt, die unvollständigen Berichte der Alten mit den neuern Beobachtungen zu vergleichen und zu vervollständigen, was hier um so eher anging, als in Aegypten gewisse Formen so nöthig sind, daß alle Regierungen sie beibehalten mußten.

Ueber die Phönizier, eines der interessantesten Völker des Alterthums, haben wir beinahe gar keine Notizen. Sie waren die größten und vielleicht frühesten Seefahrer der alten Welt. Auf dieses Element wurden sie durch den beschränkten, dürren, alles versagenden Boden getrieben, wurden mit anderen Worten ein Handel treibendes Volk, wodurch sie sich dann mit Leichtigkeit für ihre Kunstprodukte, die ihnen mangelnden natürlichen leicht verschaffen konnten. Wir wissen von ihnen ohngefähr, daß sie im Anfange schwach, sich nachher zu einer bedeutenden Macht erhoben und später wieder sanken; aber über die Ursachen

Digitized by Google

ihres Steigens und Fallens ſind wir nur auf Conjunkturen beſchränkt. Dieſes Handelsvolk konnte alſo der Ackerbau nur in ſehr geringem Grade beſchäftigen, und beinahe eben ſo wenig die Viehzucht.

Von den Karthagern kann man nicht ein Gleiches ſagen. Obgleich ſie zwar dem Handel ihre Entſtehung verdankten, obſchon er ſtets ihre Hauptbeſchäftigung blieb, ſo verſäumten ſie es doch nicht, ſowohl zu Hauſe, als bei neu angelegten Kolonien, Grundſtücke zu bebauen, was man noch in ſpätern Zeiten in ihren ſpaniſchen Kolonien bemerken konnte. Die Luſt zum Landbau und ſeine Ausdehnung muß in der Folge ſtets zugenommen haben, da Karthago's Fruchtlieferungen für Rom ſpäter von ſo großer Bedeutung wurden. Sehr intereſſant wäre es geweſen, dieſe Handelsrepublik, ohne Gebiet entſtehen und wachſen zu ſehen, die ſpäter eine Nebenbuhlerin Roms werden konnte. Unglücklicherweiſe aber gingen die Annalen verloren. Was wir von Karthago wiſſen, wiſſen wir einzig von ſeinen Feinden, den Griechen und Römern, und dieſe Nachrichten beſtehen blos in Citaten, ſind aber keineswegs eine Geſchichte dieſes Landes. Reynier ſuchte dieſe partiellen Werke durch das, was andere unparteiiſche Schriftſteller darüber geſagt, zu vervollſtändigen und zu berichtigen.

Ueber den Ackerbau der Araber haben wir nur wenige uns zu Gebote ſtehende Quellen. Das Land war durch ſeine phyſiſche Lage ſo beſchaffen, daß man im Norden und Süden Ackerbau treiben, in der Mitte aber ſich nur mit Viehzucht beſchäftigen konnte, ſo daß die Bewohner dieſes Theiles ſtets Nomaden blieben. Ueber den landwirthſchaft-

Digitized by Google

lichen Betrieb dieſes Volkes giebt es zwar einige gute Werke, die vor Einführnng des Islams abgefaßt ſind; allein ſie ſind unüberſetzt geblieben, ſo daß wir nur ihre Titel kennen, waren folglich für Reynier ohne Nutzen. Alle andern Schriften über dieſen Gegenſtand ſtammen aus den Zeiten nach der Entſtehung der muhamedaniſchen Religion, ſprechen daher nicht von dem Ackerbau der alten Araber, ſondern von dem zur Zeit ihrer Entſtehung beſtehenden. So wenig wir aber hierüber wiſſen, iſt es doch als entſchieden anzunehmen, daß die Araber einen großen Einfluß auf den Ackerbau ausgeübt haben.

Von den Juden beſitzen wir ältere Annalen, wie ihr bürgerlich und zugleich heiliges Geſetzbuch, das durch die bändereichen Kommentare ſtets vervollſtändigt wurde.

Ehe ſie Paläſtina bezogen, trieben ſie Viehzucht, was ſich aus den zahlreichen Geſetzen hierüber leicht entnehmen läßt. Sobald ſie ſich in dieſem Lande angeſiedelt hatten, wurden ſie gute Landwirthe. Ihre heil. Bücher ermunterten ſtets den Landbau, und ſie blieben lange Ackerleute und Hirten, für ſich abgeſchloſſen, da ihre Religions- und Staatsgrundſätze förmlich gegen andere Völker geſtimmt, ſie ſelbſt aber von ihnen durch Geſetze und Sitten ſcharf geſondert, keinen ausgebreiteten Verkehr mit fremden Nationen treiben konnten, und ſo auf den Ackerbau hingewieſen wurden. Mögen ſie aber auch, wie andere glauben, den Geſchmack am Ackerban ſchon in Aegypten angenommen haben oder nicht, ſo iſt es doch gewiß, daß es ihre Haupt- oder ſo zu ſagen, einzige Beſchäftigung wurde. Das Grundeigenthum war unter die 12 Stämme, und unter die einzel-

Digitized by Google

nen Familien nach einem billigen Verhältnisse vertheilt; alle lebten zerstreut auf Weilern und alle trieben Ackerbau.*)

So sehr aber auch alle Gesetze der Juden den Ackerbau begünstigten, so legten doch religiöse Vorurtheile und die Habsucht der Priester, die den zehnten Theil des sämmtlichen Ertrags bezogen, vielfache Hindernisse in den Weg; eben so das Sabbathjahr, das alle 7 Jahre gefeiert wurde, und in dem alle Felder brach liegen blieben; ferner die Gesetze über Culturvermischungen u. s. w.

Eine reichere Erndte als alle bisher genannten Völker bieten uns die Griechen dar. Wir haben hier nicht nur mehr und zuverläßigere Quellen, sondern das, was sie sagen, ist zugleich lehrreich und anziehend. Zahlreiche Werke sind bis auf uns gekommen und liefern herrliche Ausbeute. Bei ihnen kamen die ersten landwirthschaftlichen Schriftsteller vor. Hier nennt man vor allen Hesiod (800 v. Chr.) Dann sind uns noch von 70 Agronomen die Namen erhalten, doch leider! keines ihrer Werke; sechs und vierzig Autoren sind übrig unter dem Namen Geoponika in 20 Büchern. Außer diesen Schriften von Agronomen haben wir noch die Werke anderer Schriftsteller, die sich von dem Vorurtheile des Volkes gegen Gewerbe und Künste hinreißen ließen und so den Ackerbau erhoben. Xenophon setzt den Landbau an die erste Stelle der Beschäftigungen einer

*) So reinigte Gideon Getreide, als er zum Anführer des Heeres ernannt wurde; Saul suchte seine Eselinnen und hatte Vieh auf die Weide getrieben, als er zum Könige erwählt wurde, und David hütete seine Heerde, als die Wahl in gleicher Eigenschaft auf ihn fiel.

Digitized by Google

und begründet seine Meinung durch dessen Nutzen. Aristoteles spricht sich darüber in gleichem Sinne aus, und glaubt die beste Republik müsse aus Ackerleuten bestehen. Trotz aller dieser Hülfsmittel stoßen wir dennoch auf große Lücken.

Bei den Griechen scheinen der Oelbaum, der Weinstock und der Feigenbaum, wie auch die Cerealien am meisten angebaut und Schaafzucht am meisten getrieben worden zu seyn. Sie waren sehr aufmerksam auf Klima und Lage und versuchten Mischungen von Erden, die bei uns noch nicht genug in Anwendung gebracht worden sind. Pferdezucht war ihre Sache nicht (ausgenommen in Thessalien), und die Rindviehzucht hatte eine auffallende Unvollkommenheit.

Hinsichtlich der Perser befinden wir uns ebenfalls in Verlegenheit Die meisten Werke der Griechen, die über dieses Volk handeln, sind untergegangen, und die, welche uns erhalten wurden, enthalten eher Episoden als eine wirkliche Geschichte. Ueberdieß haben diese Episoden einen fabelhaften Charakter, der alles Zutrauen zerstört. Die orientalischen Schriftsteller, die gute Notizen hätten liefern können, haben alle nach Einführung des Muhamedismus geschrieben, wozu noch kömmt, daß ihre Werke voller Fabeln sind. Eine dritte und bessere Quelle entdecken wir aber in den heiligen Büchern der Perser, die sich durch die heutigen Sektirer dieser alten Religion, den Parsen, forterhalten haben. Sie geben viele Aufschlüsse, lassen aber wie alle dergartigen Bücher noch vieles zu wünschen übrig. Reynier benutzte vorzüglich den Zend-Avesta und den Sad-der, doch letzteren viel spärlicher, da er nur ein, 100 Jahre später abgefaßter Auszug des Zend-Avesta ist.

Digitized by Google

Dieß waren Reyniers Hauptquellen; vieles entnahm er aber auch noch aus den Werken ſpäterer Schriftſteller und älterer untergeordneter Quellen, je nach ihrem Gehalte und hiſtoriſchen Werthe. Obgleich er, wie auch wir, in der Ueberſetzung in der Aufſchrift dieſes Kapitels nur Perſer nennen, ſo iſt in demſelben dennoch von den verſchiedenen Reichen die Rede, welche dieſen Landesſtrich nach einander einnahmen, wie namentlich von den Aſſyriern, Medern, Perſern, Parthern und Perſianern, deren einzelne Aufzählung den Titel verwirrt hätte, ohne dem Leſer irgend einen Nutzen zu gewähren.

Noch erwähne ich hier mit Recht des Zeitumfanges, den dieſe Geſchichte des Ackerbaues in ſich begreifen ſoll. Er beginnt mit der uns unbekannten Zeit, oder der Entſtehung der Völker und reicht bis zu der Epoche, in welcher ſämmtliche Staaten von dem römiſchen Coloſſe verſchlungen wurden.

Nach dieſen Vorausſchickungen über den Geiſt und die Bearbeitungsweiſe des Originals, bleibt nur noch über die Verdeutſchung einiges zu ſagen übrig. Obgleich ich mich bei derſelben nicht ſtrenge an den Buchſtaben hielt, ſah ich deſto mehr auf die Treue, im Wiedergeben des Sinnes und die Deutlichkeit im Ausdrucke. Fremde Ausdrücke beſtrebte ich mich ſo wenig als möglich anzuwenden, und that es nur bei denen, welche in die deutſche Sprache übergegangen ſind, oder deren Sinn ich nicht vollkommen wieder zu geben vermochte. So ſehr ich mich nun auch beſtrebte, jeder Forderung einer guten Ueberſetzung zu genügen, ſo muß ich doch

Digitized by Google

glauben, daß sich hie und da Fehler mögen eingeschlichen haben; Fehler, die mir als Kameralisten im Texte, wie in den Anmerkungen leicht begegnen konnten, da die willige Vermeidung derselben zu große philosophische und botanische Kenntnisse erfordert. Belehrungen von Männern vom Fach werde ich daher stets mit Dank annehmen. Aus diesem Bekenntnisse mag der Leser sehen, daß sich der Verfasser in keiner Selbsttäuschung über den Werth seiner Arbeit befindet.

Großen Dank zolle ich bei dieser Uebersetzung meinem würdigen Lehrer, Herrn Geh. Hofrath Rau in Heidelberg, der mir bei schwierigen Stellen mit Rath und That an die Hand ging, und auch mich besonders bei der Bearbeitung der Anmerkungen vielfach unterstützte.

Ich schließe sonach mit der Hoffnung, durch diese auszugsweise Verdeutschung der Wissenschaft wenigstens einen kleinen Dienst geleistet zu haben, da es ja allen rationellen Landwirthen nur angenehm seyn kann, zu erfahren, auf welche Art seine Wissenschaft von jeher gewürdigt wurde, welche Fortschritte sie gemacht, und wie die Landwirtschaft bei längst untergegangenen Völkerschaften betrieben wurde.

Carlsruhe, im Juli 1833.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Von den Aegyptern	1
Von den Phöniziern	56
Von den Karthagern	58
Von den Arabern	70
Von den Juden	89
Von den Griechen	156
Von den Persern	268
Anmerkungen	305

Digitized by Google

Digitized by Google

Aegypter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den Ackerbau der Aegyptier.

Um das, was ich über den Ackerbau Aegyptens zu sagen habe, vollkommen zu verstehen, muß man eine genaue Vorstellung von der physischen Beschaffenheit dieses Landes haben, weil sie nirgends einen solchen Einfluß auf die Mittel, deren er sich bedienen muß, ausübt.

Dies veranlaßt mich eine nähere Beschreibung dieses Landes zu geben, die auch zu nöthig ist, als daß man sie hier übergehen könnte.

Aegypten ist ein langes, zwischen ungeheuern Wüsten sich hinziehendes Thal, und der Boden scheint sich durch Anschwemmungen nach und nach gebildet zu haben; die Meinung der Alten war sogar die, das Meer habe sich einstens bis zu seiner obersten Grenze erstreckt, und es seyen die angeschwemmten Theile, welche die Fluthen bis zur jetzigen Küste zurückgedrängt haben [1]).

Zur Zeit da dieser ungeheure Meerbusen sich parallel mit dem rothen Meere ins Land erstreckte, waren die dazwischen liegenden und benachbarten Wüsten wohl weniger trocken, da eine größere Wassermasse natürlich eine stärkere Ausdünstung veranlassen mußte. Das wirkliche Bestehen dieser Zeit zeigt sich beiläufig durch die außerordentliche Menge versteinerten Holzes, die man in mehrern niedern Stellen dieser Wüsten bemerkt,[2]) wie z. B. in dem Bahr bila

[1]) Herodot L. 2, c. 5 et 11. Plut. in Isidor.

[2]) Horn Reisen ins Innere von Afrika p. 70.

Digitized by Google

moe oder dem Flusse ohne Wasser, in einem Theile des Thals der Verirrung, in denen am Natrum-See, und endlich in dem am nördlichen Ende von Suez, welches mit dem Ouadi, Tomlat u. s. w. in Verbindung steht. Ganze in Kiesel verwandelte Stämme, größere und kleinere, auf gleiche Art veränderte Stücke, findet man sowohl einzeln, als in großen Haufen beisammen; viele derselben haben sich so gut erhalten, daß man noch die Gattung der Bäume unterscheidet welcher sie angehörten; Reynier konnte noch den Dattelbaum erkennen, die Acacie und den Sycomorus, welche, da sie zu ihrem Fortkommen einer gewissen Menge Feuchtigkeit bedürfen, durch ihr bloßes Vorkommen den zu einem längst verflossenen Zeitpuncte, verschiedenen Zustand dieser Gegend bezeugen. Dieser Zustand, welcher nun vielen Jahrhunderten der historischen Zeit voranging, hörte allmählig auf, da die angeschwemmten Theile durch das Zurückdrängen des Meeres, die Wassermasse verminderten, und so erhielt Aegypten unmerklich seine jetzige Gestalt. Der Boden, obgleich über den niedern Stand der Gewässer erhöht, blieb noch lange jeder noch so geringen Ueberschwemmung ausgesetzt; da aber der Nil alljährlich etwas von seinem Schlamme absetzt, mußte eine Erhöhung entstehen, die auch, so gering als möglich angenommen, nach vielen Jahrhunderten von Bedeutung seyn mußte. — Sobald der Nil die Wasserfälle von Syema verlassen hat, öffnet sich das Thal dem Ausflusse seiner Gewässer, die sich auch ohne weiteres Hinderniß darin ausbreiten. Sein langsames Dahingleiten verursachte den Niederschlag der Erdtheile, welche sein rascher Lauf bis dahin mit fortgerissen hatte, und dieser Niederschlag konnte natürlicher Weise an allen Stellen nicht gleich sein; er mußte dort stärker seyn, wo der Ausfluß der Wasser begann und allmählig schwächer an den Orten, wo sie sich mehr ausdehnen konnten. So erhielt also Ober-Aegypten eine viel größere Menge, als das Untere, und die Ufer des Flusses mehr als die davon

ere, und

entfernt gelegenen Landstrecken; diese Stellen erhöhten sich folglich mehr als die andern; und diese, von allen Reisenden erwiesene Thatsache, läßt sich aus dem Vorhergehenden leicht erklären [1]). Alle Bewässerungscanäle Ober-Aegyptens, die bestimmt sind, das Wasser landeinwärts zu leiten, haben bei ihrem Ursprunge Ufer von 15—20 Fuß Tiefe, die alle nach und nach abnehmen, so daß sie an ihrem Ende kaum 3—4 Fuß unter der Oberfläche des Bodens liegen, trotz des Falles den man ihnen geben mußte, um den Lauf des Wassers zu erleichtern. Dieselbe Verschiedenheit bemerkt man auch in den daran vorkommenden Ausbesserungen. An ihrem Einflusse sind sie sehr verschlammt, welchen Schlamm man häufig hinwegschaffen muß, und dessen Menge, im Verhältnisse zu der Länge des Canals, gleichmäßig abnimmt. Es läßt sich daraus schließen, daß das Wasser bei Ueberschwemmungen befruchtender an den Ufern des Flusses, es weniger wird, je mehr es sich vom Flusse entfernend, sich den Wüsten nähert; und dies hat sich denn durch Beobachtungen wirklich bestätigt.

Die Höhe der Gewässer, während der Ueberschwemmung, kann nicht die gleiche durch ganz Aegypten sein, wenn sie die Oberfläche des Landes bedecken soll. In Ober-Aegypten muß sie 30—35 Fuß erreichen, da der Fluß vor seinem Anwachsen ein sehr tiefes Bett hat; bei Kairo reichen 20—25 Fuß hin, und von da nimmt sie allmählig ab, bis zu den Mündungen des Flusses, wo das Land nur wenige Fuße über seine Oberfläche erhaben ist. Um also das wirklich Bestehende mit dem zu vergleichen, was die Alten von des Nils Wachsthum und der für die Fruchtbarkeit des Landes nöthigen Höhe seiner Gewässer gesagt haben, muß man es an den Stellen selbst, wovon sie gesprochen, untersuchen.

[1]) Dieses Factum ist durch die Nivellirung der ägyptischen Landseen bestätigt worden. (Descript. de l'Eg. Hist. nat. mém. I. 2. p. 261 et 439.

Plutarch nimmt bei der Elephanteninsel als Höhe der Wasser 28 Ellen, aber bei Memphis 14, und nur 6 in der Gegend von Mendes und Choin in dem Delta an [1]). Allein diese Höhebeobachtungen stammen nicht aus seinem Zeitalter. Er spricht von ihnen als einer in den Geheimnissen der Isis aufbewahrten Tradition. Als solche nun geben sie kein bestimmtes Maaß über die allmählige Erhöhung des Bodens, da die Zeit dieser Beobachtungen ungewiß ist.

Herodot sagt, daß zu der Zeit, in welcher, wie er annimmt, der König Möris regierte, eine Höhe von 8 Ellen hinreichte, um den Boden um Memphis zu überschwemmen. Neun Jahrhunderte sind nun seit dem Tode dieses Königes bis zur Zeit seiner Reise in Aegypten verflossen, und damals waren hiezu sechszehn oder doch mehr als fünfzehn Ellen nöthig. Aus dieser Vergleichung schließt er, daß der Boden Aegyptens sich in jedem Jahre erhöhe [2]).

Die Erhöhung fand nun wirklich statt, allein das Maaß das er angegeben, ist offenbar falsch; betrüge nämlich die Erhöhung acht Ellen in neun Jahrhunderten, also beinahe eine Elle in 100 Jahren, so müßte sie seit der Reise dieses Schriftstellers mehr als 18 Ellen betragen, was sich aber nicht so verhält, weil die Untersuchungen, bei der Ausgrabung einer Inschrift aus dem Zeitalter Hadrians, beweisen, daß der Boden sich seitdem kaum etwas über einen Meter erhöht habe [3]). Weiter geben des Herrn Girod Untersuchungen über das Nilometer von Elephantia, das Aufgetragne auf 211 Centimeter seit der Regierung Septimius Severus an, oder 132 Millimeter in einem Jahrhundert, welches Maaß noch kleiner als das vorher angegebene ist. Die nämlichen Berechnungen, auf das Nilometer

[1]) Plutarch in Isidor.
[2]) Herodot. L. 2. c. 13.
[3]) Descr. de l'Eg. Ant. descr. T. 1. ch. 9. p. 86. et T. 1. p. 11. Hist. nat. mém. T. 2. p. 382 sq.

von Raoudah angewendet, gaben daselbst 120 Millimeter. Man sieht leicht ein, daß Schätzungen der Art nur näherungsweise gegeben sein können, weil das Flußbett, auf welches die Bewegung des Wassers fortwährend einwirkt, sich weniger als die Ebene hat erhöhen können, auf der das Wasser bei seinem Ausbreiten, seinen Schlamm auf ungleiche Art, auf manchen Stellen in höhern Schichten als an andern niederschlägt.

Plinius sagt in der Stelle, wo er von dem Nilometer von Memphis spricht: bei 12 Ellen habe man Hungersnoth, bei 13 sei die Ernte schlecht, bei 14 besser aber mittelmäßig, bei 15 habe man die Gewißheit einer guten Ernte, bei 16 sey man des Ueberflusses versichert und darüber hinaus, schade die Ueberschwemmung mehr als sie nütze; die größte, von welcher er Kenntniß erhielt, war unter Claudius Regierung, wo der Nil bis zu 18 Ellen stieg [1]).

Ammian Marcellinus, ein jüngerer Schriftsteller als Plinius, behauptet die einer guten [2]) Ueberschwemmung nöthige Höhe betrage 16 Ellen. Allein er scheint es nach andern Schriften und nicht nach eigenen Beobachtungen gesagt zu haben, und so kann man hiernach keine Vergleichung anstellen. Halten wir also die bestimmteren Angaben von Plinius und Herodot fest, so finden wir, daß zu des erstern Zeiten 16 Ellen in der Gegend von Memphis nöthig waren, während jetzt deren nur 17 hinreichen; es hätte sich also der Boden ohngefähr um eine Elle, in demselben Landestheile wo Cairo liegt, erhöht [3]). Hienach können wir für Ober-

---

[1]) Pl. Naturgesch. L. 5. c. 10. L. 18. c. 49.

[2]) Am. Macell. L. 22. c. 10.

[3]) Herodot maß von dem Grunde des Bettes an, während man gewöhnlich von der Oberfläche des niedrigsten Wasserstandes mißt, so fanden die Franzosen nur 14 Ellen nöthig (Mem. sur l'Eg. T. 2. p. 279), da das Wasser bei dem niedersten Stande ohngefähr 3 Ellen tief ist, was dann zu 14 geschlagen wieder 17 Ellen giebt.

Aegypten diese Erhöhung beinahe doppelt annehmen, da die Gewässer dorten eine viel beträchtlichere Menge Schlammes absetzen. Diese hypothetische Berechnung findet dann auch ihre Bestätigung in den Beobachtungen jener Aegyptischen Commission, von welcher so eben die Sprache war. Man könnte nach diesem Verhältnisse beinahe berechnen, nach welcher Reihe von Jahrhunderten Aegypten, zu hohe liegend, um der Wohlthaten der Ueberschwemmung sich zu erfreuen, aufhören wird unter die fruchtbaren Länder zu gehören, und wo es seine Bevölkerung, im Verhältnisse zu der Unmacht sie zu ernähren, wird abnehmen sehen. Diese angeführten Erörterungen geben schon einen Vorbegriff eines Theils der Veränderungen, die Aegypten in Bezug auf seinen Ackerbau hat erleiden müssen. So lange das ganze Land unter dem Spiegel der gewöhnlichen Ueberschwemmung lag, konnte man nur jährige Pflanzen ziehen, deren ganze Vegetationsdauer sich von einer Ueberschwemmung zur andern erstreckte; von dem Augenblicke an aber, von welchem einige Ländereien sich höher als dieser Spiegel befanden, konnte man perennirende Pflanzen ziehen, indem man ihnen, durch künstliche Mittel, die zu ihrem Fortkommen nöthige Bewässerung verschaffte. Diese Flußufer sind es nun, die durch den reichlichern Absatz von Schlamm, vor allen andern dazu geeignet waren, und dort wurde die Cultur derselben hauptsächlich eingeführt, wo sie auch noch fortbesteht. So hat der Ackerbau Aegyptens, der in seinem Entstehen für das ganze Land gleichförmig war, sich in der Folge in zwei bestimmte Zweige getrennt; der eine fand seine Anwendung bei den Landestheilen, die überschwemmt wurden, der andre war für die Theile bestimmt, die nur durch künstliche Mittel bewässert werden konnten. Da nun diese beiden Culturarten nichts gemeinschaftliches untereinander haben, wird jede besonders abgehandelt werden, nachdem wir nur noch kurz einen Blick auf das Bewässerungssystem werden geworfen haben.

Große Canäle, an verschiedenen Stellen längs des Flusses angelegt, leiten das Wasser auf die ganze Oberfläche des Landes; aus diesen führen es dann kleinere Canäle in große von Strecke zu Strecke angelegte Teiche, die mit einer Reihe von Dämmen eingeschlossen sind. In diesen bleibt nun das Wasser eine bestimmte Zeit über stille stehen, ehe es sich in weiter entlegene Teiche ergießt, die es wieder in andre fortführen, von wo aus dann das Ueberflüssige abfließt, entweder in die niedrigen Gegenden der Wüste, oder durch Entwässerungscanäle, die ihre Richtung nach einer tiefern Stelle des Flusses haben. Zuerst sind sie trübe und voller Schlamm, reinigen sich dann allmählig während ihres Stillestands in den Teichen, und sind am Ende beinahe ganz hell. Der Schlamm, und die unmittelbare Einwirkung dieser Canäle auf den Boden zusammengenommen sind es, welche dem Lande seine Fruchtbarkeit verleihen. Ein solches Ineinandergreifen aller Bewässerungsmittel konnte nur von Staatswegen ausgeführt und fort erhalten werden, und wahrscheinlich war die verwaltungsmäßige Organisation derselben dahin berechnet, ihr Fortbestehen zu sichern; denn die Könige, die Priester und die Krieger besaßen, wie bekannt ist, das ganze Land gemeinschaftlich, hatten somit ein gleiches Interesse an der gleichmäßigen Vertheilung des Wassers. Wahrscheinlich sind es dieselben Normen, die zu jener Zeit für die allmählige Benützung festgesetzt wurden, so daß auch bei unvollkommenen Ueberschwemmungen die größtmöglichste Landoberfläche die Wohlthaten davon verspüren konnte, die sich bis jetzt forterhalten haben, und die heut zu Tage noch als Regel gelten. Von dem Augenblicke an hingegen, wo das anfänglich bestehende Gleichgewicht des Interesses aufhörte eine gemeinschaftliche Aufsicht über die Beobachtung zu führen, mußte die Regierung die Oberaufsicht der Gesetze an die Stelle setzen, die auch noch immer kräftig genug war, das persönliche Interesse in den Schranken zu halten, und es zu zwingen, sich auf die

Benutzung desjenigen Wassertheiles, den die Umstände zu seinem Gebrauche zuließen, zu beschränken. So oft jedoch die Regierung schwach oder bestochen war, wurden große Zuwiderhandlungen begangen, und da dies nicht stattfinden konnte, ohne bedeutende Nachtheile hervorzubringen, zogen sie ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie wollte dies durch die Schärfung der Gesetze verhindern, ohne jedoch dem Uebel steuern zu können, da gerade die Härte dieser Gesetze ihre Anwendung nicht zuließ [1]). Die häufigen Dammdurchbrechungen haben das System nicht aufgehoben, da das Uebel nachher wieder gut gemacht wurde, und es nicht im Interesse der Urheber lag, daß sie ganz zerstört wurden, weil sie ihnen bei einer andern Gelegenheit wieder von Nutzen seyn konnten. Es geschah also einzig zur Zeit unvollkommener Ueberschwemmungen, daß die Furcht, nicht genug Wasser zu haben, sie dahin brachte, es den weniger mächtigen Nachbarn zu entziehen, indem sie die Dämme durchstachen, bevor jene es benutzen konnten. Dieser Umstand erklärt nun leicht, wie dies alte Wasservertheilungssystem sich bis auf unsre Tage erhalten konnte, trotz aller abscheulichen Regierungsarten, denen Aegypten so viele Jahrhunderte hindurch untergeben war. Schon zur Zeit der letzten Ptolemäer, waren durch ihre schlechte Verwaltung die Canäle so vernachläßigt worden, daß die erste Sorge Augusts die war, durch seine Soldaten die Canäle, welche durch lange Vernachläßigung [2]) verschlammt waren, reinigen zu lassen. Da nun dieser Kaiser nicht viel weiter als Alexandrien kam, so war es wohl in der Umgegend dieser Stadt, wo eine solche Unordnung herrschte. Man kann sich nun einen Begriff machen, in welchem Zustande entferntere Provinzen sich hiernach befinden mußten, wenn anders nicht die Entfernung von dem Mittelpunkte der Verderbtheit, mehr

[1]) Dig. I. 47. tit. 11. §. 10. Cod. Just. L. 9. Tit. 38.
[2]) Suet in Aug. c. 18. Aur. Vict. Epos §. 1.

Digitized by Google

Sinn für dieses alte Institut bewahrte. Dieselbe Sorglosigkeit hat auch seitdem auf vielfache Weise dem Bewässerungssysteme geschadet; man bemerkt noch die Spuren von mehrern früheren Arbeiten die dazu dienten, von denen aber nur kleine Theile noch wirklichen Nutzen gewähren; dies findet sich hauptsächlich am Eingange des Fayoum. Die Alten erzählen, ein vom Könige Moeris angelegter See, gleichen Namens, habe mit dem Nil in Verbindung gestanden, durch einen Canal von 80 Radien Länge auf 300 Fuß Breite [1]; die Uebertreibung liegt hier klar am Tage; denn eine so ungeheure Breite wäre ohne Nutzen gewesen. Strabo hat in einer glaubwürdigern Beschreibung diese Angaben nach ihrem wahren Verhalten berichtigt [2].

Der Beschreibung der Orte nach, die Reynier zu besuchen oft Gelegenheit fand, muß man glauben, daß dieser See nichts anderes war, als die Niederungen von Grarak, die im Süden vom Fayoum liegen, wohin denn in der That ein Theil des überflüssigen Ueberschwemmungswassers abfließt, was übrigens aber mehr einem natürlichen Becken als einem Werke der Kunst ähnlich sieht [3].

---

[1]) Diod. Sicul. L. 1. c. 52.

[2]) Str. geogr. L. 17.

[3]) Es sind über die Lage des See Möris verschiedene Meinungen verbreitet worden; ich will hier nur die der Aegyptischen Commission anführen, weil diese allein auf Localkenntniß gestützt ist. Herr Jomard glaubt, der jetzige See von Fayoum, in welchen sich die Ueberschwemmungswasser ergießen, seye ein Ueberrest davon. Herr Martin hat diese Gedanken erweitert und glaubt, das ganze Fayoum habe das Becken dieses Sees gebildet. Da der See von Fayoum die tiefern Stellen desselben einnimmt, so sehe ich nicht ein, wie man, mit dessen Hülfe die dem See Möris doppelt zugeschriebene Eigenschaft erklären könne, nämlich die Nilwasser aufzunehmen und sie dann wieder dahin abfließen zu lassen. Dies hat Reynier zu der Meinung veranlaßt, daß dieser ehemalige See in dem Becken von Grarak sich befand, welches höher als das von Fayoum liegt. So nähert sich also seine jener vorgezogene Meinung,

Digitized by Google

Die Canäle Jousef und Bathoun ergießen sich, nach ihrer Vereinigung theils in diese Niederung, theils in das Fayoum; gegen den Eingang des doppelten Thales das dahin führt, öffnet sich ein anderer Canal, der Bahr assoued, welcher einen Theil dieser Gewässer aufnimmt, und sie die Wüsten entlang dem Nil zurückführt. Mit Hülfe dieser doppelten Entleerung, die den obern Canälen gegeben ist, begreift man nun den periodischen Ab- und Zufluß des See Möris vor und nach der Ueberschwemmung, so wie ihn Herodot beschrieben hat [1]). Da aber die Schleussen, welche den Mechanismus der Gewässer erleichterten, beinahe alle zerstört sind, so kann man durch künstliche Bewässerung jetzt beinahe nichts mehr thun, und nur das Fayoum zieht noch einigen Nutzen davon [2]).

Man hat noch auf eine andere Folge des Bewässerungssystems in Aegypten zu achten, wie auch über die Erhöhung des Bodens, welcher es erleichtert oder erschwert. Viele perennirende Pflanzen ertragen die immerwährende Nähe des Wassers nicht, haben aber zu ihrem Fortkommen häufige Begießung nöthig; sie gedeihen also auf den höher gelegenen Theilen, die ihrer erhabenen Lage wegen von der Ueberschwemmung nicht erreicht werden, die jedoch in der Nähe des Flusses und der großen Canäle liegen, in welchen sich das ganze Jahr hindurch Wasser befindet; es mag nun auch nach Jahrhunderten die Erhöhung zunehmen, so wird diese

---

der bei den Mitgliedern der genannten ägyptischen Commission, da bei derselben angenommen wird, der See Möris sey ein natürliches, durch die Menschen benutztes Becken gewesen. Die Meinungen sind nur darin verschieden, daß von den beiden naheliegenden Becken, Reynier das, dessen Bett höher liegt vorzieht, da es ihm mehr dem Nutzen den der See Möris hatte, zu entsprechen scheint, nämlich die zugeflossenen Wasser nach dem Falle der Ueberschwemmung wieder abfließen zu lassen.

[1]) Herod. L. 2. c. 149.

[2]) Mem. sur l'Eg. T. 3. p. 331 sq.

[1]) Mem. s.

Culturart immer an den Stellen anwendbar seyn, wo man sie jetzt in Ausführung gebracht hat.

Andere perennirende Pflanzen erfordern eine beständige Feuchtigkeit, welche die in Ober-Aegypten gebräuchliche Bewässerung zu kostbar machen würde, da der Boden zu sehr über dem Spiegel des niedrigsten Wasserstandes erhaben ist. Diesen ist nun die wenig über den Fluß erhabne Lage Unter-Aegyptens angemessener. Anfänglich aber befand sich das Thal in seiner ganzen Ausdehnung in demselben Falle; ihre Culturart wird sich also nur allmählig dorthin beschränkt haben.

Wir werden weiter unten genauer von den beiden Arten sprechen, und glaubten nur diesen Umstand vom allgemeinen Gesichtspunkte aus betrachten zu müssen, da er zu eng mit den allmähligen Veränderungen, welche das Land erlitten hat, verbunden ist.

Während nun die Nahrungsmittel der ersten Aegypter hauptsächlich aus Wasserpflanzen bestanden, eine Thatsache, deren Andenken uns die Alten durch mündliche [1]) Ueberlieferung bewahrten, haben ihre Abkömmlinge in spätern Zeiten die ihrigen aus solchen Pflanzen gezogen, die jährlich in den Zwischenraum der Ueberschwemmungen angebaut werden konnten, und noch spätere Nachkömmlinge haben dann den Anbau perennirender Pflanzen an die Stellen hinzugefügt, an welchen die Erhöhung des Bodens ihn zuließ. Eine Bemerkung, die Reynier und mehrere andere auch gemacht haben [2]) ist die, daß auf allen Gemälden, die man an mehreren Stellen Ober-Aegyptens findet, auf welchen mancherlei Verrichtungen des Ackerbaues und des bürgerlichen Lebens abgebildet sind, daß, sage ich, auf diesen Gemälden nichts von der Culturart zu finden ist, bei welcher künstliche Bewässerung nöthig wäre. Man folgere aber nicht hieraus, daß sie, zur Zeit der Verfertigung dieser Gemälde, noch

[1]) Diod. Sic. L. 1. c. 10 et 48.

[2]) Mem. sur l'Egypt. T. 3. p. 145.

Digitized by Google

nicht wäre eingeführt gewesen; es ist wahrscheinlicher, daß sie auf religiösen Monumenten angebracht, eher dazu bestimmt waren, ältere Zeiten ins Gedächtniß zurückzurufen, folglich auch Gegenstände des Theiles vom Ackerbau vorstellten, der als der älteste galt. Es ist dies nur eine Muthmaßung, die aber ziemlich gegründet scheint.

Von den Culturarten, die beständige Feuchtigkeit erfordern.

Obgleich die hieher gehörigen Pflanzen in Aegypten, wie es jetzt ist, von wenig Bedeutung sind, glaubte man zuerst von ihnen sprechen zu müssen, da sie wohl vor allen andern angebaut wurden, so bald nämlich das Land von Wasser befreit war [1]). Nach und nach wurden sie wohl immer weniger angebaut, je nachdem nämlich die Erhöhung des Bodens erfolgte; auch finden wir, nach dem Urtheile der Alten, daß diese Culturart mehr Ausdehnung hatte zu der Zeit in welcher sie schrieben als heut zu Tage, was eine natürliche Folge dieser allmähligen Erhöhung ist. Die große Verschiedenheit des Wasserstandes hat endlich diese Culturart in dem größten Theile Aegyptens verdrängt, welche sich dann unvermerkt in die Niederungen an den Mündungen der Flüsse zurückzog; und wahrscheinlich ist es, daß, wenn man auch hier auf einige derselben verzichten mußte, das Clima dieses Theils von Aegypten nicht warm genug für diese Pflanzen war. Unter diese Zahl gehörte wohl der Eüseté, wenn anders diese Pflanze sich wirklich in Aegypten vorfand. Werfen wir nun einen Blick auf jene, welche zu den Zeiten vorkamen, von denen uns die Schriften der Alten Kenntniß gegeben haben.

[1]) Diod. Sic. L. I. c. 10.

Digitized by Google

In diese Zahl gehört die Papyrusstaude; sie war ehemals der Gegenstand einer weit ausgebreiteten Cultur, und reproducirte sich sehr leicht von selbst. Ausser ihrer hauptsächlichen Verwendung für die Verfertigung des Papiers, wozu man die Fasern gebrauchte [1]), lieferte sie Fäden, welche zu gröbern Geweben und Seilerarbeiten verwendet wurden [2]); die Hauptwurzel war zu Dreharbeiten hart genug, und man verfertigte aus derselben Gefäße verschiedener Art [3]); sie diente übrigens auch als Brennholz [4]); und die untern Enden der Stengel gewährten ein angenehmes Nahrungsmittel [5]), ein Umstand der durch einen Reisenden bestätigt worden ist [6]). Nach Theophrasts Beobachtungen konnte man sie nur in den stets unter Wasser stehenden Gegenden vervielfältigen [6]); es finden sich also für dieselben nur wenige Lagen vor, und künstliche konnte man mit Hülfe von Schleussen nur da anlegen, wo man leicht durch frisches Wasser das verdampfende ersetzen konnte. Von dem Augenblicke an, wo unser Papier das von Papyrus verfertigte verdrängte, und man die Nebennutzung dieser Pflanze durch andere weniger kostbarere ersetzen konnte, wurde der Anbau derselben vernachläßigt, und die sich selbst überlassene Papyrusstaude verschwand gänzlich, wenn ich die Sümpfe, welche den See Menzale umgeben, ausnehme, wo sie noch vorkömmt. Die Einführung des Zuckerrohrs, die wir wahrscheinlich den Arabern verdanken, wird dann beigetragen haben, sie als Nahrungsmittel ebenfalls zu vernachläßigen.

---

[1]) Plin. Naturgesch. L. 13. c. 24. Diosc. Pflanzengesch. L. 1. c. 116.
[2]) Herod. L. 2. c. 37 et 96. L. 7. c. 25. Theoph. Pflanzengesch. L. 4. c. 9.
[3]) Theoph. cit. L. 4. c. 9.
[4]) Theoph. Gesch. der Pflanzen. L. 4 c. 9. Herod. L. 2. c. 92. Diosc. cit. L. 1. c. 80 et 116.
[5]) Sest. Reisen. p. 5. lev. 8.
[6]) Theoph. cit. L. 4. c. 9.

Digitized by Google

Theophraſt ſagt, daß an denſelben Orten, wo Papyrus wuchs, auch eine andere Pflanze, Sari genannt, vorkam, deren die Aegypter ſich als Nahrungsmittel bedienten [1]). Wahrſcheinlich iſt es dieſelbe von der er anderswo unter dem unbeſtimmten Namen Calomos ſpricht, deren Stengel voll eines ſüßen Saftes waren [2]); ſie muß eine Art von der dieſem Lande eigenthümlichen Dotterblume geweſen ſeyn, in welcher wahrſcheinlich die climatiſche Wärme den Zuckerſtoff vermehrt hat, der ſich mehr oder weniger in den zu dieſer Familie gehörenden Pflanzen befindet.

Theophraſt ſpricht auch noch von zwei andern Nahrungspflanzen: die eine Bingon genannt, von der er nur den Namen angiebt, die ſich alſo durch nichts ſonſt wieder erkennen läßt [3]); die andere iſt die Melina Thalli [4]); dies ſcheint die eßbare Butterblume geweſen zu ſeyn, deren Anbau ſich jetzt auf ſehr wenige Gegenden beſchränkt hat [5]).

Der Nelumbo war ehemals in Aegypten vorhanden, und wurde als nährende und heilige Pflanze angebaut. Die Beſchreibung die uns Theophraſt hierüber giebt, läßt in dieſer Hinſicht keinen Zweifel übrig; ſeine roſenfarbige Blüthen, die doppelt ſo groß als die des Mohns ſind, ſeine breiten, auf dem Waſſer liegenden Blätter, ſeine Weſpenneſtern gleichende Früchte, ſind Merkmale die man nicht verkennen kann, da ſie nur ihm zukommen; dieſer Schriftſteller ſagt nur, daß er in Aegypten wild aufwuchs [6]).

Dieſe Pflanze muß in der That ſehr allgemein dorten geweſen ſeyn, ſelbſt in dem nördlichen Theile, da Alexander, der nie dieſen Theil des Landes ſah, bei ſeiner Ankunft an

---

[1]) Theoph. Pflanzengeſchichte. L. 4. c. 9.
[2]) Theoph. caus. plant. L. 6. c. 16.
[3]) Theophr. Pflanzengeſch. L. 1. c. 11.
[4]) Theophr. Pflanzengeſch. L. 4. c. 10.
[5]) Ann. d'Agr. t. 7. p. 203.
[6]) Theophr. cit. ibid.

Digitized by Google

den Ufern des Aceſinas, eines Fluſſes der ſich in den Indus ergießt glaubte, es ſey dies eine der Quellen des Nils, weil er mit denſelben Blumen bedeckt war [1]). Die Anecdote macht zwar ſeinen geographiſchen Kenntniſſen wenig Ehre, beweist aber das häufige Vorkommen des Nelumbo auf dieſen zwei entfernten Punkten.

Strabo ſagt, zu ſeiner Zeit ſey er allgemein geweſen, des häufigen Gebrauchs wegen, den man in Alexandrien von ſeinen Blättern machte [2]). Dioscorides ſpricht auch von ihm: aber er giebt dieſer Wurzel den Namen Colocaſia, welcher eher der der eßbaren Aronswurzel geweſen ſeyn kann [3]). Plinius hat blos den Griechen nachgeſchrieben [4]). Alle dieſe Zeugniſſe beweiſen nun, daß dieſe Pflanze in Aegypten zu Hauſe war, und daß ihre Wurzeln ein ſehr gebräuchliches Nahrungsmittel waren [5]). Man zog ſie in allen feuchten Gegenden, die der Nil bei jedesmaliger Ueberſchwemmung anfüllte, und einmal angebaut, pflanzte ſie ſich von ſelbſt fort [6]). Nun aber iſt dieſe Pflanze ganz aus Aegypten verſchwunden [7]), woraus man ſchließen muß, daß ſie dieſem Clima fremd, und nur des Cultus wegen, der ſie geheiliget hatte, eingeführt worden war; nachdem aber die ſtrenge Beobachtung deſſelben aufgehört hatte, und ihrer Fortpflanzung nicht mehr die frühere Aufmerkſamkeit gewidmet wurde, ſtarb dieſelbe unvermerkt aus, da ſie ohne menſchliche Nachhülfe nicht fortkommen konnte. Man findet ſie aber noch in den Flüſſen Indiens, woſelbſt man ſie auch als heilige Pflanze anſieht

[1]) Arr. Exp. Alex. L. 6. c. 1.
[2]) Str. geogr. L. 17.
[3]) Diosc. histor. plant. L. 2. c. 128.
[4]) Pl. Naturgeſch. L. 18. c. 12.
[5]) Diod. L. 1. c. 34. Herod. L. 2. c. 92. Theop. hist. L. 4. c. 10. Tl. cit. loc. St. geogr. l. c. Diosc. l. c.
[6]) Diodor. Sic. L. 1. c. 34. Theop. l. c. Diosc. l. c.
[7]) Annal. du mus. d'hist. natur. T. 1. p. 372. Descript. de l'Egypt. Flore. p. 165.

Digitized by Google

und wo ihr auch das Clima günstiger ist [1]). Der Name ägyptische Bohne, den ihr die Griechen gegeben, ist die Ursache mehrfacher Verwechselungen gewesen. Ihre Früchte sind in Kapseln angewachsen, von denen sie sich bei ihrer Zeitigung trennen, und dann, obgleich weniger flach, einige Aehnlichkeit mit der Bohne haben, woher auch dieser Name entstand.

Theophrast hingegen hat trotz dieser fehlerhaften Verwechselung sehr gut diese beiden Pflanzen unterschieden. Später nur, da die Compilatoren, ohne die Naturwissenschaften zu kennen, die Alten abschrieben, haben diese durch die Aehnlichkeit verführt, den Nelumbo und die Bohne verwechselt, aus welcher Verwechselung man sich auch nicht findet, wenn man nicht zu deren Entstehung zurückgeht. Plinius hat am meisten zu diesem Irrthum beigetragen, und hat viele nach ihm zu demselben verleitet. Von der ächten Bohne wird später die Rede seyn, bei Gelegenheit der Pflanzen, die auf den Landestheilen angebaut werden, welche der Ueberschwemmung ausgesetzt sind.

Außer dem Nelumbo hatte man in Aegypten zwei Arten von Nenuphar, deren Früchte und Wurzeln unter dem Namen Corsion, als Nahrungsmittel dienten [2]). Man unterschied ihre Arten durch die weiße und bläulichte Blüthen [3]). Die letztere ist von einem Naturforscher der Französischen Expedition beschrieben worden [4]), die andere war schon früher bekannt. Man benutzt auch noch jetzt ihre Früchte, und der Name Dochrn el bachenin, Sumpfhirse, den man ihnen ertheilt hat [5]), erinnert uns daß Herodot und

[1]) Rech. asiat. T. 1. 183 et 247.

[2]) Herod. L. 2. c. 92. Teoph. hist. plant. L. 4. c. 10. Diod. sic. L. 1. c. 34. Plin. hist. nat. L. 22. c. 28. Diosc. hist. plant. L. 4. c. 109.

[3]) Ath. deipn. L. 15.

[4]) Nymphaea Lotus. L. Nymphaea caerulea av.

[5]) Annal. du muse. d'histor. natur. T. 1. p. 372.

Digitized by Google

Theophrast schon diese Vergleichung anstellten [1]). Die eßbare Aronswurzel ist auch eine den alten Aegyptiern bekannte Nahrungspflanze. Ihre Wurzel nannte man oft Colocasia [2]), obgleich der Name Arons gebräuchlicher war [3]). Die Aegyptier bauten dieselbe häufig [4]) an und trieben mit ihrer Wurzel Handel, die sogar bis Rom versendet wurde [5]).

Die Zeit, zu welcher der Anbau des Reis eingeführt wurde, ist ziemlich unbekannt. Theophrast spricht von ihm nur als einer Nahrungspflanze der Indier [6]); es ist also nicht wahrscheinlich, daß sie zu selbiger Zeit in Aegypten vorkam. Dioscorides beschreibt sie als Pflanze, die zu ihrem Fortkommen beständige Feuchtigkeit nöthig habe; aber er sagt nicht, in welchem Lande ihre Cultur eingeführt war [7]). Sein Zeitgenosse Strabo berichtet uns, daß sie zu seiner Zeit in den von den Garamanten [8]) bewohnten Oasen der Wüsten, wie auch an den Ufern des Indus und den mittägigen Cantonen Syriens [9]) angebaut wurde.

Diese letzte Thatsache ist durch die Indischen Schriften bestätigt, wo man viele auf ihren Anbau sich beziehende Regeln findet. Es würde wahrscheinlich seyn, daß, wäre die Cultur des Reis zu dieser Zeit in Aegypten eingeführt gewesen, Strabo, welcher Kenntniß von dieser Pflanze hatte, sie bei seiner dortigen Reise hätte kennen lernen müssen und

---

[1]) Herodot. L. 4. c. 92. Theoph. histor. plan. L. 4. c. 10.
[2]) Arum esculentum.
[3]) Pall. Econ. L. 3. c. 24. Dort kann man den Ursprung des Namens Coulchas, den sie jetzt hat, nachsehen, sie ist vorzüglich im Delta angebaut.
[4]) Gal. de aliment. facult. L. 2.
[5]) Pl. histor. natur. L. 19. c. 30.
[6]) Mart. Epigr. L. 23. ep. 57. Gal. cit. L. 2. c. 63.
[7]) Theoph. histor. pl. L. 4. c. 5.
[8]) Dioscor. hist. pl. L. 2. c. 117.
[9]) Str. geogr. L. 77. ad. fin.
[10]) Ibid. L. 15.

Digitized by Google

dies auch gesagt hätte. Plinius spricht von dem Reis, als einer Indien eigenthümlichen Kulturart; da aber sein Buch als Compilation nur das Ergebniß seiner Belesenheit ist, so beweist es nichts für die Zeit, zu welcher er lebte [1]). Später, zu Septimius Severus Zeiten, lebten, wie man sagt, nach Aegypten gekommene Indier blos von Reis und Datteln [2]). Dies beweist aber wieder nichts für dessen Cultur im Lande, weil er durch den Handel dahin gekommen seyn konnte. Obgleich es also wahrscheinlich ist, daß er von den Cantonen Palästinas, wo er, wie wir eben gesehen, angebaut wurde, dorten eingeführt worden war, müssen wir bis zu den arabischen Schriftstellern zurückgehen, um einen sichern Beweis seiner Cultur in Aegypten zu haben.

Culturart der auf natürliche Art durch Ueberschwemmung bewässerten Landestheile.

Hiebei sind keine Vorarbeiten im Felde möglich; die Erde, durch große Trockenheit zu ausserordentlicher Härte gebracht, nach allen Richtungen in unendlich viele Sprünge zerrissen, die oft mehre Fuße Tiefe haben, läßt die Anwendung des Pfluges nicht zu; allein die Natur ersetzt dorten der Menschen Thätigkeit; der einzige Einfluß des Wassers mit Hülfe des Schlammes den es absetzt, reicht hin, dem Erdreiche die größte Fruchtbarkeit zu verleihen. Dieselben Sprünge, von denen so eben die Sprache war, tragen sehr viel dazu bei, da das einströmende Wasser durch ihre Ausfüllung zu einer größern Tiefe dringt. Es folgt hieraus, daß die Feuchtigkeit sich länger erhält, und unter diesem wolkenlosen Himmel dennoch hinreicht, die Pflanzen während

[1]) Plin. histor. L. 18. c. 13.
[2]) Phot. myrcob. cod. 242.

ihrer Vegetationszeit zu nähren; da im Gegentheile ohne diese Oeffnungen, die das Wasser einsaugen, dasselbe nur die obere Schichte befeuchtet hätte, welches durch die Sonnenhitze, ehe man es hätte entbehren können, sich verdampft hätte. Bei dem Schwinden des Wassers erscheint der Boden wie aufgeworfener Schlamm. Allein diese Feuchtigkeit auf der Oberfläche verschwindet bald, und die Saatzeit ist daher sehr kurz; man muß in kurzer Zeit viel arbeiten, um die Saat dem Boden vor deren Verschwinden anvertrauen zu können. Man braucht in diesem Lande also weder wiederholt zu pflügen noch zu düngen, noch eine andere sonst gebräuchliche Arbeit zur Fruchtbarmachung der Erde vorzunehmen. Alles beschränkt sich darauf, den von der Natur dargebotenen Augenblick zur Einsaat zu benutzen. Dies hier entworfene Bild wurde schon von den Alten wahrgenommen; sie sagen nämlich, man säe, sobald das Wasser sich zurückgezogen habe. Ein Theil Samen senkt sich vermöge seiner Schwere in den Boden, der andere wird durch Thiere, die man darüber treibt, eingetreten; selten bedient man sich hierzu eines leichten Pfluges [1]), und man gebraucht in der That auch jetzt nur den Pflug für die letzte Einsaat, wenn nämlich die Oberfläche der Erde sich schon mit einer etwas harten Rinde bedeckt hat. Herodot gebraucht da, wo er von dem Eintreten des Viehes spricht, den Namen Us, welcher gemeiniglich Schwein bedeutet; man hat daraus geschlossen, diese Thiere möchten zu diesem Geschäfte angewendet worden seyn. Der Irrthum ist alt, da schon Plinius und Plutarch [2]) sich darin befinden; aber das Alter bessert ihn keineswegs; Eyring, der Diodorn commentirt hat, macht schon darauf aufmerksam; er stützt sich auf die Autorität Hesychius, um zu beweisen, daß die Griechen oft diesen

[1]) Herod. L. 2. c. 14. Diod. Sic. L. 1. c. 36.
[2]) Plut. histor. nat. L. 18. c. 47. Plut. Sump. L. 4. c. 5.

Digitized by Google

Namen auf andere Thiere, hauptsächlich auf Hornvieh ausdehnten [1]).

Wie hätten auch die Aegyptier so zahlreiche Heerden dieser Thiere haben und sich ihrer zu diesem Geschäfte bedienen sollen, da sie ja, ohne sich zu verunreinigen, dieses Thier nicht anrühren durften, und ihnen der Genuß seines Fleisches, einen Festtag im Jahre ausgenommen, verboten war? Wie hätten sie auch dieses gefräßige Thier zum Eintreten der Früchte gebrauchen können? und doch sagt Herodot im Verlaufe seiner Erzählung, daß diese Thiere hiezu benutzt wurden [2]); es läßt sich daraus schließen, daß er mit dem Namen Us nicht die Schweine, sondern den ganzen Viehstand bezeichnet. Plinius sagt, die Benutzungsart, die man zu Herodots Zeiten davon machte, sey später vernachlässigt worden. Aber warum hätte man dies gethan, da ja kurze Zeit nach seiner Reise das Land durch die Eroberung Alexanders unter die Botmäßigkeit der Griechen kam, die weit entfernt waren, solche Vorurtheile gegen diese Thiere zu hegen, da sie eine starke Consumtion von ihrem Fleische machten? Sie hätten im Gegentheile in Betracht dieses doppelten Nutzens ihre Vermehrung begünstigt, und man hätte sie fortan zur Einsaat benutzt, wenn es vorher so gewesen wäre? [3])

Der Gebrauch der Thiere zum Eintreten des Samens, wenn er so wie ihn die Alten beschreiben bestand, ist heut zu Tage abgeschafft; nicht so verhält es sich mit dem Pfluge. Derjenige, dessen man sich bedient, ist ein einfacher Pflug [4]),

---

[1]) Eyr. comment. in Diod. Sic. L. 1. c. 36.

[2]) Herod. L. 2. c. 14.

[3]) Da dieser Irrthum, in den schon einige Alten verfielen, sich immer erneuert, da man ihn auch in der Uebersetzung Herodots durch Larcher findet, glaubte man hier etwas weitläufig davon sprechen zu müssen, um die Falschheit desselben zu beweisen.

[4]) Siehe die Abbildung auf der angehängten Tafel.

Digitized by Google

ähnlich denen, welche man auf den alten Abbildungen in Ober-Aegypten findet; vielleicht waren sie zu selbiger Zeit besser gearbeitet, aber die Gestalt ist genau dieselbe.

Sobald die Einsaat vorüber war, hatte der Landmann nicht mehr nöthig, vor der Erndte sich um seine Felder zu bekümmern [1]). Er hatte schon während der Ueberschwemmung viele müssige Stunden; zur Zeit dieser Ruhe lud die Gewißheit einer Erndte zur Freude ein, und das Volk überließ sich den Vergnügungen [2]). Die Felder Aegyptens haben wenig Unkraut, das Hacken ist deswegen auch unnöthig; man bemerkte, wie Theophrast sagt, seine Vermehrung nur in den Jahren, wo einige Gewitterregen gefallen waren, eines in diesem Clima seltenen Phänomens [3]). Dieselbe Meinung fand Reynier auch bei den Landeseinwohnern. Es sind wirklich auch die Früchte in den Theilen, wo es häufiger regnet, mehr mit andern Körnern vermischt, als die von Oberägypten, wo es kaum in mehreren Jahren einmal regnet.

Die Epoche der Zeitigung ist beinahe stets durch das periodische Wiederkehren der Südostwinde bestimmt, deren Einwirkung auf die Erndte unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken muß. Diese Winde, die von den Wüsten her wehen, sind brennend heiß; fangen sie vor der gänzlichen Entwickelung der Früchte an, so machen sie dieselben einschrumpfen, und vermindern ihre Güte; geschieht es aber später, nachdem die Früchte vollkommen ausgewachsen sind, so vollenden sie ihre Zeitigung. Diese Winde aus der Wüste sind es nun, die in der Anecdote Josephs genannt sind, als hätten sie die Unfruchtbarkeit der 7 Jahre veranlaßt [4]). Man zählte sie auch

---

[1]) Diod. Sic. L. 1. c. 36. Plin. hist. nat. L. 18. Col. Econ L. 2. c. 11.
[2]) Diodor. Sic. l. c.
[3]) Theoph. hist. pl. L. 3. c. 4. L. 4. c. 8. L. 8. c 5.
[4]) Genes. c. 42. v. 6. 27.

Digitized by Google

zu den Plagen Aegyptens [2]). Der Unterschied der Zeit in jedem Jahre, in welchem die Früchte reif werden, betrug nur wenige Tage; so ging der ganze Vegetations-Prozeß in der Zeit vor sich, die zwischen der Herbst Tag und Nachtgleiche und der des Frühlings lag [3]). Es gab jedoch hierin einigen Unterschied hinsichtlich Ober- und Unterägyptens. Es fand sich auch, daß bei der Verlegung des Regierungssitzes von Theben nach Memphis das Fest der Erstlinge nicht mehr mit der Zeitigung an diesem Orte zusammentraf, und man Kornähren von Oberägypten zu dessen Feier kommen lassen mußte [3]).

Die Alten erndeten mit Sicheln, was man auf allen Abbildungen vorgestellt sieht [4]). Man sieht daselbst auch, daß Männer die Erndte in großen Körben wegtrugen. Wollte vielleicht der Künstler auf den Mauern religiöser Monumente keine Esel anbringen, oder begnügte man sich zu dieser Zeit die Aehren abzuschneiden und das Stroh stehen zu lassen, um es nach Maßgabe der Bedürfnisse abzuholen? Der den Juden gegebene Befehl, sich das zur Verfertigung der zu liefernden Backsteine nöthige Stroh selbst zu verschaffen, würde sehr für diese letzte Meinung sprechen [5]). Es ist jedoch schwierig sie anzunehmen, denn in einem Lande, wo Stroh so nöthig ist, da es das Hauptnahrungsmittel für den Viehstand ist, hätte man gewiß nicht eine Methode angenommen, welche den größten Theil desselben hätte zu Grunde gehen lassen. Das Ausdreschen, d. h. die Trennung der Körner von dem Stroh ist daselbst vorgestellt, als werde es von Thieren, die über hingestreute Garben gehen, bewerkstelligt,

[1]) Phil. in vit. Mos. L. 4.
[2]) Eur. praep. evang. L. 3. c. 13. L. 4. c. 3. Theoph. hist. pl. L. 8. c. 1.
[3]) Theoph. hist. pl. L. 8. c. 3.
[4]) Mem. sur l'Eg. T. 3. p. 145. T. 4. p. 49.
[5]) Ex. c. 5. v. 7.

Digitized by Google

ein Verfahren, welches dem im ganzen südlichen Europa angenommenen ähnlich ist. Jetzt gebraucht man den Norreg[1]), ein Werkzeug das die Römer kannten und mit dem Namen punischer Karren belegten. Varro sagt, daß man sich dessen auch in Syrien, Carthago und Spanien bediente[2]). Sein Schweigen hinsichtlich Aegyptens ist kein Beweis, daß er da noch nicht eingeführt war, da er es nicht bereist hat. Auch durch alte Gemählde läßt sich nichts beweisen, denn das Instrument ist nirgends abgebildet, da die Handlungen, die dort vorgestellt sind, sich alle auf ältere Epochen der Agricultur beziehen, die einzigen, die man auf religiösen Monumenten vorzustellen pflegte.

Wenn also selbst die Ausführung einiger dieser Zeichnungen aus einer spätern Zeit zu stammen scheinen, würden sie doch keinen Beweis für die Zeit ihrer Ausführung geben, da sie nur Nachbildungen älterer Muster waren. Man trennte das Korn von seinen Hülsen, indem man es bei einem leichten Luftzuge in die Höhe warf. Er blies die leichtern Bestandtheile weg, während dem die Körner durch ihr Gewicht zu Boden fielen[3]). Man reinigte es dann weiter mit Sieben, die aus Papirus-Fasern verfertigt waren[4]).

Nach eingethaner Erndte, und nachdem sie ausgedroschen und gereinigt war, begann für den Landmann eine neue Zeit der Unthätigkeit, welche sich bis zur folgenden Ueberschwemmung erstreckte. So beschränkt sich sein Landleben in dem von der Ueberschwemmung bewässerten Landestheile auf zwei sehr kurze Arbeitszeiten, die der Einsaat und später dann die der Erndte; den übrigen Theil des Jahres bedurften die Felder weder seiner Sorge noch seines Nachsehens. Nirgends hat, wie es schon früher bemerkt wurde, die Natur

[1]) Siehe die Abbildung auf der Steintafel.
[2]) Varr. Econ. L. 1. c. 52.
[3]) Phil. de Pos.
[4]) Pl. hist. nat. L. 18. c. 28.

so viel für den Menschen gethan, und so wenig sein Zuthun erfordert.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf jede der Fruchtarten, die den natürlich bewässerten Boden anvertraut wurden. Es fehlen uns hier aber gewiß viele interessante Nachrichten; hauptsächlich muß man den Verlust eines Werks bedauern, welches Typhon von Alexandrien über den Ackerbau Aegyptens geschrieben hatte, in dem sicher viele treffliche Notizen zu finden gewesen wären; leider aber ist es nur durch eine sehr kurze Erwähnung von Athenäus bekannt [1]).

Wir müssen hier von der Cultur des Waizens zuerst sprechen, obgleich eine Stelle Herodots, auf die wir später zurückkommen werden, manchen hierüber einigen Zweifel eingeflößt hat. Die Schriften der Juden geben uns hierüber einen Beweis, der allen denen, welche das Land kennen, entscheidend scheinen wird. Zur Zeit der ägyptischen Plagen, heißt es dort, zerschlug der Hagel die Gerste und den schon hoch aufgeschossenen Lein, verschonte jedoch den Waizen, da er noch sehr zurück war [2]). Welches auch die über jene Plagen angenommene Meinung sey, so ersieht man daraus die Cultur des Waizens zur Zeit der Abfassung jener Schrift. Die Stelle bei Herodot, die Zweifel erregt hatte, ist jene, wo er sagt, die Aegyptier hätten diejenigen für ehrlos gehalten, die sich von Waizen nährten, und wirklich bediente man sich nur des Olyra [3]). Hatte man dieses Vorurtheil bei diesem abergläubischen Volke eingeführt, um mehr Waizen im Handel zu haben? oder ist es nicht vielmehr ein möglicher Fall, daß der ursprüngliche Text, von irgend einem Abschreiber verändert, später diesen Irrthum fortpflanzte? Ich würde um so lieber der letzten Meinung beistimmen, da man sich nach Diodor bei

[1]) Ath. deip. L. 3.
[2]) Ex. c. 9. v. 32.
[3]) Herodot. L. 2. c. 36.

Digitized by Google

dem Tode der Könige des Weins und des Waizenbrods [1]) enthielt, ein Beweis daß er in gewöhnlichen Zeiten in Gebrauch war. Der nämliche Schriftsteller sagt, man habe sich auch seiner bei einigen religiösen Feierlichkeiten, von altem Ritus, bedient [2]). Auch auf den Monumenten, wo eine an die Augen gerichtete Sprache, die sich nie verändert, zu uns spricht, findet man Beweise für das Alterthum der Gebräuche, und hier stellt sich jener des Waizens auch dar.

Ausser dem Waizen baute man in Aegypten zwei Arten von Gerste, die vier- und die zweizeilige [3]), wie auch eine dritte Art von Feldfrucht, die aber einige Schwierigkeiten darbietet; es ist derselbe Olyra, von dem Herodot in der eben genannten Stelle wie auch an einer andern spricht [4]). Auch andere Schriftsteller thun ihrer Erwähnung [5]). Das Brod, welches man daraus machte, hieß Kyllestis oder Kollestis [6]). Nur ein Schriftsteller sagt hiebei, daß man Wurzelmehl darunter mischte [7]).

Niemand hat die Ursache angegeben, aus welcher die Aegyptier dieser Art von Nahrungsmitteln den Vorzug gaben; Geschmack war es wohl nicht, weil sie ja stets eine große Begierde nach Waizenbrod zeigten [8]). Also war es aus Sparsamkeit; und da in einem Lande, wo der Ackerbau keine Abwechselung in der Einsaat hatte und mehr Arbeit für eine als für die andere Pflanze erforderte, konnte dieser Vorzug wohl auch nicht anders als auf den viel größern Ertrag gegründet seyn. Aber welches ist die Frucht, welche

---

[1]) Diodor. Sic. L. 1. c. 71.
[2]) Diod. loc. cit. c. 14.
[3]) Plin hist. nat. L. 18. c. 15,
[4]) Herod. L. 2. c. 36. 77. Ath. deipn. L. 10.
[5]) Plin. cit. loc. L. 18. c. 11. 20.
[6]) Herod. l. c. Athen. deip. l. 10.
[7]) Hesych. voc. Kyllestis.
[8]) Athen. deipn. L. 10.

Digitized by Google

ergiebiger als der Waizen gewesen wäre? dies ist schwer zu errathen. Was die Griechen, vorzüglich Theophrast, von dem Olyra gesagt haben, scheint zu beweisen, daß sie dem Spelz, einer Waizenart, diesen Namen ertheilten [1]). Aber das Clima Aegyptens scheint dieser Pflanze, die überdies nicht großen Ertrag gab, nicht zuträglich gewesen seyn zu können; nichts hätte ihr also vor dem Waizen den Vorzug geben können [2]). Wäre es wohl eine Art Gerste, und ist der Name Céleste, den eine ihrer Arten führt, und von dem weder Grund noch Ursprung bekannt sind, nicht vielleicht nur eine Entstellung des alten Wortes Kyllestis? die Sache ist möglich, aber nichts weniger als erwiesen. Auch giebt uns der jetzige Zustand Aegyptens nicht die geringste Anleitung hiezu, da der Mais und der Doura, seit ihrer Einführung, das Hauptnahrungsmittel des Volkes sind. Ihre Verbreitung hat wahrscheinlich die Vernachlässigung des Olyra veranlaßt, und uns so des Mittels, ihn zu erkennen, beraubt. Eine solche Aenderung in der Nahrungsart des größern Theils der Bewohner, mußte natürlich einen großen Einfluß auf den Getreidehandel äußern, da diese beiden Fruchtarten auf künstlich bewässertem Boden angebaut wurden, und man eine größere Strecke der überschwemmten Ländereien zum Anbau des zur Ausfuhr bestimmten Waizens verwenden konnte. War diese Umänderung aber wohl eine Folge der Verbindlichkeit, die Aegypten auferlegt war, nämlich zur Consumtion Roms und Constantinopels beizu-

[1]) Triticum monococcum. L.

[2]) Der einzige Schriftsteller, der den Dinkel in Aegypten gesehen haben will, ist Forskål; aber es ist klar daß es ein Irrthum ist, Beweis dafür ist der arabische Namen, den er ihm gab, welcher aber der einer Abart des trit. turgidum ist, der in Niederägypten angebaut wird. Keiner der Naturforscher der Expedition hat ihn gesehen, und gewiß findet man daselbst keine Art desselben. Descr. de l'Eg. mem. sur les plantes. p. 5.

Digitized by Google

tragen? Oder entstand sie durch die Zunahme an Landestheilen, welche die Ueberschwemmung nicht mehr erreichte, was eine langsame aber unvermeidliche Folge der Bodenerhöhung war? Keine von den Alten uns zugekommene Nachricht läßt hier eine bestimmte Meinung zu; beide Ursachen sind möglich, und vielleicht haben auch beide hierauf eingewirkt?

An den Gebrauch des Brodes, der sehr alt in Aegypten ist, schließen wir den des Griesmehles an; man bediente sich hiezu vorzüglich des Olyra [1]), aber man gewann es auch aus Waizen [2]); wahrscheinlich war das letztere nichts anders als gerösteter Waizen, wovon in den Schriften der Juden so häufig die Sprache ist. Noch heut zu Tage macht man Grütze aus Waizen, der dann kurz vor der Zeitigung abgeschnitten und im Backofen geröstet, von vorzüglicher Güte ist.

Da die Religion der alten Aegyptier ihnen nicht den Gebrauch der gährenden Getränke untersagte, brauten sie eine Art Bier, das auch ihr Hauptgetränk war [4]). Sie kannten den Hopfen nicht, man begreift deshalb nicht, wie sie es zum Aufbewahren geeignet machen konnten; da aber dieser Gebrauch auch in Rom eingeführt war, wohin man es von Pelusium brachte, mußte es wohl ein Mittel geben, das seine Dauer sicherte [5]).

Der Gebrauch des Biers mußte nothwendig in Aegypten dem des Weins vorangegangen seyn, da der Weinstock nur auf den Theilen angebaut werden konnte, die zwar über der

---

[1]) Plin. hist. nat. L. 18. c. 11.
[2]) Plin. l. c. c. 16.
[3]) Levit. c. 2. v. 12. Jos. c. 5. v. 11. Sam I. c. 17. v. 17.
[4]) Herod. L. 12. c. 77. Diod. Sic. L. 1. c. 34. Theoph. hist. plant. L. 4. c. 10. de caus. plant. L. 6. c. 15. St. geogr. L. 17. Athen. deipn. L. 1. c. 10. Plin. hist. nat. L. 14. c. 29.
[5]) Col. Econ. L. 10. v. 114.

Ueberschwemmungshöhe, aber doch so lagen, daß sie künstlich bewässert werden konnten.

Nach den Cerealien nahmen die Gemüsepflanzen den ersten Rang ein. Die ägyptische Linse war sehr geschätzt [1]) und machte einen großen Theil der Nahrung dieses Volkes aus [2]). Plinius führt zwei Arten davon an, die eine, wie er sagt, gleicht der in andern Ländern vorkommenden, die andere ist kleiner und von etwas dunklerer Farbe [3]). Die Cultur der Bohnen war ebenfalls sehr verbreitet; weiter oben wurde schon auf die Aehnlichkeit der Namen aufmerksam gemacht, welche ihre Verwechselung mit dem Nelumbo veranlaßte. Hier wird nur von der eigentlichen Bohne die Rede seyn.

Eine Stelle bei Herodot hat lange einen Irrthum fortgeführt; nach ihm hatten die Aegyptier einen solchen Abscheu vor dieser Pflanze, daß sie dieselbe nicht zogen, ja sogar von der wildwachsenden keinen Gebrauch machten [4]). Aber in dieser Stelle liegt eine Schwierigkeit. Wäre nirgends in Aegypten diese Pflanze angebaut worden, so hätte man sie auch nicht wildwachsend angetroffen, da sie dort nicht einheimisch ist. Wahrscheinlich ist es also, daß der Anbau derselben auf einige Nomen beschränkt war. Diese Hypothese erhält durch neue Thatsachen ihre Bestätigung. Plutarch erzählt nämlich, die Priester der Isis hätten sich den Genuß mehrerer Gemüsearten untersagt [5]), und anderswo sagt er, man habe die Erstlinge der Bohnen Harpocrates geopfert; um diese Erstlinge zu opfern, mußte sie also wohl angebaut werden. Dieselben Priester, führt er weiter an, enthielten sich auch der Zwiebeln, die doch ganz gewiß in Aegypten angebaut wur-

[1]) Virg. Georg. L. 1. v. 228. Geop. L. 2. c. 37.
[2]) Athen. deipn. L. 4.
[3]) Plin. hist. nat. L. 18. c. 31.
[4]) Herod. L. 2. c. 37.
[5]) Plut. de Isid.

den, da es, wie man sich erinnert, eines der von den Juden so bedauerten Gegenstände war, als sie aus Aegypten zogen. Diodor bemerkt, daß sich in diesem Lande Jeder die Enthaltung einer Speise auferlegte; die einen der Bohnen, andere der Erbsen, wieder andere des Käses und andere endlich der Zwiebeln u. s. w. [1]) Diese Annäherungen haben Reynier auf den Gedanken gebracht, das Vorurtheil gegen die Bohne zu erklären, und er that dies in einem seiner Werke, auf das ich hier zurückweise [2]). Die Bohne blüht in Aegypten um die Zeit der Sonnenwende; ihre Blüthen öffnen sich also unter dem Zeichen der unterirdischen Gottheiten, d. h. zu der Zeit, in welcher die Sonne, an dem niedrigsten Standpunkte ihrer Laufbahn, unsere Halbkugel verlassen zu haben scheint, um ihre Herrschaft auf der jenseitigen auszuüben; daher die unterirdischen Zeichen in ihren Blüthen, was Plinius nach einer Tradition, deren Sinn er nicht verstanden, ausspricht [3]). Daher opferte man auch ihre Erstlinge Harpocrates, dem Sinnbilde der wiederkehrenden Sonne, wenn sie nämlich auf unsere Halbkugel zurückzukommen beginnt. Da jeder Nome sich eines dieser Gestirne zum Hauptfeste erwählt hatte, mußten sich die Bewohner jener Speisen enthalten, die in Verbindung mit dem Gegenstande ihrer Verehrung standen. Herodot nun hat mehr den Nome von Heliopolis gekannt, welcher der Sonne bei ihrer größten Höhe, zur Zeit der Sonnenwende im Sommer, geheiligt war, wo also die Bohne, die sich unter dem Einflusse des Winters entwickelte, verabscheut werden mußte, und dieses örtliche Vorurtheil ist es, welches er auf das ganze Land ausdehnte. Diese Verdammung der Bohnen, welche sich

[1]) Diodor. Sic. L. 1. c. 89.

[2]) Revue philosoph. 1807. Januar. p. 68., mit neuen Zusätzen in der feuille du Canton de Vaud. 8. Jahrg. p. 97. und in der Bibliotheca italiana des Jahrs 1821.

[3]) Plin. hist. nat. L. 18. c. 30.

Digitized by Google

durch das Vorangegangene erklärt, scheint sich auch anderswo fortgepflanzt zu haben. So behauptet man auch, bei Pythagoras sey es eingeführt gewesen [1]). Allein die ganze Sache ist so ungewiß, daß andere Schriftsteller dieselbe widersprechen [2]). Zu Rom hatten sich die Flaminen Jupiters dieselbe Entsagung auferlegt [3]), was uns nicht verwundern muß, da dieser Priesterdienst von den Pelasgern, einem Volke das aus Aethiopien kam, eingeführt worden zu seyn scheint. Man sagt auch, die Eingeweihten der Eleusinischen Geheimnisse hätten dieses angenommen [4]), was uns wieder nicht wundern kann, da die Verehrung der Ceres von Aegypten nach Griechenland übergegangen war [5]). In Rom und Griechenland steht dieser Gebrauch mit den Aegyptischen Alterthümern in Verbindung, und in Aegypten erklärt er sich durch die physische Beschaffenheit des Landes. Wollte man trotz aller dieser erwähnten Umstände, aus welchen sich zeigt, daß der Abscheu gegen die Bohnen nicht allgemein, sondern örtlich war, und ihre Anpflanzung nicht verhinderte, dennoch die entgegengesetzte Meinung annehmen, so muß man doch wenigstens zugeben, daß die Einführung dieser Pflanze alt ist, daß zur Zeit, in der Clemens von Alexandrien schrieb, ihre Cultur schon sehr verbreitet war [6]). Die der Kichererbsen ist gleichfalls sehr alt [7]). Ueber die Wolfsbohnen geben uns die Alten nicht die geringste Aufklärung; ihr jetziger Name Thermus, welcher an den griechischen Thermos erinnert, könnte wohl anzeigen, daß man ihnen

[1]) Plin. hist. nat. L. 18. c. 30. Lucian. vitae. auct. Porph. vita. Pyth. c. 41. c. 1. de divin. L. 2.
[2]) Aulug. nat. ath. L. 4. c. 11.
[3]) Plin. hist. nat. L. 18. c. 30. Aulug. nat. ath. L. 4. c. 11. L. 10. c. 11.
[4]) Plut. de solert. anim. Porph. de abst. anim. L. 4. c. 16.
[5]) Diodor. Sic. L. 3. c. 60. Plut. de Isid.
[6]) Clem. Alex. Strom. L. 1.
[7]) Clem. Alex. cit.

Digitized by Google

die Einführung verdankte; unbekannt ist es jedoch, bis zu welchem Punkte diese Culturart ausgebreitet war.

An die Pflanzen, deren Körner Menschen und Thieren dienten, schließen sich natürlich die an, welche ausschließlich zur Fütterung dienten. Theophrast sagt, die Aegypter hätten ein solches Futter auf den Kornfeldern gebaut; aber das reicht nicht hin, die Art desselben zu erkennen [1]). Diodor seinerseits spricht von ihm unter dem Namen Agrostis; nach ihm diente es zum Mästen des Viehes, und gab noch eine Nahrung für den Menschen ab. Ehemals gehörte sie zu den heiligen Pflanzen, und man trug sie bei Eintreten in den Tempel in der Hand [2]). Man kann unmöglich, schon aus dem Wenigen, was er davon gesagt hat, das foenum graecum verkennen, und wahrscheinlich werden ihm die Griechen, seit ihrem Verkehre mit Aegypten den Namen Telis gegeben haben, der sich auf die ihm zugeschriebenen geheimen Eigenschaften bezog [3]); vorher aber hieß es Bouken ras [4]). Es wird wohl dieselbe Pflanze seyn, mit welcher man nach Aelian den heiligen Ochsen fütterte [5]). War es etwa um es demselben zu opfern, daß man sich damit beim Eintreten in die Tempel versehen mußte? — Die Einführung des Barsim-Klees scheint viel später geschehen zu seyn, weil weder ein griechischer noch ein römischer Landwirth seiner erwähnt, und selbst Dioscorides nicht davon spricht, welcher, da er zu Alexandrien lebte, doch genaue Kenntniß der ägyptischen Pflanzen haben mußte. Reynier ist zu glauben geneigt, daß die Einführung dieses Klees nur aus der Zeit der Eroberung der Mameluken stamme, und daß diese ihn auch aus Asien mitgebracht haben.

---

[1]) Theoph. hist. pl. L. 4. c. 10.
[2]) Diodor. Sic. L. c. 43.
[3]) Suid. voce te lis.
[4]) Theoph. ct. 48. c. 8.
[5]) Aelian. anim. L. 12. c. 11.

Digitized by Google

Werfen wir nun gleichfalls einen flüchtigen Blick auf die faserigen und ölerzeugenden Pflanzen. Unter diesen war der Lein die vorzüglichste, da schon in den ältesten Zeiten daraus für alle Kasten eine gewöhnliche, für die Priesterkaste eine nothwendige [1]) Kleidung verfertigt wurde. Die Abbildungen, von welchen schon die Rede war, zeigen uns die bei seiner Cultur vorkommenden Manipulationen. Man sieht, daß Männer und Frauen seine Erndte besorgten, ihn zur Trocknung in kleine Büschel zusammen banden, und seine Körner vermittelst Kämmen von ihm trennten. Man erwartete also seine gänzliche Zeitigung, um ihn zu erndten. Trotz des häufigen Gebrauches, den die Aegypter davon machten, blieb ihnen noch immer genug zur Ausfuhr übrig, was gewiß sehr für seine ausgebreitete Cultur spricht. Obgleich man ihn jetzt auf den überschwemmten Boden anbaut, so wählt man doch vorzugsweise die Orte, wo man ihn während seiner Vegetationszeit ein bis zweimal künstlich begießen kann. Die Aegypter kannten den Hanf nicht; sie besaßen dagegen die Baumwollpflanze; von ihr wird bei Gelegenheit der Culturarten, die künstliche Bewässerung bedürfen, die Rede seyn.

Das Clima Aegyptens sowohl, als der Boden, waren den Olivenbäumen nicht zuträglich. Ein Land, daß bald Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, bald ganz dürre daliegt, ist im Allgemeinen den Bäumen schädlich, und die, welche dort fortkommen, sind meistens in der Nähe von Wasserbehältern, wo nämlich ihre Wurzeln die ihnen nöthige Feuchtigkeit einsaugen können. Dessen ungeachtet hat man ehemals den Olivenbaum an einigen Orten eingeführt, machte aber zugleich die Bemerkung, daß seine Beeren wenig Oel gaben,

[1]) Herod. L. 2. c. 38. Plut. in Isi. Plin. hist. nat. L. 19. c. 92. 2 u. 3. Mem. sur l'Eg. t. 3 p. 53.

Digitized by Google

welches überdieß von nicht besonderer Güte war [1]). Ein solches Land mußte ihn also durch andere Oel erzeugende Pflanzen ersetzen. Der Lein steht deßwegen hier an der ersten Stelle, da man von dem Oele, das seine Körner lieferten, häufigen Gebrauch machte; man gewann ferner auch Oel aus dem Kohl [2]), dem Safflor [3]) und dem Kiki. Herodot und Diodor sagen, sein Oel habe zur Beleuchtung gedient [4]). Die Beschreibungen, welche Plinius und Dioskorides von dieser Pflanze geben, und die wurmtödende Eigenschaft ihres Oeles, von welcher dieser letztere gesprochen hat [5]), beweisen wohl, daß es der (Ricinus) Wunderbaum ist, eine zu jetziger Zeit in allen Gärten Aegyptens gewöhnliche Pflanze. Plinius spricht auch von dem Sesam, als habe er den Aegyptern Oel geliefert [6]), wie auch von einer andern Pflanze, die er (Urtica) Nessel nennt. Entweder hat sich dieser Schriftsteller außerordentlich geirrt, denn keine Nesselart giebt Oel, oder es hat sich in die Abschriften seiner Bücher ein sehr alter Irrthum eingeschlichen, der dann blieb; diese letzte Meinung

[1]) Theoph. hist. pl. L. 4. c. 3. de caus. pl. L. 6. c. 12. Str. geogr. L. 17. Pl. hist. nat L. 15. c. 7.

[2]) Pl. hist. nat. L. 19. c. 5. 23. Diosc. hist. pl. L. 1. c. 46. Plinius hat hier einen Fehler begangen, wozu ihn der Name raphanos verleitete, den die alten Griechen dem Kohl gaben, ehe sie ihn Crambe nannten; er glaubte, es sey von dem Meerrettig die Rede; aber noch heut zu Tage ist es der Colsat, der den Aegyptern das Oel liefert.

[3]) Plin hist. nat. L. 15. c. 7. L. 21. c. 53. Plinius nennt ihn an einer Stelle Cnicon, an der andern Chortinon, nach den Schriftstellern, aus welchen er geschöpft hat; er that es, ohne zu merken, daß es dieselbe Pflanze sey; der letzte Name erinnert an Cortoum, an den Namen, den es jetzt führt.

[4]) Herod. L. 2. c. 94. Dio. Sic. L. 1. c. 34.

[5]) Pl. hist. nat L. 15. c. 7. Diosc. hist. plant. L. 1. c. 38. L. 4. c. 64.

[6]) Plin. hist. nat. L. 15. c. 7.

Digitized by Google

ist die wahrscheinlichere, und Reynier glaubt, man müsse Lactuca lesen; denn man baut noch heutigen Tages vielen Lattich, dessen Körner Oel geben [2]).

Der Safflor, von welchem wir weiter oben sprachen, liefert außer dem vorzüglichen Oele auch noch einen sehr guten Farbstoff, der im Handel unter dem Namen falscher Safran bekannt ist; Theophrast nennt ihn dornigen Safran [3]). Es scheint nicht, daß die Aegypter aus den Samenkörnern des Mohnes Oel zu gewinnen wußten, obgleich ihnen diese Pflanze bekannt war.

Viele glauben, der Nepenthes, von welchem Homer und andere Autoren [4]) gesprochen haben, könnte das Opium seyn; diese Meinung, ohne sichere Stütze, ist um so eher anzunehmen, als die Cultur des Mohns und die Gewinnung des Opiums später vorkommen, da ja mehrere Schriftsteller davon sprechen [5]).

So hätten wir also von allen Culturarten gesprochen, die auf dem überschwemmten Boden vorkamen; gehen wir nun zu jenen über, die auf den Landestheilen bestanden, zu welchen das Wasser bei Ueberschwemmungen nicht stieg, wo man es also durch künstliche Bewässerung ersetzen mußte.

Von den durch die Kunst bewässerten Culturarten.

Schon früher wurde bemerkt, daß die Landestheile, die zu hoch lagen, um von der Ueberschwemmung erreicht zu werden, nach Maaßgabe der Bodenerhöhung allmählig an Größe zunehmen mußten. Da nun diese Erhöhung nicht gleich-

[1]) Pl. l. c. et L. 22. c. 15.
[2]) Mem. sur l' Eg. I. 3. p. 56.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 7. c. 8.
[4]) Home. Ody. L. 4, Diod. Sic. L. 1. c. 97.
[5]) Plin. hist. nat. L. 21. c. 18.

Digitized by Google

förmig war, empfanden es manche Punkte, wie z. B. die Ufer des Flusses mehr als andere. Diese Strecken wären zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt gewesen, hätte ihnen nicht der Mensch vermöge mechanischer Mittel, das zu ihrer Bewässerung nöthige Wasser verschafft. Sobald es aber die örtliche Beschaffenheit zuläßt, wird ihre Fruchtbarkeit durch nichts unterbrochen, es wäre denn durch Aufgeben der nämlichen Sorge, welche sie bedingt hatte. Das Wasser erhält man theils durch den Fluß selbst, nämlich da, wo diese Strecken durch die Steilheit der Ufer zwar hoch, doch nahe genug liegen; theils durch die großen Kanäle, in welchen sich das Wasser das ganze Jahr hindurch erhält, endlich theils durch große, zu diesem Behufe gegrabene Behälter, die es von einer Ueberschwemmung bis zur nächsten bewahren. An dem größten Theile dieser Ufer sind die über dem Spiegel der Ueberschwemmung liegenden Ländereien, durch die sanfte Abdachung wirklich so weit zurückgedrängt, daß ihre Bewässerung ohne Kanäle und Behälter unmöglich wäre.

Aus dem so eben Erwähnten ersieht man, daß die Kultur dieser Ländereien viel kostbarer ist, als die aller anderen, zu deren Bewässerung das Steigen des Wassers hinreicht. Mann kann sie daher auch nur zu solchen Pflanzen benutzen, deren großer Ertrag die Vermehrung der Auslagen wieder ersetzen.

In Oberägypten erschwert der außerordentliche Unterschied des tiefsten und höchsten Wasserstandes sehr die Errichtung solcher hydraulischen Maschinen; häufiger sind dieselben in dem Delta, und an den Ufern einiger der größten Kanäle. Wo diese nicht bestehen hilft man sich durch Eimer die an Wagebalken angehängt, auf verschiedenen Stufen stehen. Der unterste schöpft aus dem Flusse, und der oberste gießt das Wasser auf das Land aus; die Zahl der hiezu nöthigen Leute wächst im Verhältnisse zu den dazwischen liegenden Abstufungen. Schon früher wurde die Bemerkung

Digitized by Google

gemacht, daß man nichts, was auf diese Methode Bezug haben könnte auf den alten Abbildungen Aegyptens sieht; man muß aber nicht daraus folgern daß keine derselben zur Zeit der Verfertigung dieser Abbildungen bekannt war, jedoch hat man nur sehr ungewisse Nachrichten über die Zeit ihrer Einführung. Ein gewisser Artapanus schreibt die Erfindung Moses zu, aber daraus folgt doch wenigstens, daß obgleich die Lebensepoche dieses Schriftstellers ungewiß ist den jedoch von Eusebius angeführt wird [1]), man die Entstehung dieser Maschinen in Aegypten als sehr alt ansah. Merkwürdig ist es, daß die Alten bei Gelegenheit Aegyptens von nichts als der archimedischen Schraube sprachen, welcher sie den Namen ägyptische Schraube gaben. [2]) Aber die Nachrichten die sie uns überliefert haben, sind so unvollständig, daß man aus ihrem Schweigen schließen sollte, daß die jetzt so üblichen Paternoster (Schöpfräder), so wie die üblichen Wagebalken, die ich so eben erwähnt, noch nicht im Gebrauch gewesen wären. Von diesen letzteren thun die viel älteren Bücher der Juden Erwähnung [3]), und gewiß haben sie dieselben in Aegypten kennen gelernt, da es wenige Länder giebt, die ihrer so sehr benöthigt wären.

Gegenwärtig bauen die Aegypter auf diesem erhöhten Boden den Mais und den Doura, von welchen das Volk sich nährt. Die Einführung des Mais ist neu, die des Doura aber viel älter. Obgleich wir nun über diese Epoche nichts Sicheres wissen, kann man annehmen, daß sie mit dem Aufgeben der Pflanze, die sie Kyllestis nannten, in Verbindung steht. Diodor bemerkt, die Aethiopier hätten sich von Hirse genährt, der zur Zeit des niederen Wasserstandes, auf den

---

[1]) Euseb. praep. evang. L. 9. c. 27.
[2]) Diodor. Sic. L. 5. c. 37.
[3]) Numbr. c. 24. v. 7.

sich im Nile bildenden Inseln ausgesät worden sei [1]), und Plinius wiederholt beinahe dasselbe [2]). Da nun in unsern Tagen die Berberis und die Bewohner des mittägigen Aegyptens außer dem Doura noch andere Hirse pflanzen, so giebt uns das Zeugniß dieser beiden Schriftsteller noch keine bestimmte Belehrung. Die älteste Angabe über den Doura rührt von Plinius her: er sagt, man hätte ihn zu seiner Zeit von Indien nach Italien gebracht [3]). Er sagt zwar nichts von Aegypten, aber als dazwischen liegendes Land müßte es wohl Kenntniß davon gehabt haben. Seine Einführung muß sich jedoch langsamen Schrittes verbreitet haben, da noch später der Kyllestis das Hauptnahrungsmittel des Volkes ausmachte [4]).

Die Kultur der Baumwollenstaude ist noch besonders für diese Gegend geeignet, wenn man die Begießungen bedenkt, die sie während ihrer Vegetationszeit erfordert. Herodot erwähnte ihrer unter dem Namen Byssus, nämlich bei Gelegenheit des Einbalsamirens, wo man sie statt der Leinwand zum Einwickeln der Mumien gebrauchte [5]). Obgleich er nichts von der Pflanze selbst sagt, muß man doch voraussetzen, daß sie in diesem Lande schon angebaut wurde; denn sicherlich hätte man sich keines fremden Gewebes zu einer Verrichtung, die dem Cultus angehörte, bedient.

Teophrast führt die Baumwollenstaude nur als eine in Persien angebaute Pflanze an; aber zu der Zeit in welcher er schrieb, war Oberägypten den Griechen beinahe ganz unbekannt [6]), und die Baumwollenstaude konnte dort vorkom-

---

[1]) Diodor. Sic. L. 1. c. 53.
[2]) Plin. hist. nat. L. 18. c. 24.
[3]) Plin. cit. c. 17.
[4]) Hesych. voce Kyllestis.
[5]) Herod. L. 2. c. 76.
[6]) Teoph. hist. plant. L. 4. c. 5. 9.

Digitized by Google

men, ohne daß sie die geringste Kenntniß davon hatten. Pollux und Plinius sind die ersten, die sie als in Oberägypten vorkommend anführen [1]); aber in Unterägypten war sie noch nicht, da weder Gallian noch Dioscorides davon sprechen. Ihre Cultur wird sich mit der allmähligen Vermehrung der erhöhten Landestheile verbreitet haben. — Die Cultur des Zuckerrohrs und des Indigos stammen beide aus neuern Zeiten. Die Alten betrachteten sie immer als Handelsproducte von Indien, deren Natur ihnen nicht recht bekannt war, woraus denn zu schließen wäre, daß sie Aegypten noch nicht besaß; bei den Juden aber findet man Spuren der Indigo-Cultur [2]). Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Einführung des Zuckerrohrs unter der arabischen Herrschaft statt fand, und der Geograph von Nubien sagt auch, daß man es schon im 12ten Jahrhundert in der Gegend von Achmim (in Oberägypten) antraf. Der Indigo kam aber, wie es scheint, aus Syrien; und beide wurden zuerst in späteren Zeiten eingeführt, welche aber die festgesetzten Grenzen dieses Werkes überschreiten.

Der Weinbau mußte auch auf den erhöhten Theilen getrieben werden; auch war die gewonnene Weinmenge bei weitem nicht für den Verbrauch hinreichend; daher der Gebrauch des Bieres, als gewöhnliches Getränk und des Dattelweins zum Einbalsamiren [3]). Später, als der Handel zuerst mit, dann ohne Einschränkungen zu blühen begann, versahen andere Länder, namentlich Griechenland und Syrien, Aegypten mit Wein [4]).

Der Gebrauch der gährenden Getränke war nicht durch den Cultus verboten, wie dies einige Gelehrte haben

---

[1]) Poll. onom. L. 7. c. 17. Pl. hist. nat. L. 19. c. 2.

[2]) Siehe das Capitel über die Araber und Juden.

[3]) Diod. Sic. L. 1. c. 91.

[4]) Herod. L. 3. c. 6. Str. geogr. L. 17.

Digitized by Google

behaupten wollen [1]); aber, wie auch bei den Juden, sollten sich die Priester ihrer enthalten, jedoch nur an ihren Dienst-tagen und bis zu dem Augenblicke, wo ihre Verrichtungen im Tempel beendiget waren. Mit Ausnahme dieser Zeiten war ihnen der Gebrauch derselben erlaubt [2]). Der König, stets unter der Leitung der Priester, durfte nicht mehr als eine bestimmte Menge verbrauchen [3]). Plutarch sagt sogar, auf die Autorität von Hecates sich stützend, diese Erlaubniß sey ihnen zuerst unter Psammetikus Regierung ertheilt wor-den, und vorher hätten sie sich dessen ganz enthalten müs-sen [4]). Diese Stelle beruht aber offenbar auf einem Irrthum; denn wie hätten sich dieser König und seine Nachfolger einem solchen Verbote unterworfen, da er es war, der die Prie-stermacht stürzte? Die Verordnungen, welche den Priestern den Gebrauch desselben zu Zeiten erlaubte und zu andern untersagte, bestanden sehr lange vor Psammeticus und stammen aus den Zeiten, in welchen die Institutionen der Priesterherrschaft ihren Ursprung haben. Zu bemerken ist noch hiebei, daß man bei manchen religiösen Ceremonien Wein auf den Altar goß [5]). Wäre er durch den Kultus ver-boten gewesen, wie hätte man ihn in Tempeln, oder bei gewissen Festen zugelassen, wo, wie Herodot sagt, eine ungeheure Menge consumirt wurde? [6]) Endlich diente der Dattelwein zum Einbalsamiren der Leichname, einer reli-giösen Verrichtung, die durch Individuen aus der Priester-kaste vollzogen wurde. Die orientalischen Religionen, welche den Wein verboten, dehnten dies Verbot auf alle gährende

---

[1]) Paw. recherch. sur les Egypt. T. 1. p. 140. Amei. Insc de Ros. §. 9.
[2]) Herod. L. 2. c. 37. 40. Porphyr de abst. anim. L. 4, 6.
[3]) Diod. Sic. L. 1. c. 70.
[4]) Plut. in Isid.
[5]) Herod. L. 2. c. 39. 40.
[6]) Herod. L. 2. c. 60.

Digitized by Google

Getränke aus. Die Juden, bei denen der Gebrauch des Weins, wie auch das Verbot, daß die Prieſter, bevor ſie den Tempel betraten, keinen genießen ſollten, vorkamen, würden ſicherlich von dieſer entgegengeſetzten Sitte der Aegypter geſprochen haben, wenn ſie anders beſtanden hätte.

Alle dieſe Thatſachen beweiſen, daß in Aegypten kein Verbot gegen den Wein oder irgend ein gährendes Getränk beſtand, wenn man die Einſchränkung, von der ſo eben die Sprache war, ausnimmt; was dies noch beſtärkt, iſt die Abbildung der Weinleſeverrichtungen, die man auf einigen religiöſen Monumenten antrifft. Es beſtehen derer in den unterirdiſchen Tempeln, die mit den Begräbnißgewölben zu Gau, Eleuthias, Benhaſſan u. ſ. w. in Verbindung ſtehen; auch fand ſie Reynier bei dem Eingange einer Begräbnißgrotte bei den Pyramiden von Giſch. Man ſieht hier, daß man die Trauben mit den Füßen ſtampfte, und daß man den Wein in großen irdenen Krügen aufbewahrte, die man bis an den obern Rand eingrub. Nach den Berichten der Alten baute man den Weinſtock in verſchiedenen Gegenden Aegyptens an [1]). Athenäus ſpricht von den leichten Weinen von Coptos [2]), Strabo von denen des Nomes Arſinoites, des heutigen Fayums [3]), andere von dem Wein aus der Gegend von Mendes [4]). Auch an den Küſten des Mittelmeeres zog man Wein; Horaz behauptet ſogar, daß Cleopatra oft mit dem, welchen die Gegend von Moreotis [5]) hervorbrachte, verſchwenderiſch umging. Noch heutigen Tages liefern die, auf dem Sande der Meeresküſte hinkriechenden Reben, Trauben von vorzüglicher Güte.

---

[1]) Diod. Sic. L. 1. c. 36. Athen. deipn. L. 1. ad fin.
[2]) Athen. deipn. L. 1.
[3]) Str. geogr. L. 17.
[4]) Pl. hist. nat. L. 14. c. 9. Clem. Alex. praed. L. 1. c. 2.
[5]) Pl. cit. L. 17. c. 15. 39. Ath. deipn. L. 1. Virg. georg. L. 2. c. 9. Str. geogr. L. 17. Hor. Od. L. 11. 31.

Digitized by Google

Auf diesen erhöhten, bewässerungsfähigen Landestheilen, zogen die Aegypter auch die kleinern Nahrungspflanzen; und die Juden bedauerten es sehr, als sie nach ihrem Auszuge keine ägyptischen Gurken und Zwiebeln mehr hatten [1]). Gegenwärtig besteht auch das Haupt- und beinahe einzige Nahrungsmittel des Landvolkes aus diesen beiden Pflanzen und dem Doura. Die ganze Ebne und die sandigen Flußinseln bedecken sich nach der Ueberschwemmung mit Gurken verschiedener Größe, die einmal gesäet, ohne weitre Sorge fortkommen. Die Zwiebeln erfordern schon etwas mehr Achtsamkeit; ihre Güte entspricht jedoch nicht den Erwartungen, die man sich nach diesem Bedauern der Juden davon machen könnte.

Bei Gelegenheit der Bohnen wurde schon von dem Verbote hinsichtlich der Zwiebeln, welches sich die Priester der Isis auferlegt hatten, gesprochen; allein die Priester der andern Culte theilten dies Verbot nicht, da Herodot es bei denen von Heliopolis nicht anführt; ein neuer Beweis, daß die Verbote mancher Speisen, die man fälschlich für allgemein giebt, nur örtlich waren.

Das Clima Aegyptens veränderte sehr schnell die Natur der anderswoher eingebrachten Gartenpflanzen [2]). Diese Beobachtung wurde gewiß zu der Zeit gemacht, als fremde Herrschaft die Erzeugnisse anderer Länder dort einzuführen sich bestrebte. Theophrast hatte dies schon hinsichtlich der Zierpflanzen bemerkt; nach ihm gab es deren wenige, die auch nur schlecht fortkamen, und von denen nur ein geringer Theil wohlriechend war [3]). Seine Bemerkung scheint Reynier sehr richtig, denn außer der Akazie, der Alkanna, dem Veilchen und dem Basilicum fand er beinahe kei-

---

[1]) Nombr. C. 11. V. 5.
[2]) Ath. deip. L. 9.
[3]) Teoph. de caus. plant. L. 2. c. 17. 18.

Digitized by Google

ne wohlriechende Pflanze. Der Henneh diente unter dem Namen Cyprus die Oele wohlriechend zu machen, wovon Mendes und Canope eine zeitlang durch den Handel viel ausführten [1]). Die Benutzung der Blätter dieses Gesträuches, um Hände und Haare roth zu färben [2]), ist eine lächerliche Sitte, die sich in einigen Gegenden des Orients forterhalten hat. Der Acinon, den die Alten als eine wohlriechende Pflanze Aegyptens anführen, scheint Reynier das Basilicum [3]) zu seyn, eine heutigen Tages in allen Gärten dieses Landes gemeine Pflanze. Hatte man nun, wie einige Autoren es behaupten [4]), trotz der Schwierigkeiten, die das Clima darbot, das ganze Jahr hindurch in Alexandrien Blumen, so verdankte man dieselben der Betriebsamkeit der Gärtner, und in dieser, von Griechen bevölkerten Stadt, waren sie es wohl, die durch den Geschmack für Zierräthen dieser Art die Anpflanzung begünstigten. Ihre Gewohnheit, Kränze hievon bei ihren öffentlichen und Privatfesten zu tragen, verursachte eine große Consumtion derselben, die dann wieder diesen Industriezweig erzeugte. Es scheint aber nicht, daß die Gewohnheit Gärten zu haben, bei den Aegyptern Eingang gefunden habe, sonst würden die Griechen, welche so oft von den persischen Paradiesen sprachen, die in Aegypten gleichfalls gepriesen haben; ihr Schweigen hierüber beweißt also wohl, daß sich kein beträchtlicher Garten in diesem Lande vorfand. Einige gab es zwar, allein die örtlichen Schwierigkeiten setzten wohl den Erweiterungen Grenzen; eine Andeutung ihres Bestehens finden wir bei Theophrast. Er sagt nehmlich, zu seiner Zeit habe man in Memphis eine Pflanze gehabt, deren wie bei den Farrenkräutern zusammengesetzte Blätter, bei der Berührung zu wel-

[1]) Pl. histor. natur. L. 12. c. 51. L. 13. c. 2.
[2]) Dioscor. hist. pl. L. 1. c. 125.
[3]) Plin. cit. L. 21. c. 101.
[4]) Athen. deipn. L. 5.

ken schienen, nachher aber wieder auflebten [1]). Diese Pflanze war eine Art empfindlicher Acazien, die von Aethiopien dahin gebracht worden war [2]). Hieraus liesse sich denn folgern, daß in Aegypten Gärten bestanden, in welchen man mehrere ausländische Gewächse ansammelte. Die Ptolemäer ermunterten sehr die Versuche, einige griechische Vegetabilien einzuführen. Nach Theophrast [3]) mißlang es mit dem Kirschbaume, andre Bäume trugen nur mittelmäßige Früchte [4]), und einige endlich geriethen nur in der Nähe des Meeres [5]). Es wurden auch Versuche gemacht, den Balsambaum aus Juda einzuführen [6]), und er gelang mit dem Oel erzeugenden Behen [7]). Vielleicht schreibt sich die Einführung des Bananenbaums und des Corrosols auch aus dieser Zeit; eher aber noch, wie Reynier glaubt, aus der Zeit der arabischen Oberherrschaft.

Ein Land, das jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, kann nicht viele Bäume besitzen, da sie nur auf jenen Stellen bestehen können, welche das Wasser nicht erreicht. Mit Ausnahme einiger Gummi erzeugenden Akazien-Arten, die zu ihrem Fortkommen einige Feuchtigkeit erfordern, sind alle Bäume in den Gegenden bewohnter Orte zusammengedrängt, oder stehen an den Grenzen der Wüsten, wo der Boden, seiner erhabenen Lage wegen, von der Ueberschwemmung nicht erreicht wird, wo aber ihre Wurzeln in einiger Tiefe Horizontalwasser antreffen. Den Dattel-

[1]) Theoph. histor. pl. L. 4. c. 3.

[2]) Es war wahrscheinlich die Mimosa habbas, die in der Gegend von Assouan vorkömmt, und die der Ueberlieferung nach aus Abessinien dahin gekommen seyn soll. (Descr. de l'Eg. Ant. desc. T. 1. p. 6.)

[3]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 4.

[4]) Theoph. l. c.

[5]) Theoph. l. c.

[6]) Str. geogr. L. 17.

[7]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 2. hist. nat. L. 12 c. 46.

Digitized by Google

baum ausgenommen gedeihen in diesem Lande wenige Obstbäume, und nirgend sind sie der Gegenstand einer ausgebreiteten Cultur. Dieser letztgenannte Baum brachte die in Aegypten so geschätzten Früchte hervor. Von den mehreren Arten, unter welchen man die von Ober- und Unteragypten wie noch heut zu Tage, unterschied, brachte eine fünf Jahre nach ihrer Anpflanzung die ersten Früchte hervor [1]). Alles, was die Alten noch sonst hierüber gesagt haben, ist das Gleiche wie bei den Dattelbäumen Asiens, daher hier auch auf das Kapitel über die Perser verwiesen werden muß.

Die andere Art von Palmen, die in Oberägypten vorkommt [2]), war den Alten ebenfalls bekannt, und sie sagen, man habe aus dem fleischigen Theile ihre Früchte eine Art von Brod bereitet [3]). Der Sycomorurs wurde zu allen Zeiten als der nützlichste nach der Palme betrachtet. Mit dem großen Umfang, den er erhält, vereinigt er ein schnelles Wachsthum, eine vorzügliche Güte des Holzes und eine ununterbrochene Erzeugung von Früchten. Sein Holz erhält sich sehr gut, und die Kasten der Mumien, die daraus verfertigt sind, liefern hievon den Beweis, da sie nach einer so großen Reihe von Jahrhunderten unversehrt dastehen. Solin hat behauptet, der Baum habe siebenmal im Jahre Früchte getragen [4]). Es ist dies eine Uebertreibung, aber gewiß ist es, daß er es mehrmal thut, und daß die Kunst der Natur noch zu Hülfe kam, indem sie die Zeitigung mittelst des Aussetzens der Bäume noch beschleunigte, ein Verfahren, das noch heut zu Tage fortbesteht [5]). Es

[1]) Aulog. Noct. alt. L. 7. c. 18. Str. geogr. L. 17. Theoph. hist. plant. L. 2. c. 8.
[2]) Cucifera thebaica. Desf.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 8. Plin. hist. nat. L. 13.
[4]) Sol. polyh. c. 40.
[5]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 2. de caus. plant. L. 1. c. 21. L. 5. c. 2. Diod. Sic. L. 1. c. 34. Amos. c. 7. v. 14. Ath.

Digitized by Google

vermindert dies wohl in etwas die Güte der Früchte, aber es beschleunigt das Reifwerden. Unter der Römerherrschaft verbot ein eigenes Gesetz, bei strenger Strafe diese Bäume abzuhauen [1]). Besser hätte man ihre Fortdauer durch Ermunterungen für seine Vermehrung gesichert. Der Persea war auch ein den Aegyptern bekannter Baum, und war, nach einer alten Sage, aus Aethiopien hieher gebracht worden, wo er nach Strabo sehr allgemein war [2]), was Bruce denn auch bestätigt [3]). Man wollte diese Ehre dem Feldzuge Cambyses zukommen lassen, als wäre ein so vorübergehender, vom Unglücke begleiteter Durchzug nöthig gewesen, um die Verbindungen der Aegypter mit Gegenden zu erklären, aus welchen sie ihren Ursprung hatten [4]). Die Beschreibung, welche Theophrast von dem Persea gibt, paßte ganz auf den Napka, eine Art von Jujubenbaum [5]). Man erkennt ihn aber eben so gut, aus der Beschreibung seiner Früchte, die nach Gallian einen Aepfelgeruch hatten [6]); und endlich bestätigt der Gebrauch seines Holzes, das wie das Akazienholz zu Arbeiten, die einer gewissen Härte bedurften (wie zu den starken Kielen der Nilschiffe,) verwendet wurde, noch mehr diese Annäherung, da ja auch noch zu unsern Tagen das Napkaholz vorzugsweise hiezu verarbeitet wird. Es

---

deipn. L. 2. Suides voce Sycomorea. Theophrast scheint hier zwei verschiedene Belege gehabt zu haben, deren er sich bediente, ohne zu bemerken, daß vom nämlichen Baume die Rede war; aber sein Feigenbaum aus Cypern ist nichts anderes, als der Sycomorus.

[1]) Dig. L. 47. Tit. 11. §. 10.

[2]) Str. geogr. L. 17.

[3]) Bruce Voy. en Abyss. L. 5. c. 3.

[4]) Diod. Sic. L. 1. c. 5.

[5]) Theoph. hist. plant. L. 1. c. 33.

[6]) Gall. de aliment. facult. L. 2. c. 36.

[7]) Herod. L. 1. c. 96. Plin. hist. nat. L. 13. c. 17. Theoph. hist. plant. L. 1. c. 2.

Digitized by Google

bestehen auch noch andere Meinungen über diesen Baum; so glaubte Schreber, der Persea könnte der Brustbeerbaum seyn; Delisle seinerseits meinte, es wäre der Balanites aegyptiaca. Der Haupteinwurf, den man dem Erstern machen kann, ist die geringe Härte, welche das Holz des Brustbeerbaums hat. Diesen Einwurf kann man aber nicht der Meinung Delisles entgegensetzen, da sein Balanit ein ebenso hartes Holz als der Napka hat; allein der Autor gesteht selbst ein, es sey ein fremder Baum, der nie allgemein gewesen, und komme nur in einigen Gärten vor, wo man, seinen Namen nicht kennend, ihn Sagar el Kebbi, den Baum der höheren Gegenden nenne; ein Beweis, daß er nicht wie der Napka seit den ältesten Zeiten in Aegypten einheimisch war, sondern erst eingeführt worden, seitdem die arabische Sprache die herrschende wurde. Reynier hat diese Streitfrage in einer eigenen Abhandlung umständlich erörtert [1]). Es ist derselbe Baum, von dem Athenäus unter dem Namen Comaron spricht, der, wie er sagt, an den vom Blitze zerschlagnen Grabmälern wuchs, und dessen Frucht sehr angenehm war [2]); wirklich pflanzen ihn auch die Landeseinwohner noch gerne in die Nähe von Grabmälern. Dioscorides, Plinius und Gallian haben diesen älteren und genaueren Beschreibungen einen offenbaren Irrthum zugefügt, nämlich der Persea sey in Persien ursprünglich giftig gewesen, habe aber durch seine Versetzung nach Aegypten dieß zerstörende Prinzip verloren [3]). Klar ist es, daß sie hier zwei verschiedene Bäume verwechselt haben; denn der Napka findet sich auch an Ufern des persischen Meerbusens, und ist dort nichts weniger als giftig. Wo und wann aber dieser Irrthum angefangen habe, ist unbekannt.

[1]) Magasin encyclop. an. 1815. Bibl. ital. an. 1823.
[2]) Ath. dneip. L. 4.
[3]) Dioscor. hist. plant. L. 1. c. 188. Plin. hist nat. L. 13. c. 17. Gall. cit. L. 2. c. 35.

Digitized by Google

Die Persea war ein den Aegyptiern heiliger Baum, und war an mehrere religiöse Gebräuche geknüpft, namentlich an den Cultus der Isis. [1]) Die Gründe, welche Plutarch hievon angiebt, sind wahrscheinlich ersonnen worden, nachdem die wahre Ursache seiner Verehrung in Vergessenheit gerathen war, da sie auf moralische Allegorien hinauslaufen, die wohl bei den platonischen Schulen sehr in Gang, aber den alten Lehren der Aegyptier ganz fremd waren. Es führten sie zu dieser Verehrung wahrscheinlich einige Phänomene seines Wachsthums, welche mit gewissen astronomischen Zeitpunkten des Jahres zusammenhingen. War es vielleicht die allmähliche Production seiner Früchte, die langsam und während eines großen Theils des Jahres eine nach der andern zu ihrer Zeitigung gelangten, [2]) welche sie mit der steten und immer wohlthuenden Einwirkung der Natur verglichen? Es ist dies eine vielleicht sehr gewagte Conjectur; man müßte Gelegenheit haben, diesen Baum, wie seine Beziehungen mit den Epochen des Jahres und der Cultur in dem Lande, wo er wild aufwächst, genau zu beobachten, vielleicht fände man dann bestimmtere Ursachen für seine Verehrung. —

Die Erhaltung dieses, durch die Güte seines Holzes so nützlichen Baumes, war für Aegypten von Bedeutung; ohne Zweifel hatte sein hoher Preis einen zu starken Verbrauch verursacht, da unter der römischen Herrschaft ein Gesetz erlassen wurde, welches bei schwerer Geldstrafe, nicht nur ihn abzubauen, sondern auch den Handel mit demselben verbot. [3]) Es hätten hier, wie wir es schon

---

[1]) Plut. de Isid.

[2]) Diese Langsamkeit, die Reynier am Nopka bemerkte, ist hinsichtlich der Persea durch einen merkwürdigen Artikel der Mischna bestätigt. Cf. Schevül sive de jure anni septimi. c. 6. §. 1.

[3]) Cod. Just. L. 11. tit. 77.

früher bei einem ähnlichen, auf den Sykomorus gehenden Gesetze bemerkten, Ermunterungen zu dessen Vermehrung eine bessere Wirkung hervorgebracht.

Wir haben weiter oben gesehen, daß die Griechen es versuchten, griechische Obstbäume in Aegypten einzuführen, was nicht immer von dem besten Erfolge war. Was die Obstbäume aus Asien anbelangt, fehlt es uns hier an bestimmten Nachrichten. Die in jener Gegend so häufigen Citronbäume, konnten zu Plinii Zeiten daselbst nicht fortkommen, wenn es anders wahr ist, was er sagt, daß man sie nemlich zu seiner Zeit außerhalb Medien nicht habe anpflanzen können [1]). Weiter unten aber, wo von den Juden die Rede seyn wird, kann man sich überzeugen, daß dies Volk sie lange vorher schon besaß, da Josephus, der früher als Plinius lebte, von ihm, als einem in Palästina gewöhnlichen Baume spricht, und von dessen Zweigen man bei gewissen Feierlichkeiten Gebrauch machte [2]). Sollte denn in das Juda so naheliegende Aegypten, wohin zur Zeit der Ptolemäer eine Menge Juden eingewandert waren, dieser Baum nicht eingebracht worden seyn? Und besaß es ihn, wie konnten ihn die Römer übersehen? Die letzte Frage läßt sich leichter als die erste beantworten, da nemlich die Römer für alles, was nicht ihren Reichthum oder ihren Stolz anging, äußerst gleichgültig waren.

Der Oranschbaum wurde noch später, zur Zeit der Araber eingeführt.

Der Granat- und Aprikosenbaum, welche man nun als in Afrika einheimisch ansehen kann [3]), sind die einzigen europäischen Obstbäume, die in Aegypten gut gedeihen.

---

[1]) Plin. hist. nat. L. 12. c. 17.

[2]) Jos. Antiq. Jud. L. 3. c. 10. L. 13.

[3]) Dies scheint hinsichtlich des Granatbaums wahr; obgleich seine Einführung in Europa sehr alt ist, da nemlich der Genuß seiner Früchte während der thesmophorischen Feste verboten war, deren Alter bekannt

In einem holzarmen Lande, giebt es natürlich nur wenig wilde Bäume, die blos durch ihr Holz nützlich sind. Es fehlt hier gänzlich an Wäldern, einige Kantone Oberägyptens ausgenommen, wo es mehrere kleine Gehölze von Gummi erzeugenden Akazien giebt, was übrigens auch schon von Theophrast wahrgenommen wurde.[2]) Diesen Baum, so wie die Lebek-Akazie, die nur in den bewohnten Gegenden angepflanzt wird, kannte schon dieser alte Naturforscher, da er von der vorzüglichen Güte ihres Holzes spricht [3]). Auch spricht er von der Benutzung ihres Saamens zur Bereitung des Leders, und von dem aus ihrem Stamme quillenden Harze, das einen eignen Handelszweig bildete [4]).

Von der Viehzucht.

Um ein vollkommenes Bild von dem landwirthschaftlichen Betriebe der Aegyptier zu entwerfen, muß hier auch von der Sorgfalt, die sie auf den Viehstand verwendeten, die Sprache seyn. Die physische Beschaffenheit des Landes trennt hier mehr, als sonst wo, den eigentlichen Feldbau von der Viehzucht. Der Mist der dahin gehörigen Thiere ist als Dünger unnöthig, da dieser durch den Ueberschwem-

ist. (Clem. Alex. admon. ad gentes.) Die Meinung über den Akakosenbaum hat Reynier in einer neuen eigenen Abhandlung auseinandergesetzt (Magaz. Encyclop. an. 1815), worin er sich hauptsächlich auf eine Stelle bei Theophrast stützt, und auf den beinahe wilden Zustand, in welchem man diesen Baum in den Oasen von Oberägypten antrift.

[2]) Theophr. hist. plant. L. 4. c. 3.

[3]) Theophr. ibid.

[4]) Herod. L. 2. c. 4. Phil. de sacrif. abol. — Jos. Antiq. Jud. L. 2. c. 4. Diod. Sic. L. 1. c. 43.

Digitized by Google

mungsschlamm reichlich ersetzt wird, und man dann nur weniger Ochsen zur Einsaat bedarf. Der Besitz von Heerden mußte in einem von Nomaden und Hirtenvölkern umgebenen Lande, wie Aegypten, für die Bewohner der Fläche ein Schritt zur Unabhängigkeit seyn; und wahrscheinlich hatte die Priesterkaste, um das Volk davon abzuhalten, die Schmach ersonnen, womit die getroffen wurden, welche sich dem Hirtenstande ergaben. [1]) Dieses Vorurtheil hörte jedoch später, unter fremder Oberherrschaft, auf, da ja Bolus non Mendes ein eigenes Buch über diesen Zweig der Landwirthschaft abfaßte. [2]) Hätte wohl sonst ein auch noch so unbedeutender Schriftsteller sich die Mühe gegeben, ein Buch zu schreiben, das als Anleitung zu einer durch die öffentliche Meinung herabgewürdigten Beschäftigung gedient hätte? Die Ansicht über die früher bestandene Herabwürdigung muß doch nicht so ausgedehnt werden, als habe der Besitz jedweden Hausthieres schon dazu hingereicht; in diesem Falle hätte ja die höher stehende Kaste der Landbauer, ohne sich zu erniedrigen, kaum solche Thiere halten können, was aber der Fall nicht war, da wir durch das Zeugniß der Alten wissen, daß sie viele besaßen, sie während der Ueberschwemmung in den Dörfern einsperrten, und dort mit den früher gesammelten Vorräthen fütterten. [3]) Dieser Makel haftete nur auf einer Kaste, auf jener nämlich, die sich allein mit Viehzucht beschäftigte und in Rohrhütten wohnte, die also durch ihre Aehnlichkeit mit den Nomaden gerade die Gewohnheiten hatte, von denen die Priester das Volk entfernt halten wollten. [4]) Man muß auch noch bemerken, daß die Besorgung der geheiligten Thiere als ehrenvolles Amt angesehen wurde; ein

[1]) Columella Oecon. L. 7. c. 5.
[2]) Diod. Sic. L. 1. c. 36.
[3]) Joss. Antiq. Jud. L. 2. c. 4. Diod. Sic. L. 1. c. 43.
[4]) Herod. L. 2. c. 65. Diod. Sic. L. 1. c. 83.

Digitized by Google

neuer Beweis, daß nicht die Besorgung des Viehstandes, sondern das eigentliche Hirtenleben verabscheut war.

Der Stier Apis wurde nicht zur Erhaltung seiner Raß, sondern zur Erinnerung an das Sternbild des Stieres als heiliges Thier verehrt. An diese religiöse Verehrung schloßen sich auch Maßregeln zur Erhaltung dieses so nützlichen Thieres, das sich in diesem Lande nur schwach vermehrt. In der That ist auch die Zahl desselben noch jetzt sehr gering, obgleich man beinahe keine consumirt. Die alten Aegyptier hatten ein Gesetz, welches verbot, die Kühe zur Schlachtbank zu führen; nur Stiere und Ochsen, deren Zahl die zur Fortpflanzung nöthige Menge überstieg, [1]) durften getödtet werden; und kann man Porphyr Glauben beimessen, so mußten sich die Priester des Genusses vom Fleische jener Thiere, die zum Pflügen dienten, enthalten. [2]) Was die Kühe anbelangt, so konnte außer dem für ihre Erhaltung sorgenden Gesetze, das eine Folge ihrer Vermehrung war, die in einigen Nomen statt fand, [3]) noch ein Nebengrund vorhanden seyn, der nemlich, die Raß zu erhalten. So durfte z. B. niemand außer dem Könige Kalbfleisch genießen. [4])

In Aegypten kannte man seit den ältesten Zeiten den Gebrauch der Butter; merkwürdig bleibt es daher stets, daß die Griechen und Römer, die sich ihrer nicht bedienten, lange im Besitze dieses Landes waren, ohne hierin den Landeseingebornen nachzuahmen; denn jene bedienten sich derselben zur Zeit Clemens von Alexandrien in dieser Stadt nur statt des Oeles zum Brennen.

---

[1]) Herod. L. 2. c. 184. L. 4. c. 168. Porphyr. de abstin. anim. L. 2. c. 11.

[2]) Phorphyr. L. 4. c. 7. Reynier glaubt, es sey dies ein Irrthum oder eine Erdichtung Porphyrs.

[3]) Diod. Sic. L. 1. c. 70.

[4]) Clem. Alex. paedag. L. 1. c. 6.

Der zu unsern Tagen in Aegypten so gemeine Büffel, weil ihm das Klima mehr als dem Ochsen zusagt, kam zu jener Zeit noch nicht vor, da die Alten nie von ihm sprechen, ja ihn überhaupt nicht einmal gekannt zu haben scheinen.

Die Pferdezucht wurde mehr begünstiget, als die der andern Thiere; auch traf diejenigen, welche sich damit abgaben, nicht jene auf der Kaste der Hirten haftende Erniedrigung [1]). Zu den Lebzeiten Salomos hatte man in Aegypten einen solchen Ueberfluß an Pferden, daß man Handel damit trieb. [2]) Sie dienten zum Kriege und zum Luxus, womit denn auch die halberhabenen Arbeiten übereinstimmen [3]). Dieser Industriezweig, der mit der Landwirthschaft in keinem Zusammenhange stand, sank mit dem Verfall Aegyptens. Den Priestern war er unnöthig, die entmuthigten Krieger hatten unvermerkt alle kriegerischen Gewohnheiten, und mit ihnen den Geschmack an demselben verloren. Die Landwirthe, denen diese Thiere von keinem Nutzen waren, hatten kein Interesse, deren Fortpflanzung zu begünstigen. Diese Umstände zusammengenommen erklären uns deutlich genug, warum seit diesen Zeiten in Aegypten nicht mehr von Pferden die Rede ist.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß auf keiner der alten Abbildungen von häuslichen Verrichtungen Kameele vorgestellt sind. [4]) Diese Thiere hiengen aber zu sehr mit den nomadischen Gewohnheiten des Hirtenlebens zusammen, um auf religiösen Denkmälern vorgestellt zu werden.

Man darf hier nicht einen den Aegyptiern eigenthümlichen Erwerbszweig mit Stillschweigen übergehen, da ihn schon die Alten als merkwürdig anführen, nemlich das künst-

---

[1]) Euseb. praep. evang. L. 9. c. 21.
[2]) Paral. L. 2. c. 1. v. 16.
[3]) Diod. Sic. L. 1. c. 57.
[4]) Descr. de l'Eg. antiq. T. 1. ch. 9. p. 331.

Digitized by Google

liche Ausbrüten der Hühner durch Backöfen, wobei sie hauptsächlich die gleichmäßige Hitze des Düngers benutzten [1]). Es kommt dies noch heut zu Tage vor, und man ist erstaunt, Menschen ohne Kentnisse, blos durch angeerbte Gewohnheit, einen stets gleichen Grad von Hitze erhalten und ihr Unternehmen gelingen zu sehen. Dieser Erwerbszweig heißt mit Recht eine angeerbte Gewohnheit, weil er sich stets in den Familien, die sich damit abgeben, forterbt [2]). Allein diese künstliche Methode schloß die natürliche nicht gänzlich aus, da man in den Thiergärten der Ptolemäer die Eier seltener Vögel, die man sich hatte verschaffen können, durch Hühner ausbrüten ließ [3]).

Horapallo sagt uns, daß zu den Zeiten einer Seuche der König und die Priester beinahe ausschließlich von Tauben lebten [4]), was ein Beweis wäre, daß man zu jener Zeit, wie heutigen Tages, viele derselben aufzog. Jetzo findet man in Aegypten ganze Dörfer, in welchen auf jedem Hause ein Taubenschlag angebracht ist.

---

[1]) Plin. hist. nat. L. 10. c. 54.

[2]) Eine genaue Beschreibung dieser Hühneröfen findet man in dem großen Werke der aegyptischen Commission.

[3]) Athen. deipn. L. 14.

[4]) Horap. hierogl. c. 57.

Digitized by Google

Phönicier.

Ueber den Ackerbau der Phönicier.

Der Ackerbau war niemals eine Hauptbeschäftigung der Phönicier, da sie nur ein kleines Gebiet hatten; auch mußte die Regierung darauf bedacht seyn, durch Getraideaufkäufe im Auslande die Existenz einer starken Bevölkerung zu sichern, welche Handel und Künste in den Städten vereinigte [1]). Es haben sich jedoch einige von ihnen damit abgegeben; so waren z. B. ihre Gärtner berühmt, und wurden von den Römern stark gesucht [2]). Die Alten sprechen von mehren Schriftstellern dieser Nation, die über den Ackerbau schrieben [3]). Varro wirft ihnen nur einen Umstand vor, nemlich diese Kunst zu weit ausgedehnt zu haben; spricht aber nicht von dem, was sie damit verbanden, und was von ihm als nicht dazu gehörig betrachtet wurde.[4]) Vielleicht

[1]) Regum L. 4. c. 5. v. 11. Paral. L. 2. c. 2. v. 10. Serv. in Bened. L. 1. v. 363.

[2]) Plin. hist. nat. L. 15. c. 21. L. 10. c. 16. Dioscor. hist. plant. L. 1. c. 174.

[3]) Photii myriob. cod. 163. Varr. Oecon. L. 1. c. 2.

[4]) Varr. L. c.

Digitized by Google

vereinigten sie die Viehzucht damit, welche dieser Schriftsteller als nicht dazu gehörig ansah, ein Irthum, den er mit seiner ganzen Nation theilte [5]).

Da das Land der Phönicier sehr dem von Palästina glich, so mußte auch ihr Ackerbau der gleiche seyn, wenn man einige bestehenden Beschäftigungen ausnimmt, die vielleicht vorkommen, über welche uns aber nähere Nachrichten gänzlich mangeln. Da wir über die Agricultur der Juden viel mehr Nachrichten besitzen, so werden in dem diesem Volke bestimmten Kapitel die kleinen Notizen über Phönicien als solche angeführt, und so unnöthige Wiederholungen vermieden werden.

---

[5]) Varro Oecon. L. 2. c. 1.

Karthager.

Ueber den Ackerbau der Karthäger.

Die Ausnahme, welche der römische Senat hinsichtlich Magons Schriften über den Ackerbau aussprach, als er zur Vernichtung der Archive und aller in Karthago aufgefundenen Schriften Befehl gab, könnte zu dem Glauben berechtigen, es seyen dieselben von besonderer Vollkommenheit gewesen. Dieselbe zeigt sich jedoch keineswegs in irgend einer der angeführten Stellen. Zwar zeugen Auszüge gewöhnlich mehr von dem Geiste des Compilators, als von dem des Autors. So sah man oft die Gedanken eines tiefdenkenden Mannes in der Manipulation eines andern, der sie benutzen wollte, seicht und unkenntlich werden, und diese Bemerkung könnte man vielleicht auch auf Magon anwenden. Sein Werk bestand aus 32 Büchern; Dionysius von Utika zog es bei der Uebersetzung in 20 zusammen; Diophanes von Nicäa brachte es bis auf 6 herunter, und Asinius Pollio setzte sogar dieser letzten Arbeit noch engere Schranken [1]) Wenn nun schon das ursprüngliche

[1]) Prolog. in Geopon. ed. Cantabr. 1704. p. 10.

Digitized by Google

Werk nichts Ueberflüssiges enthielt, so mußte es durch diese Zusammenziehungen sehr mager werden: dazu geben die von den Abkürzern ausgezogenen Stellen, die man in der Compilation der Geoponiken findet, von den Talenten der letztern keine große Idee [1]). Giebt man aber auch zu, es sei hiebei eine schlechte Auswahl getroffen worden, so kann man doch nicht leugnen, daß Magons Schriften ursprünglich, viele dem Ackerbau fremde Gegenstände enthalten mußten. In dieser Hinsicht scheinen sie gleich denen von Cato ein Gemisch guter und mittelmäßiger landwirthschaftlicher Vorschriften, Hausregeln und Küchenrecepte gewesen zu seyn, weil, wie die Alten sagen, Mnaseas und Paxamus einen großen Theil ihrer gastronomischen Werke daraus schöpften [2]). Auch bedienten sie sich der Schriften Hamilcars, eines anderen karthagischen Agronoms, der ein eben so ungereimtes Durcheinander zusammengetragen hatte [3]).

Mag nun auch das wirkliche Verdienst Magons und Hamilcars, als landwirthschaftliche Schriftsteller, seyn welches es wolle, so beweiset immer ihre Idee, Bücher über die Landwirthschaft zu schreiben, daß der Landbau in ihrem Lande einiger Achtung genoß. Denn welcher Schriftsteller würde es der Mühe werth geachtet haben, über denselben zu schreiben, wenn er sich nur in Sklavenhänden befunden hätte? die Spartaner, sagt man, nannten die ökonomischen Schriften Xenophons die Bücher der Heloten; man sieht auch, daß trotz der großen Menge von Agronomen, die Griechenland hervorgebracht hat, beinahe kein einziger ein Eingeborner ist. Sicherlich war in Karthago der Ackerbau dem Handel zu jener Zeit untergeordnet, als letzter noch die Gedanken aller in Anspruch nahm; damals hatte der Freistaat

[1]) Geopon. L. 1. c. 6. 11. L. 5. c. 7. 31. 44. L. 17. c. 17.
[2]) Colum. Oecon. L. 12. c. 4.
[3]) Colum. ibid.

Digitized by Google

auch ein sehr beschränktes Gebiet, und dieser Nebenzweig der Industrie konnte blos eine untergeordnete Stelle einnehmen. Allein mit der Zunahme seiner Reichthümer erweiterte Karthago auch seine Besitzungen, und dehnte durch allmählige Eroberungen ihre Gränze weit aus. Auch erwarben sich Privatleute Grundeigenthum, [1]) und wahrscheinlich nahm ihre Zahl in dem Maße zu, in dem der Handel an Lebhaftigkeit abnahm. Polybius erzählt uns von der Verlegenheit, in welche der Aufstand des Spendius und Mathon Karthago gesetzt hatte, weil sie die Bodenerzeugnisse auffingen, von denen die Privaten ihre Einkünfte, und der Staat seine Abgaben bezog. [2]) Hat dieser Schriftsteller sich hiebei keine Uebertreibung zu Schulden kommen lassen, so folgt daraus, daß die Karthager zu jener Zeit beinahe ganz ihre früheren Speculationen zu sehr vernachlässigt hatten, da eine Unterbrechung in der Lieferung von Bodenerzeugnissen sie in eine solche Verlegenheit setzen konnte. Hätte der Handel dazumal lebhaft geblüht, so würde ein Theil der Kapitale dort seine Anwendung gefunden haben, und man hätte mit leichter Mühe, wenn auch nicht genügend, doch augenblickliche Hülfe schaffen können; endlich hätten die Römer niemals die Oberhand gewinnen können, um Karthagos Handelsfreiheit zu vernichten.

Man hat häufig den Zweifel erhoben, ob nicht schon vor der Gründung Karthagos in diesem Theile Afrikas der Ackerbau bekannt gewesen sey. Viele glauben nämlich, er habe erst zu dieser Zeit seinen Anfang genommen, und die bis an die Küsten sich ausdehnenden Nomaden seyen in das Innere des Landes zurückgedrängt werden. Allein zur Zeit der Gründung Karthagos bestanden in dieser Gegend schon andre phönicische Colonien, und als Beweis,

[1]) Diod. Sic. L. 20. c. 8.
[2]) Polyb. hist. L. 1. c. 82.

Digitized by Google

daß diese sich schon vor Ankunft der Karthager mit Ackerbau beschäftigten, gelten die Ansiedelungen, die unter dem Namen Lybophönicier bekannt waren. Hätten diese sich nicht mit Ackerbau beschäftiget, so wären die Karthager nicht genöthiget gewesen, des Feldbaues wegen sich mit ihnen zu verbinden, da sie als Nomaden in keine Berührung mit ihnen gekommen wären; sie hätten ihnen im Gegentheile feindlich gegenübergestanden, da sie durch ihr Urbarmachen des Bodens ihrem Hirtenwesen schaden konnten. Da hingegen die Eingebornen Ackerbau trieben, führten gleichartige Beschäftigungen Annäherungen herbei, die in eine gänzliche Vereinigung übergingen. Damals waren Boden und Klima von Nordafrika das, was sie zu unsern Tagen sind. Es gab Gegenden, wo es fließendes und Regenwasser genug gab, um den Ackerbau treiben zu können, [1]) andere hingegen, wo eine größere Trockenheit denselben verhinderte. In diesen letztern war der Mensch genöthiget Nomade zu seyn, und größere Strecken zu durchwandern, um für sein Vieh allmählig das Wenige zu benutzen, womit sich der Boden bedeckte. [2]) Allein der Feldbau war da, wo ihn das Klima zuließ, überall sehr alten Ursprungs, wie z. B. das fruchtbare Byfacene, woher Karthago einen großen Theil seiner Unterhaltsmittel bezog. [3]) Man hat sogar sehr alte Beweise seines Vorkommens in Gegenden, wohin die Karthager ihren Einfluß nie erstreckt zu haben scheinen; so war die, auf einer Oase oder einem Thale der Wüste gelegene Stadt Kapha, von herrlichem Ackerfeld umgeben. [4]) Die Garamanten, Bewohner einer andern Oase, wahrscheinlich

[1]) Herod. L. 4. c. 198.
[2]) Diod. Sic. L. 3. c. 32. 48. Pomp. Mela. L. 1. Synes. epist. 104. 107.
[3]) Polyb. hist. L. 3. c. 23.
[4]) Sallust. Jugurth. c. 87. 89.

Digitized by Google

des heutigen Feßan, beschäftigten sich gleichfalls mit Ackerbau, den sie sicherlich nicht von den Phöniciern erlernt hatten [1]).

Schon damals benutzten sie die aus der Wüste kommenden wolkenähnlichen Heuschreckenschwärme, um ihrer los zu werden, als Speise [2]), eine Sitte die noch jetzt in diesen Gegenden üblich ist [3]). Ueberall aber, wo der Boden die Bebauung nicht zuließ, trat das Hirtenleben an die Stelle des Feldbaues. Diese Lebensweise, welche jener der Araber ähnlich war, hatte auch eine große Aehnlichkeit in den Gesetzen und Sitten jener Völker zur Folge; wie z. B. die partriarchalische Herrschaft eine Folge der Isolirung der Familien; eben so die große Mäßigkeit der Männer, welche ihnen ihre Lage gebot, die aber vermöge angestammter Gewohnheit keineswegs unerträglich war [4]). Dieses Nomadenleben bildet natürlicherweise diese Völker zu Kriegern; sie müssen es seyn, um ihre weit umher irrenden Heerden zu schützen, und dies hauptsächlich in Afrika, wo sie gegen die größte Art fleischfressender Thiere anzukämpfen haben. Der Besitz von Pferden machte sie zu Reitern, da sie ja auch mit Hülfe dieser Thiere schnell an die bedrohten Punkte eilen konnten.

Es ist bekannt, wie viel die Römer von ihren unvorhergesehenen Angriffen zu erdulden hatten; ungeheure Schwärme derselben neckten sie, benutzten jeden Vortheil und zerstreuten sich dann wieder mit eben so großer Schnelligkeit,

---

[1]) Diod. Sic. L. 3. c. 28.

[2]) Plin. hist. nat. L. 11. c. 35.

[3]) Horn, Voyag. p. 160.

[4]) So sind die Europäer über das Wenige, was die Araber consumiren, immer sehr erstaunt, und so waren die Römer ebenfalls überrascht als sie mit den Bewohnern Lybiens in Verkehr kamen. Appian. bell. ext. L. 8. c. 7.

Digitized by Google

sobald die Umstände ihnen günstig zu seyn aufgehört hatten [1]). Diesen Völkerschaften lieferten ihre Heerden alle Lebensbedürfnisse [2]). Viele derselben verbanden mit dieser Lebensweise eine sehr unvollkommne Art von Ackerbau, an den Stellen nemlich, an welchen sie sich länger aufhielten. So entdeckten einige derselben in einem wilden Obste ein gesundes Nahrungsmittel. Sie verlängerten die Benutzung desselben durch Trocknen und bereiteten daraus ein weinartiges Getränke [3]). Wahrscheinlich erhielten sie von dieser Benutzung als hauptsächlichstes Nahrungsmittel durch die Römer den Namen Lotophagen; denn sie nannten diese Pflanze Lotus (λοτος). Und mehr als einmal nahmen Armeen in Ermanglung anderer Nahrungsmittel hiezu ihre Zuflucht [4]). Desfontaines hat die Zweifel, die man über diese Frucht und den sie erzeugenden Baum hegte, gehoben; er hat den Gebrauch betrachtet, der sich bei den Bewohnern dieser Gegenden forterhalten hat, und hat die Frucht für eine besondere Art der Jujuben anerkannt [5]). Theophrast sagt, diese Völker hätten sich nicht auf den bloßen Gebrauch dieser wilden Früchte beschränkt, sie hätten vielmehr Bäume davon gezogen, und eine Spielart derselben ohne Kern sey ebenfalls das Ergebniß ihrer Bemühungen gewesen [6]); Reynier weiß nicht, ob diese Spielart sich bis jetzo forterhalten hat; die Naturforscher wenigstens, die Gelegenheit hatten, diese Bäume zu betrachten, schweigen hierüber ganz.

---

[1]) Salust. in Jugurth. Hesych. voce Barkaios.

[2]) Polyb. hist. L. 6.

[3]) Hom. Odyss. L. 9. Theophr. hist. plant. L. 4. c. 4. Athen. deipn. L. 14. Herod. L. 4. c. 177. Polyb. hist. L. 12. c. 2.

[4]) Theophr. hist. plant. L. 4. c. 4.

[5]) Journ. de Phys. an. 1788. Octob. Encycl. méthod. de botan. art. Jujubier des Lotophages.

[6]) Theophr. l. c.

Digitized by Google

Nordafrika brachte vorzüglich Waizen hervor, und es ist wahrscheinlich, daß zu der Zeit, zu welcher Karthago und andere blühende Städte Mittelpunkt einer starken Consumtion waren, die Felder wenig über den nöthigen Bedarf producirten; später aber, nach der Zerstörung dieser Stadt, und dem Verfalle mehrerer andern, hatten sie Ueberfluß daran, welcher Ueberfluß durch den Handel nach Rom gebracht wurde. Schon hatte Sicilien, durch die fehlerhafte Regierungsart dieses unersättlichen Volkes, seine Aernten verschwinden sehen. Dieser Theil von Afrika und später Aegypten trugen bis zu dem Augenblicke bei, wo die Theilung des Reiches diese Früchte nach Constantinopel zog. Nachher ward Afrika die einzige Kornkammer Roms. Der geringste Aufstand in dieser Provinz, der die Ankunft der Zufuhr hemmte, versetzte die um ihre Existenzmittel besorgte Hauptstadt in Unruhe. Man sah oft, daß der Pöbel die Regierung zwingen wollte, sich gegen die Anführer der Empörungen zu erniedrigen, weil er einen Brodmangel befürchtete; die Regierung konnte die Ordnung auch nur dadurch herstellen, daß sie aus Gallien die Früchte kommen ließ, die Afrika ihnen vorenthielt. [1]) Der Getraidebau glich also ebenfalls dem heutigen, da sich das Klima nicht verändert hat. Man säete im Herbste während der Regenzeit, es wächst sodann während des in diesem Himmelsstriche sehr gemäßigten Winters, und reift bei dem ersten Wehen der Südwinde. Der Landmann ärntete und drosch es auf der Stelle selbst aus und bewahrte dasselbe dann in unterirdischen Behältern, [2]) wie es noch heutigen Tages Sitte ist. [3]) Die Bewohner gebrauchten hauptsächlich den Waizen als

[1]) G. Bl. decad. de Semp. ch. 29.

[2]) Histor. de bell. Afric. Varr. Oecon. L. 1. c. 57.

[3]) Sie sind jetzt auch in manchen Theilen Europas üblich und heißen Silos.

Digitized by Google

Grütze, und bereiteten daraus einen Taig, daher sie dann von den Griechen den Namen Pultephagoi erhielten. Die Beschreibung, welche Procopius von diesem Gerichte gegeben hat, [1]) entspricht vollkommen dem Cuscus, welcher noch jetzo das Hauptnahrungsmittel der Mauren ist. [2]) Plinius versichert, man habe versucht, den Dinkel oder das Einkorn einzuführen, was man aber aufgeben mußte, weil er schnell gänzlich ausartete. [3])

Der Olivenbaum wurde im Norden Afrikas häufig angepflanzt. Diodor behauptet zwar, er sey vor der Eroberung Siciliens durch die Karthager daselbst nicht vorgekommen; [4]) es ist dies aber offenbar ein Irrthum, der um so überraschender ist, als er selbst von der Menge von Olivenbäumen spricht, welche, zur Zeit von Agathoklis Feldzug in Afrika, nicht weit von Karthago, standen. [5]) Wie hätten auch Städte gleich Karthago, Utika, Leptis und alle die lybophönizischen Colonien, die von den Phöniziern stammten, wo der Olivenbaum seit den ältesten Zeiten bekannt war, so lange gesäumt, sich einen Baum zu verschaffen, dessen Nutzen sie einsahen? Sie, welche sich denselben mit Leichtigkeit verschaffen konnten, entweder aus ihrem Mutterstaate, aus Italien oder Sicilien, da sie ja weit früher die Häfen des letztern besuchten, als die Karthager an die Eroberung dieser Insel dachten? [6]) Schon Theo-

[1]) Procop. bell. Vand. L. 2.
[2]) Chenier recherch. sur les Maures, T. 3.
[3]) Plin. hist. nat. L. 18. c. 29.
[4]) Diod. Sic. L. 13. c. 81.
[5]) Diod. Sic. L. 20. c. 8.
[6]) Es ist möglich, daß zu der Zeit, von welcher Diodor spricht, Afrika nicht eine den Bedürfnissen Karthagos angemessene Menge Oeles hervorbrachte, und daß die sicilischen Kaufleute, die mit ihrem Ueberschusse Handel trieben, seinen Irrthum veranlaßten. (Diod. Sic. L. 13. c. 81.) In der That sagt er auch, daß die Karthager von den Einwohnern Agrigents viel Oel kauften.

Digitized by Google

phraſt ſpricht von den vielen Olivenbäumen Cyrenes, wo man viel Oel gewann; [1]) dann iſt auch das Zeugniß der Alten, hinſichtlich derer Lybiens, übereinſtimmend, wo dieſe Cultur ſich ſogar bis zu einer gewiſſen Entfernung von der Meeresküſte ausgedehnt haben ſoll. [2]) Als durch die Schuld der Regierung die Cultur dieſer Bäume in Italien aufgegeben wurde, mußte Rom für ſeinen Oelbedarf, wie früher hinſichtlich des Getraides, zu Afrika ſeine Zuflucht nehmen. [3])

Auch der Weinſtock wurde in Nordafrika angebaut. Magon rieth, unter dieſem Himmelſtriche ihn auf die Nordſeite zu ſetzen. [4]) — Wirklich iſt es auch die, worauf er, vor den brennenden Südwinden geſchützt, einen größern Vortheil von den Ausdünſtungen des Meeres ziehen konnte, da dieſe die zu große Trockenheit der Luft, von welcher er im Sommer hätte leiden können, mäßigte. Ein in den Geoponiken angeführter Agronom ſagt, man habe im Winter ſtets Sorge getragen, die Wurzeln frei zu legen, und ihn in dieſem Zuſtande bis zum Frühjahre zu laſſen, wo man dann die Gruben ausfüllte. Durch dies Verfahren drang der Regen tiefer in den Boden, hielt folglich die zum Gedeihen des Weinſtocks nöthige Feuchtigkeit länger an ſich. [5]) Die Karthager führten ihn in den Niederlaſſungen auf der Oſtküſte Afrikas ein, und nach Plinius fand man noch einige Anpflanzungen in der Gegend von Lixos, obgleich

---

[1]) Theophr. hist. plant. L. 4. c. 3.

[2]) Plin. hist. nat. L. 17. c. 19. Synes. epist. 67. Geop. L. 4. c. 3.

[3]) Jul. Capit. in Ant. Proc. de bell. Vandal. L. 1. c. 2. Die Mauren, vorzüglich die im Innern des Landes, haben dieſen Gewerbszweig beibehalten, und gewinnen ſehr viel davon zur Ausfuhr.

[4]) Columella Oecon. L. 3. c. 12.

[5]) Geopon. L. 5. c. 26.

Digitized by Google

dieſes längſt zerſtört und verlaſſen war. [1]) Man weiß nicht genau, ob die Karthager und die ſie umgebenden Völkerſchaften Wein über ihren eigenen Bedarf gewannen; wären die erſtern kein handeltreibendes Volk, ſo unterläge es keinem Zweifel, da ſie deſſen viel nach Cyrene lieferten; [2]) da ſie ihn aber gleich andern Handelsartikeln an andern Orten gekauft haben konnten, ſo beweiſet dies nichts.

Sie vertauſchten ihren Wein an dieſes Volk hauptſächlich gegen Sylphium, [3]) einen harzigen Saft, für den die Alten einen beſondern Geſchmack trugen. Er kam von einer Pflanze aus der Familie der Doldengewächſe, über welche man bis jetzo nur Hypotheſen hat. Man glaubte, es müße die Assa foetida ſeyn; der widrige Geruch dieſer Subſtanz böte hiebei kein Hinderniß, da die Perſer trotz deſſelben großen Gebrauch davon machen und ſie unter die Speiſen miſchen. [4]) Andere Gründe aber führen zu dem Glauben, es möge wohl eine andere Subſtanz geweſen ſeyn. Theophraſt, der über die Sylphiumpflanze nähere Nachrichten gegeben hat, ſagt, die Thiere hätten ſie begierig abgeweidet. [5]) Eine Stelle bei Plinius würde, wäre ſie gegründet, ſeine Behauptung unterſtützen, da er die Ausrottung dieſer Pflanze ſeit der Herrſchaft der Römer dem Umſtande zuſchreibt, daß durch die Domänenpächter zu viele Heerden eingeführt worden, die ſie abweideten. [6]) Strabo, ein viel genauerer und dieſer Zeit näher ſtehender Schriftſteller, giebt einen ganz andern Grund an; er ſagt nämlich, die Ausrottung dieſer Pflanze ſey eine Rache der Einwohner

[1]) Plin. hist. nat. L. 5. c. 1. Salust. polyh. c. 37.
[2]) Strab. geogr. L. 17.
[3]) Strab. l. c.
[4]) Encyclop. méthod. dict. de bot. art. Férula.
[5]) Theophr. hist. plant. L. 6. c. 3.
[6]) Plin. hist. nat. L. 19. c. 3.

Digitized by Google

des innern Landes gewesen, die sie bei ihren Einfällen stets zu zerstören getrachtet hätten. [1])

Beruht aber auch die Stelle bei Theophrast auf einem Irrthume, so bleibt dessen Zeugniß hinsichtlich des Geschmacks der Thiere für diese Pflanze nichts destoweniger eine bestimmte Thatsache; da überdies die Assa foetida der Saft einer Pflanze aus der Familie der Doldengewächse ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie mit dem Sylphium eines und dasselbe sey, indem die Thiere alle Pflanzen dieser Gattung verschmähen. [2]) Weiter sagt Theophrast, das Sylphium habe epheuähnliche Blätter; [3]) allein keine Art von Gertenkraut (Ferula) hat derartige Blätter. Es wäre eher denkbar, daß jenes Sylphium der Alten das Galbanum war, eine harzige Substanz, beinahe eben so unangenehm als die Assa foetida, dessen Blätter auch wirklich mit dem von Theophrast angeführten Epheu Aehnlichkeit haben. [4])

Derselbe Naturforscher sagt, zu seiner Zeit habe die Cultur desselben noch nicht recht gelingen wollen, und die Pflanze sey abgestanden, sobald man sie aus ihrem wilden Zustande hätte versetzen wollen. [5]) Später war man jedoch darin glücklicher, da Synesius in einem seiner Briefe von den Sylphiumstöcken spricht, die er in seinem Garten hatte, und auf die er sehr Acht zu haben anempfahl. [6])

---

[1]) Strab. geogr. L. 17.

[2]) Della Cella, der eine Reise nach Cyrene gemacht hat, glaubte das Sylphium wieder zu erkennen, in einem auf dem Gebiete dieser Stadt häufig vorkommenden Gertenkraut, das für die Kameele, die davon gefressen hatten, tödtlich war. (Nouvell. annal. des Voy. T. 17. p. 325.) Diese Conjectur steht aber sehr im Zweifel, da sie dem Zeugnisse Theophrasts widerspricht.

[3]) Theophr. hist. plant. L. 6. c. 3.

[4]) Bubon gummiferum. Lin.

[5]) Theophr. hist. plant. L. 6. c. 3.

[6]) Synes. epist. 106.

Digitized by Google

Waren wir zur näheren Entwickelung des landwirthschaftlichen Betriebes der Karthager von Materialien entblößt, so sind wir es noch mehr hinsichtlich der Luxusanlagen. Gärten sind von großen Städten unzertrennlich, hauptsächlich aber von Handelsstädten. Der durch seine Geschäfte an die Stadt gebundene Kaufmann kann die Annehmlichkeiten eines weit entlegenen Landsitzes nicht genießen; er sucht daher nahe vor den Mauern seiner Stadt einen Zufluchtsort, wo er von seinen Geschäften ausruhen könne. Karthago war ganz von solchen Landgütern umgeben; dies erfahren wir durch einen Schriftsteller, der uns Scipios Besorgniß um sein Heer beschreibt, dessen Bewegungen durch die zahlreichen Umzäunungen gehemmt war. [1]) Nach Diodor stieß Agathoklis Heer bei einer ähnlichen Gelegenheit auf dieselben Hindernisse. [2]) Ueber die Anlage dieser Gärten und Landsitze aber wissen wir nichts Näheres.

---

[1]) Appian bell. ext. L. 8. c. 117.
[2]) Diod. Sic. L. 20. c. 8.

Digitized by Google

Ueber den Ackerbau

der

Araber.

Von den Grenzen Syriens und Persiens, bis zu dem Wendekreise erstreckt sich ein von Sandwüsten und kahlen Bergen durchschnittenes Land, auf dem keine Vegetation die Wolken concentrirt oder aufhält. Die Thäler bewahren nur wenige Feuchtigkeit, welche die Datteln und andere nicht zahlreiche Vegetabilien kümmerlich nährt, [1]) und diese Feuchtigkeit verdanken sie blos den Winterregen, die aus Mangel an Abfluß sich in den Sand ziehen; [2]) allein kein Regen oder Thau erquickt diese Gegenden während einer langanhaltenden Sommerhitze; die daselbst wohnenden Araber haben nichts als ihre Heerden und einige

[1]) Strab. geogr. L. 16.

[2]) Wird auf diesen Oasen die Feuchtigkeit durch Zufall so vermehrt, daß sie morastig werden, so sind sie ungesund. Die von Yabrin, die Abulfeda beschreibt, gehört zu dieser Art. „Diejenigen, „sagt er, welche daselbst Wasser trinken, Datteln essen und im „Schatten schlafen, bekommen sicher das Fieber.“ Abulf. descript. Arabiae apud Geogr. min. Huds. T. 3. p. 21.

Digitized by Google

Brunnen, deren Besitz als Reichthum gilt. [3]) Natürlicherweise können sie sich nicht mit Ackerbau beschäftigen, weil ein so trockener, magerer Boden fast keiner Production fähig ist.

Allein der Theil Arabiens, der sich südlich vom Wendekreise ausbreitet, bietet einen ganz andern Anblick dar. Häufiger Regen und die Ausdünstungen des indischen Oceans geben einer herrlichen Vegetation neues Leben. Während dem der eine Theil Arabiens unfruchtbar ist, ist der andere reich an Erzeugnissen; während dem der Bewohner des erstern nur mit den größten Entbehrungen sein Leben daselbst fristen kann, lebt dieser im Genusse der Erzeugnisse, die ihm die Natur in Fülle spendet. Er kann Ackerbau treiben, die Berge sind daselbst bis zu ihren Gipfeln mit Bäumen bedeckt, und herabfließende Bäche erleichtern die Bewässerung der Ebenen; der Mensch darf nur ein wenig Fleiß anwenden, und er ist der reichlichsten Aerndte versichert.

Zu dem örtlichen Vortheile dieser Strecke Arabiens muß man noch seine geographische Lage rechnen, die es zum natürlichen Stapelplatz des Handels zwischen Indien, Afrika und Europa bestimmte. Diesem glücklichen Zusammentreffen von Umständen verdankte es frühe schon den Handel an den Küsten und den Ackerbau im Innern. Der auswärtige Handel der Araber bestand hauptsächlich aus den natürlichen oder durch Cultur erzeugten Producten ihres Landes. Hieher gehört vor Allem der Weihrauch. Der Gebrauch desselben bei religiösen Ceremonien besteht bei den Juden und verschiedenen Völkern des Orients seit den

---

[3]) Genes. c. 21. v. 25. c. 26. v. 20. Exod. c. 20. v. 17. Jos. Ant. jud. L. 1. c. 18. Diod. Sic. L. 2. c. 48. 54. Abulf. Ann. moslem. p. 36. Descript Arabiae passim. Pocock notae ad Spec. hist. Arab. Abulfar. p. 81 etc.

Digitized by Google

älteſten Zeiten. [1]) Seine Einführung in Europa ſcheint aus ſpäterer Zeit zu ſtammen. Reynier glaubt, er ſey bei den Einfällen der Aethiopier nach Europa gebracht worden, die ja viele ihrer Meinungen und religiöſen Gebräuchen dahin verpflanzten. [2])

Alles was den Weihrauch betrift, nämlich deſſen Production und Sammeln, iſt in Dunkelheit gehüllt; die Naturforſcher ſind nicht einmal über den ihn erzeugenden Baum im Reinen. Der einzige Europäer, der in die Theile Arabiens, wo er vorkommt, eindrang, iſt Setzen. Er wurde aber, wie bekannt, ermordet, und ſo iſt man noch ſtets in Zweifel darüber, und glaubt, es ſey eine Art Amyris, die ihn hervorbringe, [3]) womit denn auch die Berichte der Alten, wenn ſie richtig ſind, übereinſtimmen. [4]) Theophraſt ſagt, er wachſe auf den Bergabhängen Arabiens wild, und werde auch in den anliegenden Ebenen derſelben angepflanzt. [5])

---

[1]) Levit. c. 6. v. 8. Mischna tit. Mechanat sive de muner. c. 5. §. 2. et passim. Tit. Sota sive de ux. adult. susp. c. 21. T. 1. Herod. L. 1. c. 181.

[2]) Er kann aber auch mit der Einführung des Chriſtenthums in Europa dahin gebracht worden ſeyn, weil ja ſo viele Gebräuche der jüdiſchen Religion ſich in der katholiſchen forterhalten haben.

[3]) Encyclop. méthod. dict. de Botan. art. Genèvrier.

[4]) Theophr. hist. plant. L. 9. c. 4. Plin. hist. nat. L. 12. c. 31. Solin. polyh. c 36. — Die Verfaſſer des neuern Dictionnaire d'histoire naturelle ſagen unter dem Artikel Weihrauch, es ſey die Broswallia dentata von Roxburgh; allein die Beſchreibung, die er davon giebt, entſpricht keineswegs der von den Alten uns überlieferten Beſchreibung; er giebt ſie an als einen hohen Baum, der auf den Bergen von Koromandel wächſt, und deſſen Saft zur Bereitung des Theeres dient; die Landeseinwohner ſagen, die beſten Stöcke dienten zum Weihrauche (Roxb. Plant. of Coromandel). Die Alten hingegen beſchreiben ihn als einen knotigen, nicht hohen Baum.

[5]) Theophr. hist. L. 9. c. 4.

Digitized by Google

Die arabischen Schriftsteller behaupten, er wachse nur in den östlichen Gegenden des südlichen Arabiens, und die Kantone, in welchen er am häufigsten vorkomme, seyen die von Merbat und Mahrah. [1]) Schon Strabo sagte das Nämliche. [2]) Zur Gewinnung des Weihrauchs legte man unter die Bäume Strohmatten oder Steinplatten, nämlich während der Zeit, in welcher man die Einschnitte machte; es gab zwei solcher Zeitpunkte im Jahre, der eine bei der Sonnenwende im Sommer, der andere bei der im Winter; der Weihrauch der letzteren war jedoch von geringerer Güte. [3])

Bis hieher scheinen die Berichte sicher; allein die übrigen bedürfen einer genaueren Betrachtung. Theophrast, und nach ihm Plinius, sagen: alle Weihrauch erzeugende Bäume seyen das Eigenthum von 300, im Geruche der Heiligkeit stehenden Familien gewesen. Jede soll ihr besonderes Loos gehabt haben, und nur ein Theil für die Götter aufbewahrt worden seyn. [4]) Da aber keiner derselben diese Gegenden bereiste, so haben sie es Reisenden nacherzählt, die sie hintergangen haben können. Ein anderer Schriftsteller, [5]) der diese Meere durchschifft und die Märkte Arabiens besucht hat, spricht nichts von diesen heiligen Familien, theilt uns aber andere ihm gemachte Erzählungen mit. Der Weihrauch wuchs, nach ihm, an so ungesunden Orten, daß man zu seiner Einärndtung Sträflinge gebrauchte; der ganze Ertrag gehörte der Regierung, und stand unter einem so unmittelbaren Schutze der Gottheit,

[1]) Abulf. descript. Arabiae apud geogr. min. Huds. T. 3. p. 62. 66.
[2]) Strab. geogr. L. 16.
[3]) Theophr. hist. plant. L. 9. c. 4. Plin. hist. nat. L. 12. c. 30 sq.
[4]) Theophr. hist. plant. L. 9. c. 4. Plin. hist. nat. L. 12. c. 14. Solin. polyh. c. 36.
[5]) Peripl. erythr.

Digitized by Google

daß sicheres Verderben den getroffen hätte, der es gewagt haben würde, durch Schleichhandel davon zu kaufen. Man ersieht leicht aus diesen Erzählungen die Absicht der Araber, sich gegen den Schleichhandel zu schützen, und die Fremden von den Orten, auf welchen dieser Baum wuchs, entfernt zu halten, um sich so das Monopol des Weihrauchhandels zu erhalten. Jedoch war Arabien nicht das einzige Land, das den Weihrauch erzeugte; man gewann dessen auch in dem östlichen Theile Afrikas, [1]) woher noch eine gewisse Menge durch den Handel ausgeführt wird.[2]) Waren aber derartige Vorsichtsmaßregeln nicht hinreichend, da man sich diese Substanz aus andern Gegenden verschaffen konnte, so trug sie doch dazu bei, den Handel mit dem in Arabien gewonnenen Weihrauche allein in den Händen der Regierung zu lassen.

Die Myrrhe war auch ein Erzeugniß des Yemen, wovon man jedoch eine größere Menge und von vorzüglicher Güte in den an Afrika grenzenden Gegenden gewann. [3]) Obgleich man so wenig als bei dem Weihrauche mit Sicherheit sagen kann, welcher Baum sie erzeugte, so hat man doch einige Notizen mehr hierüber, als bei dem Weihrauche, so daß man beinahe gewiß ist, es sey ein Baum aus dem Geschlechte der Amyris. Die Alten berichten uns, er sey nur in Arabien angepflanzt worden, und habe oft ausgeputzt werden müßen; [4]) kam er wirklich nicht im wilden Zustande vor, so wäre es ein Zeichen, daß er von Afrika dahin gebracht worden wäre. Die Einschnitte machte man zu gleicher Zeit, wie bei dem Weihrauchbaume, und es war auch, wie bei jenem, die Sommerärndte die bessere. [5])

[1]) Peripl. erythr.
[2]) Niebuhrs Beschreibung Arabiens. S. 193.
[3]) Strab. geogr. L. 16, Peripl. erythr. Diod. Sic. L. 2. c. 49.
[4]) Plin. hist. nat. L. 12. c. 33. Solin. polyh. c. 36.
[5]) Plin. l. c. Solin. l. c.

Digitized by Google

Diese beiden Erzeugnisse bildeten die Hauptgegenstände des Ausfuhrhandels von Arabien; auch hatten sie noch einige von untergeordneter Art, wie das Oel Ben, das man seit den ältesten Zeiten zur Bereitung der Wohlgerüche und Räucherwerke den andern Oelarten vorzog; [1]) dann die Aloe der Pharmaceuten, [2]) wovon man die beste auf der Insel Socotora gewann; [3]) endlich bewirkte der Balsam, den Arabien lange vor den Juden producirte und durch den Handel ausführte, die Einführung des ihn erzeugenden Baumes. [4])

Der Kaffeebaum, dessen Cultur den Bewohnern des Yemen jetzo so vielen Gewinn abwirft, scheint nicht zu allen Zeiten daselbst bestanden zu haben; wenigstens kannten ihn die Alten nicht, und man findet ihn in den Annalen der ersten Zeit des Mohamedismus nicht erwähnt. Dieser Baum scheint in Arabien nicht in wildem Zustande vorzukommen; jedoch ist dies in einigen Theilen Afrikas der Fall, wo ihn die Bewohner bei ihren Feldzügen als Nahrungsmittel benutzen. Sie rösten die Bohnen, zerstoßen sie zu Pulver, und mischen dann Fett darunter, um ihm einige Festigkeit zu geben; eine geringe, auf diese Art zubereitete Masse genügt zu ihrer Erhaltung während mehrtägigen Märschen. [5])

---

[1]) Herbelot, Bibl. orient. art. Mahareh. Plin. hist. nat. L. 12. c. 46. Theophr. hist. plant. L. 4. c. 2.

[2]) Per. erythr.

[3]) Galen. de simpl. med. facult. L. 6. c. 22. Niebuhrs Beschreib. Arab. S 245.

[4]) Diod. Sic. L. 2. c. 48. L. 3. c. 46. Phot. myriob. cod. 250. c. 50.

[5]) Bruce Voy. L. 3. vie de Socinios. L. 6. ch. 12. et append. art. Ensété. — Diese nährende Eigenschaft des Kaffees scheint gewiß zu seyn; Reynier sah öfters in Oberägypten Soldaten, die ihrer Ration den Kaffee vorzogen, wenn sie starke Märsche zu machen hatten, weil sie wußten, daß er nahrhafter wäre.

Digitized by Google

Reynier glaubt, es sey dieser Gebrauch bei den Individuen derjenigen Völkerschaften vorgekommen, welche mit den Einfällen der Aethiopier nach dem Yemen gelangten, sich daselbst niederließen, und diesen Baum dort einführten. Der Gebrauch der Kaffeebohnen beschränkte sich anfangs wahrscheinlich auf ihre Familien; später, als Mohamed den Genuß geistiger Getränke, wenn auch nicht geradezu verbot, doch abrieth, erzeugte vielleicht dieses Verbot den Gedanken, diese Getränke durch Kaffee-Abguß zu ersetzen, welche Sitte sich dann allmählig den Ländern, in welchen der Islam eingeführt worden, mittheilte. Reynier stellt dies zwar nur als Vermuthung auf, allein sie hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, da die arabischen Schriftsteller über den ersten Gebrauch des Kaffees uns kein Licht geben, sondern nur über seine spätere Verbreitung einige Einzelnheiten mittheilen. [1])

Das Verbot der gährenden Getränke, welches zur Verbreitung der Kaffeepflanzungen beitrug, verminderte dagegen den Weinbau. Der ursprüngliche Cultus der Araber erlaubte ihnen, mit Ausnahme einiger strengeren Secten, den Gebrauch des Weines, den sie sogar bei einigen festlichen Gelegenheiten im Uebermaße zu sich zu nehmen pflegten. [2]) Ein gewisser Schriftsteller rieth selbst den Schiffern, nur wenig Wein nach Arabien zu laden, weil dieses Land dessen viel erzeuge. [3]) Es standen aber auch auf allen Stellen, auf welchen es das Klima zuließ, Weinstöcke. Die Compilatoren der Geoponiken sagen, man habe zu deren Düngung die menschlichen Excremente benutzt; sie hielten jedoch ein wahrscheinlich örtliches Verfahren für das allgemeine Culturssystem; denn in dem größeren Theile wäre diese Düngung gar nicht möglich gewesen, da sie dem mehr trocknen als

[1]) Herbelot Bibl. orient. art. Cahuah.
[2]) Geopon. L. 2. c. 21.
[3]) Peripl. erythr.

Digitized by Google

feuchten Boden nicht hätte zusagen können. Abulfeda sagt, die Bewohner der am todten Meere gelegenen Gegenden hätten Erdharz an die Wurzeln der Reben und Palmbäume gebracht, in der Meinung, es nütze dies denselben; [1]) es ist dies wiederum ein örtliches Verfahren, das er übrigens auch nur als solches anführt. Arabien besitzt noch viele Weinberge, obgleich man aus denselben, wenigstens nicht öffentlich, keinen Wein mehr keltert. Niebuhr versichert jedoch, daß die Juden dessen heimlicherweise stets noch eine kleine Menge gewinnen; sie vermeiden die Oeffentlichkeit, damit es nicht zum Vorwande einer Abgabenvermehrung diene. [2])

Die Muselmänner bereiten aus den Trauben einen Syrup, der bei ihnen stark im Gebrauche ist; auch trocknen sie eine große Menge Traubenbeeren, wovon dann der Ueberschuß durch den Handel ausgeführt wird; [3]) die Umgegend von el Tayef und von el Cathif war wegen der Vorzüglichkeit derselben berühmt. [4])

Die Alten behaupten, das Zuckerrohr sey auch in Arabien angepflanzt worden, der daraus gewonnene Zucker

[1]) Abulf. Tab. Syriae. p. 12.

[2]) Es ist zu bemerken, daß die Araber, während ihrer Herrschaft in Sicilien, die Christen von dessen Bereitung nicht abhielten. Cod. diplom. Arabo-Sicil. T. 2. pars 1. p. 360. 363. [Dieser von Reynier oft angeführte Codice diplomatico ist eine Betrügerei des Canonicus Jos. Valla, die Berufung darauf beweiset demnach gar nichts.]

[3]) Niebuhrs Beschreib. Arab. S. 130. Reis. Th. 1. S. 334. Th. 2. S. 139.

[4]) Abulfed. Annal. moslem. p. 49. 126. Descript. Arab. apud. geogr. min. Huds. T. 3. p. 18. — Niebuhr sagt: die zum Trocknen vorzugsweise angewandte Art führe den Namen Zebib, und merkwürdig ist es, daß man in Süditalien, vorzüglich Kalabrien, gleichfalls diesen Namen dafür hat; was also für die Wahrscheinlichkeit spricht, daß die Araber diesen Namen einführten, und für die Möglichkeit, daß sie zugleich damit diese beliebte Art dahin brachten.

Digitized by Google

aber von geringerer Güte, als der aus Indien gewesen. [1]) Ein anderer Schriftsteller spricht aber nur von letzterem, und erwähnt nicht des arabischen; es läßt sich daraus schließen, daß dies Land nur wenig, oder doch wenigstens keinen für den Ausfuhrhandel producirte. Die Alten hatten nur eine sehr unvollkommene Kenntniß von dieser Substanz; sie glaubten, der Zucker krystallisire sich von selbst auf einer Art von Schilf, und die geringe Menge, die nach Europa gebracht wurde, kam daselbst nur als Arzneimittel in Anwendung. [2]) Den Arabern verdanken wir die Einführung der Cultur desselben in Europa; sie hatte einigen Erfolg, besonders in Sicilien, wo der auf dessen Ausführung gelegte Zoll der Regierung viel eintrug, [3]) und in Kalabrien, wo in einigen alten Beschreibungen dieses Landes mehrere Dörfer genannt werden, die vielen Zucker durch Handel ausführten. [4]) Die Ausdehnung der Cultur des Zuckerrohrs in den amerikanischen Colonien bewirkte ein solches Sinken des Zuckerpreises, daß man in Europa nicht mehr mit denselben in Concurrenz treten konnte, und Europa diese Cultur allmählig aufgab, ausgenommen in zwei Gegenden Siciliens, wo einige reiche Gutsbesitzer sie mehr des Vergnügens als des Vortheils halber erhalten haben. [5])

Europa verdankt den Arabern auch noch andere wichtige Culturarten, namentlich die des Reises und der Baumwolle. Bemerken muß man hierbei, daß diese nicht unter den

---

[1]) Plin. hist. nat. L. 12. c. 117. Galen. de simpl. medic. facult. L. 7. c. 101.

[2]) Plin. et Galen. ibid.

[3]) Cod. diplom. Arabo-Sicil. T. 1. part. 2. p. 99. et T. 2. part. 2. p. 6.

[4]) Marafioti Calabr. illustr. L. 2. c. 13. 18. 28. L. 4. c. 22. 23. L. 5. c. 1.

[5]) Sestini Voy. en Sic. L. 2. Cod. diplom. Arabo-Sicil. T. 2. part 2. p. 6 nota.

Digitized by Google

Ausfuhrartikeln Siciliens aufgezählt ist; allein hinsichtlich des Reises wissen wir, daß jedes Jahr eine beträchtliche Menge ausgeführt wurde. [1])

Seit mehreren Jahren fängt man an zu zweifeln, daß der Mais aus Amerika stamme; der Name türkisches oder Welschkorn, den ihm die Franzosen, Deutschen und Italiener seit den ersten Zeiten seiner Einführung gegeben haben, scheint anzuzeigen, daß er von Osten her eingebracht worden sey, [2]) unter welchem Gesichtspunkte dann die Araber zu dessen Verbreitung hätten beitragen können; man hat aber bis jetzo keine bestimmte Thatsache, welche diese Vermuthung bestätigte. In den Documenten ihrer Herrschaft in Sicilien geschieht dessen keine Erwähnung, woraus aber nicht zu schließen ist, daß man ihn nicht anbaute, sondern ihn nur nicht ausführte, da ja hauptsächlich diese Documente, in Beziehung auf die Zölle, von den Erzeugnissen dieser Insel sprechen.

Die Araber führten in Europa noch andere weniger wichtige Culturarten ein, wie z. B. das Salzkraut, um daraus Soda zu bereiten, [3]) einige Küchenpflanzen und mancherlei Obstbäume. [4]) Hieher gehört vorzüglich der Orangebaum. Das Interesse, das die ersten arabischen

---

[1]) Cod. diplom. Arabo-Sicil. T. 1. part. 1. p. 99.

[2]) Ueber den asiatischen Ursprung des Mais vergleiche man die Untersuchungen in der Bibliotheque physico économique Ann. 1818. T. 4. p. 234. de la nouv. redaction. Der Autor citirt Botaniker, die zur Zeit der Entdeckung Amerikas lebten, und die vom Mais, als einer kürzlich aus Kleinasien eingeführten Culturart sprechen; so wäre also der Mais in beiden Welttheilen einheimisch gewesen, da es keinem Zweifel unterliegt, daß man Anpflanzungen desselben in Amerika vorfand.

[3]) Consigliachi Giorn. di fis. anno 1819. Maggio p. 210.

[4]) Moniteur an. 12. messid. 21. Casiri, Bibl. Arabo-Hispan. T. 1. p. 338.

Digitized by Google

Befehlshaber in Sicilien an den durch sie angelegten Anpflanzungen nahmen, beweiset, daß dieser Baum den ganzen Werth der Neuheit hatte. [1])

Diesen Einfluß, den die Araber auf die Agricultur ausübten, ist eine bemerkenswerthe Thatsache. Es ist gewiß, daß die Erschütterung, welche durch die Umwälzung hervorgebracht wurde, auf welche die Einführung des Islams folgte, die Wirkung über die Zeit hinaus fortsetzte, wo diese Lehre durch eine Reihe von Eroberungen verbreitet wurde, und daß diese Erschütterung die erste Ursache der innern Thätigkeit war, von welcher alle arabischen Anstalten Beweise liefern. Allein dies erklärt uns noch nicht, warum ihre Thätigkeit sich mehr auf den Ackerbau, als den Handel und andere Industriezweige hinneigte; es mußte hier eine eigenthümliche Ursache zu Grunde liegen, worüber uns die officiellen Documente der Eroberung Siciliens durch die Araber einiges Licht geben, da man früher nur einige Notizen hierüber besaß.

Sie scheinen hauptsächlich im Auge gehabt zu haben, die Truppen an das von ihnen eroberte Land zu fesseln; sie vertheilten deshalb, sobald sie sich irgendwo festgesetzt hatten, alles zu ihrer Verfügung stehende Land unter ihre Krieger,

---

[1]) Cod. diplom. Arabo-Sicil. T. 1. part. 2. p. 114. 161. Man muß hier auf einen Widerspruch Reyniers aufmerksam machen. In dem Kapitel über die Perser sagt er nämlich, der Name Portughan, den ihm die Araber in Italien ertheilt haben, sey ein Zeichen, daß man die Einführung der Cultur dieses Baumes den Reisen der Portugiesen verdanke. Da aber der Pomeranzenbaum, unter der Herrschaft der Araber in Sicilien, ehe diese Reisen statt fanden, vorkam, fällt diese Conjectur von selbst weg. Allein wie der Name Portughan entstanden, bleibt noch immer eine zu lösende Aufgabe. Vielleicht wurde er durch beide, durch die Araber und Portugiesen, eingebracht und erhielt von letzteren den Namen.

Digitized by Google

die sie so zu Landbauern umbildeten, jedoch mit der Verpflichtung, nöthigenfalls Kriegsdienste zu leisten. Diese Verpflichtung hörte natürlich für den auf, den Alter oder Wunden zum Kriegsdienste untauglich machten; er blieb aber nichts destoweniger stets Eigenthümer der ihm zugefallenen Grundstücke. Kaum war eine neue Niederlassung gebildet, so trug die Regierung Sorge, Weiber und Kinder dahin zu schaffen, um die Männer stets mehr und mehr an ihr neues Vaterland zu binden. [1]) Unter dem Gesichtspunkte, die Araber ihrem eroberten Lande einzuverleiben und den Ackerbau zu beleben, hatte dies System unermeßliche Vortheile, weil diese Männer, welche nur dann Löhnung erhielten, wenn sie unter den Waffen standen, dem Boden die für sie und ihre Familie nöthigen Erhaltungsmittel abgewinnen mußten. Allein es verbanden sich hiermit auch Nachtheile, welche diese Vortheile aufwogen; der hauptsächlichste Nachtheil war der, daß der kriegerische Geist bei ihnen erlosch, ehe ihre Eroberungen ganz gesichert waren. [2]) Die Geschichte bestätiget auch diese Folgerungen, denn so glänzend und kühn ihre Eroberungen waren, so sehr waren einige darauf folgende Generationen verweichlicht und ohne Energie.

---

[1]) Cod. diplom. Arabo-Sicil. T. 1. part. 1. p. 204. 229. et passim.

[2]) Die Römer legten auch Militär-Colonien an, aber mit einem verschiedenen Erfolge, weil sie dieselben nach andern Principien organisirten. Sie benutzten dazu nur Veteranen, d. h. unverheirathete Leute, die durch langjährige Kriegsdienste von den Ermüdungen der Feldzüge zu dem müßigen Leben des Lagers übergingen; auch fanden diese Leute, die an keine Beschäftigung gewohnt waren, keinen Geschmack am Landleben. So kam es auch, daß keine ihrer angelegten Colonien geriethen, während die der Araber, bald ihre früheren kriegerischen Gewohnheiten vergessend, sich zu einfachen Landleuten umbildeten.

Digitized by Google

Allein in Bezug auf den Ackerbau, den wir hier stets vor Augen haben müßen, hatte diese Maßregel die besten Wirkungen, und erklärt die eben besprochene Hinneigung zur Vervollkommnung dieser Kunst. Diese Leute, welche früher zu Landbauern umgebildet wurden, als daß zu langer Kriegsdienst sie ganz an dieses Kriegsleben hätte gewöhnen können, brachten noch ein thätiges Leben in ihren neuen Wirkungskreis mit, und suchten die Erzeugnisse ihres früheren Vaterlandes, die sie vielleicht ungern entbehrten, oder die zu ihrem Vergnügen beitrugen, in ihr neues Vaterland zu verpflanzen. Vielleicht verschafften sich einige von ihnen Samen oder junge Stöcke solcher Pflanzen, andere ahmten ihn[illegible] und es breiteten sich dann so die neuen Culturar[illegible]t Schnelligkeit aus.

In [illegible] Ländern ist der Schatten eines Lustwäldchens einer der ersten Genüsse; der Bewohner des wüsten Arabiens schlägt sie nicht hoch an, allein der des Yemen weiß ihren Werth zu schätzen. Die Paläste der Könige waren mit Pflanzungen umgeben, [1]) und die erste Sorge der Araber, welche Sicilien beherrschten, ging dahin, Gärten anzulegen; auch setzten sie einen solchen Werth darein, daß mehr als einmal in ihren officiellen Correspondenzen die Rede davon ist; [2]) das Gleiche fand in Malta [3]) und Spanien statt. [4]) Das Verlangen, sich Pflanzen aus ihrem Vaterlande zu verschaffen, führte sie dann zur Vervollkommnung der Gartenkunst; wie z. B. zu der Kunst, die Vegetation im Frühjahre zu beschleunigen, oder sie in andern Jahreszeiten in Gang zu bringen, oder auch empfindliche Pflanzen zu

[1]) Abulfed. descript. Arab. apud geogr. min. Huds. T. 3. p. 47.
[2]) Cod. diplomat. Arabo-Sicil. T. 1. part. 1. p. 214. 327. part. 2. p. 8. T. 2. part. 1. p. 217 etc.
[3]) Cod. diplomat. Arabo-Sicil. T. 1. part. 2. p. 305.
[4]) Biblioth. Arabo-Hispan. T. 1. p. 328.

Digitized by Google

schützen u. s. w. So wenig uns über den Ackerbau der Araber bekannt ist, so zeigt uns doch dies Wenige, daß sie in diesen verschiedenen Verfahrungsarten wohl unterrichtet waren und viele derselben häufig anwendeten. [1])

Obgleich auch die Juden das ihrige beitrugen, verschiedene asiatische Pflanzen in Europa zu acclimatisiren, (wie geschichtliche Documente beweisen, daß sie den Indigo in Sicilien einführten): [2]) so fand diese Verbreitung der verschiedenen Culturarten doch unter dem Einflusse der arabischen Herrschaft statt, da kein Schriftsteller aus frühern Zeiten ihrer erwähnt.

Von der Viehzucht.

Die Viehzucht richtete sich bei den Arabern, wie natürlich, nach ihrer sonstigen Lebensweise. Die Nomaden, d. h. die Bewohner des wüsten Arabiens, mußten sich auf die am wenigsten consumirenden Arten beschränken; die aber, welche feste Wohnsitze hatten und Ackerbau trieben, konnten sie alle besitzen. Der Cultus vor Mohammed scheint, obgleich er die Opfer nicht verbot, nur wenige derselben vorgeschrieben zu haben; vielleicht war nur ein einziges bestimmt vorgeschrieben, nämlich bei dem Hauptfeste, woraus sich dann in der Folge das Fest Jaum el Corban, das einzige vom Islamismus zugelassene, forterhalten hat. Die von Natur mäßigen Araber schlachteten zu ihrem Hausgebrauche nur eine geringe Anzahl Vieh, und dies nur zur Feier ihrer Hauptfeste, wenn nämlich die Familie zum

[1]) Moniteur ann. 12. Messid. 21. Casiri Bibl. Arabo-Hispan. T. 1. p. 338.

[2]) Galanti descriz. della Sicilia.

Digitized by Google

Mahle geladen war, [1]) oder sie Gastfreundschaft gegen Fremde auszuüben hatten. [2])

Abulfaradsch behauptet, einige Stämme haben die Gewohnheit gehabt, auf dem Grabe ihrer Mitbürger ein Kameel zu schlachten, in der Meinung, es müßten diese, im Falle es nicht geschehe, bei ihrer dereinstigen Auferstehung barfuß einhergehen; [3]) man weiß aber nicht, ob man dieser Behauptung eines mittelmäßigen Schriftstellers, der kein Vertrauen einflößt, Glauben beimessen solle.[4]) Vielleicht hat er diese Erzählung nur ersonnen, um für das Abschlachten der Kameele einen Grund anführen zu können, eine Sitte, welche die Reichen bei Sterbefällen und Geburten hatten, und wobei die Aermern das Kameel durch ein Schaaf oder eine Ziege ersetzten. Im Ganzen aber tödeten die Araber wenige Thiere, und hätten es vielleicht auch mit ihrem Willen nicht gekonnt, da die Trockenheit eines großen Theiles der Halbinsel, und die Unfruchtbarkeit des andern größern Theiles ihnen nicht erlaubte, zahlreiche Heerden zu halten.

Man kann nicht von dem Viehstande der Araber sprechen, ohne hier an die erste Stelle das Pferd zu setzen, von dem Job eine so lebhafte Schilderung gibt, da er die Muster vor Augen hatte. [5]) Es ist genugsam bekannt, welchen Werth die Araber zu allen Zeiten auf reine Raßen setzten, und wie sie die Genealogie derselben aufbewahrten. Ein Stamm, bei dem ein sich vor allen andern auszeichnendes

---

[1]) Herbelot, Bibl. orient. art. Addha et Aid.

[2]) Abulf. Annal. moslem. p. 2.

[3]) Abulf. Annal. moslem. p. 33. — Die jüdischen Patriarchen hatten eine gleiche Sitte. (Genes. c. 18. v. 7. Jud. c. 6. v. 19) Der Araber schlachtet, wie früher, bei dieser Gelegenheit eine junge Ziege, die er ganz bratet.

[4]) Abulf. Spec. hist. Arab. p. 5. et notae Pocock. p. 134

[5]) Job. c. 39. §. 20 sq.

Digitized by Google

Pferd geboren wurde, verband damit denselben Stolz, als habe er einen berühmten Dichter erzeugt, oder sich durch große Waffenthaten ausgezeichnet; er empfing hierüber sogar Glückwünsche von den andern Arabern. [1]) Aber nicht dieser Vervollkommnung der Raße allein verdanken die arabischen Pferde alle ihre guten Eigenschaften, sondern einen großen Theil der Behandlung von Jugend auf. Der Araber lebt mit seinem Pferde wie mit einem Freunde, und mißhandelt es nie; er sieht in ihm den Erleichterer seiner Mühseligkeiten, und einen Retter in den Gefahren des Kampfes. Eine andere Folge dieser Behandlung ist die, daß man höchst selten unter den arabischen Pferden fehlerhafte findet.

Es scheint, daß die Alten die vorzüglicheren Arten der arabischen Pferde nicht kannten, da keiner davon spricht; und Strabo sagt sogar, die Bewohner des wüsten Arabiens hätten nur Kameele gehabt.

Das Kameel ist das nützlichste Thier der herumziehenden und seßhaften Araber, vorzüglich aber der ersteren. Seit den ältesten Zeiten benutzten sie es in ihrem Nomadenleben zu den Transporten, und bestiegen es sogar im Kampfe; [2]) die Milch der weiblichen Kameele diente ihnen zur Nahrung, [3]) und seine Haare benutzten sie zu gröbern Geweben, die sie vorzüglich zur Verfertigung ihrer Zelte gebrauchten. [4]) Ob-

---

[1]) Pocock not. ad Spec. hist. Arab. Abulfar. p. 160. Bibl. univ. ann. 1819. Févr. p. 172 et sim.

[2]) Strab. geogr. L. 16. c. 3. p. 45. Diod. Sic. L. 2. c. 54. L. 3. c. 45. Abulf. Annal. moslem. p. 24 et passim. Bruce Voy. en Abyss. L. 1. ch. 5.

[3]) Diod. Sic. L. 2. c. 54. Strab. geogr. L. 16.

[4]) Pocock. not. ed. Spec. hist. Arab. Abulfar. p. 87. — Als die Araber ihre Herrschaft über mehrere Länder ausdehnten, suchten sie auch diese Thiere dort einzuführen; so brachten sie auf einmal deren 2000 nach Sicilien, mit der Absicht, sie daselbst zu vervielfältigen und einheimisch zu machen. (Cod. diplomat.

Digitized by Google

gleich sie wenig von ihrem Fleische consumirten, machten sie doch bei ihren Festmahlen, und die Reichen auf oben erwähnte Art, davon Gebrauch. [1]) Ein arabischer Arzt behauptet, die Araber verdankten die Beharrlichkeit in ihrem Charakter dem Genusse des Kameelfleisches; [2]) es müßte aber vorher erwiesen seyn, daß die Nahrung der Menschen Einfluß auf ihre moralische Beschaffenheit habe, und dieses Fleisch das gewöhnliche Nahrungsmittel der Araber sey; es ist aber weder das eine noch das andere wahr. Die alten Araber hatten in Gewohnheit, die weiblichen Kameele, die ihnen eine gewisse Anzahl von Jungen gezeugt, von der Arbeit zu befreien; allein die abweichenden Angaben verschiedener Schriftsteller, über die Zahl der Jungen und anderer Bestimmungen hierüber, beweisen, daß es keine feste Norm, sondern mehr eine Gewohnheit war. [3])

Plinius sagt, die Araber hätten beide Geschlechter castrirt, um sie stärker zu machen; [4]) würde er gesagt haben, um sie gelehriger zu machen, so hätte er Recht gehabt, so aber nicht; denn die Erfahrung beweiset uns, daß die Castrirung in heissen Ländern nicht stärkt, sondern entkräftet, weswegen sie auch daselbst nicht bei den Pferden in Anwendung kommt.

Das Hornvieh, ein zu viel consumirendes Thier, konnte bei den als Nomaden lebenden Arabern keine Anwendung finden; aber die andern, welche Ackerbau trieben,

---

Arabo-Sicil. T. 2. part. 2. p. 104.) Es ist wahrscheinlich, daß unter den Normännern, die auf die Araber folgten, diese Thiere wieder von der Insel verschwanden, weil sie ihnen zu fremd waren, als daß sie Sorge für dieselben hätten tragen können.

[1]) Abulf. Annal. moslem. p. 2.

[2]) Pocock notae ad Spec. hist. Arab. Abulfar. p. 88.

[3]) Pocock not. ad Spec. hist. Arab. Abulf. p. 330 sq.

[4]) Plin. hist. nat. L. 8. c. 26.

Digitized by Google

besaßen es, je nach der Fruchtbarkeit des Landestheiles. Einige von ihnen, die an dem persischen Meerbusen wohnten, versuchten mit Erfolg sie mit getrockneten Fischen zu füttern, [1]) was auch schon weiter oben von einigen Gegenden Persiens gesagt wurde, das an klimatischer Beschaffenheit Arabien ziemlich gleich kömmt.

Der Gebrauch der Butter ist bei den Arabern schon sehr alt; es ist bekannt, daß Plinius und Strabo unter die Entbehrungen des Kriegsheeres von Aelius Gallus, während des Feldzuges in Arabien, auch die zählen, daß sie das ihnen mangelnde Oel durch die im Lande verfertigte Butter ersetzen mußten. [2])

Von der Ziege gewannen die Araber Milch und Haare; die letzteren dienten, wie die der Kameele, zu gröberen Geweben. [3]) Andere wolletragende Thiere, jedoch in geringerer Menge, weil sie schon besseres und reichlicheres Futter verlangen, lieferten ihnen die Wolle, woraus sie ihre Kleider verfertigten. Ihre Weiber beschäftigten sich in ihren Zelten mit diesen verschiedenen Arbeiten, während die Männer die auf den Triften zerstreuten Heerden bewachten, und sie gegen feindliche Stämme beschützten.

So sehen wir also hier in dem ziemlich beschränkten Raume, den die Halbinsel Arabien einnimmt, zwei Völker, die seit Jahrhunderten in ihren Sitten ganz verschieden waren, ohne daß sie auf einander Einfluß gehabt hätten. Einerseits den reichen Araber, im Genusse der schönsten Güter der Natur, anderseits den Araber als Nomade, die Genüsse seines Nachbars verachtend, und der ein kümmerliches, aber unabhängiges Leben dem bequemeren vor-

---

[1]) Niebuhr, Beschreib. Arab. S. 255. 269.

[2]) Strab. geogr. L. 16. Plin. hist. nat. L. 6. c. 32.

[3]) Solin. Polyh. c. 36.

Digitized by Google

zog, das er nur mit Aufopferung seiner Freiheit hätte erkaufen können.

Wir verlassen dies Volk, um zu den ganz nahe angrenzenden Juden überzugehen.

Digitized by Google

Ueber den Ackerbau der Juden.

Von der Cultur des Ackerfeldes, der Wiesen und der Küchengärten.

Obgleich uns die Schriften dieses hauptsächlich Ackerbau treibenden Volkes zahlreiche Einzelnheiten über jenes Geschäft darbieten, so fehlen uns doch Nachrichten über das Ganze ihres landwirthschaftlichen Systemes. Die Ursache ist einfach die, daß wir kein specielles Werk hierüber von ihnen besitzen. Wir müßen aus ihren heil. Schriften schöpfen, oder aus den Entscheidungen des Sanhedrin und den Commentaren der Rabbiner, wovon mehrere Vorschriften enthalten, deren Beobachtung sowohl den Ackerbau, als den Cultus betraf; allein man sucht hierin vergebens nach Aufklärungen über den Vorzug oder den Nachtheil ihrer Gebräuche beim Feldbau, noch viel weniger aber nach Rathschlägen, die sich auf die möglichen Verbesserungen bezögen. Kurz, diese Schriften, die über die Gefahren der Samenvermischungen so weitläufig sind, da die Priester hierein eine religiöse Wichtigkeit erblickten, und die noch mehr Worte über einen möglichen Verunreinigungsfall machen, der

Digitized by Google

durch bloße Berührung verursacht werden könnte, schweigen gänzlich über die Fruchtfolge, über die Nachtheile, sie zu oft in demselben Boden zu reproduciren, über den Vortheil, mit ihnen abzuwechseln, um reichlichere Aerndten zu erhalten u. s. w., und zeigen dadurch, daß die meisten ihrer sich auf Feldbau beziehenden Gesetze mystisch aufgefaßt, aber keine Verwaltungsmaßregeln waren. Wären sie in der Agronomie weit genug gewesen, um die Nothwendigkeit einzusehen, die Vermischungen der Culturen durch Gesetze als schädlich zu verhüten, so würden sie die großen Nachtheile sicher auch gekannt haben, dieselbe Frucht mehrere Jahre hinter einander auf denselben Acker zu bringen, und hätten dieses zum Gegenstand einiger Verordnungen gemacht; allein man kennt hierüber nur einige Spuren in einer einzigen Verordnung, worin es heißt, die Pächter sollten sich, hinsichtlich der Aerndtefolge, an die in ihrem Pachtvertrage festgesetzten Bestimmungen halten.[1]) So war also diese bei den Juden bestandene Kenntniß nicht von der Regierung, sondern von der Erfahrung einiger aufgeklärten Landbauer ausgegangen, was bei einem Volke, das, mit Ausnahme seiner Priesterschaft, sich einzig mit der ersten aller Künste, dem Ackerbaue beschäftigte, ganz natürlich war. Die Juden kannten auch das Düngen und dessen Einfluß. Sie nahmen dieses Verfahren sicher zuerst in Palästina an; denn aus Aegypten können sie es nicht mitgebracht haben, da es dort ungebräuchlich und unnöthig war. Sie gebrauchten hierzu nicht allein den Dünger, den sie von ihrem Viehstande erhielten, sondern vermehrten noch dessen Menge durch eingestreutes Stroh, das sie in Fäulniß übergehen ließen.[2]) Eine sehr unbe-

[1]) Mischna T. 1. Bava-Mezia sive L. 2. de damnis. c. 9. §. 7. 8.

[2]) Jos. c. 25. v. 10.

Digitized by Google

queme Verordnung war die, welche entweder ganz verbot, im siebten Jahre den Dünger in die Nähe des zu bauenden Ackerlandes zu bringen, oder die wenigstens so viele Beschränkungen in sich faßte, daß diese einem Verbote gleich kamen; [1]) dadurch vermehrte man noch die Hindernisse, die der Zeitmangel im folgenden Jahre aufhäufte; denn in demselben mußte alles vorgenommen werden, das Pflügen, Düngen, die Einsaat u. s. w.; und überdies mußte man das herbstliche Aequinoctium abwarten, um mit allen diesen Arbeiten zu beginnen; unmöglich war es daher auch, daß die Aerndte nicht darunter gelitten hätte. In den Geoponiken spricht man von der Benutzung der menschlichen Excremente, als eines bei den Arabern gebräuchlichen Düngungsmittels, [2]) wobei natürlich nur von denen die Rede seyn konnte, die Grenz-Nachbaren der Juden waren. Merkwürdig ist es aber bei diesem Verfahren, daß es dasselbe war, welches man seit ohngefähr 30 Jahren, um den Handel damit zu erleichtern, unter dem Namen Staubmist erdacht hat.

Die Juden kannten auch das Pferchen als Düngungsmittel; wir finden den Beweis hiefür in einem Artikel der Mischna, worin es erlaubt wird, im Sabbatjahre pferchen zu lassen; da es aber kein Zugeständniß ohne einige Einschränkung gab, so war es verboten, es auf den ganzen Acker auszudehnen, sondern es mußten Zwischenräume gelassen werden. [3]) Ein frisch gepflügtes Land konnte gleich zu Ende des Sabbathjahres eingesäet werden; allein dies war nicht der Fall, wenn es durch Thiere war gedüngt worden. [4])

Schon in der ältesten Zeit zwang oft der Holzmangel

---

[1]) Mischna Tit. Scheviit, sive de jure anni sept. c. 3. §. 1.
[2]) Geopon. L. 2. c. 21.
[3]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 3. §. 4.
[4]) Mischna ibid. c. 4. §. 2.

Digitized by Google

in mehr als einem Kantone, zum Dünger als Brennmaterial seine Zuflucht zu nehmen; man findet dies in einer spätern Schrift erwähnt; [1]) und dieser Uebelstand nahm seitdem mit der allmähligen Ausrodung der kleinen Anzahl von Waldungen dieses Landes immer zu. Man kann zu keinem solchen Ersatzmittel seine Zuflucht nehmen, ohne dem Ackerbaue zu schaden, da es ihn einer verhältnißmäßigen Menge von Dünger beraubt.

Der Zeitpunkt der hauptsächlichsten Beschäftigungen auf dem Felde war durch das Klima bestimmt; er war früher in den Thälern und geschützteren Lagen, später dagegen in den kältern Bergregionen. Gute Beobachter aus unserer Zeit haben einen Unterschied von beinahe 2 Monaten bei diesen verschiedenen Lagen beobachtet, [2]) und bestätigen das von Joseph Gesagte, daß es nämlich häufig in Jerusalem schneite, während man in Jericho das ganze Jahr hindurch in Leinwand gekleidet gehen konnte. [3]) Die regnerische Jahreszeit bestimmte den Augenblick der Einsaat, und dies um so mehr, als dieses Land wenig fließendes Wasser für künstliche Bewässerungen darbot. [4]) Ueberging man den von der Natur festgesetzten Zeitpunkt, so sah man nur einer schlechten Aerndte entgegen; daher stammte auch das bei den Juden gebräuchliche Sprichwort: »Wer aus Furcht »vor Kälte sich von der Arbeit im Winter abhalten läßt, ist »genöthigt, im folgenden Sommer zum Betteln seine Zu»flucht zu nehmen.« [5]) Die Regenzeit nach dem herbstlichen Aequinoctium und gegen das des Frühlings hin bestimmten,

---

[1]) Ezech. c. 4. v. 15.

[2]) Volney Voy. Part. 3. ch. 20. t. 3. Labillard Icon. Plin. Syr. praef.

[3]) Jos. de bello Jud. L. 5. c. 4.

[4]) Abulf. Tab. Syriae. p. 8.

[5]) Prov. c. 20. v. 1.

Digitized by Google

so zu sagen, die Fruchtbarkeit des nächsten Jahres, [1]) und noch heut zu Tage betrachtet man sie von dem gleichen Gesichtspunkte aus. [2]) Jetzo findet beinahe jede Einsaat gegen den Herbst hin statt; im Frühjahre säet man nur kürbisartige und einige andere Pflanzen untergeordneter Cultur; säet man auch einige Cerealien, so geschieht dies nur in dem Falle, weil Trockenheit die Einsaat im Winter verhinderte, oder ungünstige Witterung dieselbe zerstörte; allein dies kann nur auf gewissen Stellen geschehen, nämlich da, wo man durch künstliche Begießung den Regen ersetzen kann. [3]) Da man aus den Schriften der Juden ersieht, daß sie auf den Regen in beiden Jahreszeiten, wie noch heut zu Tage, große Wichtigkeit legten, so kann man wohl daraus schließen, daß sie eine gleiche Culturvertheilung hatten.

Die Juden bedienten sich einfacher Pflughacken oder der Pflüge ohne Vordergestell. [4]) Theophrast sagt, in ganz Syrien, wozu also Palästina als ein Theil desselben gehörte, habe man sehr leichte Pflüge gehabt, weil die Erfahrung gezeigt habe, daß der Boden, wenn er zu sehr aufgelockert werde, zu viel Wärme aufnehme, die ihn dann austrockne und so der Einsaat schade. [5]) Plinius sagt das Gleiche, hat es aber nur von Theophrast abgeschrieben. [6]) Es mußte diese Verfahrungsart vorzüglich in Palästina ihre Anwendung

---

[1]) Levit. c. 26. v. 4. Jerem. c. 3. v. 3. Zach. c. 10. v. 1. Deuter. c 11. v. 14. Joel, c. 2. v. 23.

[2]) Volney voy. Part. 3. ch. 20. §. 9. Part. 4. ch. 30. 31.

[3]) Jahn Archaeolog. Bibl. p. 35.

[4]) Es läßt sich annehmen, daß dieser Pflug, dessen sich die Juden bedienten, denen aus Aegypten gleichsah, da sie, aus diesem Lande kommend, sich gewiß auch der dort gebräuchlichen Werkzeuge bedienten.

[5]) Theophr. de caus. plant. L. 3. c. 25.

[6]) Plin. hist. nat. L. 17. c. 3. L. 18. c. 47.

Digitized by Google

finden, da dieſes Land von Natur trocken und ſteinig war, mußte aber zugleich nach der Verſchiedenheit der Lage eben ſo verſchieden ſeyn. Dieſer einfache und grob ausgearbeitete Pflug war, wenn man nach den heut zu Tage dort gebräuchlichen urtheilt, mit einer eiſernen Schar verſehen. Man findet hiefür einen Beweis in der bildlichen Redensart: »aus Pflugſcharen Schwerter, und aus Sicheln »Lanzen ſchmieden«, mit der man eine Waffenrüſtung und den Beginn von Feindſeligkeiten bezeichnete. [1]) Der wiederkehrende Friede war durch ein entgegengeſetztes Bild dargeſtellt, es waren Schwerter, die wieder zu Pflugſcharen, und Lanzen, die wieder zu Sicheln wurden. [2])

An jeden Pflug ſpannte man gewöhnlich ein Paar Ochſen [3]) und bediente ſich eines langen Stabes, um ſie anzutreiben; [4]) die Armen bedienten ſich ſtatt ihrer der Eſel. [5]) Dies geſchah aber nur aus Mangel und nicht aus freier Wahl; denn wo der Ochſe fehlt, heißt es in einem andern Sprichworte, bleibt die Scheune leer; der Ueberfluß der Producte entſteht durch ſeine Stärke. [6]) Dieſe Thiere wurden mittels eines Joches angeſpannt, das mit dem Sattelbogen zuſammenhing, und durch lederne Riemen, die über die Bruſt gingen, befeſtigt war. [7]) Auf gleiche Art wurden auch die andern Zugthiere angeſpannt. Wie bekannt, war es unterſagt, verſchiedene Arten an ein Joch zu ſpannen.

---

[1]) Joel. c. 3. v. 10.
[2]) Isai. c. 2. v. 4. Mich. c. 4. v. 3.
[3]) Jos. Ant. Jud. L. 8. c. 7.
[4]) Mischna. Tit. Bava-Bathra sive L. 3. de damnis c. 2. §. 13.
[5]) Isai. c. 30. v. 23.
[6]) Prov. c. 14. v. 4.
[7]) Jos. Ant. Jud. L. 12. c 4.

Digitized by Google

Obgleich der Gebrauch der Lastthiere sehr allgemein war, da man sich ihrer sogar zum Tragen des Düngers bediente, [1]) so kannten die Juden doch auch die Karren; wahrscheinlich aber ist es, daß sie den Gebrauch derselben nicht vor ihrer Niederlassung in Palästina, oder doch wenigstens nicht vor ihrem Aufenthalte in Aegypten einführten; denn vorher geschieht ihrer nirgends Erwähnung, und da nur wird zum erstenmale davon gesprochen. [2]) Ueber die Gestalt dieser Karren haben wir keine Kenntniß, und wissen nur durch das Zeugniß Josephs, daß die Räder derselben rinnenförmige Vertiefungen hatten, [3]) welcher Umstand noch durch einen Artikel der Mischna bestätigt wird, wo es heißt, man habe sie in das Wasser gelegt um die Fugen eng aneinander schließend zu machen. [4]) Es war gebräuchlich, nur ein Paar Ochsen anzuspannen. [5]) Sie dienten hauptsächlich zum Transport der Aerndte [6]) und der Lebensmittel. [7])

Es haben Mehrere geglaubt, in einer Stelle des Buches Job die Egge zu erkennen, wo er anfragt, ob der Mensch nicht das Rhinoceros zähmen und es unter das Joch bringen könne, um es zum Pflügen und Zertreten der Schollen in der Ebene zu gebrauchen. [8]) Wäre aber die Egge zu jener Zeit bekannt gewesen, so würde man gewiß noch einige Spuren davon in jenen Gegenden auffinden, wo jetzo ihr Gebrauch ganz unbekannt ist. Will man

---

[1]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 3. §. 2
[2]) Genes. c. 45. v. 19 sq.
[3]) Jos. Ant. Jud. L. 8. c. 2.
[4]) Mischna Tit. Maeschirin sive de liquidis ad poll. dispon. c. 3. §. 3.
[5]) Num. c. 7. v. 3. 8 Samuel. L. 1. c. 6. v. 7.
[6]) Amos. c. 2. v. 13.
[7]) Mischna Tit. Demai sive de re dubia. c. 4. §. 7.
[8]) Job. c. 39. v. 10.

Digitized by Google

daselbst die Schollen zerbröckeln, so bedient man sich eines von Ochsen gezogenen dicken Dieles, und oft setzt sich der Führer oben auf, um so das Gewicht desselben zu vermehren. Es ist oft die Sprache von diesem Geschäfte, wobei man es jedoch stets vom Pflügen unterscheidet; allein über das dabei angewandte Werkzeug ist nichts gesagt; [1]) so stützen sich also die Zweifel hinsichtlich der Egge mehr auf das jetzo Bestehende, als auf bestimmte Angaben.

In einem felsigen Lande wie Judäa war der culturfähige Boden oft dermaßen mit Steinen angefüllt, daß sie der Cultur Schaden thaten und weggebracht werden mußten. [2]) Die Mischna erlaubt dies bis zum sechsten Jahre und noch im Laufe des siebenten, jedoch mit der Beschränkung, nur die beweglichen Steine hinwegzubringen, ohne die mit dem Boden verwachsenen zu berühren; [3]) eine Unterscheidung, die ziemlich casuistisch ist.

Von den Cerealien.

Die Cerealien waren ein hauptsächlicher Culturgegenstand der Juden, und da sie mehr als das ihnen Nöthige einärndteten, trieben sie mit dem Ueberschusse Handel. [4]) Wir finden, daß in ihren Schriften die Rede ist von dem Waizen, der Gerste und einer Art von Roggen, dem sie dem Namen Küssemet geben, und den die Septuaginta mit Olyra übersetzt, was also der

[1]) Isai. c. 28. v. 25. Os. c. 10. v. 11. 12.
[2]) Isai. c. 5. v. 2.
[3]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 2 §. 3. c. 3. §. 7.
[4]) Ezech. c. 4. v. 9. c. 27. v. 17. Paral. L. 2. c. 2. v. 10. Isai. c. 28. v 25. Jos. Ant. Jud. L. 8. c. 2.

Digitized by Google

gewöhnliche Dinkel oder das Einkorn wäre. [1]) Der heil. Hieronymus behauptet in seinen Commentarien über Ezechiel, dieser Küssemet sey gleich mit der Spelta, die er in Pannonien habe anpflanzen sehen. [2]) Es wird ihn wahrscheinlich die Aehnlichkeit der Körner getäuscht haben, denn der Spelta der Alten oder dem Einkorne hätte das trockne Klima Palästinas auf keine Art zusagen können, während im Gegentheile die Olyra es leicht ertragen konnte. In der That sagt uns Herodot, es sey das gewöhnliche Nahrungsmittel des Volkes in Syrien gewesen, und das daraus verfertigte Brod habe den Namen Kyllestis gehabt. [3]) Dasselbe Korn wurde auch in dem an Judäa grenzenden Theile Arabiens angebaut, da es Strabo zu den Entbehrungen zählt, wenn das Heer von Aelius Gallus, während seines Feldzuges in diesem Lande, sich davon nähren mußte. [4]) Endlich ist ein beinahe sicherer Beweis, daß der Kussemet der Dinkel war, [das einzige Korn mit anhängender Hülse, das in diesem Lande angebaut werden konnte,] dieses, daß die Juden die Maschine besaßen, die zum Abschälen der Hülsen diente; sie mußten folglich eine Art Korn bauen, zu dem sie dieselbe gebrauchten. [5]) Es ist ungewiß, ob sich der Anbau dieses Cereales in Syrien fort-erhalten hat; wenigstens findet sich in den Berichten der Reisenden nichts darüber.

Der Waizen war in Palästina und Syrien überhaupt

---

[1]) Die positive Bestimmung aller Arten der Cerealien, die von den Griechen in ihren Schriften genannt sind, ist sehr mit Schwierigkeiten erweitert, ohne jedoch unmöglich zu seyn; ein Versuch, sie zu bestimmen, ist in dem Kapitel über die Griechen gemacht worden.

[2]) Hieron. Comment. in Ezech. c. 4. v. 9.

[3]) Herod. L. 2. c. 77.

[4]) Strab. geogr. L. 16.

[5]) Procop. c. 27. v. 22. Samuel. L. 2. c. 17. v. 19.

Digitized by Google

von sehr guter Art; Plinius räumte ihm die zweite Stelle ein und setzte ihn über den Waizen Aegyptens.[1]) Diese Vergleichung konnte man in Rom leicht anstellen, da es sich von den aus allen Provinzen des Reiches gelieferten Getraidearten alimentirte. Eine gleiche Ausdehnung der Cultur hatte auch die Gerste; allein es ist uns unbekannt, in welcher Beziehung beide hinsichtlich der Fruchtfolge standen, ob man sie nämlich beide nach einander in demselben, oder jede einzeln in dem ihnen am meisten zusagenden Boden anbaute. Die Einsaat beider fand zu derselben Zeit statt, nämlich gegen das Ende des Herbstes hin; allein da das Wachsthum der Gerste schneller vor sich ging, konnte man sie früher als den Waizen ärndten.[2]) Der Zeitpunkt der Einsaat des Küssemet oder des Dinkels ist unbekannt; allein es ist wahrscheinlich, daß sie zugleich mit den andern Cerealien statt fand. Die Aerndte geschah bei allen auf gleiche Weise; man schnitt sie mit Sicheln ab,[3]) band sie zu Büscheln und dann zu Garben,[4]) die nach örtlichem Gebrauche oder vielmehr nach dem Bindemittel, das die einzelnen Orte lieferten, in ihrer Dicke ungleich waren.[5]) Die Aerndte brachte man sodann in die Scheune, wo man verschiedene Mittel anwandte, um die Körner von dem Stroh zu trennen. Das einfachste war, Thiere über das hingestreute Getraide im Kreise umher zu treiben;[6]) jedoch war dies nicht so sehr in Gebrauch als der Norreg, eine Maschine,

---

[1]) Plin. hist. nat. L. 18. c. 12.

[2]) Exod. c. 9. v. 31. Ruth. c. 1. v. 22. c. 2. v. 33. Jos. Ant. Jud. L. 3. c. 10. Jud. L. 2. c. 21. v. 9.

[3]) Deuter. c. 16. v. 9. Jerem. c. 50. v. 16. Joël c. 3. v. 10.

[4]) Genes. c. 37. v. 7. Jud. c. 15. v. 5. Ruth. c. 2. v. 7. Job. c. 5. v. 27.

[5]) Jos. Ant. Jud. L. 2. c. 2. Mischna Tit. Peah sive de ang. c. 5. §. 8.

[6]) Deuter. c. 25. v. 4. Isai. c. 28. v. 28. Hos. c. 10. v. 11.

Digitized by Google

welche den doppelten Vortheil vereinigt, die Körner vom Stroh zu trennen, und das letztere zu zerschneiden, was in diesen warmen Ländern der schnellen Erhärtung wegen geschehen muß, wenn es als Futter dienen soll. Diese Maschine besteht aus einer Art von Sitz, der auf zusammengelegten Brettern, die unten mit Kieselstücken versehen waren, oder auf eisernen, in ihrer Axe beweglichen Scheiben ruhte. Diese beiden Constructionsarten, deren eine jetzo in Syrien, die andere in Aegypten [1]) gebräuchlich ist, waren den Juden bekannt. Diese von Ochsen gezogene Maschine wurde von einem auf dem Sitze befindlichen Menschen geleitet, und ein zweiter Arbeiter war beschäftigt, die durch den Druck zerstreuten Aehren wieder zusammenzubringen. Ein eigenes Gesetz verbot den hiebei angewandten Thieren Maulkörbe anzulegen; [2]) allein diese Maßregel, die aus Menschlichkeit entsprungen war, wurde später auf die Getraidearten, die von dem Zehntertrage kamen, eingeschränkt, und es wurde festgesetzt, man solle an den Kopf der Thiere, die sie austraten, einen Korb mit Körnern anhängen; wäre dieses aber unmöglich, so solle man auf den Norreg Verzicht leisten und sich der Stangen bedienen, um das Getraide auszudreschen. [3]) Diese Methode war auch bei den Armen gebräuchlich, hauptsächlich auch bei den Aehrenlesern, deren Aerndte zu unbeträchtlich war, um Maschinen anzuwenden. [4]) Diese Stangen dürfen übrigens keineswegs an die in Europa gebräuchlichen Dreschflegel erinnern, die in den Gegenden, wo das Klima ein schnelleres Dreschen erlaubt, ganz unbekannt sind.

[1]) Paral. L. 1. c. 21. v. 23. Isai. c. 25. v. 28. c. 41. v. 15. Amos. c. 1. v. 33. c. 2. v. 13. Siehe die Tafel.
[2]) Deuter. c. 25. v. 4. Mischna Tit. Bava-Kama sive L. 1. de damnis c. 5. §. 7.
[3]) Mischna Tit. Therumah sive de primit. c. 9. §. 2.
[4]) Ruth c. 2. v. 17. Jud. c. 6. v. 11.

Digitized by Google

Das von dem Norreg zerschnittene Stroh bewahrte man dann zur Fütterung des Viehes auf. [1])

Zur Reinigung des Getraides wählte man einen Tag, an welchem ein leichter und regelmäßiger Wind ging, [2]) und warf es dann in die Höhe; das leichtere wurde dann durch den Luftzug weiter geführt, und trennte sich so von den Körnern, die durch ihr Gewicht niederfielen; [3]) ein Kornsieb half dann noch, es gänzlich von fremdartigen Theilen zu befreien. [4])

Jede Familie hatte eine Handmühle, und das Mahlen wurde den Frauen, hauptsächlich den weiblichen Sclavinen, überlassen. [5]) Ein Gleiches galt hinsichtlich der Verfertigung des Brodes, [6]) so daß erst dann öffentliche Bäckereien in Jerusalem entstanden, als sich die römische Oberherrschaft bis dorthin ausgebreitet. [7]) Das Beuteln war schon in früher Zeit gebräuchlich, [8]) da es ausdrücklich geboten war, nur das feinste Mehl zu den Opferkuchen zu verwenden, die zu den religiösen Pflichten gehörten, deren Einsetzung mit denen der Theokratie zugleich entstanden war. [9])

Die Juden bedienten sich auch des Getraides als Grütze; es wurde hiezu kurz vor der gänzlichen Reife etwas

---

[1]) Isai. c. 41. v. 15.
[2]) Jerem. c. 4. v. 11.
[3]) Ruth. c. 3. v. 2. Isai. c. 16. v. 16. Jerem. c. 15. v. 7.
[4]) Amos. c. 9. v. 9.
[5]) Jud. c. 16. v. 21. Exod. c. 11. v. 5. Isai. c. 47. v. 2
[6]) Genes. c. 18. v. 6. Levit. c. 26. v. 26. Sam. L. 1. c. 8. v. 13. L. 2. c. 13. v. 6.
[7]) Jos. Ant. Jud. L. 15. c. 12.
[8]) Jos. loc. cit. L. 1. c. 22.
[9]) Exod. c. 2. v. 1. 4. sq.

Digitized by Google

geröstet. [1]) Auſſer dem gewöhnlichen Gebrauche deſſelben, verwandten ſie dieſe Grütze zur Verproviantirung ihrer Heere; [2]) auch war der Gebrauch eingeführt, bei der Hochzeit einer Jungfrau davon zu opfern. [3]) Unbegreiflich iſt es, wie Galenus ſie nicht kannte, da er doch in dem Lande (und hauptſächlich in Aegypten) lebte, wo ſie noch heut zu Tage in Gebrauch iſt; übrigens iſt die Thatſache gewiß, da er von dem Röſten des Waizens, als eines augenblicklichen Hülfmittels zur Zeit einer Hungersnoth ſpricht. [4])

Man bediente ſich auch der Gerſte zur Verfertigung des Brodes, ſowohl reiner [5]) als auch mit Waizen gemiſchter. Dies kann man aus einer Verordnung der Miſchna ſchließen, welche die Cultur dieſes Gemiſches unterſagte, wohl aber deſſen Verbrauch zuließ. [6]) Jedoch benutzten nur die Armen dieſe Getraideart, [7]) und hauptſächlich war ſie zur Fütterung der Hausthiere beſtimmt. [8])

---

[1]) Levit. c. 2. v. 12. c. 14. v. 23. c. 23. v. 14. Jos. c. 5. v. 11. Samuel. L. 2. c. 17. v. 28. Ruth. c. 2. v. 14. Mischna Tit. Menachat sive de muner. c. 10. v. 5.

[2]) Samuel. L. 1. c. 17. v. 17.

[3]) Mischna Tit. Cetuboth sive de dote et contr. matrim. c. 2. §. 1.

[4]) Gal. de alim. facult. L. 1. c. 14. — Ein neuerer Schriftſteller, der die Forterhaltung dieſes Gebrauchs bis auf unſere Tage nicht kannte, hat ſich viel Mühe gegeben, zu beweiſen, daß er bei den Juden und andern alten Völkern vorkam. Obgleich dieſes Werk nicht viel Neues enthält, wird man es doch mit Nutzen nachſchlagen können. Grun. de oblat. primit. p. 119 sq.

[5]) Jos. Ant. Jud. L. 5. c. 8. Clem. Alex strom. L. 6.

[6]) Mischna Tit. Kilaim sive de heter. c. 8.

[7]) Jos. Ant. l. c. Phil. de leg. L. 2.

[8]) Genes. c. 24. v. 25. 32. Reg. L. 1. c. 4. v. 28.

Digitized by Google

Es scheint, als hätten die Juden die Bereitung des Bieres gekannt; so versteht man wenigstens das Wort Schechar, das in mehrern Stellen der heiligen Schrift vorkömmt. [1]) Da der Gebrauch des Bieres früher bestand, und jetzo noch in Aegypten und Aethiopien vorkömmt, so ist die jenem Worte gegebene Erklärung ziemlich wahrscheinlich. [2]) Da man aber auch ein gährendes Getränk aus getrockneten Traubenbeeren, und ein anderes aus den Früchten des Johannisbrodbaums bereitete, wie auch eine Art Cider aus verschiedenen Früchten, [3]) so kann dieses Wort eben sowohl diese Getränke als das Bier bedeuten, dessen sich die Naziräer eben so wie des Weins enthalten mußten. [4])

Ein anderer wichtiger Umstand, über den uns viele Angaben fehlen, wäre die Kenntniß des eigentlichen Preises des Waizens bei den Juden, folglich auch seines Verhältnisses zu den andern Cerealien und dem Viehstande. Man findet hierüber nur zwei Angaben, die beide nur äusserste Preise anzeigen den — einen bei einer außerordentlichen Theurung, den andern bei einem entgegengesetzten Extreme. In der ersten, die zu Pompeji Zeiten statt fand, sagt Josephus, der Modius sey auf 15 Drachmen (5 fl. 15 kr.) gestiegen; in der andern, die vor ihrer Gefangenschaft eintrat, galt der Sat feinen Mehls (10 Liter) nur einen

---

[1]) Levit. c. 10. v. 9. Judic. c. 13. v. 4. Sam. L. 1. c. 1. v. 15.

[2]) Die Mischna sagt uns auch, der Schechar sey in Medien sehr gebräuchlich gewesen, und wir wissen durch verschiedene Zeugnisse, daß die Bereitung des Bieres daselbst schon seit sehr früher Zeit bekannt war. (Xen. Exp Cyri. L. 4 c. 3. Mischna Tit. Pesachim sive de pasquat. c. 3. §. 1.) Ein neuer Beweis, daß es das gleiche Getränk war.

[3]) Aul. Gell. X. 23. Plin. h. u. XIV. 11. Juv. XIV. 270.

[4]) Phil. de sacrif. Calep. Dict. octol. voce sicera. Jahn archaeol. bibl. p. 214.

Digitized by Google

Sheckel (1 fl. 18 kr.), und 2 Sat Gerste denselben Preis.[1]) Wenn der Werth des Geldes in dieser Zwischenzeit sich nicht geändert hat, so mußte, wenn man das Mehl zu $^1/_3$ höher als den Waizen annimmt, ein Unterschied von 1 zu 7 in diesen beiden Extremen statt finden, was aber bei einem Volke unmöglich seyn kann, das freilich keinen Handel trieb, aber den benachbarten handeltreibenden Phöniziern zu nahe war, als daß nicht der Speculationsgeist fremdes Getraide dort eingeführt und so den Preis schnell heruntergedrückt hätte. Man kann aus diesen Angaben noch eine zweite Folgerung ziehen, nämlich die Vergleichung des Waizenpreises mit dem der Gerste. Setzt man einen Sat Mehl $^2/_3$ eines Sat Waizens gleich, so hätte diese Quantität gleichen Werth mit 2 Sat Gerste gehabt, ein Verhältniß, welches das heut zu Tage im Oriente bei der Steuerentrichtung in Natura angenommene weit überstiege, wo ein Maß Waizen ein und $^1/_2$ Maß Gerste, und $^2/_3$ Maß Bohnen oder Erbsen gleich gesetzt wird.

Von den Gemüsen.

Zur Diätetik der Juden gehörten einige Gemüsearten, die noch heut zu Tage bei den Einwohnern dieser Gegenden in stetem Gebrauche sind, was uns denn auch die Mittel zu Wiedererkennung der Arten derselben sehr erleichtert. Unter diese Zahl gehörten die Bohnen, deren auch an verschiedenen Stellen ihrer Schriften Erwähnung geschieht.[2]) Basnage theilt uns die Meinung einiger Rabbiner mit, nach welcher der Genuß derselben den Priestern untersagt seyn sollte, weil man sich ihrer hauptsächlich zur Zeit einer

[1]) Reg. L. 2. c. 7. v. 1.
[2]) Sam. L. 2. c. 17. v. 28. Ezech. c. 4. v. 9.

Digitized by Google

Trauer bediente. [1]) Statt, wie er es gethan, ihre Angabe zu bestreiten, hätte er darin eine Sitte erblicken können, die einige Juden aus ihren Verbindungen mit andern Völkern entlehnt hatten. [2]) Allein man findet keine Spur dieses Vorurtheils, weder in den heiligen Büchern, noch in der Mischna, die doch sonst bei allen religiösen Observanzen so weitläufig ist. Weit entfernt, den Bohnen eine Art von Unreinheit zuzuschreiben, spricht sie im Gegentheile von den Opfern derselben bei Gelegenheit der Erstlinge. [3]) Mehrere Artikel dieser Sammlung beweisen, daß die Juden sie vorzüglich dann verbrauchten, wenn sie geschrotet waren. [4])

Die Erbse war gleichfalls eine von den Juden angepflanzte Gemüseart. [5]) Die Erzählung von Esau, der sein Erstgeburtsrecht für ein Linsenmuß vertauschte, ist so bekannt, daß sie beinahe zum Sprichworte geworden. [6]) Der Geschichtschreiber Josephus sagt bei dieser Erzählung, die Linsen seyen roth, folglich geschält gewesen. [7]) Wäre die Angabe auch für die Zeit, von welcher er spricht, zweifelhaft, so würde sie doch auf jeden Fall anzeigen, daß diese Bereitung zu seiner Zeit gebräuchlich war. Galenus spricht auch von den geschälten Linsen, er macht sogar auf den diätetischen Unterschied derer aufmerksam, welche diese

---

[1]) Basn. hist. des Juifs. L. 6. c. 31.

[2]) Die Priester einiger Nomen Aegyptens, und einige in gewisse Mysterien Eingeweihte, leaten sich diese Enthaltung auf. Man sehe hierüber Revue philos. an. 1801. Janv. p. 68., und was darüber in dem Kapitel über Aegypten gesagt ist.

[3]) Mischna Tit. Orla sive de arbor. praeput. c. 2. §. 7.

[4]) Mischna Tit. Maaseroth sive de decimis. c. 5. §. 8 et passim Tit. Ediut sive de controv. testim. c. 3. §. 8 sq.

[5]) Sam. L. 2. c. 17. v. 28. c. 23. v. 11. Ezech. c. 4. v. 9.

[6]) Genes. c. 25. v. 34.

[7]) Jos. Ant. Jud L. 2. c. 1.

Digitized by Google

Zubereitung nicht erhalten hatten. [1]) Sie ist noch heutigen Tages sehr in Gebrauch; die Linsen, welche sie erhalten, folglich von ihrer Schale befreit sind, haben eine blaßrothe Farbe. Wahrscheinlich ist es, daß die Juden auch die Kichererbse kannten, deren Cultur zu unsern Tagen in diesen Gegenden so sehr ausgebreitet ist; es könnte leicht der Ketsech seyn, von dem an mehreren Stellen ihrer Schriften die Rede ist; [2]) man ist um so geneigter dies anzunehmen, als seine Cultur gleichfalls in Aegypten und allen an das Mittelmeer grenzenden Ländern sehr alten Ursprunges ist. [3])

Es sind noch einige andere Gemüsearten sowohl in den alten Schriften der Juden als in der Mischna genannt; allein in den Stellen, wo von ihnen die Rede ist, deutet nichts auf die jetzigen Arten, und da sie keine interessante Einzelnheiten über ihre Verwendung oder Cultur mittheilen, ist es unnöthig, ihrer hier Erwähnung zu thun.

Von den Oelgewächsen.

Ein Volk, das den Olivenbaum besaß, und das ein Land bewohnte, wo er eine sonst ungekannte Schönheit erhält, gab natürlich der Cultur der übrigen Oelgewächse wenig Ausdehnung; dieser Baum genügte ihren Bedürfnissen und erzeugte sogar einen Ueberfluß an Oel, den sie ausführten. Die Juden bauten jedoch auch das Sesamkraut, und verbanden mit dem diätetischen Gebrauche seines Oeles zugleich

[1]) Gal. de alim. facult. L. 1. c. 25.
[2]) Isai. c. 23. v. 25. 27.
[3]) Clem. Alex. strom. L. 1. Theophr. hist. plant. L. 8. c. 5. 6.

Digitized by Google

die Benutzung desselben zur Erleuchtung. [1]) Verschiedene Artikel der Mischna sprechen in dieser Beziehung auch von dem Ricinus-, Colza-, Nuß- und selbst von dem Fisch-Oele; [2]) alle, das letzte ausgenommen, konnten Erzeugnisse Judäas seyn; dieses aber konnten die Juden nur durch den Handel erhalten. Die Cultur der Oelpflanzen mußte nicht sehr ausgebreitet und wichtig seyn, da nicht einmal von ihnen an jener Stelle der Mischna die Rede ist, welche die Cultur des Sesams betrift, und welche das Einärndten und die Erhebung seines Zehnten in dem siebenten Jahre erlaubt, wenn nämlich diese Pflanze vor dem Ende des vorhergehenden Jahres zu wachsen begonnen hatte. Dieses Zugeständniß, dessen Gründe unbekannt sind, ist auch auf den Mohn, den Reis und die Hirse ausgedehnt; wäre also die Colza oder die andern ebengenannten Oelgewächse nur ein wenig im Großen angebaut worden, so wäre ihr Name sicher auch auf diesem Verzeichnisse genannt worden. [3])

Es ist ungewiß, ob die Juden aus ihrem Oele Seife bereiteten; sicher ist es aber, daß sie die Bereitung derselben kannten, da in der Mischna davon die Rede ist; allein die Stelle, welche davon spricht, sagt nicht, ob sie der Gegenstand eigener Fabrication war, oder nur durch den Handel eingebracht wurde. [4])

Von den Gewerbs-Pflanzen.

Unter diesen muß der Lein wegen des großen Verbrauchs, den die Juden davon machten, an die erste Stelle

[1]) Mischna Tit. Schabbat sive de sabbath. c. 2. §. 2.
[2]) Mischna ibid. c. 2. §. 1. 2.
[3]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 2. §. 7.
[4]) Mischna Tit. Schabbat sive de sabbath. c. 9. §. 5.

Digitized by Google

gesetzt werden. Die Priesterkaste war durch ihren Ritus gehalten, sich damit zu kleiden, und Aegypten mußte eine Zeit lang den in Palästina producirten, aber für die Bedürfnisse nicht zureichenden Lein durch fremden ersetzen. [1]) Dieses Land enthielt in der That auch nur wenigen Boden, der dieser Pflanze ganz zusagte; auch war es dem Pächter, der ein Stück Land nur auf einige Jahre gepachtet hatte, verboten, die Pflanze zu bauen; war der Pacht auf sieben Jahre geschlossen, so war es ihm erlaubt, in dieser Zeit nur einmal diese Pflanze anzubauen. [2]) So war also die Verordnung, welche die Priester zu dieser Kleidung zwang, lästig für das Land, weil sie dasselbe nöthigte, zu dem Auslande seine Zuflucht zu nehmen, während dem ihre eigenen Bodenerzeugnisse ihnen nur einige Tauschmittel darboten.

In einigen Stellen der Mischna ist auch von dem Hanf die Rede; allein seine Cultur war wenig verbreitet, oder nur seit Kurzem eingeführt, da man in einer derselben für nothwendig erachtete, aufmerksam zu machen, daß er wie der Lein eine Pflanze sey, die ein Gespinnst gebe, von dem man Kleidungsstücke verfertige; [3]) dies wäre bei einer im allgemeinen Gebrauche stehenden Pflanze überflüssig gewesen.

Der Zeitpunkt, in welchem die Juden zuerst die Baumwollenstaude anzupflanzen begannen, ist nicht genau anzugeben; in Aegypten konnten sie dieselbe nicht kennen lernen, da sie in dem nördlichen Theile concentrirt waren, wo diese Cultur erst lange nachher eingeführt wurde; damals aber bestand sie nur in Thebais. [4]) Obgleich Einige glauben,

---

[1]) Reg. L. 10. c. 19. v. 28. Paral. L. 2. c. 1. v. 16.
[2]) Mischna Tit. Negaim sive de plagis leprae. c. 11. §. 2.
[3]) Ibid.
[4]) Poll. onom. L. 7. c. 17. Plin. hist. nat. L. 9. c. 2.

Digitized by Google

es sey in den alten Schriften der Juden von der Baumwollenstaude die Rede, läßt diese Meinung noch Zweifel übrig. [1]) Wahrscheinlich ist es, daß die Juden sie während ihres Aufenthaltes in Assyrien kennen lernten; allein es ist nicht gewiß, daß sie dieselbe gleich nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft in Palästina eingeführt haben, da sie die Griechen zum erstenmale in Persien, zu den Zeiten der Eroberungen Alexanders, beobachteten. In der That waren zwar nur Wenige unter ihnen Beobachter, da sie nicht einmal den Citronenbaum wahrnahmen, der ganz sicher zu dieser Zeit daselbst vorkam. Alles, was man vernünftiger Weise daraus schließen kann, ist, daß wenn die Baumwollenstaude schon dazumal cultivirt wurde, ihre Production sich auf die Bedürfnisse der Landesbewohner beschränkte, und keine Baumwolle für den Handel lieferte. Gewöhnlich schreibt man den Arabern die Einführung ihrer Cultur an den Küsten des Mittelmeeres zu; gewiß haben sie viel dazu beigetragen, allein die Juden haben auch ihren Antheil an der Acclimatisirung asiatischer Pflanzen. [2]) — Zu den Gespinnstpflanzen, deren sich die Juden bedienten, muß man endlich noch den Byts oder Byssus rechnen. Wir besitzen nur sehr unbestimmte Angaben über denselben, und wissen selbst nicht, ob er ein Culturgegenstand war, oder ob man ihn von einer wilden Pflanze gewann. Pausanias und Plinius halten ihn für ein kostbares Erzeugniß einer Pflanze Judäas, deren Cultur in Elis eingeführt wurde. [3]) Die Schriften der Juden nennen sie Byts oder Bytz, woran man den Byssos der Griechen und den Byssus der Römer

---

[1]) Jahn archaeol. bibl. p. 58.

[2]) Man sehe hierüber das Kapitel über die Araber.

[3]) Paus. in El. part. 1. c. 5. part. 2. c. 26 in Arch. c. 2. Plin. hist. nat. L. 19. c. 4.

Digitized by Google

wieder erkennt; [1]) sie unterscheiden sie von dem Sherikoth, worin man die Seide erkennt, [2]) und von dem Schesch, worin man die Baumwolle zu erkennen glaubt. [3]) Die Pflanze aber, welche ihn hervorbrachte, ist unbekannt; nur zeigt sein hoher Preis an, daß die Pflanze, ohne viel zu produciren, viel Land wegnahm.

In den Schriften der Juden ist noch von einigen Farbepflanzen die Rede; allein es fehlen uns bestimmte Angaben hinsichtlich der Ausdehnung ihrer Cultur über den Hausbedarf. Einige nun durchzugehende Thatsachen und die Nähe der Manufacturstädte Phöniciens geben zu dem Gedanken Veranlassung, daß diese Production nicht blos auf ihren eigenen Gebrauch beschränkt war. Die Mischna enthält mehrere Verordnungen hinsichtlich der Errichtung von Färbereien; diese wären unnöthig gewesen, wenn jede Familie die ihr nöthigen Stoffe selbst gefärbt hätte. Ein Artikel scheint hier besonders entscheidend; er erlaubt im siebenten Jahre für sich, aber nicht für andere, zu färben; [4]) es gab folglich Personen, die das Färben als Handwerk betrieben.

Die hauptsächlichsten Farbepflanzen, deren erwähnt wird, sind die Färberröthe, der Safflor, die Alkanna, der Kermes und der Indigo; auch von untergeordneten Farbestoffen ist die Rede, wie von der grünen Nußschale, der Granatenschale u. s. w., die hier nur angedeutet werden, weil sie nicht der Gegenstand einer besondern Cultur waren. [5])

---

[1]) Paral. L. 1. c. 4. v. 21. c. 15. v. 27. L. 2. c. 2. v. 143. c. 3. v. 14. Ezech. c. 17. v. 16.
[2]) Isai. c. 19. v. 9.
[3]) Comment. Calmet. in Genes. c. 41. v. 42.
[4]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 7. §. 3.
[5]) Mischna l. c. c. 7. §. 3. Tit. Orla sive de praeput. arbor. c. 3. §. 1.

Digitized by Google

Die Juden bauten die Färberröthe, und noch heut zu Tage ist die, welche in dem Oriente gewonnen wird, sehr geschätzt. Eine Entscheidung der Mischna erlaubte sie zum eigenen Gebrauche, doch nicht zum Verkaufe, im Sabbathjahre einzuärndten; man durfte jedoch, um sie aus der Erde zu nehmen, sich keines eisernen Werkzeugs bedienen: ein zugespitztes Holz mußte dasselbe ersetzen; [1]) hieraus kann man also wohl schließen, daß man sie auch für den Handel anbaute. Hinsichtlich der bei ihrer Einärndtung gemachten Hindernisse kamen diese einem gänzlichen Verbote ziemlich gleich, wegen des Schadens, den das erlaubte Mittel für die Pflanzungen hatte.

Die Juden bauten auch den Safflor an; zweifelhaft ist es aber, ob sie von seinem Oele Gebrauch machten, wenigstens geschieht nirgends davon Erwähnung; jedoch benutzten es die Aegyptier, und so konnten es die Juden beobachtet haben. [2])

Sie bedienten sich seiner Blüthen zum Färben. [3]) Unbekannt sind die Gründe einer Verordnung der Mischna, wornach diese Pflanze nur auf künstlich bewässertem Boden eingesäet werden durfte; [4]) gewährte diese Culturart keine Vortheile, so wäre sie von selbst gesunken; war sie im Gegentheile vortheilhaft, warum wollte man ihr Hindernisse entgegenstellen?

Die Alkanna pflanzte man in doppelter Rücksicht an, als Farbepflanze und als Zierstrauch. Ihre Blüthen benutzte man zur Verfertigung von Wohlgerüchen, und in

---

[1]) Mischna Tit. Scheviit, sive de jure anni sept. c. 5. §. 4. c. 7. §. 3.

[2]) Plin. hist. nat. L. 15. c. 7. L. 21. c. 53.

[3]) Mischna l. c. c. 7. §. 1. Man bedient sich noch heut zu Tage desselben unter dem Namen Safranon oder falscher Safran.

[4]) Mischna Tit. Kilaim sive de heter. c. 2. §. 8.

Digitized by Google

dieſer letzten Beziehung zog man die von Aſkalon, einer Stadt Judäas, jenen von Aegypten vor. [1]) Die Juden gebrauchten ſie zu Färbereien. [2]) Es iſt zweifelhaft, ob ſie auch die wunderliche Sitte hatten, Haare, Bart und Hände blaßroth damit zu färben, wie es mehrere Völker, vorzüglich die Araber, vor Alters thaten und bis auf unſere Zeiten beibehalten haben. [3])

Von dem Kermes iſt in den Schriften der Juden nur beiläufig die Rede; das Wort Tholath im hebräiſchen Texte, welches in der Septuaginta mit Kokkinon überſetzt iſt, [4]) veranlaßte Reynier, ihn für daſſelbe zu halten, und da in dieſen Gegenden noch heutiges Tages viel davon für den Handel gewonnen wird, ſo beſtärkt dieſer Umſtand die Wahrſcheinlichkeit der Vermuthung.

Auch den Indigo kannten und bauten die Juden an. Man könnte daran zweifeln, weil die Römer, zu Plinii Zeiten ſchon lange Herren von Judäa, ihn damals nur als ein Product Indiens kannten, und von ſeiner Cultur keine Notiz hatten. [5]) Allein die Stellen der Miſchna, wo von ſeiner Cultur die Rede iſt, ſind zu beſtimmt, als daß darüber noch Zweifel könnten erhoben werden; doch iſt es ein Beweis mehr für die Behauptung, daß die Römer ſchlechte Beobachter waren. Von den vielen Stellen der Miſchna, in welchen von dieſer Pflanze die Rede iſt, ſoll nur die entſcheidendſte hier angeführt werden, nämlich die, durch welche es verboten wird, eine Indigopflanzung auszu-

---

[1]) Plin. hist. nat. L. 12. c. 51.

[2]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 7. §. 6.

[3]) Diosc. hist. plant. L. 1. c. 124. Abulfeda ſagt, Mohämmed, und andere ausgezeichnete Perſonen, wie Abu-Bekr, hätten ſich dieſer Sitte unterworfen. Abulf. annal. moslem. p. 66. 82. 197.

[4]) Isai. c. 1. v. 18.

[5]) Plin. hist. nat. L. 35. c. 27.

Digitized by Google

roden, bevor sie drei Jahre gestanden. [1]) Wir haben noch ein späteres Zeugniß hierüber, nämlich das von Abulfeda, zu dessen Zeit die Cultur dieser Pflanze in der Gegend von Jericho sehr ausgebreitet war.[2]) Der beinahe wilde Zustand, in welchem sie jetzo in diesen Gegenden vorkömmt, ist auch ein Beweis, daß sie schon seit lange daselbst eingeführt seyn muß. [3])

Von den Culturarten vermöge künstlicher Bewässerung und von den Küchen-Pflanzen.

Da die Ziergärten oder Paradiese nichts anderes als Lustwäldchen waren, so wird bei Gelegenheit der Baumpflanzungen davon die Rede seyn; die Cultur der Küchenpflanzen war selten damit verbunden. Unter einem beinahe immer reinen Himmel war es nothwendig, zu ihrer Cultur stets Wasser zu seiner Verfügung zu haben. Sobald man sich diese Möglichkeit verschafft hatte, sey es vermöge einer Ableitung von fließendem Wasser, oder durch Behälter für das Regenwasser des Winters, waren diese Culturarten anwendbar, und der Boden gewann eine der Schwierigkeit der Bewässerung angemessene Werthserhöhung. Auch galt der Besitz von Wasser als Eigenthum, wofür uns die jüdischen Annalen Beweise liefern. [4])

[1]) Mischna Tit. Kilaim sive de heter. c. 2. §. 5.
[2]) Abulf. Tab. Syriae p. 96.
[3]) Volney Voy. en Egypte. Part. 3. ch. 20.
[4]) Herr v. Volney, dessen Beobachtungen auf seiner Reise schon oft angeführt wurden, sagt (Part. 4. c. 29), er habe mehrere Ruinen derselben von sehr altsyrischer Bauart gesehen und untersucht. Auch Reynier hat mehrere derselben von altarabischer Bauart gesehen, die man schon längst aufgegeben hatte, an welchen jedoch der Cement nicht im Geringsten beschädigt war.

Digitized by Google

Die Cisternen oder Regenwasserbehälter waren mit einem sehr festen Cementmörtel ausgestrichen, den man noch kennt und ihn noch heut zu Tage im ganzen Oriente dazu verwendet. [1]) Alljährlich, und zwar vor der Regenzeit, trug man Sorge sie zu besichtigen, um die daran nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen. Die Mischna enthält eine Verordnung, welche verbietet, sich vor dem Ende des sechsten Jahres damit zu beschäftigen, und alle Ausbesserungen bis zum Ende des siebenten Jahres aufzuschieben befiehlt.

War man in diesem Jahre genöthigt, einige Maurerarbeit vorzunehmen, so mußte man bis zu dem folgenden Jahre allen Schutt auf dem Grundstücke liegen lassen. Die jüdischen Casuisten, wie auch die christlichen, vervielfältigten die Observanzen und Hindernisse, um Gelegenheit zu Strafen zu erhalten.

War die Cisterne oder die Ableitung von fließendem Wasser, je nach der örtlichen Beschaffenheit, einmal angebracht, so war die erste Arbeit die, den Boden zu nivelliren, so daß das Wasser von allen Punkten dahin geleitet werden konnte. Man theilte sodann den Boden entweder in parallele Vertiefungen oder in Bewässerungs-Vierecke. [2]) Die Richtung des Wassers hing ganz von dem Orte ab, von wo aus man es in seiner Gewalt hatte; kam es von einer höhern Stelle herab, so war die einzige Sorge, die all-

[1]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 3. §. 8. — 10.

[2]) Beide Methoden sind noch gebräuchlich. Bei der ersten stehen die Pflanzen in der Mitte der Vertiefungen und das hingeleitete Wasser umläuft ihre Wurzeln; bei der andern bildet man Vierecke von ohngefähr einem Meter, die durch aufgeworfene Erde von einander getrennt sind; in diesen circulirt das Wasser, das man dann so in die verschiedenen Becken leitet. Diese Methode ist in Aegypten angenommen; die erstere ist im ganzen südlichen Europa gebräuchlich.

Digitized by Google

mählige Vertheilung gut anzuordnen; befand es ſich aber an einer niedern Stelle, als der zu bewäſſernde Boden war, ſo mußte man es mittels Maſchinen heben. Die Juden ſprechen in ihren Schriften von Waſſerhebungs-Maſchinen, wie ſie noch jetzt in Aegypten im Gebrauche ſind. [1]) Allein es iſt wahrſcheinlich, daß ſie auch andere vollkommnere Maſchinen kannten, da die Schöpfräder in Syrien ſchon ſeit ſehr alter Zeit in Gebrauch ſind. [2])

Vermöge dieſer Einrichtung baute man alle Pflanzen, die während ihrer Vegetationszeit Begießungen nöthig hatten, wie auch Küchenpflanzen, deren Genuß ohne dieſes Hülfsmittel einzig auf die Regenzeit beſchränkt geweſen wäre. Unter dieſen Pflanzen gab es viele perennirende; ihnen mußte alſo das ſiebente Jahr, das alle Anwendung der für ſie nöthigen Beſorgung verbot, ſehr ſchädlich ſeyn. Auch entſchieden ſich die Commentatoren dahin, man könnte bis zum Ende des ſiebenten Jahres Waſſer hinzuleiten, und der Rabbi Eleazar Sadoci dehnte es ſo weit aus, daß er erlaubte, während des ſiebenten Jahres die Blätter durch Beſpritzung zu begießen. [3]) Für die Cultur des Reiſes gab es größere Zugeſtändniſſe, da man ſogar erlaubte hatte, ihn in dieſem Jahre zu begießen; allein es war verboten, ihn zu jäten, oder ihn von dem Unkraute zu reinigen; [4]) und ſo ſtanden den Zugeſtändniſſen immer einige Hinderniſſe im Wege. Die ſchädliche Wirkung dieſer Ruhe dehnte ſich nicht nur auf das betreffende Jahr, ſondern auch auf das vorhergehende und nachfolgende aus, da man durch die, den verſchiedenen Culturen entgegenſtehenden, Hinderniſſe von der Einführung derſelben abgehalten wurde.

---

[1]) Moſes, Cap. 24. V. 7.
[2]) Abulf. Tab. Syriae, p. 109. 144. 149.
[3]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 2. §. 10.
[4]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 2. §. 10.

Digitized by Google

Es fehlen uns genügende Nachrichten, um eine genaue Uebersicht der verschiedenen Küchenpflanzen, die bei den Juden in Gebrauche waren, zu liefern. Plinius sagt zwar, Syrien sey reich an Erzeugnissen dieser Art gewesen, allein er führt nur einige der bemerkenswerthesten an. [1]) Aus dieser Gegend bezogen auch die Römer ihre besten Gärtner, und zahlten sie zu sehr hohen Preisen. [2])

Zu den Küchenpflanzen gehören vor allem die zahlreichen Arten von Kürbisen; von dort erhielt sie auch in der That Europa durch allmähliges Einbringen. Die Juden bedienten sich ihrer häufig; man findet selbst Anspielungen auf diese Cultur in den Büchern ihrer Propheten. [3]) Ein Artikel der Mischna erlaubte, in dem siebenten Jahre die zum Speisen schon zu hart gewordenen Früchte zum Samen aufzubewahren; [4]) dies galt aber nur von denen mit weisser Blüthe, welche die einzigen sind, deren Schale bei der Zeitigung hart wird. Die Erlaubniß, diese Pflanzen bis zu dem Ende des sechsten Jahres zu begießen, führte zu dem Gedanken, andere Pflanzen, die man an diesem Vorzuge Theil nehmen lassen wollte, in ihre Nähe zu setzen; allein neue Verbote machten diesen Versuchen ein Ende; die Erlaubniß wurde nämlich nur auf die Pflanzungen beschränkt, wo wenigstens 10 Kürbisstöcke auf wenigstens 50 Quadratellen standen. [5]) Die heiligen Bücher sprechen, unter dem Namen Dudaim, von einer Frucht, deren Güte sie rühmen. [6]) Man hat sich sehr bemüht, zu entdecken, was es eigentlich seyn könnte; und die neueren Botaniker haben diesen Namen einer der Melone verwandten

[1]) Plin. hist. nat. L. 20. c. 16.
[2]) Id. ibid.
[3]) Isaj. c. 1. v. 8.
[4]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 2. §. 10.
[5]) Gen. c. 30. v. 14.
[6]) Cant. c. 7. v. 13.

Digitized by Google

Gattung beigelegt. Es erregen jedoch die Werke der arabischen Agronomen über diese Annäherung gerechte Zweifel; sie sprechen von dem Scheckel Duhaim, einer wilden, aber in die Cultur aufgenommenen Pflanze, die, nach ihren Berichten, stachelicht war; von dem Blüthenkopfe bereitete man ein Gemüse, und von den Fruchtkörnern ein angenehmes Gericht.[1]) In Wahrheit beweiset nichts, daß der Dudaim der Juden und der Dudaim der Araber die gleiche Pflanze seyen; allein möglich ist es, und diese letzte kann nur zu dem Geschlechte der Disteln gehören; auch ist Reynier zu glauben geneigt, es möchte die Artischocke seyn, deren Name (nach Herrn von Pougens) orientalischen Ursprungs zu seyn scheint, [2]) und von der auf eine so bestimmte Weise die Rede ist, daß man sie in mehr als einer Stelle der Mischna erkennen kann. [3])

Die Familie der Laucharten mußte nach der starken Consumtion derselben ebenfalls der Gegenstand einer ausgedehnten Cultur seyn. Die Erhebung des Zehnten und die Aerndte waren im siebenten Jahre erlaubt, wenn man nämlich mit der Bewässerung derselben einen Monat vor dem Ende des vorhergehenden Jahres eingehalten hatte. [4])

Europa erhielt aus Palästina die Schalotte, die eine Spielart hievon ist. [5]) In den Schriften der Juden ist

---

[1]) Moniteur. an 12. Messid. 21.

[2]) Trésor des orig. art. artichaud. Bibl. univ. an 1819 Sept. p. 67. et suiv.

[3]) Mischna Tit. Kilaim sive de heter. c. 5. §. 8. Reynier glaubt um so mehr diese Meinung annehmen zu müssen, als er in den Gärten Aegyptens diese Pflanze so üppig wachsen sah, daß man sie nur mit großer Mühe ausrotten konnte, was ein Zeichen ist, daß sie nicht weit von ihrem Vaterlande sey.

[4]) Mischna Tit. Scheviit, sive de jure anni sept. c. 2. §. 9.

[5]) Columella. L. II. c. 3.

Digitized by Google

auch von dem Kohl die Rede; allein nichts ist dabei bemerkenswerth, ausser daß sie die Broccoli anbauten, die folglich orientalischen Ursprunges sind. [1])

Man ersieht auch aus ihren Schriften, daß sie den Culchas oder die eßbare Aronswurzel [2]) besaßen, eine mehrjährige Pflanze, die ohne Bewässerung nicht gedeiht. Diese Pflanze mußte natürlich durch das periodisch wiederkehrende Ruhejahr sehr leiden. Wollte man zu dieser Zeit von ihr Gebrauch machen, so mußte man einen Monat vorher mit den Begießungen einhalten, und die Armen mußten die Pflanzenblätter benutzt haben, ehe der Eigenthümer die Wurzeln derselben für seinen Gebrauch verwenden durfte. [3]) Klar ist es, daß eine solche Verordnung himmelweit von der ersten verschieden war; obgleich nun auch die casuistischen Verordnungen langweilig erscheinen konnten, glaubte man doch sie hier aufzählen zu müßen, weil sie die Lage der Juden deutlich zeichnen, welche, von Natur industriös, stets durch ihre Institutionen daran gehindert wurden. Durch das langsame Wachsthum dieser Pflanze ist man genöthiget, sie 3 Jahre im Boden zu lassen, ehe die Wurzeln ihre ganze Entwickelung erlangt haben; im ersten und zweiten Jahre hätte man, ohne der Pflanze zu schaden, andere Pflanzen in den Zwischenräumen anbauen können, wie dies jetzo zu geschehen pflegt; allein man hätte dadurch der Verordnung, welche die Culturvermischung verbot, zuwider gehandelt, und so unterblieb es. [4])

Die römischen Agronomen sprechen unter dem Namen radix Syriaca von einer aus Syrien nach Rom gebrachten

---

1) Mischna Tit. Nedarim, sive de votis. c. 6. §. 10.

2) Die Juden gaben ihr den Namen Luph (Mischna Tit. Peah, sive de Angulo. c. 6. comment. in §. 10).

3) Mischna Tit. Scheviit, sive de jure ann. sept. c. 2. §. 93. c. 5. §. 9.

4) Mischna Tit. Kilaim sive de heter. c. 2. §. 5.

Digitized by Google

Küchenpflanze, deren Wurzeln man zu dem Bier von Peluſium aß. [1]) Es iſt wahrſcheinlich, daß es eine Spielart des Radieschens mit zarter gerundeter Wurzel iſt, die Plinius als aus dieſer Gegend neu eingebracht anführt, [2]) und in dem Reynier die Rapestrella des ſüdlichen Italiens zu erkennen glaubt. — Der Zeitpunkt, zu welchem der Reis in Paläſtina eingeführt wurde, iſt ungewiß, und der im allgemeinen trockne Boden dieſes Landes verhinderte ſtets die Ausbreitung der Cultur deſſelben; ſie beſchränkt ſich daher auf einige Cantone, in denen ſie noch fortbeſteht. [3]) Die Juden konnten ihn kennen, ſobald ſie mit Aſſyrien in Verbindung kamen; allein es iſt ungewiß, ob ſie ihn vor ihrer Rückkehr aus der Gefangenſchaft einführten. Reynier zweifelt in einem andern ſeiner Werke [4]) über das Alter ſeiner Cultur in Paläſtina: allein verſchiedene Artikel der Miſchna, die er überſehen hatte, ſprechen für die Richtigkeit der Angabe Strabos, der die Cultur deſſelben in das ſüdliche Syrien verſetzt. [5]) Dioskorides ſcheint auch, ohne es gerade beſtimmt auszuſprechen, Aegypten, wo er lebte, oder benachbarte Länder, wie Syrien, als den Culturort deſſelben anzugeben, da er von ihm ſpricht, als ſey er aus entfernten Gegenden eingebracht worden. [6]) Von allen Artikeln der Miſchna, die ſeine Cultur in Paläſtina beweiſen, iſt der am entſcheidendſten, in welchem man den im Lande gewonnenen Reis von dem aus dem Auslande eingebrachten unterſcheidet. [7])

---

[1]) Columella. L. 10. v. 114.

[2]) Plin. hist. nat. L. 19. c. 26.

[3]) Volney. Voy. part. 3. ch. 20.

[4]) Econ. des Perses. p. 275.

[5]) Strab. geogr. L. 15.

[6]) Diosc. hist. plant. L. 2. c. 86.

[7]) Mischna Tit. Demai sive de re dubia. c. 2. §. 1.

Digitized by Google

Andere Verordnungen betreffen gleichfalls seine Cultur [1]); die eine erlaubt, ihn während des siebenten Jahres zu begießen, wie auch den Zehnten einzuziehen und ihn einzuärndten, wenn nämlich der Anfang seines Wachsthumes noch in das vorhergehende Jahr fiel. [2]) Die Zweifel, welche Reynier hierüber erhebt, beruhen hauptsächlich auf einer Aeusserung Galens, eines spätern Schriftstellers als Strabo, der von dem Reis nur als einer Arzneipflanze, nicht aber als einem Nahrungsmittel spricht, während er in seinem Werke über die Lebensmittel davon hätte sprechen sollen, wenn er nämlich diesen Gebrauch in dem ihm bekannten Judäa hätte beobachten können. Sein Schweigen ist allerdings auffallend, genügt aber, um die durch die Mischna uns gelieferten Beweise niederzuschlagen.

Die Juden verdankten gleichfalls ihren Verbindungen mit dem Oriente, vielleicht aber auch den Arabern des Yemen, [3]) das Zuckerrohr; allein sie scheinen nicht vor ihrer Gefangenschaft dasselbe angepflanzt zu haben, da in ihren Büchern nicht vom Zucker, häufig aber vom Honig die Rede ist. Josephus selbst erwähnt dessen in seinen historischen Büchern nicht, in denen er zwar überhaupt wenig von den Erzeugnissen seines Landes sagt. Es ist aber nichtsdestoweniger wahr, daß das Zuckerrohr in Palästina angepflanzt wurde, was auch eine Stelle der Mischna beweiset. Es war ferner den Juden verboten, den Heiden gewisse kostbare Nahrungsmittel zu verkaufen, aus Furcht, sie möchten diese ihren Göttern opfern, und unter diesen ist das Zuckerrohr auch genannt. [4]) Andere, zwar

[1]) Mischna Tit. Peah sive de ang. c. 8. §. 3. Tit. Challa sive de placenta c. 1. §. 4. Tit. Bava-mezia sive L. 2. de damnis. c. 3. §. 7.

[2]) Mischna Tit. Schevüt sive de jure anni sept. c. 2. §. 7. 10.

[3]) Plin. hist. nat. L. 12. c. 8. Diosc. hist. plant. L. 2. c. 74.

[4]) Mischna Tit. Avoda-zara sive de cultu peregr. c. §. 6.

Digitized by Google

spätere, jedoch alte Zeugnisse, beweisen gleichfalls seine Cultur in Syrien; Abulfeda sagt, sie habe zu seiner Zeit in der Gegend von Tripoli bestanden [1]), und Benjamin von Tudela sagt das Gleiche von der Gegend um Tyrus. [2])

Von den Futterkräutern.

Von diesen Kräutern muß man zwei Arten unterscheiden; die eine, welche die Erde auf den Wiesen freiwillig hervorbrachte, und die andere, welche der Gegenstand einer besondern Cultur war. Die Wiesen waren wahrscheinlich, wie noch zu unsern Zeiten, in Palästina sehr selten; es gab ihrer jedoch einige, wovon die bessern zweimal gemäht werden konnten. [3]) Die ältesten Bücher erwähnen des künstlichen Wiesenbaues nicht, und nur in spätern Werken ist die Rede davon. Diesen Mangel an Wiesen ersetzte das Stroh, welches unter wärmern Himmelstrichen viel nahrhafter ist, als in den gemäßigteren; und es diente daher dasselbe, wie auch noch theilweise heut zu Tage, als hauptsächliches Futter für die Thiere. [4]) In diesen Gegenden kommen die letztern nur mit dem Frühjahre auf die Weide, und Reynier glaubt, daß die Juden es ebenso hielten. Hiernach war also der künstliche Wiesenbau bei den Juden von viel geringerer Bedeutung und beschränkterem Umfange, als er es jetzo in Europa geworden. Auch ersehen wir aus ihren Schriften, daß sie zum Füttern der Thiere Wicken, griechisches Heu und Gerste bauten. [5])

[1]) Abulf. Tab. Syriae. p.
[2]) Benj de Tud. Voy. ch. 7.
[3]) Sprüchw. c. 27. v. 24. Amos. c. 7. v. 1.
[4]) Gen. c. 24. v. 25. 32. Könige. L. I. c. 4. v. 28.
5) Mischna Tit. Peah sive de ang. c. 6. §. 10. Tit. Bavakama. sive L. I. de damnis c. 6. §. 10. Tit. Therumah sive de primit. c. 4. §. 9.

Digitized by Google

Von der Baumzucht und den darauf sich beziehenden Gesetzen.

Die Gesetzgebung der Hebräer beschützte die Bäume, jedoch nur ihres Ertrags wegen, und nicht wegen ihres Einflusses auf die Erhaltung der Berge und der Fruchtbarkeit des Bodens; denn dieses Volk war in der Physik zu weit zurück, als daß es ihre Wichtigkeit, von diesem doppelten Gesichtspunkte aus, gehörig hätte würdigen können. Eines ihrer Gesetze, das aus den frühesten Zeiten ihrer Theokratie stammt, ist sehr merkwürdig; es verbot auf feindlichem Boden die Fruchtbäume abzuhauen und beschränkte das Fällen der Forstbäume einzig auf das Bedürfniß zu den Belagerungen [1]); allein es wurde nicht immer beobachtet, und mehr als einmal übertraten es die Juden, von Leidenschaft hingerissen, und erlaubten sich in Feindes Land die Bäume sogar auszurotten, welche sie nach ihren Gesetzen doch schonen sollten [2]). Dies Verbot war um so nöthiger, als die Juden, zu dieser Epoche an ein Nomadenleben gewöhnt, noch nicht den Nützen der Bäume zu schätzen wußten.

Eine gleiche Idee gab auch den Rabbinen Veranlassung, andre ähnliche Verordnungen zu erlassen. So finden wir eine derselben in der Mischna, nach welcher derjenige, welcher einen Feigenbaum oder Sykomorus im siebenten Jahre fällte, die dadurch entstandene Leere mit Steinen ausfüllen mußte. [3]) Eine andere verbot, in diesem Jahre einen fruchttragenden Baum abzuhauen, ehe seine Früchte reif geworden waren. [4])

Andere Gesetze wachten auch für die Erhaltung der

[1]) Deuter. c. 20. v. 19. 20. Joseph. Ant. Jud. L. 4. c. 8. Phil. de charit. et de creat. princ. Selden. de jure gent. L. 6. c. 15.
[2]) Könige. B. 2. C. 3. v. 19. 25.
[3]) Mischna Tit. Scheviit, sive de jure anni sept. c. 4. §. 5.
[4]) Mischna l. c. c. 4. §. 10.

Digitized by Google

Bäume, indem sie eine zu beschleunigte Production, mithin ihre Erschöpfung verhinderten.

Die Früchte, welche in den drei ersten Jahren nach der Pflanzung eines Baumes von ihm hervorgebracht wurden, sollten vernichtet, die des vierten Jahres als Erstlinge geopfert, und erst die des fünften Jahres dem Eigenthümer zu Theil werden. [1]) Diese Einschränkungen benahmen natürlich die Lust, Obstbäume früher tragbar zu machen, und so ließen sie denselben zu ihrer gänzlichen Entwickelung Zeit. Diese Verordnungen über die Erstlinge sind in zwei Titeln der Mischna enthalten; allein man sucht hier vergebens nach Maaßregeln, welche die Cultur und Erhaltung der Bäume fördern könnten, und findet nur solche, welche der Priesterkaste diesen Theil ihrer Einkünfte sichern sollten. [2])

Die Cultur der Bäume fand ferner noch Erleichterung in den Vorschriften, welche das Sabbathjahr betrafen. Während auf dem nackten Felde die Einstellung der Arbeiten mit Ostern des vorhergehenden Jahres begann, galt dies Verbot nicht für die mit Bäumen bepflanzten Grundstücke, [3]) welche Ausnahme jedoch nur da bestand, wo eine gewisse Anzahl von Bäumen auf einem bestimmten Umfange war. [4])

Gleiche Erleichterungen hatte man bei dem Ausputzen derselben, das man bis zu Ende des sechsten Jahres vornehmen durfte [5]), und noch größere Freiheiten bestanden bei den Paradiesen oder Lustwäldchen. [6])

Nach den Gesetzen, welche die Culturvermischungen

---

[1]) Levit. c. 19. v. 23. sq. Joseph. Ant. jud. L. 4. c. 8. Phil. de charit. Mischna Tit. Orla sive de praeput. arb.

[2]) Mischna Tit. Orla sive de praeput. arbor. Tit. Bicurim sive de primit. fructuum.

[3]) Mischna Tit. Scheviit sive de jur. an. sept. c. 1. §. 1. c. 2. §. 2.

[4]) Mischna l. c. c. 1. §. 2. 3.

[5]) Mischna l. c. c. 2. §. 2. 3.

[6]) Mischna l. c. c. 2. §. 2.

Digitized by Google

verboten, hätte man erwarten ſollen, das Pfropfen wäre unterſagt geweſen; allein ſein Nutzen ſiegte über die Vorurtheile; und es galt dies Verbot nur bei ganz verſchiedenen Obſtarten [1]). Dieſes Pfropfen, wie auch die Vervielfältigung durch Abſenker durfte man einen Monat vor Ablauf des ſechſten Jahres nicht mehr vornehmen. [2])

Die Benutzung des Holzes von Obſtbäumen als Brennholz, war für den gewöhnlichen Gebrauch erlaubt, für die Altäre aber unterſagt [3]). Die Gründe hiefür ſind uns unbekannt, da ſie weder durch die erſte Verordnung, noch von den Commentatoren derſelben erklärt werden.

Ob dieſe Geſetze rein policeilich waren, oder ob ſie mit dem Myſticismus zuſammenhingen, laſſen wir dahingeſtellt; gewiß iſt es aber, daß adminiſtrative Maaßregeln beſſer ihren Zweck erreicht hätten, als dieſe Verordnungen, die auf das Sabbathjahr beſchränkt waren.

Von der Rebe.

Das Klima von Paläſtina lud ſchon an ſich zum Weinbau ein, und ein gleiches galt auch von ganz Syrien, welches Land ſchätzbaren Wein hervorbrachte [4]). Es un-

[1]) Mischna Tit. Kilaim. sive de heter. c. 8. §. 1. Maimonides theilt einige ſpaßhafte Einzelheiten über ein Mittel mit, das man zu ſeiner Zeit zum Gedeihen des Pfropfens bei verſchiedenen Obſtarten empfahl (Maimon. More nevoch L. 3. c. 37). Man kann kaum begreifen, wie die Phantaſie ſolchen Unſinn erfinden konnte.

[2]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 2. §. 6.

[3]) Mischna Tit. Thamid. sive de sacrif. jugi. c. 2. §. 3.

[4]) Ezech. c 27. v. 18. Os. c. 14. v. 7. Herod. L. 3. c. 6. Athendeipn. L. 1. Strab. geogr. L. 16. Plin. hist. nat. L. 15. c. 9.

Digitized by Google

terſagte auch kein religiöſes Geſetz den Juden den Gebrauch des Weins; nur die Nazarener machten hiervon, während der Dauer ihres Gelübdes, eine Ausnahme, wie auch die Prieſter an den Amtstagen, ſo lange nämlich, als ihre Verrichtungen noch nicht beendigt waren [1]); ſo war alſo dieſe Enthaltung für die Einen, wie für die Andern nur temporär. Anderſeits wäre man beinahe zu glauben geneigt, die Juden hätten etwas zu viel deſſelben zu ſich genommen, nach den vielen Rathſchlägen, den Genuß im Uebermaaße zu vermeiden [2]). Dies beſtätigt ſich auch durch den Umſtand, daß man am Sabbath nichts anderes als Wein verkaufen durfte [3]). Man findet bei den Juden mehrere Arten Reben zu ziehen, die ſich wahrſcheinlich nach der Oertlichkeit richteten [4]) Zum Rebenbau beſtimmte man vorzüglich die Abhänge [5]), und trug Sorge, die zu ſteinigen Grundſtücke von den Steinen zu befreien [6]), eine Arbeit, die man ſogar im ſiebenten Jahre vorzunehmen berechtigt war [7]). Auf dieſen Lagen zog man beſonders niedere Reben, und da ſie im Lande am häufigſten vorkamen, ſo galt dieſe Culturart auch als die gebräuchlichſte [8]). Die ſo gewonnenen Weine übertreffen ſtets an Güte die von den hoch gezogenen Weinſtöcken; und wahrſcheinlich waren die letztern deswegen nicht bei den

---

[1]) Levit. c. 10. v. 9. Phil. de monarch. et de temul. Mischna Tit. Taanith sive de jejun. c. 2. §. 7.

[2]) Isaj. c. 5. v. 11. 12. c. 28. v. 7. Os. c. 3. v. 1. Sprüchw. c. 31. v. 4. 5. etc.

[3]) Basnage, hist. des juifs. L. 7. ch. 13. §. 4.

[4]) Als einen ſolchen örtlichen Gebrauch kann man z. B. anführen, daß die Anwohner des ſchwarzen Meeres die Gewohnheit hatten, um die Wurzeln der Reben und Palmen Erdpech zu legen, ihr Fortkommen zu fördern. (Abulf. tab. Syriae. p. 12).

[5]) Isaj. c. 5. v. 1. Jerem. c. 31. v. 5. Amos. c. 9. v. 15.

[6]) Mischna c. 1. v. 6.

[7]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 3. §. 7.

[8]) Plin. hist. nat. L. 17. c. 35. §. 15.

Digitized by Google

Opfern gebräuchlich [1]); ja sogar bei den Weinen von niedern Stöcken war es vorgeschrieben, den Weinen einiger Abhänge, die an Güte die übrigen übertrafen, den Vorzug zu geben [2]). Diese Verordnungen beweisen, daß die Juden auch hochgezogene Reben pflanzten, und andere Zeugnisse sprechen gleichfalls dafür; sie zogen sie an Bäumen, an hölzernen Stangen, oder an Gitterwerk von Rohr in die Höhe [3]). Oft stützten sie auch die Stöcke mit langen Stangen, und zogen sie dann zusammen, indem sie dieselben mit Weiden an einander befestigten [4]).

Man vervielfältigte häufig die Reben mittels Einleger [5]); allein die Juden kannten sicher auch die Art, sie durch Schößlinge fortzupflanzen. Nur zu Gunsten dieser Art von Fortpflanzung konnte die Freisprechung vom Militärdienste ihre Anwendung finden; denn letztere würde eine zu große Ausdehnung erhalten haben, wenn man sie allen würde bewilligt haben, die einige Einleger oder Absenker gemacht hätten, um die durch Absterben der alten Stöcke entstandenen Lücken auszufüllen; es ist daher klar, daß diese Befreiung nur die betreffen konnte, welche einen neuen Weinberg angelegt hatten, wozu sie natürlicher Weise Schößlinge gebrauchen mußten.

Das in gewöhnlichen Jahren übliche Schneiden der Reben war im siebenten verboten, und nur das Ausputzen der-

---

[1]) Mischna Tit. Menachot sive de muner. c. 8. §. 6.

[2]) Mischna Tit. Menachot sive de muner. c. 8. §. 6.

[3]) Mischna Tit. Kilaim sive de heter. c. 4. §. 5. 9. c. 5. §. 3. c. 6. §. 1. Tit. Bava-mezia sive L. I. de damnis c. 9. §. 1. Tit. Bava-Bathra sive L. 3. de damnis c. 4. §. 9. etc.

[4]) Mischna Tit. Kilaim, sive de heter. c. 4. §. 9. c. 6. §. 9. c. 7. §. 4.

[5]) Mischna Tit. Kilaim sive de heter. c. 7. §. 1. 2. Tit. Biccurrim sive de primit. fruct. c. 1. §. 1.

Digitized by Google

selben erlaubt [1]). Diese Unterbrechung mußte für die Rebe sehr nachtheilig seyn, weil sie sich in diesem verlassenen Zustande durch übermäßige Production erschöpfen, und so im folgenden Jahre viel schwerer zu schneiden seyn mußte.

Die Weinlese war, wie in allen Ländern, ein Augenblick der Freude; allein sie ist es weit mehr in den südlichen Ländern, wo schöne Tage auf die sengende Sonnenhitze folgen, als in den gemäßigten Regionen, wo dunkle Fröste häufig diese Freude stören. Die Arbeiter ermuthigten sich durch Gesänge, und Schade ist es, daß sie sich nicht erhalten haben [2]); denn in diesen Volksgesängen findet man oft die alten Sitten und Gebräuche der Nationen wieder.

Diese freudige Stimmung macht den Menschen auch freigebig; so geschah es denn, daß ein altes Herkommen gebot, den vorübergehenden Landeseinwohnern, wie den Fremden, Trauben anzubieten [3]). Später schwand diese Freigebigkeit, theils durch die übermäßige Anzahl von Reisenden, theils durch Schuld des Fiscus, der einen zu großen Theil der Erzeugnisse für sich in Anspruch nahm.

Die Trauben wurden in Körben von dannen getragen, in der Septuaginta Kartalos genannt, welcher Name, als bei andern Schriftstellern nicht vorkommend, uns hier als Provinzial-Ausdruck erscheint [4]). Ueber die Gestalt der von den Juden gebrauchten Keltern haben wir keine Nachricht, und wissen nur, daß sie deren besaßen. Es wurden jedoch die Trauben auch mit den Füßen zertreten [5]), was dann wahrscheinlich die Armen thaten [6]).

---

[1]) Levit. c. 25. v. 5. Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 2. §. 2.

[2]) Richter c. 9. v. 29. Isaj. c. 16. v. 10. Jerem. c. 48. v. 33.

[3]) Jos. Ant. jud. L. 4. c. 8.

[4]) Scap. dict. graeco lat. voce *Κάρταλος*.

[5]) Is. c. 16. v. 10. Jerem. c. 48. v. 33.

[6]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 8. §. 6.

Digitized by Google

Das Gebäude dieser Kelter stand häufig mitten im Weinberge [1]), und der Wein lief in Cisternen, die in Felsen gehauen oder von Mauerwerk aufgeführt und mit Cement verstrichen waren [2]). Dann bewahrte man ihn in großen Krügen [3]), eine Sitte, die alle Völker an der Küste des Mittelmeers annahmen, ehe sie von den nördlichen Völkern die Verfertigung von Fässern erlernten [4]). Da aber die Zerbrechlichkeit dieser Gefäße keinen Transport erlaubte, so gebrauchten sie hierzu Schläuche [5]).

Die Weine von Palästina sowohl, als die von Syrien waren sehr süß, syrupartig und mußten deßwegen mit Wasser vermischt werden, um trinkbar zu seyn [6]). Mehre Gegenden Syriens standen wegen ihrer Weine im Rufe, und dieses Erzeugniß wurde durch den Handel ausgeführt [7]). Man versichert sogar, die eines gewissen Kantons seyen für die Könige von Persien aufbewahrt worden [8]); da aber nach den Gesetzen dieses Landes die Beherrscher desselben keine fremden Erzeugnisse consumiren durften [9]), so ist diese Thatsache nur auf die Zeit anzuwenden, in welcher die Perser ihre Herrschaft über diese Gegend ausdehnten; es müßte denn seyn, daß die einmal angenommene Gewohnheit auch später noch fortgeführt worden wäre. Ein anderer Artikel der Mischna, welcher verbietet, zu den Opfern aufgebrannte Weine zu gebrauchen, scheint anzuzeigen, daß die Römer dieses Verfahren dort eingeführt

---

[1]) Isaj. c. 5. v. 2.
[2]) Is. ibid.
[3]) Jerem. c. 48. v. 12.
[4]) Econ. des Celtes p. 333.
[5]) Job. c. 32. v. 19.
[6]) Sprichw. c. 9. v. 2.
[7]) Athen. deipn. L. 1. Herod. L. 3. c. 6. Strab. geogr. L. 15.
[8]) Athen. deipn. L. 1. Strab geogr. L. 15.
[9]) Econom. des Perses p. 261.

Digitized by Google

hatten [1]), da es ja nicht erlaubt war, fremde Weine hiefür zu verwenden [2]); es scheint aber doch, daß dies Verfahren nur für die schlechtesten Weinberge in Judäa angewandt wurde. Man muß aber nicht glauben, daß dieses Verbot von fremden Weinen eine Maaßregel der Regierung war, welche den Weinbau hätte aufmuntern sollen; die Mischna gibt uns deutlich die Ursachen an, indem sie sagt, es sey aus Furcht geschehen, daß man sie sonst vorher fremden Göttern hätte weihen können [3]); dies Verbot wurde aus gleichen Gründen auf den Essig ausgedehnt [4]).

Religiöse Vorschriften hinderten die Juden lange Zeit hindurch, aus ihren Weinen Essig zu bereiten, und erst später wurde es ihnen erlaubt [5]); vorher bedienten sie sich statt desselben des Dattelessigs. Die Mischna spricht auch von einem Essige, den man aus den Trauben bereitete, die zur Herbstzeit noch nicht zur Reife gediehen waren, was viel häufiger bei hochgezogenen, als niedern Reben vorkam. Mehrere Rabbinen verboten den Gebrauch desselben, nicht als wäre er schädlich gewesen, sondern weil es ihnen unmöglich war, von derartigen Aernten einen Zehenten zu erheben [6]).

Die getrockneten Trauben waren bei den Juden stark im Gebrauche, so daß sie sogar zur Verproviantirung ihrer Heere in Anwendung kamen [7]) und der Ueberschuß durch

---

[1]) Mischna Tit. Menachot sive de muner. c. 8. §. 6. et comment.
[2]) Mischna ibid.
[3]) Mischna Tit. Avoda-zara sive de cultu peregr. c. 2. §. 3.
[4]) Mischna ibid.
[5]) Mischna Tit. Hemai sive de re dubia c. 1. comment in §. 1.
[6]) Mischna Tit. Therumah sive de primit. c. 11. §. 2. et comment.
[7]) Sam. L. I. c. 6. v. 9. c. 25. v. 18. L. 2. c. 16. v. 1. Paral. L. I. c. 13. v. 40.

Digitized by Google

den Handel ausgeführt wurde [1]). Es scheint, daß sie nach Art der Römer die Trauben im Rauche trockneten, wenigstens sagt dies Maimonides [2]).

Von dem Olivenbaum.

Der Olivenbaum nahm nebst der Rebe eine der ersten Stellen in den Kulturen der Juden ein; vielleicht war er ihnen sogar noch nützlicher, da wir sichere Beweise haben, daß sie Oel ausführten, während dem man über die Ausfuhr des Weins keine Gewißheit hat. Sie verbrauchten auch selbst viel Oel, sowohl in ihrer Küche, als zur Beleuchtung, und um sich den Körper damit einzureiben, wozu denn gewöhnlich wohlriechendes verwendet wurde [3]). Zu ihrem Cultus hatten sie dessen auch viel nöthig, sowohl für die in den Tempeln stets brennenden Lampen, als auch für verschiedene Opfer: denn kein Opfer fand ohne es statt [4]). Einige Kantone lieferten besseres Oel als andere, und ohne gerade eine strenge Vorschrift zu erlassen, empfahl man zu den Opferkuchen stets das bessere anzuwenden. [5]) Eine bestimmtere Vorschrift war die, zu Allem, was sich auf den Kultus bezog, nur Jungfernöl zu gebrauchen [6]). Die Juden machten auch unzeitige Oliven ein, was wir aus den, zur Zehenterhebung getroffenen Maßregeln entnehmen [7]).

[1]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 18.
[2]) Hotting de decim. Jud. Exerc. 4. §. 26.
[3]) Sam. L. 2. c. 14. v. 2. Deuter. c. 28. v. 40. Pl. 104. v. 15. Is. c. 3. v. 24.
[4]) Ex. c. 30. v. 23. 37. Mischna tit. Cerithut. sive de excis. c. 1. §. 1. et comment.
[5]) Ex. c. 25. v. 61. c. 27. v. 20. c. 40. v. 37. Nombr. c. 15. v. 4. 9. c. 28. v. 5. sq. c. 29. v. 9. 14.
[6]) Mischna Tit. Mechanot, sive de muner. c. 8. §. 3.
[7]) Ex. c. 27. v. 20. Levit. c. 24. v. 2. Mischna tit. Mechanot sive de muner. c. 8. §. 4.

Digitized by Google

Endlich spricht Plinius noch von einer kleinern in Rom sehr geschätzten Art, wohin sie aus Syrien gebracht worden war [1]).

Von einigen anderen Bäumen.

Zu diesen gehört vor allen andern der Feigenbaum; denn in seinem, wie in der Rebe Schatten zu leben, galt als Zeichen der Glückseligkeit, wovon die heiligen Schriften oft sprechen. Und dann ist dieser Baum in den ihm zusagenden Ländern kein bloßer Baum zum Vergnügen, sondern einer der nützlichsten. Die Juden besaßen mehrere Arten davon und eine derselben die nicht in Italien einheimisch war, wurde durch Vitellius dahin eingebracht. [2]) Da die Früchte dieses Baumes nicht zu gleicher Zeit, sondern nach und nach zur Reife gelangen, so war die Priesterkaste wegen der Zehnterhebung sehr in Verlegenheit, weil jeder frühere Verbrauch dieselbe schmälerte. Eine der hierüber erlassenen Verordnungen, ist sehr merkwürdig; sie erlaubte den Taglöhnern, welchen der Herr nicht die Kost stellte, aufrecht auf dem Baume stehend, Feigen zu essen; aber sich deren zu pflücken, um sie bequemer im Sitzen zu verzehren, war ihnen verboten. [3]) Von dem Caprifizieren der Früchte finden wir in den alten Schriften der Juden keine Spur, und nur die Mischna spricht davon: [4]) es ist kaum zu glauben daß sie dies Verfahren nicht vor ihren Verbindungen mit den Griechen gekannt hätten; denn sie bedienten sich eines gleichen Mittels bei den Früchten des Sycomorus, [5]) den ja die

[1]) Mischna Tit. Pherumah, sive de primit. c. 2. §. 6.
[2]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 21.
[3]) Mischna Tit. Maaseroth, sive de decim. c. 3. §. 2.
[4]) Mischna Tit. Scheviit, sive de jure ann. sept. c. 2. §. 5. Tit. Maaseroth. sive de decim. c. 2. §. 8.
[5]) Amos. c. 7. v. 14.

Digitized by Google

Griechen auch kannten. [1]) Die Mischna enthält hierüber eine ziemlich casuistische Vorschrift. Da wo dies Verfahren allgemein angenommen ist, sagt sie, muß man es als ein Culturverfahren ansehen, und es im siebenten Jahre verbieten: zulassen darf man es aber da, wo es nicht allgemein angenommen ist [2]).

Die Juden trokneten viele Feigen, und benützten sie wie die getrokneten Trauben zur Verproviantirung ihrer Kriegsheere; [3]) der Ueberfluß wurde durch den Handel ausgeführt, und dazu wurden sie zu dichten Massen zusammengepreßt [4]).

Den Granatbaum kannten die Juden seit den ältesten Zeiten, [5]) und einige Thatsachen scheinen anzudeuten, daß sie vor der Annahme des Israelitismus eine religiöse Meinung damit verbanden, von der sich auch noch später Spuren fortpflanzten; es ist um so wahrscheinlicher, als dieser Baum afrikanischen Ursprungs ist, wo sie ihn vor ihrer Auswanderung kennen lernen konnten. Sonst wüßte man sich auch nicht zu erklären, wie die Nachahmung seiner Früchte in den Verzierungen des Tempels und auf dem Anzuge der Hohen-Priester vorkam, [6]) oder warum das Osterlamm an einem Spiesse von diesem Holze gebraten werden mußte. [7])

Von dem Zitronenbaum hatten die Juden gleichfalls

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 2. de caus. plant. L. 1. c. 21. L. 5. c. 2. Diod. Sic.. L. 1. c. 34. Ath. deipn. L. 2. Suidas voce Sycomorea.

[2]) Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept. c. 2. §. 5.

[3]) Sam. L. 1. c. 25. v. 18. c. 30. v. 12. Paral. L. 1. c. 13. v. 40.

[4]) Mischna Tit. Pherumah sive de primit. c. 4. comment. in §. 8. et passim.

[5]) Nombr. c. 13. v. 24. c. 20. v. 5. Deuter. c. 8. v. 8. Cant. c. 6. v. 11. c. 8. v. 5.

[6]) Ex. c. 28. v. 34. Reg.. L. 1. c. 7. §. 18.

[7]) Mischna Tit. Pesochim. sive de pasch. c. 7. §. 1.

Digitized by Google

Kenntniß, und er wurde, lange bevor er nach Europa gebracht wurde, von ihnen in Paläſtina eingeführt, was Reynier auch in ſeinem Werke über die Perſer ſagt;[1]) allein es iſt dieß ein bemerkenswerthes Faktum und der Mühe werth, näher beleuchtet zu werden. Plinius ſagt, zu ſeiner Zeit habe man ihn nur in Perſien[2]) fortbringen können, und doch ſpricht Joſeph, der ſehr lange vor ihm lebte, unter dem griechiſchen Namen Kitria von ihm, nicht als einer neu eingeführten Pflanze, ſondern als habe er ſeit der Niederlaſſung der Juden in Paläſtina daſelbſt beſtanden; wenigſtens ſchreibt er Moſes zu, befohlen zu haben, bei dem Tabernakelfeſte zwiſchen die Palmenblätter von dieſen Zweigen zu flechten.[3]) Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß dieſes nur eine gewagte Behauptung dieſes Hiſtorikers iſt, und daß dieſer Gebrauch, wie die Einführung des Citronenbaums in die Zeit nach der Rückkehr der Juden aus der Gefangenſchaft fällt. Mehrere Stellen der Miſchna thun von der Verwendung dieſer Zitronenzweige gleichfalls Erwähnung, ohne aber die Zeit ihres Anfanges feſtzuſetzen.[4]) Ein ſolcher Gebrauch beweiſt die ausgebreitete Kultur dieſes Baumes, und zugleich wie wenig Beobachtungsgeiſt die Römer

---

[1]) Econo. des Perses. p. 292.

[2]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 7.

[3]) Jos. Ant. jud. L. 3. c. 10. L. 13. c. 21.

[4]) Mischna Tit. Succa, sive de fest. tabern. c. 3. §. 5. et comment c. 4. §. 7. Tit. Rosch-hashannah, sive de init. anni c. 4. §. 3. et comment. Gruner de primit. oblat. p. 19.

Maimonides ſpricht auch davon in ſeinen Schriften und behauptet, er ſey bei Einſetzung des Feſtes gewählt worden, weil er einer der gewöhnlichſten Bäume in Paläſtina geweſen ſey. (maimon. more-nevochim L. 3. c. 43.) Es iſt dies ein offenbarer Irrthum, der nur zum Schluſſe führt, daß ſeine Verwendung ſo alt war, daß er die Einführung deſſelben nicht wußte.

Digitized by Google

hatten, da keiner von ihnen ihn bemerkt hat. [1]) Da diese Frucht vor ihrer Zeitigung benutzt werden konnte, so machte sie, nach einem Artikel der Mischna, eine Ausnahme von dem Gesetze, welches wegen der Zehnterhebung die Zeit der Reife bestimmte; [2]) hinsichtlich der Erstlinge war sie den übrigen Früchten gleichgestellt. [3])

Die alten Griechen kannten die Pistazie, als einen in Baktrien einheimischen Baum; [4]) wohin er aber wahrscheinlich durch die Juden eingeführt worden war, da er schon zu Dioscorides Zeiten in Syrien angepflanzt wurde, [5]) von wo ihn sodann die Römer erhielten. [6]) Von Syrien erhielten sie auch den Brustbeerbaum [7]) und den Johannisbrodbaum, der zu Marc Aurels Zeiten in Italien noch nicht vorkam, [8]) und endlich noch einige Pflaumen und Birnenarten. [9])

In der Genesis ist noch eine andere Frucht unter dem Namen Batnim angeführt; [10]) dieser Name bezeichnet aber,

---

[1]) Dioscorides, der in Egypten zu Ende der Ptolemäer-Herrschaft schrieb, spricht von ihm als einem bekannten, zu seiner Zeit vorkommenden Baume (Diosc. hist. nat. L. 1. c. 136.): es hätten ihn die Römer also auch sehen können. Es läßt sich daraus schließen, daß Plinius, der selbst nichts beobachtete, sondern nur compilirte, sich darauf beschränkte, einige alte Schriftsteller, wie z. B. Theophrast abzuschreiben, wenn er sagt, der Zitronenbaum sey Baetrien eigen, woraus man ihn noch nicht hätte verpflanzen können. Er wußte also nicht, daß er zu seiner Zeit schon lange an den Küsten des mittelländischen Meeres vorkam.

[2]) Mischna Tit. Maaseroth, sive de decim. c. 1. §. 4.

[3]) Mischna Tit. Biccurim sive de primit. fruct. c. 2. §. 6.

[4]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 5.

[5]) Diosc. hist. plant. L. 1. c. 145.

[6]) Pl. hist. nat. L. 13. c. 10. L. 15. c. 24.

[7]) Pl. cit. L. 15. c. 14.

[8]) Gal. de alim. facult. L. 2. c. 33.

[9]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 12. 21. L. 15. c. 32. Juv. sat. v. 73. 83. Gal. de facult. alim. L. 2. c. 31. Diosc. hist. plant. L. 1. c. 174.

[10]) Gen. c. 43. v. 11.

Digitized by Google

wie das Karya der Griechen, nur eine, mit einer Schaale bedeckte Frucht, und nichts ließe hierin den Mandelbaum erkennen, wäre nicht von der frühen Blüthe,[1]) und vorzüglich von dem Umstande die Rede, daß es deren süße und bittere gebe.[2])

Unter die Obstbäume Palästinas gehört auch noch der Dattelbaum, von dessen Cultur aber hier etwas zu erwähnen überflüssig wäre, da in dem Kapitel über die Perser so viel darüber gesagt ist, und sie jener ganz gleich kam.[3]) Wie alle andern Produkte der Landwirthschaft, mußte man den Zehnten der Früchte abliefern, und dieser konnte gleich bei der Zeitigung abverlangt werden.[4]) Die Juden besaßen eine sehr geschätzte Spielart dieses Baumes, dem Augustus den Namen Nicolaos gab, weil Nikolaus von Damascus ihm gewöhnlich jedes Jahr Früchte davon zu überschicken pflegte;[5]) es scheint dieselbe Spielart zu seyn, deren mehrere Schriftsteller als einer dem Gebiete von Jericho eigenthümlichen Art erwähnen.[6]) Bei Gelegenheit des Zuckerrohres war schon von einem Artikel der Mischna die Rede, nach dem es verboten war, den Polytheisten mehrere geschätzte Erzeugnisse zu verkaufen. In diesem Verbote findet man nun diese Dattel unter demselben Namen Nicolaos aufgeführt,[7]) was um so merkwürdiger ist, als die große Verschiedenheit der hebräischen und lateinischen Sprache nicht leicht die Annahme eines Wortes in die andere zuließ.

Die Juden besaßen noch andere Bäume, die, ohne ge-

---

[1]) Jerem. c. 1. v. 11.
[2]) Mischna Tit. Maaseroth sive de decim. c. 1. §. 4.
[3]) Siehe das Kapitel über die Perser.
[4]) Mischna cit. c. 1. §. 2.
[5]) Ath. deipn. L. 2.
[6]) Str. gegr. L. 16. Gal. de alim. facult. L. 2. c. 26.
[7]) Mischna Tit. Avoda-zaza sive de cultu peregr. c. 1. §. 6.

Digitized by Google

rade Obst zu tragen, ihnen dennoch von Nutzen waren. So gewannen sie von dem Terpentinbaum den Terpentin, mit dem Syrien Handel trieb.[1]) Diesem Baume sagte der steinigte Boden Palästinas vollkommen zu, und er erreichte ein hohes Alter, was daraus hervorgeht, daß man einen Stamm aus den Zeiten der Sündfluth zeigte,[2]) woraus denn doch zu schließen wäre, daß man den Zeitpunkt seiner Entstehung nicht mehr wissen konnte.

Auch auf den Balsambaum, der in Arabien einheimisch, und jetzt noch in der Gegend von Mekka angepflanzt wird, verwandten sie besondere Sorge.[3]) Wahrscheinlich brachten sie ihn nach Palästina, wenn er nicht vorher schon dort vorkam; gewiß ist es wenigstens, daß man unter den Geschenken, die Jakob seinem Sohne Joseph nach Egypten schickte, auch Balsam angeführt findet.[4]) In spätern Zeiten sprechen die heiligen Schriften der Juden von ihm, als dem kostbarsten Gegenstande, mit welchem die Juden Handel trieben.[5]) Denn wirklich hatten die vielen Eigenschaften, welche die Alten diesem Balsame zuschrieben, diesem, den man als den vorzüglichsten ansah, einen Werth verliehen, der durch seine Seltenheit noch erhöht wurde. Da der Balsamstrauch eigentlich einer südlicheren Gegend angehörte, so war es wahrscheinlich nur die Gegend von Jericho, die ihm zusagte, und dort war seine Cultur auf zwei Bezirke beschränkt. Die Alten, welche uns dies Factum überliefert haben, geben keine Ursache für diese Einschränkung an; es bleibt also dahin gestellt, ob nur diese zwei Bezirke der Kultur dieses Baumes

---

[1]) Pl. hist. nat. L. 16. c. 23. L. 24. c. 22.
[2]) Jos. Ant. Jud. L. 5. c. 21.
[3]) Bruce Voy. en Abyss. vid. appendix. art. Baumier.
[4]) Gen. c. 43. v. 11.
[5]) Gen. c. 37. v. 25. Ezech. c. 27. v. 17. Jerem. c. 46. v. 11.

Digitized by Google

zusagten, oder ob die Juden eine weitere Ausdehnung nicht zuließen, um den Preiß dieser Substanz stets in der Höhe zu halten.

Diese zwei Bezirke umfaßten nur 20 Plehtra (190,5 Meter) und lieferten im Durchschnitte jährlich 14 Semichras Balsam (17 Litt., 20 Cent.), die mit Geld aufgewogen wurden.[1]) Zu Dioscorides Zeiten, also vier Jahrhunderte nachher, war der Preiß dieser Substanz um das doppelte gestiegen, und der Durchschnittsertrag zu 191 Litt., 23 Cent. angegeben.[2]) Plinius sagt ohngefähr das Gleiche ohne die Quelle, aus der er schöpfte anzugeben.[3]) Als die Römer Palästina eroberten, bemächtigten sie sich dieses Baumes, um seine Erzeugnisse für sich zu benützen.[4])

Sie forderten zuerst als Tribut eine gewisse Quantität Balsam, womit aber die Juden unzufrieden, die ihn erzeugenden Bäume ausreissen wollten; allein der römische Fiscus zog sie an sich, und erlaubte die Ausdehnung seiner Cultur;[5]) wie natürlich, sank hierauf der Preiß mit dessen Vermehrung.[6])

Die Alten haben uns über die jenem Baume gewidmete Sorge mehrere Einzelnheiten überliefert. Dreimal im

---

[1]) Theoph. hist. plant L. 9. c. 6.

[2]) Diosc. hist. plant. L. 1. c. 18.

[3]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 54.

[4]) Pompejus brachte einige Stücke nach Rom, um seinen Triumphzug zu zieren. Später ahmte ihm Vespasian nach. (Pl. L. 12. c. 54.) Allein es erwuchs daraus für die Wissenschaft kein Vortheil, so wenig, als von den seltnen, mit vielen Kosten nach Rom gebrachten Thieren, die man, um sie auf dem Amphitheater zu tödten, hierher führte. Man wollte das müßige Volk ergötzen, und kein Römer dachte zu seiner und aller Belehrung, daraus von Nutzen zu ziehen.

[5]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 54. Sol. polyh. c. 38.

[6]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 54.

Digitized by Google

Jahre machte man Einschnitte in denselben, und gebrauchte hiezu, aus unbekannten Gründen kein Eisen, sondern ein Stück Glas, Elfenbein, oder einen scharfen Stein. [1]) Dieser Baum mußte jedes Jahr geschnitten werden, und die abgeschnittenen Aeste bildeten einen Handelszweig. [2]) Als der römische Fiscus diese Cultur an sich zog, begnügte er sich nicht mit einem einfachen culturgemäßen Beschneiden, sondern nahm es in größerem Maaßstabe vor, weil das junge Holz den Balsam, obwohl an Güte geringer, in reicherem Maaße lieferte. [3])

Die jüdischen Casuisten haben in ihren Verordnungen diesen Baum nicht vergessen; allein ihre Ansichten sind getheilt: Die einen glaubten, die Balsamerndte müsse im 7ten Jahre eingestellt werden; andere hinwieder behaupteten das Gegentheil, indem sie sagten, das Gesetz spreche blos von den Früchten der Erde, was doch dieser Balsam nicht sey. [4])

Von den Paradiesen oder Ziergärten.

Die ersten Spuren, Gärten zu zieren, findet man bei den Juden in den ersten Zeiten des Königthums; [5]) allein diese Lust nahm mit der zunehmenden Ungleichheit des Vermögens immer mehr und schnell zu. Die großen Gutsbesitzer, die jetzt nicht mehr selbst auf ihren Gütern lebten und die Cultur derselben nicht mehr persönlich leiteten, erblickten

[1]) Jos. bell. Jud. L. 1. c. 5. Sol. polyh. c. 48. Pl. l. c. Tac. hist. L. 5. c. 6.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 9. c. 6.
[3]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 54.
[4]) Mischna Tit. Scheviit, sive de jure anni sept. c. 7. §. 6.
[5]) Reg. L. 1. c. 21. v. 2. L. 2. c. 9. v. 27. c. 25. v. 4 Cant. c. 6. v. 13. c. 6. v. 1.

Digitized by Google

in denselben nichts als eine Quelle des Einkommens, und verloren die dem Bebauer so natürliche Liebe dafür. So kam es, daß sie mit dem einfachen Ackerbau nicht zufrieden, andere Genüsse damit zu vereinigen suchten, und so Lustwäldchen anlegten. Diese Vermehrung von Gärten entstand besonders seit den nähern Handelsverbindungen der Juden mit den Persern, wo sie, wie wir wissen, schon früher bestanden. Eine große Anzahl solcher Gärten fand man in der Umgegend von Jerusalem.[1]) Diese Gärten waren das, was sie noch heutzutage unter diesem Himmelsstriche sind, d. h. Lustwäldchen, wo Bäume und blühende Gesträuche einen schützenden Schatten werfen, und wo zahlreiche Bewässerungen, oder wo es möglich war, fließende Bäche eine stete und angenehme Kühle bewahrten; denn unter einem so heißen Klima, wie das von Palästina, war der Schatten die erste der Annehmlichkeiten.[2])

Merkwürdig ist es, daß die jüdischen Casuisten, bei der oft zufälligen Vermischung der Pflanzen, in den Nutzen gewährenden Kulturen so gewissenhaft, bei diesen Bosqueten gegen diese Vereinigung der verschiedenartigsten Bäume nicht den mindesten Einwand machten; wenigstens besteht zu deren Verhinderung nicht das geringste Gesetz. Mehrere Ju-

---

[1]) Jos. Ant. jud. L. 5. c. 7. 12. 14. L. 7. c. 1. L. 8. c. 7. Der Historiker Joseph scheint den Namen Paradies nur denen beigelegt zu haben, die eine gewisse Größe hatten, und die kleinern mit dem Namen agro geitonê bezeichnet zu haben.

[2]) Es ist schon früher bemerkt worden, daß in den Schriften der Juden das Glück oft dargestellt wird, indem man einen Menschen schildert, der im Schatten seiner Rebe oder seines Feigenbaumes sitzt. Und als Benjamin de Tudele, die Glückseligkeit der Einwohner von Konstantinopel, zur Zeit seiner Reise beschreiben wollte, glaubte er sie nicht besser bezeichnen zu können, als daß er sagte, sie äßen und tränken unter ihren Weinstöcken oder Feigenbäumen. (Benja. de Tudèle. Voy. ch. 5.)

Digitized by Google

den wollten, nachdem sie in ihrem Leben ihren Garten genossen hatten, nach ihrem Tode darin ruhen, und es stand ihnen kein bürgerliches oder religiöses Gesetz hierin im Wege.[1])

Von dem Viehstande und den hierüber bestandenen Gesetzen.

Ehe die Juden Ackerbau trieben, war die Viehzucht ihre Hauptbeschäftigung. So sagen wenigstens ihre Annalen, und die der Aegyptier stimmen hierin mit ihnen überein; und es bedürfte dieser nicht um diese Behauptung, durch die vielen Maaßregeln über die Thiere, die sich in ihren Gesetzbüchern finden, zu beweisen. Bei einem Volke, das einzig die Viehzucht treibt, besteht ihr ganzer Reichthum in dem Viehstande. Verbinden sie dann auch später andere weniger wichtige Beschäftigungen hiemit, so bleibt dieser, wenn nicht der einzige, doch der hauptsächlichste Reichthum derselben. Bei dem erstern Zustande ist es natürlich, daß man den Reichthum nach der Zahl der Thiere schätzt, es erhält sich daher diese Gewohnheit im zweitgenannten Zustande fort, weil er stets die erste Stelle behauptet. Auch sieht man den Reichthum in den frühesten Zeiten bei den Juden stets so bezeichnet; denn so oft in dem Pentateuch die Rede von dem Vermögen eines Patriarchen ist, ist es stets auf diese Art ausgedrückt.[2]) Bei diesem Zustande der Dinge sind sie na-

[1]) Gen. c. 23. v. 7. Reg. L. 1. c. 25. v. 1. L. 2. c. 21. v. 18. Jos. Ant. Jud. L. 9. c. 11.

[2]) Diese Sitte besteht noch heut zu Tage bei den Arabern, und um nicht weit zu gehen, in vielen Alpenthälern der Schweiz, wo das Vermögen eines Mannes und die Mitgift eines Mädchens stets so bezeichnet wird, daß man sagt, es ist eine Person von so und so viel Kühen.

Digitized by Google

türlich in größerer Anzahl vorhanden, und bedürfen ausgedehnterer Räume zu ihrer Ernährung; sie sind dann mehr der öffentlichen Treue anvertraut, weil ihre Bewachung zu schwierig ist; auch werden die begangenen Diebstähle als Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit angesehen, und um so strenger bestraft, als sie leichter zu begehen sind. In schlechtem Gegensatze standen hiemit die milden Gesetze bei Diebstählen, welche den Ackerbau betrafen.

Waren die Thiere der Obhut eines Wächters anvertraut, so war er gehalten, die allenfalls gestohlenen Sachen wieder zu ersetzen;[1]) aber bei denen von wilden Thieren geraubten, war er nicht zum Ersatze genöthigt, wenn er nemlich die Ueberreste des zerrissenen Thieres aufweisen konnte.[2]) Das ursprüngliche Gesetzbuch enthält keine Bestimmungen hinsichtlich des Viehpachtes um die halbe Nutzung; allein in der Mischna ist öfters die Rede davon. Die mit halbem Verluste und halbem Gewinne waren allein bei den Juden geduldet.[3]) Der Eisernviehvertrag, bei welchem der Contrahent Verlust und Gewinn auf seine Gefahr übernimmt, und dem Eigenthümer nur das ursprüngliche vorhandene Vieh zu übergeben hatte, wurde als Wucher angesehen, und sonach unter den Juden verboten; geduldet waren sie hingegen zwischen Juden und Personen eines andern Glaubens.[4]) Es scheint aber trotz

[1]) Gen. c. 31. v. 39. Ex. c. 22. v. 12.

[2]) Ex. c. 22. v. 13.

[3]) Mischna Tit. Bava-mezia, sive L. 2. de damnis c. 5. §. 5. Ueber beide s. Mittermaier Privatrecht §. 201.

[4]) Mischna Tit. Cetuboth, sive de dote et contr. matrim. comment. Surrenh in c. 1. §. 1.

Man muß nicht überrascht seyn, zu sehen, daß hinsichtlich der Beziehungen der Juden mit den Fremden, bei Gelegenheit des Viehstandes solche Bestimmungen erlassen sind. Es mangelte den Juden an hinreichenden Weiden, und so mußten sie oft einen Theil ihres Viehs bei benachbarten Völkern unterbringen. Mischna Tit. Bava. Kama. sive L. 1. de damnis c. 7.

Digitized by Google

dieſer Verfügungen dieſe Art von Verträgen bei den Juden gangbar geweſen zu ſeyn, da ſie deſſen Namen und Beſtimmungen auf das eigene Vermögen der Weiber übertrugen, wenn nemlich der Mann die Verwaltung deſſelben übernommen hatte.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die Beſtimmungen der hauptſächlichſten Geſetze über den Viehſtand bei den Juden. Fand einer ein verirrtes Thier, ſo mußte er, ſo lange der Eigenthümer nicht entdeckt war, Sorge für daſſelbe tragen: [1]) ſah er ein ſolches in einer Grube oder in irgend einer Verlegenheit, ſo mußte er demſelben die gleiche Hülfe, wie ſeinen eignen, leiſten; [2]) war ein Thier in eine Grube oder Ciſterne geſtürzt, ſo mußte derjenige, welcher es zu bedecken, oder mit Geländern zu umgeben verſäumt hatte, den Eigenthümer dafür entſchädigen. [3]) Wurde ſein Ochſe von einem andern zufällig verwundet oder getödtet, und war keiner derſelben früher als bösartig bekannt, ſo theilten die zwei Eigenthümer miteinander den Werth der beiden Ochſen; [4]) ward er aber vorher als bösartig bekannt, ſo mußte der Eigenthümer desjenigen Ochſen, welcher den andern verwundet oder getödtet hatte, dem andern einen Schadenerſatz geben, er hätte denn beweiſen können, daß er alle Vorſicht angewendet hatte, einen ſolchen Unfall zu verhüten. [5]) Allein eine ſpätere Verfügung der Rabbiner ſchränkte dieſe ſo gerechten Geſetze ein, und beſtimmte, wenn ein

[1]) Deut. c. 22. v. 1. Ex. c. 23. v. 4.
[2]) Deut. c. 22. v. 4. Mischna Tit. Bava-mezia sive L. 2. de damnis c. 2. §. 10.
[3]) Ex. c. 21 v. 33. 34. Mischna Tit. Bava-Kama sive L. 1. de damnis c. 5. §. 5. sq.
[4]) Ex. c. 21. v. 35. Jos. Ant. Jud. L. 4. §. 8. Mischna Tit. Bava-Kama sive L. 1. de damnis.
[5]) Ex. c. 21. v. 36. Mischna Tit. Bava-Kama sive L. 1. de damnis c. 4. §. 2. 9. c. 6. §. 1.

Digitized by Google

verwundeter oder getödteter Ochse einem Menschen eines andern Glaubens angehöre, so sey der Jude keinen Schadenersatz schuldig, während im umgekehrten Falle ein solcher Mann dem Juden vollen Schadenersatz zu leisten hatte. [1]) Diese Bestimmung ist, wie auch die folgenden ein merkwürdiges Denkmal von Intoleranz. Hatte ein Ochse einen Menschen tödtlich verwundet, so sollte er gesteinigt werden; [2]) war der Ochse vorher als bösartig anerkannt worden, so war der Eigenthümer desselben zur gleichen Strafe verurtheilt: [3]) die Rabbiner beschränkten aber diese Bestimmungen auf den Fall, daß der Getödtete ein Jude gewesen. [4])

Vom Hornvieh.

In einem großentheils unfruchtbaren Lande, dem im allgemeinen Weiden und Wiesen mangelten, und das überall, wohin die Thätigkeit der Menschen hatte gelangen können, angebaut war, konnte dieß nicht in sehr großer Anzahl vorhanden seyn. Ein Beweis davon ist der Umstand, daß man die Kühe an das Joch spannen mußte, [5]) die doch sonst nur der Milch wegen gehalten werden. [6]) Die Juden kannten jedoch die Vortheile,

[1]) Mischna Tit. Bava-Kama sive L. 1. de damnis c. 4. §. 3.
[2]) Ex. c. 21. v. 28.
[3]) Mischna Tit. Bava-Kama sive L. 1 de damnis c. 4. 6. 7. §. 5. Seld de jure gent. L. 1. c. 4.
[4]) Ex. c. 21. v. 29. Mischna Tit. Sanhedr. c. 1. §. 4.
[5]) Deut. c. 21. v. 3. Sam. L. 1. c. 6. v. 7. Mischna Tit. Scheviit sive de jure anni sept
[6]) Der Verfasser kann der Meinung Reyniers hier nicht beistimmen, als sey der Umstand, daß Kühe ins Joch gespannt wurden, ein Zeichen, daß nicht viel Hornvieh vorhanden war. Es ist vielmehr eine Folge der Unbemitteltheit der Landleute, welche der Ar-

Digitized by Google

welche diese Thiere gewähren, da ja eines ihrer Sprichwörter sagte, die Scheune bliebe leer, wo der Ochse fehle;[1]) machten sie also keinen Gebrauch von diesen Thieren, so geschah es, weil sie sich keine anschaffen konnten, was denn ein Beweis für die geringe Anzahl dieser Thiere wäre.[2]) Wie soll man aber mit dieser Armuth an Vieh, die durch ihren Kultus so häufig vorgeschriebenen Thieropfer vereinigen? In dieser Beziehung stand also die Religion wiederum mit dem Interesse des Landes im Gegensatze. Jedwede Consumtion gewährt Vortheile, wenn die Oertlichkeit die Reproduction begünstiget, weil sie nemlich eine Ermunternng des betreffenden Industriezweiges wird; überall aber, wo dieß nicht der Fall ist, hören die Vortheile auf, und Nachtheile treten an ihre Stelle.

Die Ungewißheit, in der wir über die Ausdehnung der Cultur künstlicher Wiesen bei den Juden schweben, läßt uns begreiflich auch über die Art, wie sie diese Thiere fütterten in Zweifel. Mehrere Stellen ihrer Schriften, und andere alte Schriftsteller sprechen freilich von der Anwendung des

---

heit wegen allein das Futter für die sonst improductiven Ochsen nicht aufzutreiben vermochten, während dem die genügsamen Kühe ihnen ausser der Arbeit, noch einen Gewinn, durch die freilich in geringerem Maaße gelieferte Milch, abwerfen. Aus gleichem Grunde müßte man oft sagen, in manchen Gegenden sey Mangel an Pferden, weil die Landleute der wohlfeilen Erhaltung wegen, trotz der Langsamkeit dieser Thiere, die Ochsen vorziehen. Beispiele hiefür sind zu häufig vorhanden, als daß man sie hier anzuführen nöthig hätte.

1) Sprichw. c. 14. v. 4.

2) Die Phönizier, die ein hinsichtlich der Unfruchtbarkeit ähnliches Land bewohnten, hätten, wie Porphyr sagt, eher Menschenfleisch, als das der Kühe genossen. Porphyr. de abstin. anim L. 2 c. 11.

Strohs;[1]) ob es aber stets, oder nur bei Ermangelung des grünen Futters dazu diente, ist nirgends ausgesprochen. Es sagt zwar Isaias, indem er eine Zeit der Wohlhabenheit beschreiben will, es seyen die Thiere dazumal mit Baril gefüttert worden.[2]) Die Uebersetzer haben dieß Wort durch Farrago einem künstlich erzeugtem Futterkraute der Römer übersetzt; allein dieser Baril mußte mit der Wanne gereiniget werden; es war also kein Futterkraut, sondern Futterkörner: von welcher Art es aber gewesen, ist nicht zu ermitteln.

Die Juden verbrauchten die Milch in ihrem gewöhnlichen Zustande,[3]) verfertigten aber auch Käse aus derselben;[4]) verschiedene Bestimmungen der Mischna lassen hierüber keinen Zweifel.[5]) Die merkwürdigste davon ist die, welche den Verbrauch derjenigen verbietet, welche von Leuten eines andern Cultus waren zubereitet worden, aus Furcht, sie möchten von Thieren kommen, die auf ihren Altären geopfert worden wären. Die Juden kannten auch die Butterbereitung, wahrscheinlich aus den Zeiten ihres Hirtenlebens her, ehe sie also den Oelbaum besaßen. Ihr Gebrauch besteht übrigens schon seit undenklichen Zeiten in Afrika, wohin Reynier auch ihren Ursprung setzt.[6]) Man könnte glauben, das Wort Chemath, das in den ältesten Schriften der Juden zur Benennung der Butter dient,[7]) habe nur den Rahm bedeutet, der sich im ruhigen Zustande auf der

---

[1]) Is. c. 24. v. 30. Am. Marc. L. 23. c. 2.
[2]) Js c. 30. v. 24.
[3]) Gen. c. 18. v. 8.
[4]) Sam. L. 2. c. 17. v. 9. Job. c. 10. v. 10.
[5]) Mischna Tit. Chollin, sive de profan. a. 6. §. 5. Tit. Avoda-zaza sive de cultu peregr. c. 2. §. 5.
[6]) Str. Geng L. 17. Bruce. Voy. L. 2. ch. 5.
[7]) Gen. c. 18. v. 8. Deut. c. 32, v. 14. Jol. c. 20. v. 17. Sam. L. 2. c. 17. v. 29. Is. c. 7. v. 22.

Digitized by Google

Milch bildet, wenn nicht in einer dieser Stellen gesagt wäre, man müsse die Milch stoßen, um den Chemath davon zu trennen, womit natürlicherweise also nur die Butter gemeint seyn kann.[1])

Von den Schafen.

Die physische Beschaffenheit des Landes war ihrer Vermehrung viel günstiger als der des Hornviehs; auch hatte die, durch die Opfer nöthige Consumtion dieser Thiere nicht die gleichen Nachtheile, wie bei dem Hornvieh, und dieß noch um so weniger, als hiezu gewöhnlich Widder verwendet wurden, welche die zur Reproduktion nöthige Menge ohnedieß in dem Lande würden überschritten haben, in welchem die Castration verboten war.[2]) Hatten aber die Opfer an sich nichts Nachtheiliges, so kann man von all' den sie betreffenden Bestimmungen nicht ein Gleiches sagen. So war z. B. vorgeschrieben, hiezu nur junge, höchstens 2jährige Thiere zu nehmen, so daß der Besitzer noch keinen Gewinn aus ihrer Wolle hatte ziehen können; dieß war ein desto größerer Nachtheil in einem Lande, wo man zur Bekleidung großen Gebrauch davon machte,[3]) und wo die Nähe der phönizischen Fabrikstädte jedem Ueberschusse einen sichern Absatz versprachen. Wir finden aber keine Spur eines solchen Handels; selbst Plinius, der mit Angabe von Einzelnheiten von den Ländern spricht, aus welchen Rom seine Wolle bezog, führt darunter Syrien nicht an.

[1]) Prov. c. 30 v. 33.
[2]) Levit. c. 1. v. 3.
[3]) Ex. c. 30. v. 26. Exech. c. 44. v. 17.

Digitized by Google

Die gewöhnlichste Art von Schaafen in Syrien waren die mit Fettschwänzen.[1]) Eine religiöse Vorschrift verbot, ein junges Lamm oder eine junge Ziege in der Milch seiner Mutter zu kochen,[2]) eine Norm, welche durch die Casuisten dahin erweitert wurde, daß ein zufällig hinzugefallener Tropfen Milch hinlänglich war, das Fleisch unrein zu machen.[3]) Man kennt nicht die wahre Ursache dieses Verbotes, und betrachtet sie daher gewöhnlich nur als eine menschliche Uebertreibung.

Von den Ziegen.

War Palästina für die Schaafzucht geeignet, so war sie es doch bei weitem mehr für die der Ziegen; denn diese irren gerne auf Felsen umher, und nähren sich von den auf denselben wachsenden Holzpflanzen. Die Juden zogen ihre Milch jeder andern vor.[5]) Aristoteles sagt, die kurzhaarige Race, mit langen hängenden Ohren, sey die gewöhnlichste in Syrien gewesen;[6]) allein die Juden besaßen auch die andere, da sie aus den Haaren derselben Stoffe, sowohl zu Zeltbedeckungen als zu Reisekleidern verfertigten.[7]) Manche haben geglaubt, die Juden hätten auch die seidenhaarige Race, die unter dem Namen Angoraziege bekannt ist, be-

[1]) Arist. hist. anim. L. 9. Pl. hist. nat. L. 8. c. 75 Mischna Tit. Schabbath; sive de Sabbatho. c. 5. §. 4.
[2]) Ex. c. 22. v. 19. c. 34. v. 26. Deut. c. 14. v. 2. Mischna Tit. Chollim, sive de profan. c. 8. §. 1.
[3]) Mischna ibid. §. 2.
[4]) Phil. de charit. c.
[5]) Sprüchw. c. 27. v. 27.
[6]) Arist. hist. anim. L. 9.
[7]) Ex. c. 26. v. 7. S. Math. c. 3. v. 4. Phil. de Vict.

Digitized by Google

ſeſſen,[1]) weil irgendwo die Haare einer ſchönen Frau, mit denen einer Ziege verglichen werden, welche von den Bergen von Galaad herabkömmt, um geſchoren zu werden.[2]) Allein dieſe Vermuthung ſcheint nur auf die neuere Anſicht der Dinge gegründet zu ſeyn, die oft von jener der Alten ſehr verſchieden iſt. Denn es iſt nicht auffallender, die Kopfhaare mit denen einer Ziege, als, wie es Homer thut, die Augen einer Göttin mit denen eines Ochſen zu vergleichen; alles hängt von der damit verknüpften Idee ab. Denn hätte in Paläſtina dieſe Race beſtanden, ſo würden ihre Schriften gewiß etwas über die ſchönen Gewebe geſagt haben, die, auch noch jetzt, aus ihren Haaren verfertiget werden.

Von den Kameelen.

In den erſten Zeiten der Juden, in welchen ſie alſo noch Hirten waren, iſt in ihren Schriften häufig die Rede von dieſen Thieren, und ein Mann wurde um ſo reicher geachtet, als er eine größere Menge dieſer Thiere beſaß.[3]) Sobald ſie ſich aber in Paläſtina niedergelaſſen hatten, mußte ſich der Gebrauch dieſer Thiere, der auf dem meiſtens ſteinigen Boden dieſes Landes nicht von großem Nutzen war, auf die an die Wüſte gränzenden Landestheile beſchränken, wo die örtliche Beſchaffenheit ihren Gebrauch in jeder Hinſicht mit Vortheil zuließ.

[1]) Jahn. Arch. bibl. p. 83.
[2]) Cant. c. 4. v. 1. c. 6. v. 5.
[3]) Gen. c. 24. v. 10. c. 30. v. 13. c. 31. v. 17. Paral. L. 1. c. 5. v. 19.

Digitized by Google

Von den Pferden.

Merkwürdig ist es, daß bei Aufzählung des Reichthums an Thieren, den die Patriarchen besaßen, in keiner der alten Schriften der Juden der Pferde erwähnt wird.[1]) Auch in den Bestimmungen hinsichtlich der Erstlinge, oder Erstgebornen der Pferde, ist keine Rede davon. Obgleich die Juden die Nützlichkeit dieses Thieres, da sie dessen Gebrauch bei den Aegyptern und Kananiten gesehen hatten, kannten, brachten sie alle die im Kriege erbeuteten um.[2]) David ist der erste, der einige zum Gebrauche[3]) aufbewahrte, und sie sowohl im Kriege als zum Zuge an seine Prachtwagen benutzte.[4]) Salomo bezog sie später durch den Handel aus Aegypten, und verkaufte dann wieder den Ueberschuß den Völkern Syriens.[5])

Ueber die Ursachen, welche die theokratische Regierung der Juden bewog, denselben den Gebrauch dieses vorzüglichen Thieres zu untersagen, sind die Meinungen sehr getheilt. Während die einen glaubten, ihr Gesetzgeber habe dieß erdacht, um ihnen die Rückkehr nach Aegypten zu erschweren, und sich hiebei auf eine Stelle des Deutero nomiums bezogen,[6]) behaupteten andere, es sey geschehen, um sie vom Kriegführen abzugewöhnen; wieder andere meinten, es sey für ein so unfruchtbares, trocknes Land wie Palästina ein zu kostspieliges Thier gewesen. Keine der angeführten

---

[1]) Gen. c. 12. v. 16. c. 24. v. 36. c. 30. v. 43. c. 32. v. 5. L.
[2]) Gen. c. 47. v. 17. Josua. c. 11. v. 4. Sam. L. 2. c. 8. v. 4.
[3]) Sam. L. 1. c. 18. v. 4. Paral. L. 1. c. 18. v. 4.
[4]) Reg. L. 1. c. 5. v. 9. Sam. L. 2. c. 15. v. 1.
[5]) Reg. L. 1. c. 4. v. 26.
[6]) Deut. c. 17. v. 16.

Digitized by Google

Erklärungen scheint aber gegründet; die erste, weil sie annimmt, der Gebrauch der Pferde habe vor der Theokratie bestanden, während man doch Beweise für das Gegentheil anführen kann, und das Pferd übrigens auch zum Durchziehen der zwischen Palästina und Aegypten liegenden Wüsten weniger geeignet als das Kameel war. Die beiden andern Conjecturen aber beruhen auf Hypothesen, die keine sichere Begründung haben. Dieß führte Reynier auf den Gedanken, die Juden, die aus Aethiopien kamen, wo das Pferd nur in den Kantonen, in welchen sich die Araber niederließen, allgemein ist, [1]) die Juden, sage ich, hätten noch lange eine angewöhnte Gleichgültigkeit für dieses Thier bewahrt, die vielleicht noch durch irgend ein religiöses Vorurtheil bestärkt wurde.

Seit der Regierung Salomo's besaßen zwar die Juden stets Pferde, doch nur in geringer Anzahl, weil sie nur wenig Reiterei in ihren Heeren hatten; die Vornehmen bedienten sich ihrer zum Zuge und im Kriege; so kömmt es auch, daß bei den jüdischen Schriftstellern der Ausdruck vom Pferde auf den Esel steigen, so viel sagte, als den Krieg beendigen, um sich des Friedens zu freuen. [2])

Der Gebrauch der Maulthiere bei den Juden stammt aus den frühesten Zeiten ihres Königthums. Absalom hatte ein solches am Tage der Schlacht; [3]) und als David seinen Sohn Salomo krönen ließ, mußte er sein Maulthier besteigen, um sich dem Volke zu zeigen. [4]) Die Benutzung solcher Bastarde war gegen das Gesetz, welches die Vermischung

---

[1]) In Abessinien bestehen die Heere aus Fußgängern und einer sehr geringen, von Fremden gebildeten, Reuterei; die hiezu nöthigen Pferde kommen von Sennaar. (Bruce Voy. en Abyss.)

[2]) Os. c. 14. v. 4. Zach. c. 9. v. 9.

[3]) Sam. L. 2. c. 18. v. 9.

[4]) Reg. L. 1. c. 1. v. 33.

Digitized by Google

der Racen verbot; dieses Verbot war zu ausdrücklich, als daß man, besonders zu dieser Epoche, gewagt hätte, es zu überschreiten; sie kamen daher aus dem Auslande, und in der That enthält die Mischna eine Bestimmung, welche den Gebrauch dieser Thiere erlaubt, wenn sie nemlich im Auslande gekauft waren. [1]) Philon gibt uns in einer seiner Schriften zu verstehen, man sey später wegen der Nützlichkeit dieser Thiere von der früheren Strenge dieses Verbotes abgegangen. [2])

Von den Eseln.

Dieses demüthige, nützliche Thier erhält mit der Zunahme der klimatischen Wärme auch einen Kraftzuwachs, so daß es dorten eine Stärke und Ausdauer erlangt, die man in kälteren Gegenden nicht begreift. [3]) Wenn die jüdischen Schriftsteller das Lob eines fleißigen Menschen aussprechen wollten, so wußten sie kein besseres Bild zu wählen, als ihn mit diesem, so ausserordentlich nützlichen Thiere zu vergleichen. [4]) Auch sehen wir, daß er unter dem Reichthume der Patriarchen an Thieren angeführt ist. [5]) Die Juden und

[1]) Mischna Tit. Kilaim. sive de heter. c. 27. v. 14.

[2]) Phil. de special. leg. L. 2.

[3]) Während des Aufenthaltes der Franzosen in Aegypten geschahen die letzten Communikationen zwischen den von Feinden eingeschlossenen Besatzungen von Kairo und Alexandrien mittelst Dromedaren. Ein Landeseinwohner, mit einigem Gepäcke auf einem Esel sitzend, wagte es trotz der Vorstellungen der Franzosen, ihnen zu folgen, und machte so mit ihnen, ohne anzuhalten, bei 50 Stunden; Reynier, der das Thier bei seiner Ankunft sah, sagt, es habe durch diese weite und ermüdende Reise gar nicht gelitten.

[4]) Gen. c. 49. v. 14.

[5]) Gen. c. 12. v. 16. c. 24. v. 36. c. 30. v. 43. c. 32. v. 3.

Digitized by Google

selbst ihre Oberhäupter gebrauchten ihn zum Reiten,[1]) bis zu dem Zeitpunkte, wo der Luxus, Maulthiere zu besitzen, sich einschlich;[2]) die Farbe ihrer Haare machte sie im Preise steigen.[3]) Endlich gebrauchte man die Esel noch zu verschiedenen Feldarbeiten, zu Transporten und selbst zum Pflügen.[4])

Philon behauptet, dieß nützliche Thier sey als unrein erklärt, und von allen, dem Kultus geweihten Orten entfernt gehalten worden;[5]) diese Meinung findet aber keineswegs ihre Begründung in den heiligen Schriften. Wahr ist es zwar, daß sie verordnen, es sollen die Erstlinge dieses Thieres durch die eines Lammes oder einer jungen Ziege ersetzt werden;[6]) allein diese Vorschrift gründete sich nicht auf Unreinheit, und es genügt hier, um dieß zu erklären, anzuführen, daß man das Fleisch dieses Thieres nicht speiste, und es folglich unnütz war. Es ist möglich, daß diese Meinung, die in Aegypten, vorzüglich in Heliopolis,[7]) bestand, von den Juden dieses Landes, worunter Philon sich befand, angenommen wurde; allein sie scheint sich nicht über die Juden von Palästina erstreckt zu haben, da die Mischna nichts hievon erwähnt.

---

[1]) Gen. c. 22. v. 5.
[2]) Jud. c. 1. v. 14. c. 5. v. 10. c. 18. v. 4. c. 12. v. 14. Sam. L. 2. c. 16. v. 2. v. 17. v. 23.
[3]) Jud. c. 5. v. 10. Sam. L. 1. c. 25. v. 20.
[4]) Is. c. 30. v. 23. Mischna Tit. Schevüit, sive de jure anni sept. c. 3. §. 2.
[5]) Phil. de charit.
[6]) Ex. c. 13. v. 13. c. 34. v. 20.
[7]) Plut. de Isid.

Digitized by Google

Von den Hausvögeln.

Die Juden zogen eine sehr beträchtliche Anzahl Tauben auf; denn sie bedurften ihrer zu vielen vorgeschriebenen Opfern, bei denen sie den Vorzug vor allem andern Geflügel hatten,[1]) und consumirten deren noch sonst viele für ihren eigenen Gebrauch. Mehre Verfügungen der Mischna schützten den Besitz derselben und das Recht, sie aufzuziehen,[2]) und bestimmten zugleich die Größe des Zwischenraums, der sich zwischen benachbarten Taubenschlägen befinden mußte, um sich gegenseitig keinen Schaden zuzufügen;[3]) man hatte auch Vorsorge getroffen, daß man unter dem Vorwande, wilde Tauben zu jagen, keine zahmen mit erlegen konnte.[4]) Schande traf diejenigen, welche ihnen das Stehlen anzugewöhnen suchten, da sie als unwählbar für die Gerichte erklärt wurden.[5]) Man hat über die Art dieser Industrie mancherlei Vermuthungen erhoben; manche glaubten, es sey hier die Rede von dem Brieftragen; ihnen hätte jedoch schon der Commentar von Maimonides über die Mischna zeigen können, daß sie im Irthume seyen.[6]) Chardins Berichte über seine Reise in Persien geben uns hierüber eine Erklärung, die alle Schwierigkeiten hebt, da das Gleiche jetzt noch vorkömmt, und auf ähnliche Weise bestraft wird. Es waren nemlich Leute, welche ihre Tauben

---

[1]) Levit. c. 12. v. 7. c. 19. v. 4. c. 13. v. 28. Phil de victim. Mischna Tit. Kinnim sive de pullis avium Tit. Sevachim c. 6. §. 2.

[2]) Mischna Tit. Bava-bathca, sive L. 3. de damnis c. 2 §. 5. sq.

[3]) Mischna Tit. Bava. Kama. sive L. 3. de damnis c. 7 Seld. de jure gent. L. 6. c. 11.

[4]) Mischna l. c. c. 7.

[5]) Mischna Tit. Sanhedr. c. 3. §. 3.

[6]) Mischna l. c. comment Maimon. in c. 3. §. 3.

Digitized by Google

abrichteten, sich unter Fremde zu mischen, um sie dann mit den ihrigen in ihren Taubenschlag zu locken; [1]) es ist dieß in der That auch eine Art von Diebstahl, der vor den Gerichten nur schwer zu erweisen ist, wobei also die öffentliche Meinung unzureichende Gesetze ersetzen mußte.

Die Hühnerzucht genoß nicht der gleichen Begünstigungen, wie die der Tauben; die Juden kannten sie jedoch sicherlich, da sie lange in Aegypten lebten, wo die Kunst, die Eyer mittelst Backofenhitze auszubrüten, schon seit den ältesten Zeiten bekannt war. [2]) Es mußten also religiöse Vorurtheile der Vermehrung dieser Thiere entgegenstehen. Man findet zwar deren keine in ihren heiligen Schriften, die aufrichtig gesagt, weder der Hähne noch der Hühner erwähnen; allein ein Artikel der Mischna sagt uns, daß in Jerusalem ein Verbot bestand, diese Thiere aufzuziehen, und daß sich dieß Verbot für die Priesterkaste, auf das ganze Land erstreckte. [3]) Die übrigen Juden aber konnten sie außerhalb dieser heiligen Stadt halten. [4]) Die Erklärung, welche die Rabbiner über dieses Verbot gaben, scheint von ihnen erdacht worden zu seyn, seitdem die wahren Gründe in Vergessenheit geriethen; sie sagen nemlich, es sey der Grund, daß die Hühner durch das Auskratzen der Erde, Stücke von unreinen Sachen auf geweihte Gegenstände hätten springen machen können, wodurch denn diese gleichfalls verunreinigt

---

[1]) Chard. voy. en Perse. T. 3. p. 387. T. 7. p. 441. Es ist diese Meinung um so eher anzunehmen, als es auch noch jetzt in Deutschland vorkömmt.

[2]) Diod. Sic. L. 1. c. 74.

[3]) Mischna Tit. Bava-Kama sive L. 1. de damnis c. 7. §. 7.

[4]) Mischna Tit. Bava-mezia sive L. 2. de damnis c. 5. §. 4. Das gleiche Verbot besteht in der Hauptstadt der Lamaischen Religion, ein Beweis, daß es sich an eine alte religiöse Meinung knüpfte.

Digitized by Google

worden wären.[1]) Man sieht leicht ein, daß ein solcher Grund nicht hinreichend gewesen wäre, ein so nützliches Thier zu verbannen, oder den Mitgliedern der Priesterkaste das Aufziehen derselben, außerhalb der geweihten Orte zu untersagen. Reynier hat hier zu einer andern Erklärung seine Zuflucht genommen, und will sie in der Astronomie finden. Nach ihm trug die Constellation des Schwans bei vielen alten Völkern, namentlich den Juden, den Namen der Constellation des Hahns.[2]) Da sie eins der Nebengestirne des Schlangenträgers war, weil sie ehemals auf die herbstliche Tag- und Nachtgleiche folgte, und ein Vorläufer des Winters war, so zeigte sie durch ihren Aufgang die Zeit an, wo das Reich des Guten, d. h., die schöne Jahreszeit, dem Reich des Bösen, d. h. dem Winter weichen mußte.[3]) Als nun die Juden später dem Sabäismus entsagten, um die von Moses gegebene Religion anzunehmen, verließen sie zwar die Lehre, auf welcher das Vorurtheil beruhte; allein es überlebte wahrscheinlich die Gründe, und bestand als ein solches fort.

Es läßt sich weder etwas für noch gegen diese Hypothese sagen, da wir die Zeit nicht kennen, zu welcher dieß Verbot eingeführt wurde. Nach dieser Annahme müßte dieß sehr frühe geschehen seyn; geschah es aber später, z. B. nach der Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft, so könnte man noch andere Gründe anführen, wie z. B. daß die Constellation des Hahns, unter dem Namen Nergal der Kultus einer der Kolonien war, welche die Assyrier nach Palästina geschickt hatten,[4]) so daß die Priester den Hahn, als lebendes Symbol dieses Cultus, von Jerusalem ausgeschlossen hätten.

[1]) Mischna Tit. Bava-Kama, sive L. 1. de damnis. c. 7. §. 7.
[2]) Dupuis orig. des cultes. T. 2. part. 1. p. 253.
[3]) Dupuis l. c. T. 1. part. 2. p. 325. 341. T. 2. part. 2. p. 2. etc.
[4]) Dupuis l. c. T. 2. part. 1. p. 253.

Digitized by Google

Das Verbot, in Jerusalem Hühner aufzuziehen, ging doch nicht so weit, sie auch als Speise auszuschließen; sie, und die Eyer derselben durften auf die Märkte der Städte gebracht werden, [1]) und es scheint selbst, daß man sie vor dem Verkaufe mästete. [2])

Das Kapitel über den landwirthschaftlichen Betrieb der Juden wurde etwas lang; die Ursache hiezu liegt aber ganz nahe; erstlich war es ihre Haupt- und so zu sagen, einzige Beschäftigung; und dann ist uns in ihren Schriften so viel Stoff hierüber gegeben. Aus gleichem Grunde wird das Kapitel über die Griechen, zu dem wir nun übergehen, noch länger und umfassender werden.

---

[1]) Mischna Tit. Bava-Kama sive I. 1. de damnis c. 10. §. 9.
[2]) Mischna Tit. Schabbath. sive de Sabbatho. c. 24. §. 3.

Ueber den Ackerbau der Griechen.

Mit Ausnahme der Spartaner, vielleicht auch der Thessalier, beschäftigten sich die Griechen vorzüglich mit Ackerbau. Mit ihrem Landeigenthume, das ihren hauptsächlichsten Reichthum ausmachte, beschäftiget, lebten sie lange Zeit aus Neigung auf ihren Landsitzen, wo sie die Arbeiten der Sklaven leiteten, ja oft theilten. Diese Lebensweise erhielt sich bis zu dem Zeitpunkte, wo innere Zwistigkeiten die Sicherheit dieses Aufenthaltes gefährdeten, und sie zum Rückzuge in die Städte zwangen, deren Mauern ihnen Mittel zu ihrer Vertheidigung gewährten; die Veränderung fand früher oder später statt, je nachdem sich die Völkerschaften von den Zwistigkeiten, welche Griechenland so lange beunruhigten, entfernt hielten. Bei den Bewohnern von Elis, deren Land Jupiter geheiligt, und deßwegen davor geschützt war, erhielt sich die Gewohnheit des Landlebens am längsten; zur Zeit von Polybius verlebten noch viele

Digitized by Google

Eigenthümer daselbst ihre Tage, ohne sich den Städten zu nähern.[1]) So verdankten die Einwohner von Tanagre in Böotien, deren Reichthum im Feldbau bestand, die Einfachheit der Sitten, durch welche sie sich auszeichneten, einzig dieser Beschäftigung.[2]) Die Athenienser entsagten nur ungerne demselben auf das Zureden von Pericles, zu Anfang des peloponnesischen Krieges.[3]) Epaminondas bedurfte seines ganzen Ansehens, um die Arcader und andere Völker des achäischen Bundes zu diesem Entschlusse zu bringen, und dieser schlug es nur vor, weil er einzig dieses Mittel kannte, um den Einfällen der Lacedämonier Einhalt zu thun.[4]) Derselbe Geschmack für das Landleben fand sich auch bei vielen Griechen, welche die Inseln bewohnten.[5]) Diese Lebensweise mußte bei ihnen eine lebhafte Anhänglichkeit an ihr Besitzthum erzeugen, auch knüpfte sich eine Art Schande an den Verkauf jenes Gutes, das man vom Vater erhalten hatte;[6]) dieselbe Meinung hat sich in einigen Gegenden bis auf unsere Tage fortgepflanzt. Diese Anhänglichkeit mußte jedoch vielfach angefochten werden, durch die Uneinigkeiten, welche der Unterjochung Griechenlands durch Fremde vorausgingen; denn alle diese Kriege, die beinahe ohne Unterbrechung aufeinander folgten, hatten oft nur den Zweck, die Ländereien zu verwüsten.[7]) Da man also auf dem Lande nicht mehr sicher war, wurde es von den Eigenthümern verlassen, die sich in die Städte zurückzogen,

[1]) Pol. hist. L. 4.
[2]) Dicaearch. de stat. Graeciae apud Geogr. mon. Huds L. 2. p. 13.
[3]) Thuc. hist. L. 2. c. 14. 16.
[4]) Paus. in. arc. str. googr. L. 8.
[5]) Thuc. hist. L. 8. c. 9.
[6]) Arist. polit. L. c.
[7]) Thuc. hist. L. 3. c. 1. L. 6. c. 3. 18. 21. L. 7. c 10. Xen. hist. gr. L. 4. c. 11. Paus. in Sac. Isocr ad. Phil. etc.

Digitized by Google

und da wo keine waren, wurden neue Städte gegründet. Denn nur innerhalb der Mauern derselben genossen sie einiger Ruhe, und verließen sie dieselben, um sich mit Landbau zu beschäftigen, so wurden sie oft von Feinden überfallen und ihr Blut floß. Mehr als einmal kamen sie den Verwüstungen des Feindes zuvor, indem sie ihre eigenen Aernden zerstörten, ja selbst einen Theil des Bodens unbebaut liegen ließen, nur um den Feind abzuhalten. [1]) Zu diesen Ursachen, welche allen Geschmack am Landleben verbitterten, trugen auch noch die innern Spaltungen jeder Völkerschaft bei, welche eine Folge der Zwistigkeiten Griechenlands waren; denn jede Stadt bestand, so zu sagen, aus zwei Partheien, welche abwechselnd die Oberhand hatten und dann ihre Widersacher proscribirten und sie ihres Eigenthums beraubten; [2]) es ist nun unmöglich, daß bei Menschen, die während mehrerer Generationen von dem Feldbau durch politische Krisen entfernt waren, für diese friedliche Existenz derselbe Geschmack sich forterhalten habe, den ihre Väter hatten, da sich letztern keine Hindernisse in den Weg stellten. Trotz aller dieser Ursachen aber, die seinen gänzlichen Untergang hätten verursachen können, erhielten sich Spuren desselben fort, und es hatten sogar die Völker, welche sich nicht selbst mit ihm beschäftigten, ein günstiges Vorurtheil für denselben. Hiefür zeigen Beweise, die man um so nöthiger hier anführen muß, da sie ganz der Meinung Montesquieus widersprechen, welcher, man weiß nicht warum, behauptete, die Griechen hätten den Ackerbau verachtet. [3])

Die Sprichwörter, diese Volksweisheit aller Nationen und Stände der Gesellschaft, entstehen aus den Beschäftigungen, welche am meisten ihre Gedanken in Anspruch neh-

---

[1]) Aeneae comment. c. 14. 16. 18. Plut. histor. L. 1. c. 9.
[2]) Xen hist. gr. L. 5. c. 6.
[3]) Mont. Esp. des lois. L. 4. c. 8.

men. Ein Kaufmann schöpft sie aus dem Handel; ein Krieger aus dem Soldatenleben; bei den Griechen nun, war ein großer Theil derselben von den Feldbeschäftigungen entlehnt. Um z. B. einen einfältigen Menschen zu bezeichnen, sagten sie, er habe keine Schaufel, und in der That kann ein Pflug ohne Schaufel nicht eindringen.[1]) Um zu sagen, ein Mensch thue viel, was aber wenig bezwecke, sagten sie, er dresche viel Stroh für wenige Körner.[2]) Auch sagten sie, der Rebpfahl habe die Rebe betrogen.[3]) Um auszudrücken, daß alles zur rechten Zeit geschehen solle, sagten sie: die Gemüse-Erndte ist bereit.[4]) Um von einem Menschen zu sprechen, der sich zu viel seinen Hoffnungen überläßt, sagten sie, der Landbebauer sey immer in seiner zukünftigen Erndte reich.[5]) Es ist wohl unnöthig, mehrere Stellen anzuführen, um die Thatsache festzustellen, daß die Griechen stets die Feldbeschäftigungen vor Augen haben mußten, weil sie eine so große Zahl von Sprichwörtern derselben entlehnten, woher denn wohl zu schließen wäre, daß sie sich gern damit beschäftigten, und kein Vorurtheil irgend eine Unehre mit der Ausübung derselben verband. Es ist also wohl unnöthig, noch andere Beweise hiefür anzuführen, die auch überdieß in den Schriften der griechischen Schriftsteller alle aufzufinden sind. Gewiß ist es aber, daß sie nirgend die Vorurtheile der Athener, welche diese vom Feldbau abhielten, zu bekämpfen suchen; Xenophon beschränkt sich, in einer ihnen eigends gewidmeten Schrift, denselben ihre Gleichgültigkeit für diese Beschäftigungen vorzuwerfen, und sieht die Verführungen

---

[1]) Suid voce quês,
[2]) — — ekpollon.
[3]) — — exê πατῆσεν.
[4]) — — nun οσπριον.
[5]) — — aci georgos.

Digitized by Google

der städtischen Freuden als die Ursache hiezu an.[1]) Aristoteles, welcher in seiner „Politik" als Grundsatz aufstellt, die beste Republik müsse einzig aus Landbebauern bestehen,[2]) giebt in seiner Oekonomie den Grundbesitzern den Rath, die Arbeiten ihrer Sklaven selbst zu leiten, über Alles die Aufsicht zu führen, mit einem Worte, bei dieser Beschäftigung die ersten auf und die letzten beim Schlafengehen zu seyn.[3]) Fraget, fügt er hinzu, einen Perser oder Afrikaner, was am meisten ein Pferd fett mache, und er antwortet, des Herren Auge; und dann, was die beste Düngung für die Felder sey, und er entgegnet, die Fußstapfen des Meisters.[4]) Dieser Philosoph war weit entfernt, diese Beschäftigung als etwas eines freien Menschen Unwürdiges anzusehen. Xenophon äußert hinsichtlich dessen dieselben Gedanken.[5]) Endlich hat sich diese Meinung bis zu den letzten Zeiten des römischen Reichs fortgepflanzt, da der Compilator der Geoponiken, die Aufsicht der Eigenthümer unter die ersten Bedingnisse der Verbesserung des Ackerbaues setzt.[6]) Ein dritter Beweis läßt sich endlich aus der Menge der griechischen Agronomen entnehmen, die über den Ackerbau geschrieben haben; denn gewiß wären es ihrer weniger gewesen, wenn Vorurtheile dieses Geschäft verdammt hätten, und wenige würden ihre Zeit der Beschreibung verachteter Beschäftigungen aufgeopfert haben. Obgleich die Aufzählung der Namen solcher Schriftsteller etwas trocknes ist, da die meisten ihrer Schriften verloren gegangen sind, wird es doch gut seyn, in einer Note die Namen aller derjenigen Agrono-

---

[1]) Xen. Econn. L. C.
[2]) Arist. Polit. L. 6. c. 4.
[3]) Arist. Econ. L. 1. c. 6.
[4]) Arist. ibid.
[5]) Xen. Econ.
[6]) Geopon. L. 2. c. 1.

Digitized by Google

men aufzuzählen, von denen man etwas in Erfahrung bringen konnte.[1])

Es ist nicht vorauszusetzen, daß alle diese Schriftsteller gleichen Werth hatten; allein möge ihr Werth jeder beliebige gewesen seyn, so zeigt doch die Wahl ihres Gegenstandes, daß sich Leser dafür vorfanden. Trotz alles Lichtes jedoch, das jene gewiß über diesen Gegenstand verbreiten mußten, äußerte die Gewohnheit, wie zu unsern Tagen ihren Einfluß, und pflanzte mangelhafte Verfahrungsarten fort, da der Ackersmann wenige Zeit dem Lesen widmet; und ist er zu dem Alter gelangt, in welchem dieses Lesen ihm von Nutzen seyn würde, so hat er schon von seiner Jugend auf die von seinem Vater erlernte Art zu Pflügen angenommen, und entschließt sich nur mit Mühe, davon abzuwei-

---

[1]) Aeschrion, Aeschilides, Agathocles von Chios. Amphilochus von Athen. Anaxipolis von Thassos. Androlion, Antigonus von Cyma. Apollonius von Pergamum. Apollodorus von Lemnos. Aristoteles von Stagyra. Aristophanes von Mallos. Aristomachus von Athen. Aristomenes, Aristandros von Athen, Archilas von Tarent. Athenagoras, Attalos von Pergamum. Bachius von Milet. Bion von Solus. Bolus von Mendes. Chereas von Athen. Charales von Poros. Chereſtus von Athen. Cleobules, Cleidemos, Coniades, Craler, Dadis, Democritus von Abdera. Ein anderer Democritus, Dydymes von Alexandrien. Diodorus von Priendes. Dion von Colophon. Dionyſius von Utika. Diophanes von Nicea. Dionyſius von Ilicea. Dorion, Epaenalus, Epigenes von Rhodus. Evagon von Thasos. Eubolus, Eudemes von Athen. Euphilon, Euphorion, Euphranius von Amphipolis. Euphranius von Athen. Eutidemos von Athen. Hegeſias von Maronea. Herodot von Lycien. Heſiodus von Aſchra. Hieſcles, Hieron von Syrakus. Leophanes, Lyſimachus, Menander von Heraclea. Menander von Priennes. Menander von Epheſus. Mnostes von Milet. Niceſius von Moronea. Paxamus, Perſes, Pamphilus von Amphipolis. Pleuliphanes, Pythion von Rhodus. Theophilus, Theophraſt von Ereſes. Vindanius, Anatolius von Berites. Xenophon von Erchia.

Digitized by Google

chen. Theophrast macht diese Bemerkung und stellt diese Tendenz, nur schon Gesehenes nachzuahmen, als für den Ackerbau höchst nachtheilig dar; denn wie sollte man versichert seyn, recht zu verfahren, wenn man nicht weiß, warum man so verfährt.[1]) Er führt als Beispiel einen Einwohner von Corinth an, der auf seinen Feldern, die daselbst einen sehr leichten Boden haben, mit Nutzen die Steine auslas; durch die Umstände gezwungen, ließ er sich in Syrakus nieder, wo dagegen der Boden sehr fest ist, und versuchte dorten dasselbe zu thun, machte aber hierdurch seine Felder ganz unfruchtbar.[2])

Gesetze und Verordnungen in Bezug auf den Ackerbau.

Man hat nur unvollständige Notizen über die Gesetze und Verordnungen, die sich auf den Ackerbau bezogen, weil sich kein griechisches Gesetzbuch erhalten hat; die einzigen nähern Nachrichten hierüber könnte man nur aus den Vorträgen einiger Redner entnehmen, in denen sie streitige Fragen zwischen Grundeigenthümern abhandeln. Natürlich lassen sie vieles zu wünschen übrig, und die ökonomischen Werke ergänzen dieselben nur sehr spärlich, da in keinem derselben von den Hindernissen die Rede ist, welche dem Ackerbau durch fehlerhafte oder unvollkommene Institutionen im Wege stehen konnten. Zu den für den Ackerbau günstigen Institutionen muß man die auf dem Lande errichteten Gerichte zählen, da die Ackerleute dadurch weniger in ihrer Arbeit gestört wurden. Es bestanden früher in dem Gebiete von

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 2.
[2]) Theoph. de caus. plan. L. 3. c. 25.

Digitized by Google

Athen solche Gerichte, wenigstens für die minder wichtigen Angelegenheiten;[1]) allein sie wurden aufgehoben, als die Häuptlinge der Demagogen sich Mühe gaben, das Volk in die Hauptstadt anzuziehen. Wahrscheinlich bestanden sie auch bei andern Völkern, deren innere Verfassung uns weniger bekannt ist, und diese gaben sie auch wohl nur dann auf, als die geringe Sicherheit auf dem Lande sie zur Annäherung an die Städte zwang. Man hat die Gewißheit, daß sie in Elis bestanden, ein Land, das länger als die übrigen der Ruhe genoß.[2])

Man hat keine nähere Kunde von der Art, mit welcher bei den Heloten und den Dienstbaren in Thessalien Gerechtigkeit gepflogen wurde; da ihre Abhängigkeit ihre bestimmten Grenzen hatte, mußten sie Gerichte haben, die ihre Streitigkeiten aburtheilten; ihr Loos wich also hierin von dem der Sklaven ab, die bei mehreren Gelegenheiten deren keine hatten, da sie von ihren Herren ganz abhängig waren. Aber man weiß nicht, von welcher Art diese Gerichte gewesen seyn konnten, ob sich ihre Herrn das Recht, darin zu sitzen, vorbehielten, oder ob sie einfache Schiedsrichterurtheile oder subalterne Gerichte aus Heloten bestehend, autorisirten. Kein Gericht sprach über die Streitigkeiten, die sich zwischen dem Herrn und dem Dienstpflichtigen erhoben; da die öffentliche Meinung allein den Lacedämonier zurückhalten sollte, der Lust gehabt hätte, ihn mit ungerechten Forderungen zu plagen. Hätten solche Gerichte bestanden, so würde ihnen Lykurg die Aufsicht hierüber übertragen haben.

Eine andere dem Ackerbau sehr günstige Institution war die Leichtigkeit, mit welcher Kauf- und Tausch-Handel

---

[1]) Arist. poli. L. 4. c. 16. Thuc. hist. L. 2. c. 4. Alciph. Epist. L. 3. p. 29. Poll. onom. L. 8. c. 9.

[2]) Pol. hist. L. 4.

getrieben werden konnte, ohne daß auf ihnen irgend ein Gebühr laſtete. Die öffentliche Meinung billigte zwar nicht den Verkauf desjenigen, was man vom Vater ererbt hatte, betrachtete dies aber mehr von dem Standpunkte der Verſchwendung aus; auch traf dieſes Urtheil nicht den Verkauf der erworbenen Güter, und nie hinderte ihn daran ein Recht oder eine Abgabe an die Regierung, da letztere weniger fiskaliſch als die jetzigen, kein Mittel erdacht hatten, um landwirthſchaftliche Verbeſſerungen zu hemmen. Xenophon ſagt, ſein Vater habe ſein Vermögen dadurch erworben, daß er vernachläßigte Ländereien ankaufte, und ſie dann im verbeſſerten Zuſtande wieder veräußerte, um ſich wieder andere anzuſchaffen, denen er dieſelbe Sorgfalt widmete.[1]) Nach dieſem Beiſpiele rathet er allen denen, welche ſelbſt ihrem landwirthſchaftlichen Betriebe vorſtehen wollen, vorzugsweiſe ein unangebautes Grundſtück anzukaufen, da es durch ihre Sorgfalt ſich bald ändern werde[2]) Dieſer Rath wäre zu unſern Zeiten nur da ausführbar, wo die Abgaben keinen zu großen Theil des Ertrages aufzehren, und wo die Grundrente in keinem zu großen Mißverhältniſſe mit den Zinſen im Handel ſteht.[3]) Dieß ging allein in Griechenland an, wo die Abgaben auf das ganze Vermögen gelegt waren, wo die Kapitaliſten weniger Vortheile über die Grundbeſitzer hatten, wo folglich die Abgaben mit dem wirklichen Vermögenszuſtande in einem beſſern Verhältniſſe ſtanden, als da, wo alle Abgaben auf den Grundſtücken allein laſten, während dem die Kapitaliſten nur von den indirekten

---

[1]) Xen. Econ. L. 3. c. 14.

[2]) Xen. ibid.

[3]) In den meiſten deutſchen Ländern ſind zu dieſem Ende geeignete Maßregeln getroffen, welche zur Cultur dieſer Grundſtücke aufmuntern ſollen.

Digitized by Google

Steuern getroffen werden, zu welchen aber auch die Grundbesitzer, außer diesen Abgaben, auch beitragen müssen.

Allein so wie die Gesetze dem Verkauf kein Hinderniß in den Weg legten, hatten sie gewisse Formen zur Sicherheit der Erwerber aufgestellt: diese Einrichtung bestand in Attika, und es ist noch ungewiß, ob sie im übrigen Griechenland auch allgemein war. Sobald ein Grundeigenthümer irgend eine Summe auf sein Eigenthum geliehen hatte, war er genöthigt, es durch einen Anschlag an dem, am meisten in die Augen fallenden Orte, seines Besitzthumes anzuzeigen. [1]) Dieß ersetzte unsere Hypotheken-Bureau's und paßte besser für ein Volk, dessen Gebiet nicht ausgedehnt war, als es für größere Länder geeignet gewesen wäre.

Die Beschlagnahme des Eigenthumes wegen Schulden war gesetzlich erlaubt; verboten war es aber zu dessen Vollziehung, das Haus des Eigenthümers während seiner Abwesenheit zu betreten; [2]) dieses Gesetz scheint jedoch mehr seinen Grund in der zurückgezogenen Lebensart der Weiber, als in der Achtung vor dem Eigenthum gehabt zu haben. Die Meinungen sind über die Ausdehnung, die man dieser Beschlagnahme geben konnte, sehr verschieden; Plutarch sagt, sie seye nicht beschränkt gewesen, und Ackergeräthe sowohl, als die Ochsen hätten mit Beschlag belegt werden können. [3]) Diodor hingegen sagt, diese Dinge seyen davon ausgenommen gewesen. [4]) Aeneas behauptet das Gleiche von den Waffen. [5]) Hätte aber das Gesetz solche Ausnahmen gestattet, so hätte sie gewiß Demosthenes in der eben angeführten Vertheidigung benutzt, wo er die Rechte eines Mannes ver-

---

[1]) Demosth. adv. Phan. Suid. voce. oros.
[2]) Demosth. in Energ.
[3]) Plut. de vit. usura.
[4]) Diod. Sid. L. 1. c. 79.
[5]) Oecon. comm. c. 16.

Digitized by Google

theidigt, deſſen Haus man während ſeiner Abweſenheit verkauft und geleert hatte;[1]) ſein Schweigen hierüber ließe vermuthen, ſie hätten nie, oder wenigſtens nicht mehr zu dieſer Zeit beſtanden.

Es gab Geſetze, die ſich auf den Schaden, den ſich benachbarte Eigenthümer zufügen konnten, bezogen;[2]) allein man kennt nur noch einige davon. Das eine verbot, durch Hinderniſſe den Ablauf des Regenwaſſers auf benachbarte Grundſtücke zu leiten, und gebot ihm, den natürlichen Lauf zu laſſen;[3]) was dagegen laufende Gewäſſer betraf, ſo durfte niemand ſie zu ſeinem Nutzen von andern Berechtigten ableiten.[4]) Mangelte einem Grundeigenthümer Waſſer, ſo hatte er das Recht, auf dem Grundſtücke des Nachbars zu ſeinem Gebrauche zu ſchöpfen, wofür denn, um Mißbrauch zu verhüten, eine gewiſſe Menge feſtgeſetzt war.[5]) Einen Graben oder Brunnen durfte man nur innerhalb ſeiner Grenzen anlegen, und die Entfernung beſtimmte ſich immer nach der verlangten Tiefe.[6]) Für die Baumpflanzungen waren gleichfalls Entfernungen feſtgeſetzt, die fünf bis neun Fuß, je nach ihrer Art betrugen.[7])

Das Recht, die Beſitzungen zu ſchließen, war nur dadurch beſchränkt, daß man den anliegenden Eigenthümern keinen Schaden hierdurch zufügen durfte.[8]) Man ſieht, daß ſchon zu Homers Zeiten der lebenden Umzäunungen erwähnt wird; dieſer Dichter ſprach hievon bei mehreren Ge-

---

[1]) Demosth. in Energ.
[2]) Suid. voce Kerpondikê.
[3]) Demosth. in Callich.
[4]) Plutarch in Temist. Aesch. de falsa legat.
[5]) Plut. in Sol.
[6]) Plut. in Sol et de vit. usura.
[7]) Plut. in Sol.
[8]) Demosth. in Caticl.

Digitized by Google

legenheiten.[1]) Man überzeugt sich auch von ihrem Bestehen in spätern Zeiten; Cimon ließ, um sich beim Volke beliebt zu machen, seine Einhägungen niederreissen, damit die Athener in seinen Besitzungen Obst brechen konnten.[2]) Schriftsteller verschiedener Zeiten sprechen davon,[3]) und die Agronomen geben Vorschriften über die beste Art, dieselbe anzulegen.[4]) Obngeachtet dieser Leichtigkeit, sein Besitzthum zu schließen, ist es dennoch zweifelhaft, daß alle geschlossen waren; denn durch die geringe Ausdehnung der Besitzungen wäre das Land zu sehr davon bedeckt gewesen, und hätte so die Bewegungen der Cavallerie verhindert, dadurch wären häufige Ueberfälle veranlaßt worden, deren die Schriftsteller, die so viele Einzelnheiten über die Kriegsbegebenheiten lieferten, gewiß mehr, als sie thaten, gedacht hätten; ihr Schweigen hierüber führt zur Vermuthung, als seyen die an Vorstädte grenzenden Grundstücke, Weinberge und andere ähnliche Culturarten allein geschlossen gewesen, daß aber die entfernter liegenden und hauptsächlich zum Feldbau bestimmten Ländereien es weit weniger waren. Eine Thatsache scheint diese Behauptung zu bestärken, daß nemlich die Schriftsteller gewöhnlich von Ueberfällen nahe an den Städten sprechen.[5]) Diese große Güterzerstückelung, von der wir eben sprachen, war ein Ziel, das alle alten Gesetzgeber Griechenlands stets zu erreichen sich bemühten, allein kein Gesetz konnte hier eine feste Basis begründen; der Wunsch vieler, ihr Besitzthum zu vergrößern, sowohl als die Noth

[1]) Hom. Od. L. 14. v. 10. L. 24. v. 223. H. L. 11. v. 40.
[2]) Plut. in Cim.
[3]) Demosth. in Calicl. Lys. de sacra oliva, Suidas voce Aeret. D.
[4]) Geopon. L. 5. c. 4. L. 9. c. 6.
[5]) Tit. Liv. L. 33. c. 6.

Digitized by Google

anderer, das ihrige zu veräußern, legten dieser gleichen Gütervertheilung, welche diese Gesetzgeber vor Augen hatten, stets Hindernisse in den Weg.

Wir haben schon bemerkt, daß es in den letzten Zeiten der Republik von Sparta nur wenige Grundbesitzer gab. [1]) Andererseits sehen wir zu Demosthenes Zeiten eine Besitzung von 40 Stadien im Umkreise (ohngefähr eine und eine halbe Stunde), und diese war nicht die größte, da der Eigenthümer nicht auf der Liste der 300 Reichsten stand, die mit den Ausgaben der Marine beauftragt waren; unmöglich war es also, daß einer allein so vieles Land besaß, ohne daß andere nichts oder nur sehr wenig hatten. [2]) Es bestanden Feldschützen, allein sie scheinen mehr zur Bewachung der reifen Feldfrüchte angestellt als wirkliche Feldpolizei-Wächter gewesen zu seyn. [3])

Alle bis jetzt betrachteten Verordnungen, die mehr der bekannteren Gesetzgebung Athens angehören, waren für den Ackerbau sehr günstig. [4]) Eine einzige bekannte Maßregel war ihm nachtheilig, und diese stammt aus den spätern Zeiten dieses Freistaates; es war nemlich die Gewohnheit die Lebensmittel und hauptsächlich das Korn abzuschätzen. Das Volk, das stets geneigt ist, seines Unterhaltes wegen unruhig zu seyn, und welches demagogische Redner stets durch ihre Reden erhitzten, war der Gegenstand einer steten Sorgfalt aller Magistrate; und da die geringste Aenderung in dem Preise der nöthigsten Lebensmittel eine Gährung verursachen konnte, so bestrebten sie sich, den Preiß derselben stets mäßig zu erhalten; vorzüglich zog das Korn, das ihr Land nicht in hinreichender Menge hervorbrachte, ihre ganze Aufmerksamkeit auf

[1]) Plut. in Agid.
[2]) Demosth. in Phaen.
[3]) Gal. de alim. facult. L. 2. c. 9.
[4]) Itocr. Areop.

sich. Die geringe Eintracht, die zwischen den kleinen und zu zahlreichen Republiken Griechenlands bestand, hinderte nur zu häufig, daß der Mangel der einen, den Ackerbau anderer belebte; so erhielt Athen durch den Handel auch von entfernten Ländern seine Zufuhren, und meistens waren die Magistrate selbst dabei betheiligt, um die Ankunft derselben mehr zu sichern; sie bestimmten gleichfalls die Menge, die jeder Bürger kaufen, und den Preiß, um welchen man verkaufen durfte, und dieser Preiß war gewöhnlich unter dem wahren Werthe. Man ist berechtigt, dieß zu glauben, da sein Werth tiefer als jener der Gerste stand, die doch in dem gewöhnlichen Leben im Preise unter ihm steht. Wir sahen in einer Rede von Demosthenes, daß zu seiner Zeit der Mittelpreiß des Korns 5 Drachmen für die Medimne war,[1]) während dem das nemliche Maas Gerste 6 Drachmen kostete. Dieß rührte daher, daß die im Lande erzeugte und für die Einwohner nicht so nöthige Gerste nicht abgeschätzt war, und so seinen reellen Werth hatte, während dem man das Korn auf einen geringern herabdrückte, was natürlich zur Folge hatte, daß man den ohnehin durch den leichten Boden nicht sehr ausgedehnten Kornbau immer mehr und mehr aufgab. Mit Ausnahme von Corinth, das aus Mangel an Boden sich hauptsächlich von den, durch den Handel zugeführten Lebensmitteln ernährte, scheinen die andern Völkerschaften Griechenlands, bei denen Landbau der Hauptreichthum war, keine solche verderbliche Maasregel angenommen zu haben. Sie hatten deßhalb auch weniger Müßiggänger, und keinen durch den Wechsel der Fruchtpreise erzeugten Aufruhr zu befürchten.

[1]) Demosth. adv. Phorm. et adv. Phaen.

Von der Bestellung der Güter im Allgemeinen.

Der größte Theil der Griechen führte über den Anbau ihrer Ländereien die Aufsicht und Leitung selbst; die Arbeiten ließen sie durch Sklaven ausführen,[1]) wovon der geschickteste oder der, auf welchen der Herr am meisten Vertrauen setzte, die Leitung hatte. Ihre Zahl war in den Ländern, wo keine Dienstbarkeit bestand, sehr groß, was wir daraus ersehen, daß bei Gelegenheit eines feindlichen Ueberfalls, mehr als 20,000 sich nach Athen flüchteten.[2]) Bei gewissen Zeiten im Jahre, wo mehre Arbeiter nöthig waren, bediente man sich auch freier, bezahlter Personen.[3]) Wenige Griechen verpachteten ihre Güter, wenigstens hat man nur seltene Beispiele hievon, und da unter den uns übrig gebliebenen Reden sich keine befindet, die hierüber etwas sagte, so ist zu denken, daß sie nicht häufig vorkamen. Dieß kann man auch noch aus dem Schweigen der Oekonomen schließen, welche, wenn dieß in Gebrauch gewesen wäre, sicher den Eigenthümern hierüber ihre Ansichten mitgetheilt hätten. Vielleicht war dieser Gebrauch nur örtlich, häufiger in gewissen Orten, und seltener in der Mitte Griechenlands als anderswo; dieß kann man daraus vermuthen, daß Theophrast seine Beispiele über verpachtete Güter stets aus Gegenden außerhalb derselben nimmt.[4]) Auf der Insel Thasos, sagt er, beschrieb man in dem Pachtvertrage genau

---

[1]) Xen. Econ.

[2]) Thuc. hist. L. 7.

[3]) Arist. polit. L. 3. c. 3. Demosth. in Eubul. Alciphr. Epist. L. 3. c. 24. Hesych. voce Ptastria; wir sehen aus einer Stelle bei Aristophanes, daß der Taglohn zu seiner Zeit 5 Obolen betrug.

[4]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 15.

Digitized by Google

den Stand der Felder, damit die Grundstücke nach Ablauf der Pachtzeit wieder in demselben Zustande übergeben würden; und man hatte große Vorsicht, die Erschöpfung derselben zu vermeiden, die aus dem zu starken Anbau entstanden wäre; hätte etwas der Art in Attika bestanden, so würde er nicht seine Beispiele aus Thasos entlehnt haben. Nachdem die Athener die Ländereien von Lesbos eingezogen und unter sich vertheilt hatten, verpachteten sie dieselben an die ehemaligen Besitzer;[1]) allein dieß ist eine Besonderheit, die für den gewöhnlichen Lauf der Dinge nichts beweist. Endlich sprechen die Lexicographen Pollux und Hesychius von Landbebauern, die den vierten Theil ihrer Erndte[2]) bezahlten; da sie aber nicht in die Einzelnheiten eingehen, so weiß man nicht, ob von einer Gebühr, welche die Sklaven zahlten, oder von einem freiwilligen Pachtvertrage die Rede ist; sie sprechen bei dieser Gelegenheit von den hectemorii von Athen, welche, wenn anders die Angabe Plutarchs hierin genau ist, Menschen waren, die anfänglich frei, später durch den Mißbrauch der Gewalt, in einen der Sklaverei ähnlichen Stand versetzt wurden.[3]) Die Menschen, welche die Erde bebauten, legten während der Arbeit ihre Kleider ab, sie machten auch von jedem beliebigen Stande seyn, und diese Sitte bestand auch bei den Römern. Hesiod empfiehlt sogar nackt zu pflügen, zu säen, und zu ärndten;[4]) in einer andern Stelle spricht er nur von Landbebauern, deren Kleider so aufgeschürzt waren, daß sie keine ihrer Bewegungen hinderten.[5]) Die Wärme des Klimas,

---

[1]) Thuc. hist. L. 3. c. 10.
[2]) Poll. onom. L. 7. c. 152. Hesych voce. epimortos et tetrachizo.
[3]) Plut. in Sol.
[4]) Hes. op. et dies L. 2 v. 9.
[5]) Hes. asp. v. 287.

Digitized by Google

die groben zu Kleidern bestimmte Stoffe, und die Weite dieser Kleider, konnten eine solche Sitte, vorzüglich zu der Zeit veranlaßt haben, zu welcher der Gebrauch der Leinwand noch so wenig verbreitet war; allein es scheint nicht, daß sich irgend eine religiöse Meinung an eine Sitte knüpfte, von der in spätern Werken keine Erwähnung mehr geschieht. Bei den Römern, denen der Gebrauch der Leinwand später als den Griechen bekannt wurde, erhielt sich dieselbe natürlich auch länger fort.

Der Gefallen, den die Griechen an ländlichen Beschäftigungen fanden, und ihr natürlicher Verstand, führten sie zu Beobachtungen über climatische Veränderungen und deren Einfluß, die weiter giengen, als man nach der niedern Stufe, auf der sie hinsichtlich ihrer physikalischen Kenntnisse standen, hätte vermuthen sollen. Da sie zur Basis ihres Ackerbau-Systems dienten, wird es wohl zweckdienlich seyn, bevor man zu den besonderen Theilen der Cultur übergeht, hier einige Einzelnheiten hierüber anzuführen.

Der Ackerbau, sagt Theophrast, besteht nur in der Kunst, der Natur zu Hülfe zu kommen, d. h. in jeder Lage, um jede Pflanze alle derselben günstigen Umstände zu vereinigen, um alle Hindernisse zu beseitigen, so weit dieß nemlich in der Gewalt der Menschen steht. [1]) Es wird schwer halten, eine bessere Definition dessen zu geben, was die Sorge des Landbebauers seyn soll. Nach dieser Ansicht war das Studium der mehr oder minder ausgesetzten Lage der Gegenden ein Hauptgegenstand, mit dem sich die Griechen beschäftigten. Ihr zugleich bergiges und an die See gränzendes Land, hatte deren sehr verschiedene, die auch nur eben so verschiedenen Culturarten zusagen konnten. Während dem ihre Gebirgsgegenden nicht nur den Winterfrösten

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 19.

ausgesetzt waren,[1]) sondern auch noch den Spätfrösten im Frühjahr, welche oft die schon gebildeten Früchte zerstörten,[2]) wurden die Küsten gegen Mittag hin von den sengenden Winden aus den afrikanischen Wüsten oft heimgesucht.[3]) Sie hatten die Wirkungen der Austrocknungen beobachtet, um das Klima zu verändern, und eine geringere von der Luft absorbirte Wassermenge machte es kühler, und zwar so, daß man auf manche Culturarten Verzicht leisten mußte, weil sie nemlich durch diese klimatische Veränderung zu sehr den Frösten ausgesetzt waren.[4]) Nach ihren Beobachtungen galt es als ein Zeichen eines fruchtbaren Jahres, wenn der Winter gemäßigt kalt gewesen, und hauptsächlich, wenn der Schnee die Erdoberfläche bedeckt hatte, weil dann die Wurzeln stets sich zu entwickeln fortfahren konnten, während der äußere Wachsthum inne hielt.[5]) Sie hatten einen treffenden Vergleich, um diese Entwickelung der Wurzeln zu bezeichnen; sie sagten nemlich, sie ahmten den Krabben[6]) (Karkinomonlai) nach. Die Regen, die aus Süden kamen, hatten im Winter den Nachtheil für eine unnütze Vegetation die Pflanzenkräfte zu vergeuden;[7]) nicht so verhielt es sich aber mit denen, welche aus Norden kamen.[8]) Von diesem Einflusse der Jahreszeiten entstand auch das von ihnen angenommene Sprüchwort: das Jahr produzirt und nicht

---

[1]) Theoph. cit. L. 4. c17. L. 5. c. 16. 19. histor. plant. L. 4. c. 17.
[2]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 2. 4. L. 5. c. 19.
[3]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 2. 4.
[4]) Theoph. cit. L. 5. c. 16. 20.
[5]) Theoph. cit. L. 2. c. 1. L. 3. c. 28. Suid voce iriphostibeis.
[6]) Theoph. cit. L. 1. c. 13. L. 2. c. 1. L. 3. c. 26. 28. L. 4. c. 8.
[7]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 1.
[8]) Theophl. cit. L. 2. c. 3.

Digitized by Google

die Erde.[1]) Diese allgemeinen klimatischen Bedingungen wurden dann noch durch die ausgesetzte Lage der Orte modificirt, je nach dem sie nemlich mehr oder weniger vor verderblichen Winden oder Frösten geschützt waren; in Griechenland waren sie sehr verschieden, und das oft nur bei geringer Entfernung.[2]) Einige, so zu sagen, cosmopolitische Pflanzen, gedieben in jeder Lage, und beendeten ihre Vegetationszeit in größerer oder minderer Schnelligkeit, ganz im Verhältniß zu der Temperatur;[3]) jedenfalls aber ertrug der größere Theil der angebauten Pflanzen nicht leicht eine zu schnelle Versetzung in eine ganz verschiedene Lage. Um sie zu akklimalisiren, mußten sie zuerst auf dazwischen liegende Punkte gebracht werden, und so waren beinahe immer 3 Generationen nöthig, um sie an den Ort ihrer Versetzung zu gewöhnen. Nach den Beobachtungen der Griechen behielten die Pflanzen der kältern Lagen, wenn sie in sehr heiße gebracht wurden, dieselbe Langsamkeit im Wachsthume bei, und wurden oft vor ihrer Zeitigung ausgetrocknet. Die Vermischung der Körner, die unter verschiedenen Klimas gereift waren, mußte man vermeiden, weil ihr Wachsthum in längerer oder kürzerer Zeit vor sich gieng, und dieß auf die Erndte einen nachtheiligen Einfluß haben mußte.[4]) Diese wirklich merkwürdigen Eigenschaften finden sich auch durch neuere Agronomen bestätiget.[5]) Einige Personen hatten die Bemerkung gemacht, daß sich die Pflanzen auch

---

[1]) Theoph. cit. L. 3. c. 29. histor. plant. L. 8. c. 8. Etoces pherei ouki aroura.

[2]) Theoph. caus. plant. L. 3. c. 30. hist. plant. L. 8. c. 6. 8. Geopon. L. 5. c. 4.

[3]) Theoph. hist. plant. L. 9. c. 1.

[4]) Theoph. de caus. plant. L. 4. c. 12. hist. plant. L. 8. c. 8.

[5]) Miller. Dict. voc. Hordeum. Ann. d'Agr. L. 16. Messidor. p.

Digitized by Google

durch ihre Blätter nähren; man muß daher erstaunen, daß Theophrast, dem man die Mittheilung dieser Thatsache verdankt, nie diese Meinung zulassen wollte, und lieber bei der allgemein angenommenen beharrte, daß die Pflanzen einzig ihre Nahrung durch die Wurzeln zögen.[1]) Alle Aufmerksamkeit beschränkte sich auf die Kenntniß der Beschaffenheit der verschiedenen Erdarten, und da den Griechen die hiezu nöthigen chemischen Kenntnisse, die sich in neuerer Zeit so sehr entwickelt haben, abgiengen, so suchten sie vermöge der wildwachsenden Pflanzen oder nicht mechanischer Mittel ihr Urtheil darüber festzustellen;[2]) so hatten sie beobachtet, wie nützlich es war, diese Erdarten zu mischen. Nach den Beobachtungen von Theophrast sagte eine zu gleichartige Erde den Vegetabilien nicht zu;[3]) um ihre Entwickelung zu begünstigen, mußte sie durch ihre Vermischung mit andern Erdarten von verschiedener Eigenschaft, lockerer gemacht werden; so verbesserte sich also eine zu leichte Erde durch die Vermischung mit einer zu festen, und umgekehrt eine zu feste durch Vermischung mit einer zu lockern, und diese Vermischung, bemerkt Theophrast weiter, brachte oft die Wirkung einer Düngung hervor; auf diese Art kann der Thon, diese, wenn sie rein vorkömmt, so unfruchtbare Erde, fruchtbar gemacht werden. Dieser Schriftsteller sagt auch, die Einwohner von Megara hätten ihre Grundstücke dadurch verbessert, daß sie dieselben alle fünf Jahre umstachen, um die untern Schichten an die Oberfläche zu bringen.[4]) Alle diese Notizen sind trefflich, und zeugen von genauen Beobachtungen; allein die Griechen übertrieben sie in ihrer Anwendung. Aus der im Princip richtigen Meinung, daß ge-

[1]) Theoph. hist. plant. L. 1. c. 16.
[2]) Geopon. L. 2. c. 10. 11.
[3]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 5. 6.
[4]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 25.

Digitized by Google

wisse Bodenbeschaffenheiten und Lagen auch nur gewissen Pflanzen besonders zusagten, folgerten sie, es müßten nur stets die gleichen Pflanzen auf diesen Bodenarten gezogen werden, und beraubten sich so der Abwechselung der Culturarten, wornach Pflanzen von ungleicher Art auf solchen Bodenarten nacheinander gebaut werden;[1]) es ist gewiß, daß weder bei Theophrast noch bei andern alten Schriftstellern irgend die Rede davon ist, und sicherlich hätte dieser alles beobachtende Philosoph davon gesprochen, und ihre Vortheile gewürdigt, wenn sie in irgend einem Theile Griechenlands vorgekommen wäre. Das uns bekannte System ihrer Landwirthschaft war diesem Fruchtwechsel ganz entgegen, und ihre Agricultur war unvollkommener, als man nach den, von ihnen gemachten Beobachtungen hätte vermuthen sollen; allein gerade diese Beobachtungen waren es, welche dazu beitrugen, da sie die Griechen auf die zu strenge Verbindung von Boden und Lage hinwiesen, so daß sie die Erschöpfung des Bodens übersahen, die aus dem steten Anbaue gleicher Pflanzen erfolgt. Nach ihrem wirthschaftlichen Systeme wurde nur die Hälfte der Ländereien jährlich angebaut, worauf denn die Culturarten nach Lage und Boden klassifizirt wurden.[2]) Das Brachjahr war bestimmt, die Erde durch Umpflügen zuzubereiten; und nur wenige Personen benutzten es, um einige Gemüsearten einzusäen, weil es allgemein mißbilligt wurde.[3]) Die Folgen dieses fehlerhaften Systems waren die, daß viele Grundstücke jedes Jahr unproduktiv blieben, daß ferner, da alle zwei Jahre die gleiche Culturart auf denselben Boden gebracht wurde, derselbe durch die zu häufige Wiederkehr an Fruchtbarkeit verlieren

[1]) Von welchem Vortheile dies sey, ist allgemein bekannt, sieh aber hierüber Geier Landwirthschaft. p. 34. 35.
[2]) Theoph. de caus. plant. Suid. voce. Katames aroun.
[3]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 25

Digitized by Google

mußte, und daß endlich die Arbeit eines ganzen Jahres auf die einzige Aerndte des nächsten Jahres verwendet wurde. Dieses Brachsystem war sehr alt, da es schon Hesiod als eine Quelle von Fruchtbarkeit anführt;[1]) allein es brachte dasselbe eine entgegengesetzte Wirkung hervor; denn es wurden dadurch bei den Griechen viele Felder unfruchtbar, was sie dann zwang, dieselben längere Zeit hindurch brach liegen zu lassen, nach welchen sie dann wieder mehrere Jahre hindurch angebaut wurden; man bezeichnete sie mit dem besonderen Namen Cherson.[2]) Von allen landwirthschaftlichen Systemen ist dieses das am wenigsten productive, und so kam es Griechenland schwer an, das für die Consumtion seiner Bewohner Nöthige hervorzubringen. Mit Ausnahme der mehr lockern Grundstücke, die nur zweimal gepflügt[3]) wurden, geschah es bei allen andern dreimal.[4]) Ceres, sagt Hesiod, hat Pluto, den Gott des Reichthums in einem dreimal gepflügten Felde zur Welt gebracht.[5]) Die hiebei zu beobachtende jeweilige Tiefe wechselte nach Beschaffenheit des Bodens wie auch nach dem Klima.[6]) Die Blüthenzeiten der Meerzwiebel bestimmten hauptsächlich die Zeit des Pflügens.[7]) Das bei ihnen in Gebrauch stehende Werkzeug zum Pflügen war ein einfacher Pflug;[8]) denn der mit einem Vordergestell war ihnen unbekannt. Sie besaßen derer

---

[1]) Hes. ap. et dies. L. 2. v. 82.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 6.
[3]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 25.
[4]) Hom. Il. L. 18. v. 542. Od. L. 5. v. 129. Xen. Econ. L. 3. c. 2. Hes. Op. et dies. L. 2. v. 80. Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 25.
[5]) Hes. Theog. v. 972.
[6]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 5. 6. de caus. plant. L. 3. c. 25. Xen. Econ. L. 3. c. 9.
[7]) Theoph. hist. plant. L. 7. c. 12.
[8]) Siehe die angehängte Steintafel.

Digitized by Google

zwei Arten, von denen die eine stärker als die andere gebaut war, und Hesiod durch die Namen autoguon und pecton unterscheidet. Homer spricht gleichfalls davon.[1]) Kein Grieche aus späterer Zeit hat eine Beschreibung, der zu seiner Zeit gebräuchlichen Pflüge gegeben; denn als eine solche kann man nicht die Conjunkturen des Scholiasten Hesiod ansehen, der mehr Grammatiker als Agronom war; es bleibt daher stets noch vieles über die Form der von jenem Schriftsteller beschriebenen zwei Pflüge dunkel; man vergleiche darüber, was Reynier in einer eigenen Abhandlung hierüber gesagt hat, und was seine, seit dieser Zeit in den südlichen Ländern gemachten Beobachtungen vollständig bestätigen.[2]) Schon zu Hesiods Zeiten benützte man das Eisen zur Verfertigung von Pflugschaaren, mit denen der Pflug versehen war;[3]) so bezeichnete der Ausdruck: das Eisen schärfen, den Anfang des Arbeitens.[4]) Die Griechen gebrauchten, um sie zu befestigen, einen Hammer, und man erinnert sich der Anekdote von Glaucus, welcher, als er sich nicht dessen, sondern blos seiner Hände hiezu bediente, für würdig gehalten wurde, ein Athlete zu werden, was er denn in der That auch wurde.[5]) Dieser mit keinem, oder doch nur einem beweglichen Streichbrette versehene Pflug wurde abwechselnd nach verschiedenen Richtungen hin gelenkt, so daß seine Furchen aneinanderstoßende parallele Linien bildeten;[6]) von der Aehnlichkeit mit dieser Bewegung erhielt die alte Art das Griechische zu schreiben, den Namen *βουστροφηδον*;[7]) da

[1]) Hom. Jl. L. 13. v. 703.
[2]) Dec. philos. ann.
[3]) Hes. Theog. v. 864. Ap. et dies L. 2. v. 38. Hesych. voce. annis.
[4]) Hes. ap. et dies. L. 2. v. 2.
[5]) Suid-voce Glaucus. Paulus in El.
[6]) Hom. Jl. 18. v. 546.
[7]) Paul. in El. Hesych. voce. *βουστροφηδον*.

Digitized by Google

die erste Furche von der Linken zur Rechten gieng, hatte die zweite eine umgekehrte Richtung, und so stets abwechselnd. In festeren Boden, die man tiefer aufwühlen wollte, gebrauchte man manchmal Mauleſel, [1]) allein häufiger Ochſen; [2]) ſie waren vermittelſt eines Joches, das auf ihrem Nacken auflag, aneinander befeſtigt; [3]) eine Schnur, die durch das eine ihrer Naſenlöcher gezogen wurde, diente dem Führer zum Leitſeile, und enthob ihn der Nothwendigkeit, einen Gehülfen zu haben. [4]) Alle dieſe, von allen Schriftſtellern berichtete Einzelnheiten gleichen denen, welche man noch heutigen Tags in jenen Gegenden ſieht; Heſiod verlangt, daß die Ochſen neun Jahre alt ſeyen, damit das Jugendfeuer verraucht ſey, und ſie nicht durch Spielen den Pflug zerbrechen; er verlangt auch, daß der Pflüger 40 Jahre erreicht habe, damit er, durch keine jugendlichen Gedanken zerſtreut, größere Aufmerkſamkeit auf ſeine Arbeit verwende; [5]) ein gleiches Alter beſtimmt er aus ähnlichen Gründen für den, welcher die Einſaat beſorgt; [6]) allein es iſt ſchwer zu glauben, daß ſein Rath ſtrenge befolgt worden. [7])

Nach dieſem landwirthſchaftlichen Syſteme, nach welchem auf jedes Culturjahr ein Brachjahr folgte, glichen ſie ſich alle hinſichtlich der Zeit der Ausführung derſelben, die in den Herbſt fiel; in der That wurden auch die Einſaaten im Frühjahr nur als Ergänzung für die angeſehen, die man vor Winter zu beſorgen nicht Zeit gehabt, oder ungünſtige

---

[1]) Hom. Il. L. 10. v. 351. Od. L. 8. v. 124. Hes. op. et dies. L. 1. v. 46.
[2]) Hom. Il. L. 13. v. 703. Od. L. 18. v. 370. Hes. op. et dies. L. 2. v. 54. 71.
[3]) Hes. op. et dies. L. 2. v. 51. 52. Hesych. voce Zeuglê.
[4]) Clem. Alex. Paedag. L. 2. c. 8.
[5]) Hes. op. et dies. L. 2. v. 54. 59.
[6]) Hes. cit. L. 2. v. 63.
[7]) Hes. cit. L. 2. v. 97. 109.

Digitized by Google

Witterung zerstört hatte.[1]) Und in der That hätte auch das im Allgemeinen warme Klima Griechenlands die Frühjahr-Kulturen weniger produktiv gemacht, weil sie vor ihrer gänzlichen Entwickelung ausgetrocknet worden wären;[2]) diese Bemerkung kann man unter diesem Himmelsstriche noch heut zu Tage machen, es hat sich deßhalb dieser Gebrauch auch bis jetzt forterhalten.

Dieses System, auf dessen Nachtheile wir eben aufmerksam machten, verband mit diesen noch andere, deren eines das war, daß die Felder während ihrer häufigen Brachzeit sich mit Unkraut bedeckten, von dem man die folgenden Anpflanzungen, die dadurch beinahe erstickt wurden, nur mit der größten Mühe reinigen konnte.[3]) Einer der Hauptvortheile des Fruchtwechsels ist der, das Feld davon zu befreien; die Griechen nahmen ihre Zuflucht zum Jähten, was aber viele Kosten verursachte, ohne dem Uebel ganz steuern zu können.[4]) Die Griechen fürchteten hauptsächlich die Trespe,[5]) die manche für eine Ausartung des Waizens ansehen.[6]) Ein zweiter Nachtheil war die nöthige Vermehrung des Düngens, um so die Bodenerschöpfung zu ersetzen. Man sieht, daß seit den Zeiten Homers davon Erwähnung geschieht, als sey es nöthig, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu sichern;[7]) Xenophon räth durch verschiedene accessorische Mittel, die Menge desselben zu vermehren,

---

[1]) Theoph. hist. L. 8. c. 8.
[2]) Theoph. hist. L. 8. c. 8.
[3]) Gal. Alim. facult. L. 1. c. 44.
[4]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 1. 6. caus. plant. L. 3. c. 25. Xen. Econ. L. 3. c. 2.
[5]) Theoph. caus. plant. L. 4. c. 6.
[6]) Theoph. de hist. plant. L. 8. c. 64. caus. plant. L. 4. c. 6. Gal. cit. L. 1. c. 41.
[7]) Hom. Od. L. 17. v. 297.

Digitized by Google

wie z. B. dadurch, daß man in die zu deſſen Bereitung beſtimmten Höfe Gras und Stroh ſtreue und Erde darunter miſche u. ſ. w.[1]) Ariſtoteles, Theophraſt und der Compilator der Geoponiken fügen zu dieſen noch andere hinzu.[2])

Es ſorgten Geſetze für die Erhaltung des Düngers und der Diebſtahl deſſelben wurde ſtrenge beſtraft.[3]) Der Transport deſſelben geſchah auf dieſelbe Art, wie ſpäter die Erndte eingebracht wurde, je nach der örtlichen Beſchaffenheit, nemlich an ſteilen Orten durch Laſtthiere, ſonſt aber durch zwei- oder vierräderige Wägen.[4]) Man ſieht, daß von den letztern in den Schriften Heſiods die Rede iſt, und daß man zu jener Zeit ſich ausgehöhlter Räder bediente,[5]) und zu der Achſe das härteſte Holz verwendete.[6]) Den Dünger wendete man nach der Bodenbeſchaffenheit und deſſen Lage verſchieden an; es ſind hiebei die Rathſchläge Theophraſt's ganz übereinſtimmend mit den Beobachtungen der neuern Agronomen.[7]) Statt dieſer Düngung war in einigen Cantonen abwechſelnd die grüne Düngung gebräuchlich, wo man nemlich blühende Gemüſearten, vorzüglich die gemeine und die Wolfsbohne unter den Boden pflügte;[8]) wahrſcheinlich iſt es, daß man ſie nach dem erſten Pflügen einſäete, um ſie bei dem zweitenmale mit unter zu pflügen; allein es ſcheint, daß dieſes vortreffliche Düngmittel bei den Griechen nicht ſo allgemein verbreitet war, als bei den Rö-

---

[1]) Xen. Econ. L. 3. c. 12.
[2]) Arist. probl. §. 20. Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 23. Geop. L. 2. c. 10.
[3]) Suid. - voce boleton dikē.
[4]) Hom. Il. L. 24. v. 324. Od. L. 9. v. 242.
[5]) Hes. op. et dies L. 2. v. 44.
[6]) Theoph. hist. plant. L. 5. c. 8.
[7]) Theoph. de caus. plan. L. 3. c. 12. 25. hist. plant. L. 2. c. 8. L. 8. c. 6.
[8]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 9.

Digitized by Google

mern, die es sehr benützten, so daß es noch heut zu Tage in dem südlichen Italien sehr verbreitet ist. Man findet auch Stellen, die das Abweiden der Thiere hinderten; Theophrast spricht davon, als habe es beigetragen, in den Feldern die Farnkräuter zu zerstören.[1]) Sein Gebrauch in neuerer Zeit spricht sehr für das frühere Vorkommen desselben, weil sich seit vielen Jahrhunderten in Griechenland Weniges verbessert hat.[2])

Von den verschiedenen Cerealien und ihrer Einärndtung.

Die Kultur des Roggens[3]) und der andern Cerealien war bei den Griechen schon seit den ältesten Zeiten bekannt, da sie deren Einführung mit den mythologischen Sagen ihrer Götter in Verbindung setzen. Die von ihnen bezeichnete Epoche ist zwar rein erdacht, allein sie zeigt für das Alterthum, da sie sich in die graue Vorzeit verliert. Ihre alten Traditionen berichten, sie hätten vor der Getreide-Cultur von den Eicheln, welche ihnen ihre Wälder lieferten, gelebt. Daß sie sich hievon nährten, ist möglich, da ihre Waldungen, wie die des südlichen Italiens eine Art von Eichen enthalten, welche eßbare Früchte tragen, die noch heut zu Tage den Armen dieser Gegend zur Speise dienen, wenn nemlich eine Hungersnoth eintritt, und ihnen alle andern Zufluchtsmit-

[1]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 8.
[2]) Ann. d'Agr. T. 17. 49.
[3]) Die Griechen hatten einen Geschlechtsnamen, um alle Cerealien zu bezeichnen, sie nannten sie σιτωθης. Theoph. hist. plant. L. 8. c. 1.

Digitized by Google

tel mangeln; allein sie besaßen auch den Kastanienbaum, ein seit den ältesten Zeiten im ganzen südlichen Europa gemeiner Baum, wo seine Frucht noch stets für die Bergbewohner ein gewöhnliches Nahrungsmittel ist. Die Griechen konnten folglich schon früher Gebrauch davon machen; wollte man aber annehmen, es sey dieß vor der Einführung des Getreidebaues ihre einzige Nahrung gewesen, so müßte man zugleich annehmen, die Griechen seyen zu jener Zeit wild in den Wäldern umhergeirrt, wogegen aber zu viele Thatsachen sprechen; denn die Griechen waren seit den ältesten Zeiten civilisirt. Die Civilisation aber erfordert nothwendig den Ackerbau, da eine der ersten Folgen dieser Civilisation die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes ist, die aber wiederum nicht statt finden kann, ohne daß man zugleich die Mittel zur Ernährung desselben vermehre. Endlich ist zu bemerken, daß weder Homer noch Hesiod von dieser Einführung des Ackerbaues durch Cecrops sprechen, und es liegen doch kaum sechs Jahrhunderte zwischen der Epoche, zu welcher man seine Ankunft in Griechenland annimmt, und derjenigen, zu welcher diese beiden Schriftsteller gelebt haben sollen. [1]) Herodot erwähnt gleichfalls nichts davon; es ist daher anzunehmen, daß spätere Schriftsteller diese kosmische Allegorie in eine historische Thatsache umwandelten. Mehrere ältere Schriftsteller behaupten, die Cultur der Gerste sey bei den Griechen jener der Roggens vorangegangen, und schließen dieß aus dem ausschließlichen Gebrauche derselben in den, als sehr alt bekannten, religiösen Ceremonien. Dieser Grund scheint auf den ersten Anblick auch wirklich einiges Gewicht zu haben, weil es bekannt ist,

---

[1]) Dion. halic. L. 2. Pl. hist. nat. L. 18. c. 14. Herod. L. 6. c. 57. Suidas voce oulothutai. Plut. quaest. gr. §. 24. et de Pyth. orac. Porphyr de anim. abstin. L. 2. c. 6.

Digitized by Google

daß die Priester aller Culte stets eifrig darauf bedacht waren, auch alle Kleinigkeiten ihres Ritus und ihrer Ceremonien streng beobachten zu lassen, um die Menschen mehr an die Achtung von dem Ganzen zu gewöhnen. Gewiß ist es, daß ein Maaß Gerste der Preiß war, den man den Siegern in den Eleusinischen Spielen zuerkannte, deren Einführung als sehr alt bekannt ist;[1]) daß ferner die Gerste allein in den Ceremonien der eleusinischen Mysterien angewendet wurde,[2]) und daß sie endlich auch bei denen im Tempel von Delphi in Gebrauch war.[3]) Jedes Jahr warf man Gerste in ein, in dem Tempel der Rhea angebrachtes Loch, durch welches, wie man sagte, das Wasser der Ueberschwemmung Deucalions sich verlaufen hatte.[4]) Bei den opuntischen Lokriern hießen die 2 Priester, welche mit dem Empfang der Erstlinge der Erndte beauftragt waren, Krithologoi, welcher Name von κρίτη, die Gerste abgeleitet war.[5]) So wurden auch gewisse seit den ältesten Zeiten eingeführte Feste in Athen so gefeiert, daß jede Familie ein Maas Gerste dazu beitrug, woher denn diejenigen, welche dieselbe einsammelten, den Namen parasites erhielten.[6]) Es sind dieß freilich Thatsachen, welche die oben angeführte Meinung sehr zu bestätigen scheinen; allein in diesen Gegenden reift die Gerste früher als das Korn, weil man es schon im Herbste säet, und vielleicht ist das der Grund, warum man ihr den Vorzug bei den Feierlichkeiten gab, welche der Erndte vorangehen sollten. Mag man nun auch jede beliebige Mei-

---

[1]) Meurs. ep. T. 2. p. 537.
[2]) Paus. in Att.
[3]) Clem. Alex admon. ad gentes.
[4]) Paus. in Att.
[5]) Plut. quaest. gr. §. 6.
[6]) Ath. deipn. L. 6.
[7]) Hom. Od. L. 3. v. 411. Suid. voce Thalêmate.

Digitized by Google

nung annehmen, so scheint es auf jeden Fall, daß der Gebrauch der Grütze und der auf verschiedene Art zubereiteten Taige, dem des gegohrenen Brodes vorangieng; man findet diesen Gebrauch bei den Opfern schon zu den Zeiten Homers, wo er bei den religiösen Gastmahlen, die schon im Alterthume bestanden, eingeführt war;[1]) die Kunst, Brod zu backen, scheint schon zu Homers Zeiten bekannt gewesen zu seyn, obgleich das von ihm gebrauchte Wort σῖτος sich auf die Zubereitung der Cerealien im Allgemeinen bezieht, und das Wort ἄρτος, das er nur einmal gebraucht, in dieser Stelle nur Grütze bedeutet, weil er sagt, man habe sie 3mal unter die Stampfkeule (zum Abschälen) gebracht.[2]) Hesiod bedient sich auch dieses letzten Ausdruckes; bei ihm aber scheint er bestimmter das Brod zu bedeuten, da er sagt, für den Pflüger müsse es in vier Theile, jeden von 8 Bissen (Mund voll) getheilt seyn;[3]) vielleicht wollte er nur andeuten, wie wenig Zeit der Arbeiter auf seine Mahlzeit verwenden müsse, es bleibt aber deßwegen doch eben so zweifelhaft, ob er von gegohrenem Brode oder von einem bloßen Brodkuchen spricht. Kann man nur mit einiger Sicherheit auf die Kompilation von Athenäus gehen, so hatte Solon verordnet, daß die, welche im Prytaneum gespeiset wurden, nur an Festtagen Brod, an gewöhnlichen Tagen aber nur anderes Gebäck erhalten sollten.[4]) Welches nun auch der Zeitpunkt seyn mag, zu welchem die Brodverfertigung in Griechenland Eingang fand, so bleibt es doch gewiß, daß sie mit der, es zu bereiten, in neuern Zeiten vielfältig wechselten; Athenäus giebt uns ein langes Namensverzeichniß aller Arten von Broden und Backwerken, die bei ihnen in

[1]) Ath. deipn. L. 4. Paus. in El. in Att.
[2]) Hom. Batra. v. 35.
[3]) Hes. op. et dies. L. 2. v. 60.
[4]) Ath. deipn. L. 4.

Digitized by Google

Gebrauch waren;[1]) unter dieser Zahl bemerkt man ein von grobem Mehle verfertigtes, dessen sie sich bei ihren Mahlzeiten zum Reinigen der Hände, und sonst zur Nahrung für die Sclaven bedienten, eine Sitte, die noch stets im ganzen Oriente vorkömmt, wo der Gebrauch der Gabeln unbekannt ist.[2]) Der Gebrauch der Grütze hat sich seit der Einführung des Brodes erhalten,[3]) und man bereitete hiezu vorzüglich die Gerste, sowohl in reifem Zustande, als vor ihrer gänzlichen Zeitigung;[4]) in diesem letztgenannten Zustande gebrauchte man auch hiezu den Weizen.[5]) Zu dieser Zubereitung bediente man sich einer Art von Mörser, in dem man gewöhnlich den Dinkel von seinen Hülsen reinigte,[6]) nachdem man aber zuvor die Körner in dazu bestimmten Oefen geröstet hatte.[7]) Lange Zeit hatten sie nur Handmühlen, welche von Sclaven besorgt wurden,[8]) allein in den Städten gebrauchte man zu dieser Arbeit auch Taglöhner.[9])

Die Griechen kannten mehrere Waitzenarten, die sie mit dem allgemeinen Namen πύρος bezeichneten, aber durch die ihnen eigenthümlichen Eigenschaften unterschieden;[10]) sie theilten sie hauptsächlich in Arten mit hohlen und Arten mit ausgefüllten Halmen, welche letztere einen reicheren Boden

---

[1]) Ath. deipn. L 3.
[2]) Ath. deipn. L. 9.
[3]) Ath. deipn. L. 3.
[4]) Pli. hist. nat. L. 18. c. 12. 14. Gal. de aliment. facult. L. 1. c. 18.
[5]) Hesych. vocei Kachones, Chidra de Eustra. Aristoph. Equit. v. 1234.
[6]) Hesych. voce geranas.
[7]) Alciphr. Epist. L. 3. ep. 27. Gal. de atten diceta c. 5. Hesych. voce Kanthon.
[8]) Hom. Ody. L. 29. v. 105. et sq. L. 7. v. 104.
[9]) Diog. Laert. L. 7. in Cheanth.
[10]) Thiph. hist. plant. L. 8. c. 4. de caus. plant. L. 3. c. 26.

Digitized by Google

erforderten;[1]) sie unterschieden gleichfalls harte und weiche Arten, und betrachteten die ersteren als weit nahrhafter;[2]) sie hatten auch die Bemerkung gemacht, daß eine zu starke Düngung zu viel Stroh erzeuge, zogen daher einen von Natur reichen Boden sehr vor.[3]) Da sie beinahe ihre ganze Einsaat im Herbste besorgten, so machten sie von der Sommerfrucht wenig Gebrauch; sie kannten jedoch dieselbe, da sie auch unter den von Theophrast aufgezählten Arten begriffen ist.

Der Dinkel war unter dem Namen Zeia bekannt, und alle Merkmale, die Theophrast von ihm angiebt, sind so bestimmt, daß man ihn nicht verkennen kann,[4]) und ihn als das triticum spelta der Botaniker ansehen muß. Frühe schon war er bekannt, da schon Homer seiner erwähnt.[5]) Die Griechen besaßen noch eine andere Art davon, der sie den Namen Olyra geben; sie war nicht so stark, als die vorhergenannte,[6]) und es ist zu vermuthen, daß es das triticum amyleum der Botaniker ist.[7]) Endlich kannten sie eine dritte unter dem Namen Tiphê, welche nach den von Theophrast angegebenen Merkmalen nichts anders, als das triticum monococcum der Botaniker seyn kann.[8])

---

[1]) Theoph. de caus. plant. ibid.
[2]) Gal. de alim facult. L. 1. c. 9.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 6.
[4]) Theoph hist. plant. L. 4. c. 5. L. 8. c. 9.
[5]) Hom. Od. L. 4. v. 604.
[6]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 4.
[7]) Beide Arten begriff man lange unter dem Namen triticum spelta, und die Unterscheidung derselben verdankt man Hrn. Seringe, der auf diese Art die Schwierigkeit bei den von Theophrast beschriebenen Cerealien hob.
[8]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 9. Der Typhê hat nach Galian, ein mehr farbiges Korn, während dem der Olyra weiß wie die Gerste ist. Gal. de aliment. facult. L. 1. c. 20.

Digitized by Google

Der Unterschied zwischen diesen Arten ist in den Schriften dieses Autors deutlich festgestellt, nicht aber so in den Werken der neuern griechischen Schriftsteller, wo die Namen verwechselt, und oft ganz verschiedenen Pflanzen zugetheilt sind. So hat also selbst Galian, nachdem er über diese Unordnung der von ihm angeführten Autoren klagt, dem Roggen den Namen Zeia zugetheilt; da er zu seiner Zeit noch nicht in dem Süden Europas angebaut wurde, kannte er ihn blos als eine gewöhnliche Pflanze der mehr östlich gelegenen Länder, und hatte die Cultur desselben in Thrazien gesehen, wo man ihn Briza nannte. [1]) In einem andern seiner Werke läugnet er die Existenz der Zeia als Art, und verwechselt sie mit der tiphe.[2]) Allein er giebt zu, daß der Olyra und der Tiphê eine Hülse gleich der der Gerste haben,[3]) was die Annäherungen, die Reynier nach den Schriften Theophrast's vermuthet, bestätiget. Andererseits hat Dioscorides nicht von dem Tiphê gesprochen, es müßte denn die zweite Art der von ihm angeführten Zeia sein. Obgleich eine solche Erörterung ziemlich trocken ist, schien sie hier dennoch nöthig, um die Irrthümer, die aus den Widersprüchen dieser Schriftsteller entstanden, zu vermeiden.

Der Haber war unter dem Namen Bromos bekannt, die Griechen machten aber wenig Gebrauch davon, und er wurde mehr in Kleinasien angebaut.[4])

Endlich besaßen sie noch verschiedene Arten von Gerste unter dem allgemeinen Namen Krithé, worunter sie wieder mehrere Spielarten unterschieden;[5]) sie hatten auch die ver-

[1]) Gal. de aliment. facult. L. 1. c. 20.
[2]) Gal. de atten-victus rat. c. 5.
[3]) Gal. de aliment. facult. L. 1. c. 20. Gal. de att. victus. rat. c. 5.
[4]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 4. 9. Hesych. voce Bromos. Cal. de aliment. facult. L. 1. c. 21.
[5]) Theoph. hist. L. 8. c. 4. de caus. plant. L. 3. c. 26.

Digitized by Google

schiedenen Arten von Wintergerste, benutzten sie aber nur wenig.[1]) Unter den verschiedenen Arten von Wintergerste zogen sie die mit stärker gefärbten Hülsen als mehlreicher vor.[2]) Theophrast spricht nicht von der nackten Gerste, allein Galian sagt, man habe sie in Cappadozien angebaut.[3])

Die Einsaat aller Getreidearten fand im Herbste statt; man begann mit der Gerste,[4]) dann kamen die Kornarten, die Landleute sagten, letztere sollen in den Koth, erstere in den Staub gesäet werden;[5]) allein dieses zu sehr allgemein angewandte Sprichwort mußte doch der Oertlichkeit untergeordnet seyn, ja selbst den Spielarten, die nicht alle einen gleichen Grad von Feuchtigkeit oder Trockenheit verlangen können.[6]) Die Einsaat gerieth am besten, wenn sich die Erde in dem Zustande befand, den Theophrast mit dem Namen orgeó bezeichnet, und der dasselbe sagt, was die jetzigen Landleute mit dem Ausdrucke „zur Einsaat geeignet sein“[7]) bezeichnen; es erneuert sich dieser Umstand zweimal im Jahre, im Frühling und im Herbste.[8]) Die Menge der Saatfrucht mußte mit der Bodenbeschaffenheit im Verhältnisse stehen, und bei spätern Einsaaten stärker seyn, weil die junge Pflanze weniger Zeit hatte, vor dem Zurücktreten des Saftes das gegen das Wintersolstitium hin statt fand, Kräfte zu erhal-

---

[1]) Thooph. de caus. plant. L. 4. c. 10.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 4.
[3]) Gal. aliment. facult. L. 1. c. 20.
[4]) Theoph. cit. L. 8. c. 1.
[5]) Plut. caus. natur. §. 16.
[6]) Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 22. L. 3. c. 26. histor. plant. L. 8. c. 6. 9.
[7]) Encicl. méthod. dict. d'agricult. art. amour.
[8]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 3. Reynier war oft über die Aehnlichkeit erstaunt, welche in den Ausdrücken und Sprüchwörtern der alten Griechen und der jetzigen Bauern herrscht.

Digitized by Google

ten, und da die, welche zu nahe an dieser Epoche vorgenommen wurden, nur stets einen schwachen Ertrag gaben;[1]) diese Wahrheit war schon zu Hesiods Zeiten bekannt, da er sagt, derjenige, welcher diesen Zeitpunkt abgewartet habe, könne genug einärndten, und diese Aerndte in Körben von dannen tragen.[2]) Man empfahl auch sehr eine Auswahl der Saatkörner und zog die zweijährigen denen des vorhergehenden Jahres vor,[3]) eine Meinung, die sich noch in einigen Gegenden des südlichen Deutschlands forterhalten hat;[4]) Theophrast rieth auch, Körner von einer andern Gegend zu nehmen, vorausgesetzt nemlich, daß das Klima nicht zu sehr verschieden sey;[5]) auch mußte man, nach der Ansicht einiger Agronomen keine auf reicherem Boden gewachsene Körner dazu wählen, weil nur der Uebergang von einem ärmern auf einen reichern vortheilhaft war.[6]) Während gesäet wurde, folgten junge Leute mit Handwerkzeugen dem Pfluge, um den Saamen ganz unter den Boden zu bringen;[7]) später dann, wenn das Getreide aufgegangen war, begingen die Arbeiter von neuem das Feld, um die Erde zu beiden Seiten aufzuhäufen, und die Wurzeln zu decken;[8]) in dem mehr lockern Boden Attika's fand man es sogar für vortheilhaft, dieß Geschäft vermittelst eines leichten Pfluges[9]) zu bewerkstelligen, ein Gebrauch, der noch in einigen Gegenden Süditaliens üblich ist.[10])

---

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 28.
[2]) Hes. Op. et dies. L. 2. v. 97.
[3]) Theoph. hist. pl. L. 9. c. 11.
[4]) Feuille. T. 3. p. 68. Geiers Lbwthschf. §. 40. 41.
[5]) Theoph. hist. plant. de caus. plant. L. 4. c. 12.
[6]) Geop. L. 2. c. 17. 19.
[7]) Hes. Op. et dies. L. 2. v. 89.
[8]) Geop. L. 2. c. 24.
[9]) Xen. Econ. L. 3. c. 4. Geop. L. 2. c. 24.
[10]) Giorn. enciel. An. 8. Nro. 5. p. 212. An. 9. Nro. 1. p. 12.

Digitized by Google

Mit dem stärkern Wachsthume der Pflanzen vermehrte man auch die Sorge für die Ausrottung des Unkrautes, je nachdem sich dieß durch Oertlichkeit oder Temperatur häufiger erzeugte;[1]) dieses letzte Geschäft ließ man häufig durch bezahlte Frauen verrichten.[2])

Die Erndte begann mit den verschiedenen Gerstearten, diesen folgten dann die verschiedenen Kornarten.[3]) Die Gerste ließ man nicht auf dem Felde liegen, sondern band sie sogleich in Garben, die man zusammenlegte, und begoß sie, wenn ihnen die natürliche Feuchtigkeit schon mangelte, theils damit nicht durch zu große Trockenheit die Körner ausfallen möchten, theils weil sie durch Aufbewahrung in diesem etwas feuchten Zustande an Güte gewann.[4]) Das Getreide schnitt man mit Sicheln, die theils gezahnt,[5]) theils blos geschliffen[6]) gewesen zu seyn scheinen; und die Arbeiter trugen Sorge, sich nicht unter den Wind zu stellen, um nicht von der wellenartigen Bewegung der Aehren gehindert zu werden;[7]) ihnen folgten dann andere Arbeiter, welche die Garben banden.[8]) Sobald die Aerndte eingebracht war, beschäftigte man sich, die Körner vom Stroh zu trennen, welches letzte als Futter und zur Streu für den Viehstand

---

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 25. Xen. Econ. L. 3. c. 5. Geopon. L. 2. c. 24.

[2]) Hesych. voce Poastriai. Poll. onom. L. 7. c. 30. Ath. deipn. L. 3.

[3]) Theoph. histor. L. 8. c. 10.

[4]) Theoph. histor. plant. L. 8. c. 10. de caus. plant. L. 4. c. 15. Hes. Asp. v. 291. Hom. Il. L. 18. v. 550. Plut. Amat. narrat.

[5]) Hes. Theog. v. 181.

[6]) Hom. Il. L. 18. v. 550.

[7]) Xeno. Econ. L. 3. c. 6.

[8]) Hom. Il L. 58. v. 552.

Digitized by Google

aufbewahrt wurde.[1]) Um dieß zu bewerkstelligen, trieb man über das ausgestreute Getreide Thiere.[2]) Zu bemerken ist hiebei, daß die griechischen Schriftsteller mit keinem Worte der Maschinen erwähnen, die zu diesem Ausdreschen gebraucht wurden, und deren Gebrauch bei den Aegyptern und Syriern schon so alt ist; man findet sich zu der Folgerung veranlaßt, daß sie ihnen noch nicht bekannt waren, obgleich sie heut zu Tage ziemlich häufig vorkommen.[3]) Das Korn warf man mittelst einer Gabel in die Höhe, und dieß genügte, um es von dem Stroh zu trennen.[4]) Man reinigte es dann ganz durch Weidewannen,[5]) dieselbe, die auch in den Ceremonien der Mysterien in Anwendung kamen,[6]) die vannus mystica Virgils.[7]) Statt die Körner gleich von dem Strohe zu trennen, ließ man sie oft bis zu der Zeit ihrer Anwendung in demselben,[8]) was aber viele als für die Keimkraft des Korns nachtheilig ansahen, und es deswegen sogleich trennten;[9]) Hesiod sagt, man habe die Körner in irdenen Gefäßen, angeos,[10]) aufbewahrt, welche Methode aber nur zu jener von ihm beschriebenen Zeit der einfachen Sitten passend war, zu welcher das vielfach zerstückelte Grundeigenthum jeder Familie

---

[1]) Hes. op. et. dies. L. 2. v. 224.
[2]) Hes. op. dies. L. 2. v. 215. Hom. Il. L. 20. v. 496. Theocr. Id. 10. v. 54. Xen. Econ. L. 3. c. 7.
[3]) Sestini Voy. Part. 7. lettre. 9.
[4]) Hom. Il. L 13. v. 588. Hes. op. et dies. L. 2. v. 43. Hesych. voce ptuon et thrinex.
[5]) Suidas voce licnon.
[6]) Clem. admon. ad gentes Harpocra voce lichnophorai.
[7]) Virg. Georg. L. 1. v. 166.
[8]) Plut. symp. L. 7. c. 2.
[9]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 10. Hes. Op. et dies. L. 2. c. 216.
[10]) Hes. op. et dies. L. 2. 93. 218.

Digitized by Google

das zu ihrem Unterhalte nöthige Getreide lieferte; allein mit der Ausdehnung dieses Grundeigenthumes wurden Speicher nöthig. Theophrast erzählt, man habe unter die Getreidehaufen eine gewisse Erdart aus der Gegend von Olynth gemischt, welche den Umfang desselben vermehrte, aber zugleich dessen Nahrungsstoff verminderte;[1]) da dieser Gebrauch die kaufmännischen Spekulationen begünstigte, erhielt er sich fort, denn man findet seiner in den Schriften vieler neuen Schriftsteller erwähnt.[2])

Ueber die Cultur der verschiedenen Hirsearten bleiben nur einige Worte zu sagen übrig. Die Griechen bezeichneten sie mit dem allgemeinen Namen therinoi, weil sie zur Zeit des Sommers-Solsticiums eingesäet wurden.[3]) Hesiod setzt als die hiezu geeignete Zeit die fest, wo die Farbe der Trauben sich veränderte, was aber nur in warmen Ländern der Fall seyn kann.[4]) Man weiß nicht sicher, welche Stelle diese Pflanzen in den diätetischen Regeln der Griechen einnahmen, und das wenige, was ihre Schriftsteller darüber gesagt, läßt glauben, daß sie nicht eines ihrer Hauptnahrungsmittel waren; bei den Lacedämoniern aber waren sie in Gebrauch.[5]) Die Einführung des Doura und des Mais, die später als die hier uns vorgesetzte Zeitgränze statt fand, wird die Cultur derselben noch mehr beschränkt haben, da diese Pflanzen, wenn nicht besser, doch an Güte gleich, den Vortheil eines bedeutenden Mehrertrages hatten.

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 11.
[2]) Ver. Econ. L. 1. c. 57. Plut. Symp. L. 5. §. 3. Geop. L. 2. c. 27. 28.
[3]) Theoph. cit. L. 8. c. 1. 3.
[4]) Hes. Asp. v. 498.
[5]) Hesych. voce elumos.

Digitized by Google

Von den Gemüsepflanzen und den Wiesen.

Die Griechen bezeichneten alle Gemüsearten mit dem allgemeinen Namen chedropa oder ospria.[1]) Sie dienten Menschen und Thieren zur Nahrung, und in letzterer Beziehung bildeten sie eine Art Mittelcultur zwischen den Cerealien und Wiesen. In dem Systeme der Wechselwirthschaft betrachtet man ihre Folge auf Früchte als eine Ruhezeit für den Boden, der sie ohne sich zu erschöpfen hervorbringe. In dem Systeme der Griechen dagegen nahmen sie die Hälfte des culturfähigen Bodens ein, beschränkten also die Cultur der Cerealien, ohne den Vortheil damit zu vereinigen, die Erde ruhen zu lassen: dieß System bot also in dieser Beziehung weniger Vortheile dar, als das erstere. Die hauptsächlichsten von den Griechen angepflanzten Gemüsearten waren die Bohne, die Linse, die Kichererbse, die Wolfsbohne, die Platterbse, die Erve und die Wicke. Die Erbse und die grüne Bohne wurden seltener als zu unserer Zeit angepflanzt, und beinahe nur als Gartengewächse betrachtet; Galion spricht davon als einer neu eingeführten Pflanze, deren Schalen grün oder für den Winter getrocknet, oder deren reife Früchte als Nahrungsmittel verwendet wurden.[2]) Als Nahrungsmittel für die Menschen dienten sie nun zwar alle, aber vorzüglich die Bohne, die Linse und die Wolfsbohne;[3]) einige Personen enthielten sich dieser Speisen, hauptsächlich der Bohnen, theils ganz,[4]) theils während der Feier der Mysterien;[5]) sie war die einzige Zuflucht der

[1]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 1.
[2]) Gal. alim. facult. L. 1. 35. L. 2. c. 1.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 9. Gal. de alim facult. L. 1. c. 25. 26. 80. Ath. deipn. L. 4.
[4]) Lucian. vit. auctio.
[5]) Plut. de solert. anim.

Digitized by Google

Armen, daher auch das Sprichwort: „er nährt sich nicht mehr von Linsen," die Bedeutung hatte, daß ein Mann sich schnell bereichert habe. [1]) Die Athleten aber machten häufigen Gebrauch davon. [2]) Die andern Arten wurden weniger benutzt, ausgenommen die Kichererbse, die einiger ihr zugeschriebenen, zur Liebe reizenden, Eigenschaften wegen gesucht war; [3]) die Erve, Platterbse und die Wicke kamen nur bei Nothfällen in Anwendung. [4]) Die grüne junge Bohne, wie die Kichererbse und die Wolfsbohne wurden in Wasser aufgeweicht, zum Nachtische aufgetragen, [5]) eine Sitte, die noch im Oriente und dem südlichen Italien vorkömmt.

Es dienten nun nicht nur die reifen Früchte dieser Gemüsearten zur Nahrung für die Thiere, [6]) sondern es gab auch die grün geschnittene Pflanze, hauptsächlich der Bohne, [7]) der Erve [8]) und der Platterbse [9]) ein gutes Futter, und es wurden dieselben auch hauptsächlich so benutzt; einen weit geringern Gebrauch als die Römer machten die Griechen von der Wicke, und der Name Vikia, den man in den Schriften der Griechen, welche nach der Invasion der Römer lebten, findet, scheint von ihnen entlehnt worden zu seyn; [10]) es ist jedoch zu vermuthen, daß sie dieselbe vorher

---

[1]) Suid. voce Thokai.
[2]) Gal. de aliment. facult. L. 1. c. 26.
[3]) Gal. cit. L. 1. c. 29.
[4]) Gal. cit. L. 1. c. 36. 43. Ath. deipn. L. 2.
[5]) Ath. deipn. L. 4. Plut. de republ. L. 2. Gal. de aliment facult. L. 1. c. 26. 29.
[6]) Ath. deipn. L. 2. Gal. de aliment facult. L. 1.
[7]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 7.
[8]) Arist. cit. L. 3. c. 21.
[9]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 8. Arist. hist. anim. L. 8. c. 10.
[10]) Gal. aliment. facult. L. 1. c. 20.

Digitized by Google

unter dem Namen Lathyros [1]) anpflanzten, welcher Name jedoch zu Galians Zeiten nicht mehr gangbar war. Es ist gleichfalls zu vermuthen, daß sie einen Theil der künstlichen Fütterung ausmachten, das sie mit dem Namen Krasis oder Krastis belegten, dasselbe was die Römer Farrago nannten und die Neuern mit dem Ausdrucke Mangkorn bezeichnen; es bestand aus einer Gemüse- und einer Getreide-Pflanze. [2]) Vorzüglich empfahl man den Pferden grünes Futter, gleichsam als Kur zu geben, was in den südlichen Ländern von desto größerem Nutzen ist, da die Pferde daselbst längere Zeit hindurch trocknes Futter erhalten. [3])

Außer diesen genannten Gemüsearten kamen noch drei andere vor, die jedoch nur als Futter benutzt wurden. Die eine war das griechische Heu, dessen Name foenum Graecum, den es von den Römern erhielt, sein frühes Vorkommen in Griechenland beweiset. In der That wurde es auch daselbst zur Fütterung der Pflugthiere allgemein angebaut. [4]) Sein ursprünglicher Name Boukeros wurde in der Folge in den von têlis verwandelt, mit dem sich ein gewisser, von Suidas uns überlieferter Aberglaube verband. [5]) Eine andere Futterpflanze der Griechen war die Luzerne, und der Name Medikê, den sie ihr gaben, beweiset, daß sie dieselbe aus Medien erhalten hatten, wofür denn auch das Zeugniß der Alten spricht. [6]) Ihre Einführung in Griechenland mußte nicht lange vor Aristoteles Lebzeiten statt gefunden haben; denn er hatte gegen sie das Vorurtheil, das

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 3.
[2]) Arist. hist. an. L. 8. c. 8. Geop. L. 16. c. 1.
[3]) Arist. cit. ibid.
[4]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 3.
[5]) Diosc. hist. plant. Geop. L. 12. c. 1. Suidas voce têtis.
[6]) Plut. hist. anat. L. 18. c. 43.

Digitized by Google

man gewöhnlich gegen Neuerungen hat, und führte hauptsächlich als Nachtheile derselben an, daß sie den Milchertrag der sich von derselben nährenden Thiere vermindere.[1]) Theophrast, der nach ihm lebte, hatte schon eine ganz andere Ansicht von derselben; er spricht von ihr als einer trefflichen Futterpflanze und ertheilt den Rath, sie häufig zu schneiden, um sie noch besser zu machen;[2]) die neuern Schriftsteller sprechen mit noch größerem Lobe von ihrer vorzüglichen Güte.[3])

Eine dritte, von den Griechen jedoch erst später angebaute Pflanze war der Geisklee (Kytisos); weder Aristoteles noch Theophrast sprechen davon, es müßte denn die von dem letztern erwähnte Koluthea seyn, die auf der Insel Lipari angebaut wurde, und ein treffliches Futter für Schaafe abgab.[4]) Es scheint, daß dieß Futterkraut der Gegenstand eines augenblicklichen Vorurtheiles war; Plinius entlehnte alles, was er darüber gesagt, von Aristomachus, einem athenienſischen Agronomen, der es übertrieben lobt;[5]) allein es scheint, daß die Erfahrung das Lob nicht rechtfertigte, da man die Cultur derselben später aufgab; indessen sind in der Compilation der Geoponiken hierüber einige Worte zu finden.[6]) Die kärglichen Nachrichten, die man über diese Pflanze hat, lassen uns über dieselbe ungewiß; es liefert zwar eine große Anzahl von Geniſten, Cytiſſen u. ſ. w. dieſes Himmelsſtriches grün geſchnitten ein gutes

[1]) Arist. hist. anim. L. 3. c. 21.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 8. de caus. plant. L. 2. c. 26.
[3]) Diosc. hist. plant. L. 2. c. 41. Geopon. L. 17. c. 8.
[4]) Theoph. hist. L. 3. c. 27.
[5]) Pl. hist. L. 13. c. 47.
[6]) Geopon. L. 17. c. 7.

Digitized by Google

Futterkraut, allein alle Wahrscheinlichkeit spricht für die Meinung, daß es die baumartige Luzerne war.

Die Griechen kannten nicht die verschiedenen Arten von Esparsette und Klee, welche in neuern Zeiten mit so viel Erfolg benutzt werden. Homer spricht zwar von dem letzten unter dem Namen Lotos, als einem den Thieren angenehmen Futterkraut, allein es ist dieß die wilde Wiesenpflanze, die er meint; [1]) denn zu Dioscorides Lebzeiten war er noch nicht eingeführt. [2]) Es ist, wie Reynier in seinem Werke über die nördlichen Völker nachweiset, der Klee von denselben am frühesten angebaut worden; was die Alten selbst anerkennen, indem sie den Thraziern den Namen Lotobaskoi ertheilten. [3]) Unter einem so trocknen Himmelsstriche, wie dem Griechenlands, konnte ausgebreiteter Wiesengrund nur in den innern Gebirgsgegenden vorkommen, wie in Arkadien, Thessalien, Macedonien und dem Innern von Epirus. [4]) Der übrige Theil dieses Landes, der aus niedern Gebirgen ohne Waldungen bestand, hatte kein anderes fließendes Wasser als Waldbäche, die im Sommer fast ganz austrockneten; die Ziege ersetzte daher für den Milchbedarf die Kühe und der Esel das Pferd, da dieses, kostbarer zu unterhalten, als Luxusthier angesehen wurde. Gegen das Ende des Sommers [5]) sammelte man die Blätter der Bäume und Sträuche, welche dann zur Vermehrung des wenigen Heu's, das man gewann, diente. Es sprechen daher auch die griechischen Agronomen oder doch wenigstens die, deren Schriften sich bis auf unsere Zeiten forter-

---

[1]) Hom. Odys. L. 4. 604. et passim.
[2]) Diosc. hist. plant. L. 4. c. 118.
[3]) Hes. voce Lotoboskoi.
[4]) Paus. in Arc.
[5]) Hes. op. et dies. L. 2. 224.

Digitized by Google

halten haben, nur sehr wenig von der Behandlung der Wiesen; aus diesem Schweigen ersieht man, daß diese Culturart sie weit weniger als andere beschäftigte. Hesiod spricht nur von einer Heuerndte, wenn die des Getreides vorüber und alles aufgespeichert ist; dieß wäre aber, besonders unter diesem Klima auf keinen Fall der Zeitpunkt, die Wiesen zu mähen. [1]) Homer spricht an einer einzigen Stelle von der Heuärndte, als einer im Frühling vorzunehmenden Arbeit; [2]) allein weder Theophrast noch Aristoteles oder Xenophon sprechen davon, ein Beweis für das geringe Interesse, das sie daran genommen haben müssen. Diese Schriftsteller hatten hauptsächlich Attika im Auge, ein trocknes Land, dem Wiesen beinahe ganz mangelten. Das Wasser war daselbst so selten, daß man ein eigenes Gesetz über die Wassermenge erließ, welche entfernter Wohnende an einem gemeinschaftlichen Brunnen schöpfen durften, [3]) um sie so zu bewegen, einen näher gelegenen Brunnen zu graben.

Von den Gewerbs-Pflanzen.

Da die Griechen keine Manufakturen besaßen und die Gewerbe nur als einen Erwerbszweig solcher Menschen ansahen, die sich dadurch in der öffentlichen Meinung, wie auch in der That im gesellschaftlichen Verbande herabwürdigten, so fand die Cultur derjenigen ökonomischen Pflanzen, deren Produkte zu den Gewerben verwendet wurden, keine Aufmunterung. Der Olivenbaum lieferte ihnen Oel genug zu

[1]) Hes. cit. l. c.
[2]) Hom. ady. L. 18. v. 367.
[3]) Meurs. Op. T. 2. p. 110.

ihrem Bedarf, und sogar noch einen Ueberschuß für den Handel; für ihre Küche bedurften sie keines andern Oelgewächses, und ihre andern Eigenschaften, die sie für manche Gewerbe geeignet machten, verliehen ihnen aus den eben angeführten Gründen keinen Werth. Pflanzten sie auch etwas Sesam an, so thaten sie es mehr, um ihn als Speise zu benützen, und eher zum Vergnügen als aus Nothwendigkeit; [1]) auch wäre es möglich, daß seine Einführung zugleich mit der Einführung der religiösen Ceremonien statt fand, in denen er vorkommen sollte. Man bereitete aus ihm Kuchen, welche die sinnbildliche Gestalt des Lingam hatten, der in den Mysterien der Ceres, sowohl in Sicilien als in Eleusis in Gebrauch war. [2]) Zwar spricht schon Homer davon, [3]) allein nichts beweiset, daß er vor den Culten, von denen eben die Sprache war, vorkam. Der Gebrauch dieser Pflanze ist noch jetzt als Fantasiespeise im ganzen Oriente, Griechenland und dem südlichen Italien sehr verbreitet.

Der Mohn wurde gleichfalls nur als Nahrungspflanze angebaut, und seine Körner wurden, gleich denen des Sesams [4]) benutzt, wenn man seine Anwendung bei religiösen Ceremonien ausnimmt. [5]) Dioscorides spricht von einigen Oelpflanzen; da er aber nicht sagt, ob sie von den Griechen angebaut wurden, so wird er sie wahrscheinlich in Aegypten beobachtet haben, wo man seit den ältesten Zeiten, statt des ihnen fehlenden Olivenbaumes, andere Oelpflanzen anbaute. [6])

---

[1]) Gal. Alim. facult. L. 1. c. 37.
[2]) Ath. deipn. L. 14. Clem. Alex. admon. ad gentes. Suid voce Chalêmata.
[3]) Hom. Batrach. v. 36.
[4]) Cal. de aliment. facult. L. 1. c. 38.
[5]) Ath. deipn. L. 14. Hesych. voce Anthalamia. Diosc. hist. plant. L. 4. c. 65.
[6]) Diosc. hist. plant. L. 1. c. 45. 46. 47. L. 4. 112. sq.

Digitized by Google

Die Cultur des Leins war bei den Griechen von sehr hohem Alter;[1]) denn schon in den Gedichten Homers ist davon die Rede, und er spricht von leinenen gewebten Panzern,[2]) mit welchen Ulysses bekleidet war;[3]) die Instrumenten-Saiten waren, was eine große Vollkommenheit der Gespinnste voraussetzt, ebenfalls von Garn, und blieben es, bis die Verfertigung der Darmsaiten erfunden wurde. Gewiß ist es, daß die Griechen, und hauptsächlich die Athenienser,[4]) zu allen Zeiten einen größern Verbrauch dieser Leinwand für ihre Kleidung machten, als die Römer, denen sie lange Zeit unbekannt blieb. Sie verwendeten auch diese Leinwand zu Segeln für ihre Schiffe, zur Verfertigung der der Fischernetze,[5]) und zu Seilerarbeiten,[6]) obgleich sie als Surrogate derselben Baumbast,[7]) Binsen und Papyrus[8]) und vielleicht auch Geniſten benutzten;[9]) sie kannten jedoch nicht das Spartogras, das die Carthager vor allen andern benutzten.[10]) Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie nicht selbst die ihnen nöthige Menge produzirten, denn es hätte bei ihrem schlechten wirthschaftlichen Systeme dann die Cultur des Leins einen zu großen Theil des Bodens in Anspruch genommen, sondern daß ein Theil durch den Handel einge-

---

[1]) Thuc. hist. L. 1. c. 6.
[2]) Hom. Il. L. 2. v. 36.
[3]) Hom Od. v. 426.
[4]) Thuc. hist. L. 1. c. 6.
[5]) Plut. caus. nat §. 13.
[6]) Hom. Il. L. 5. v. 487.
[7]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 18. L. 5. c. 8. Hesych. voce Kerasos.
[8]) Hom. Odys. L. 21. v. 390. Il. L. 2. v. 135. Herod. L. 7. c. 25.
[9]) Theoph. hist. plant. L. 1. c. 8.
[10]) Pl. hist. nat. L. 19 c. 2. L. 24. c. 40.

Digitized by Google

bracht wurde, dieß ist auch die Meinung Barthelemys,[1]) die um so gegründeter ist, als nemlich der Lein einen sehr reichen[2]) Boden erfordert, und daher nur einigen Staaten Griechenlands wie Elis u. s. w. zusagte.[3]) Schon die Griechen hatten das Vorurtheil, diese Pflanze arte in Trespe aus;[4]) die Benutzung seiner Körner zu Oel war ihnen unbekannt, und sie benutzten sie nur noch als Fantasiespeise, wie auch den Hanf, der nach Galian bei dem Nachtische aufgetragen wurde.[5]) Diese letztgenannte Pflanze wurde viel später angebaut; Herodot spricht von ihr nur in Bezug auf die nördlichen Völker, die ihn zu Gespinnsten, von denen sie Leinwand verfertigten, und zu einem berauschenden Getränke benutzten;[6]) bemerken muß man hiebei, daß sein Gebrauch im Norden aufgehört, dagegen im Oriente bis nach Indien allgemein geworden ist. Weder Theophrast, noch die andern alten griechischen Schriftsteller über Landwirthschaft thun des Hanfes Erwähnung; der erste, welcher davon spricht, ist Ephippus, der nach Herodot lebte und Komödiendichter war; er sagt, der Saamen desselben sey bei dem Nachtische aufgetragen worden;[7]) dieß ist aber noch kein sicherer Beweis, daß er angebaut wurde, da er wohl durch den Handel eingebracht werden konnte. Zwar sagt Pausanias, zu seiner Zeit sey er in Elis angebaut worden; allein er sagt nicht, ob die Cultur desselben schon seit älterer Zeit dort eingeführt war.[8]) Auch Dioscorides sagt, diese

---

[1]) Barth. Anoch. ch. 37.
[2]) Theoph. de caus. plant. L. 4. c. 6.
[3]) Paus. in El.
[4]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 21.
[5]) Gal. de aliment. facult. L. 1. c. 39. 41.
[6]) Herod. L. 4. c. 75.
[7]) Ath. deipn. L. 14.
[8]) Paus. in El.

Digitized by Google

Pflanze liefere ein herrliches Gespinnst; er sagt aber eben so wenig als der vorige, ob sie in Griechenland angebaut wurde.[1]) Die Erwähnung der aus Hanf verfertigten Seilen in dem rhodischen Gesetze liefert auch keinen Beweis hiefür, da Rhodus als Handelsstadt sie leicht von andern Nationen erhalten konnte.[2]) Keine der uns bekannten Thatsachen sagt uns also, daß die Griechen seine Kultur eingeführt hatten. Eine Stelle des H. E. von Saintecroix könnte noch einen Augenblick zu dem Glauben veranlassen, seine Cultur stamme aus alten Zeiten, wo er auf das Zeugniß von Quintus Curtius sich stützend sagt, die Phönizier hätten früh ihr Augenmerk auf die Insel Cypern gerichtet, und zwar wegen des Hanfes, den sie erzeugte;[3]) allein dieser Schriftsteller spricht blos von einem Gespinnste, das er Stuppa nennt,[4]) welcher Ausdruck aber nicht allein den Hanf bezeichnet, sondern oft, wie in der unten angeführten Stelle von ihm unterschieden wird.[5])

Die Cultur der Baumwolle wurde erst viel später in Griechenland eingeführt, und noch lange nach Plinius besaß sie Aegypten allein.[6]) Allein eine andere Pflanze wurde in dem fruchtbaren Boden von Elis angebaut, nemlich der Byssus. Pausanias sagt, man habe ihn in dem gleichen Boden wie den Hanf und den Lein angepflanzt; das daraus verfertigte Gespinnst sey weniger gelb, als von dem in Judäa gewonnenen gewesen,[7]) und die Frauen von Paträ hät-

---

[1]) Diosc. hist. plant. L. 3. c. 148.
[2]) Diog. §. 2. 19. et passim.
[3]) Sainte croix Etat. des anc. Col. sect. 1. p. 10.
[4]) Quint. Curt. Exp. Alex. L. 10. c. 2.
[5]) Graeci magis canabo et stuppa caeterisque sativis rebus a quibus sparta appellabant. Aul. Gell. noct. att. L. 17. c. 3.
[6]) Poll. onom. L. 7. c. 17.
[7]) Paus. in El. c. 5. 16.

Digitized by Google

ten durch die Verfertigung von Geweben daraus ihren Lebensunterhalt gewonnen;[1]) Plinius spricht auch von dem Byssus und dem hohen Preise, zu dem die daraus verfertigten Gewebe verkauft wurden, wie auch von der dunklern gelben Farbe des in Judäa wachsenden; allein man sieht, daß er aus den Schriften der Griechen geschöpft hat.[2]) Ueber das, was eigentlich der Byssus war, hat es stets sehr verschiedene Ansichten gegeben; die einen glaubten, es sey die Baumwolle, die andern die syrische Seidenpflanze, andere wieder hielten es für den feinsten Flachsfaden, wogegen aber Farbe und Preis sprechen. Andere meinten, es könne die Seide gewesen seyn; allein Plinius sagt bestimmt, man habe es aus einer Pflanze gewonnen, und müsse es nicht mit der Seide verwechseln, die aus dem Lande der Serer komme.[3]) Reynier glaubt, es sey dieselbe Pflanze, von der Plinius an einer andern Stelle seiner Compilation unter dem Namen Acanthion spricht, und von welcher man eine Art feiner Wolle gewann, aus der Gewänder gleich denen von Seide verfertigt wurden.[4]) Es ist nicht sehr überraschend, daß man in seinem Werke die gleiche Pflanze unter zwei Benennungen antrifft, wenn man seine Art zu arbeiten berücksichtigt, und an die vielen Beispiele, die sich hiefür darbieten, denkt. Reynier weiß nicht, ob es der Acanthion war, der den Byssus hervorbrachte; denn die Cultur desselben wurde seitdem vernachlässigt, und kein neuerer Schriftsteller thut seiner Erwähnung. Ueber den Zeitpunkt

---

[1]) Paus. in Och. c. 21.

[2]) Pl. hist. nat. L. 19. c. 4.

[3]) Pl. ibid. Die Seide, die bei ihnen gesponnen wird, kommt nicht von einer Pflanze, wie z. B. in Elis, sondern von einem Wurme, den die Griechen sere nennen. Er gleicht der Spinne, hat wie diese 8 Beine und lebt vier Jahre.

[4]) Pl. hist. nat. L. 24. c. 67.

Digitized by Google

der Einführung seiner Cultur in Elis ist ebenfalls nichts bekannt, da nicht einmal Pausanias, ein Zeitgenosse von Plinius, irgend etwas hierüber anführt. Da zu dieser Zeit Griechenland und Judäa unter der Botmäßigkeit der Römer standen, so konnte die Cultur dieser Pflanze, wohl vermöge der Verbindungen, die aus diesem Zustande entsprangen, leicht von einem Lande in das andere übergegangen seyn: und man wäre geneigt, dieß zu glauben, wenn der griechische Name nicht anzeigte, daß diese Pflanze in Gegenden angebaut wurde, wo diese Sprache in Gebrauch war; anderseits aber stammt der Name Byssus von dem hebräischen Butz, und so bleibt die Sache unentschieden. [1])

Da die Griechen keine Manufakturen besaßen, so war die Färberei ein unbedeutenderer Industriezweig, als die Weberei, und es scheint, daß auch nicht eine Farbepflanze der Gegenstand einer besondern Cultur war, da in keinem uns noch übrigen Werke griechischer Oekonomen ihrer erwähnt wird; sie sprechen nur von dem Krapp, ohne zu sagen, ob er als Gegenstand des Handels, oder blos für den eigenen Gebrauch angebaut wurde; [2]) sie kannten auch den Waid und bauten ihn an. [3]) Von den Gebräuchen der jetzigen Bewohner Griechenlands könnte man auf die Behandlung der Färberei bei den alten Griechen schließen; denn noch jetzt gehört sie zu den häuslichen Verrichtungen, da die Weiber alles ihnen nöthige, ja sogar die verschiedenen Schattirungen, welche die Webereien erfordern, selbst färben. [4]) Es gab jedoch bei den Griechen über diese Kunst einige Schriften, und hauptsächlich führt man hiebei die von Paxamus an.

---

[1]) Rev. Philos. an.

[2]) Theoph de hist. plant. L. 7. c. 9. L. 9. c. 13. Diosc. hist. plant. L. 2. c. 143.

[3]) Diosc hist. plant. L. 2. c. 180.

[4]) Oliv. voy. T. 2. c. 6. p. 113

Digitized by Google

Zwar geben die anderen Werke dieses Schriftstellers wie sein „griechischer Koch“ und sein „Dodekathechnon“ keinen großen Begriff seiner gelehrten Forschungen; auf jeden Fall aber hätten sie uns mit den häuslichen Verrichtungen bekannt gemacht, und wären in Bezug auf die politische Oekonomie von einigem Interesse gewesen.

Allgemeine Betrachtungen über die Bäume und ihre Cultur.

Empedokles behauptete, die Bäume seyen organische Wesen, welche am Ende ihrer Zweige Eyer tragen; [1] Anaxagoras hingegen glaubte, das Princip alles Wachsthumes liege in der Athmosphäre und werde durch den Regen in die Erde niedergelegt. [2] Unglücklicher Weise gingen die Schriften dieser beiden alten Philosophen verloren; unglücklicher Weise, sagen wir, denn sie hatten richtigere Begriffe von der Natur, als die, welche auf sie folgten. Der wildwachsende Baum, sagt Theophrast, ist kräftiger und von längerer Dauer als der zahme, und der Mensch hat durch die Veränderung desselben durch die Cultur seine Existenz verkürzt, [3] und selbst seine erzeugende Kraft vermindert, obgleich die Früchte an Umfang zugenommen. [4] Allein die Natur strebt so sehr, in den frühern Zustand zurückzukehren, daß die Körner der meisten Cultur-Varietäten

[1] Theoph. hist. L. 3. c. 2.
[2] Theoph. cit. L. 4. c. 14.
[3] Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 18 25. L. 2. c. 19. Arist. de plant. L. 1. c. 4.
[4] Arist. cit. L. 1. c. 6. Theoph. hist. plant. L. 2 c. 2. 3.

Digitized by Google

Pflanzen hervorbringen, die den wilden wieder ähnlich sind.[1]) Wiederholte Versetzungen schwächen zwar den Baum, können aber bessere Früchte hervorbringen;[2]) allein das sicherste Mittel ist das Pfropfen der Bäume,[3]) dessen schon in Hesiods Poesien erwähnt wird.[4]) Seine erste Entdeckung verliert sich in das graue Alterthum und kein Schriftsteller hat es je versucht, den Zeitpunkt dieser Entdeckung festzusetzen. Es ist hiebei zu bemerken, daß die Griechen das Pfropfen nicht als eine Veränderung, sondern als eine Art von Verpflanzung eines Baumes auf einen andern ansahen, wodurch die Natur desselben keineswegs verändert werde.[5]) Gleichfalls ist zu bemerken, daß die Alten bei dem Pfropfen die Aehnlichkeit der Bäume als eine wesentliche Bedingung eines guten Erfolges ansahen,[6]) und nur später zur Zeit ihres Verfalls, d. h. unter der Botmäßigkeit der Römer, suchten sie durch monströse Verbindungen, die man in mehreren ihrer Schriften aus dieser Epoche findet, denselben nachzuahmen.[7]) Die Griechen kannten die vorzüglichsten Arten des Pfropfens; die vermöge einer Spalte und die mit einem Schildlein waren die allgemein eingeführten;[8]) jedoch war auch das Pfropfen in die Krone oder Rinde und das Ablactiren oder Absäugeln in Gebrauch;[9]) die jeweilig anzuwendende Art und die Zeit hiezu hing von der Natur der Bäu-

---

[1]) Arist. de plant. L. 1. c. 6. Theoph. hist. plant. L. 2. c. 2. 3.
[2]) Theoph. hist. L. 2. c. 3.
[3]) Theoph. hist. L. 2. c. 3.
[4]) Hes. op. et. dies. L. 3. v. 17.
[5]) Theoph. caus. plant. L. 2. c. 19. L. 5. c. 5.
[6]) Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 6. Arist. de plant. L. 1. c. 6.
[7]) Geopon. L. 10. c. 20. 76.
[8]) Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 6. 7.
[9]) Theoph. cit. L. 5. c. 7. Clem. Alex. Strom. L. 6.

Digitized by Google

me, des Bodens und des Clima's ab, so war für ein feuchtes Clima der Herbst dem Frühlinge vorzuziehen, da in letzterem ein Uebermaaß von Säften oft schädlichen Einfluß hatte.[1]) Manche Bäume waren so sehr an den örtlichen Einfluß gebunden, daß man sie nur mit großer Mühe akklimatisiren, ja oft nicht einmal anpflanzen konnte;[2]) allein der größere Theil, setzte weniger Widerstand entgegen, und es genügte, die Versetzung durch eine ihnen angemessene Culturart zu erleichtern.[3]) Auch auf das nähere oder entferntere Zusammenstehen der Bäume muß man Acht haben; denn bei einigen durchkreuzen sich die Wurzeln, ohne sich zu schaden, andere aber können ohne Nachtheil nicht nahe bei einander aufwachsen; zu den erstern gehören die Granate, die Myrthe und die Olive. Der gemeine Mann wollte darin Sympathien und Antipathien erkennen; Theophrast aber erklärt alles durch die Beschaffenheit ihrer Wurzeln.[4])

Bei jeder Baumanpflanzung mußten vorher Gruben gemacht werden, damit die Elemente gehörig auf die Erde einwirken konnten, und die Tiefe wie der Abstand dieser Gruben richteten sich nach der Beschaffenheit ihrer Wurzeln, je nachdem sie nemlich kriechend waren, oder senkrecht in die Erde hinab wuchsen.[5]) Zufolge des gleichen Grundsatzes hatte das Gesetz für jede Art von Bäume bestimmt, wie weit sie von dem benachbarten Grundstücke stehen mußten, wobei denn ein Unterschied von 5 — 9 Fuß statt fand.[6]) Die Wurzeln schonte man soviel, als möglich, in dem man nur

---

[1]) Theoph. cit. L. 1. c. 7.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 1. 4.
[3]) Theoph. cit. L. 4. c. 1. 4.
[4]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 8. 15.
[5]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 5. 8.
[6]) Plut. in Sol.

Digitized by Google

die Haarwurzeln [1]) abschnitt; denn es bestand dazumal die noch jetzt von manchen Agronomen angenommene Meinung, man müsse den Satzbaum gerade so setzen, wie er es vorher gewesen. [2]) Ueber den zur Pflanzung geeignetsten Zeitpunkt waren die Meinungen sehr verschieden; die einen zogen den Frühling vor, [3]) andere, wie z. B. Theophrast, sprechen sich für den Herbst aus, weil nemlich im Winter die Vegetation unter dem Boden nie ganz unterbrochen werde, und so die Bäume Zeit hätten, im Boden festzuwachsen, ehe der Frühlingssaft in die Höhe stieg. [4]) Man hatte jedoch in Lakonien, wo dieß in Gebrauch war, die Bemerkung gemacht, daß der junge Baum oft Frösten ausgesetzt war, weil seine zu späte Anpflanzung ihn für alle Kälte empfindlicher machte. [5]) Ein zu reicher Boden beförderte zu sehr den Wurzelwachsthum auf Kosten der Früchte; diesem, den mehr jüngern Bäumen eignen, Uebelstande half man durch das Abstutzen oder Beschneiden einiger Wurzelenden. [6]) Die Griechen verstanden aber nicht, durch ein vernünftiges Beschneiden der Bäume, denselben die ihnen beliebige Richtung zu geben. Nach Theophrast muß man, mit Ausnahme des Weinstocks, der jährlich beschnitten werden soll, die Fruchtbäume nur alle zwei Jahre beschneiden, und dieses Beschneiden, wie er es beschreibt, war nichts als ein einfaches Ausputzen, um das todte Holz und die zu dichten Zweige, welche den freien Luftzug verhindern, wegzu-

---

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 11.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 7.
[3]) Arist. de plant. L. 1. c. 7. Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 3.
[4]) Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 13.
[5]) Theoph. cit. L. 3. c. 3.
[6]) Theoph. cit. L. 5. c. 15. 21. 23. hist. plant. L. 1. c. 21. 22. L. 2. c. 3. 19.

Digitized by Google

bringen.[1]) Diesem Umstande ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß sie nur alle zwei Jahre Früchte gewinnen konnten, weil sie nicht die Kunst kannten, ihnen durch zweckmäßiges Beschneiden jährliche Früchte abzugewinnen.[2]) Sie trugen Sorge, den Baum in seiner Jugend so zu beschneiden, daß er eine Gestalt erhielt, welche mit der Vermehrung der Früchte zugleich ihre Gewinnung erleichterte,;[3]) nichts aber zeigt uns an, daß sie dieselben, wie es zu unsern Zeiten geschieht, gezwungen hätten, künstliche Gestalten anzunehmen; es scheint vielmehr, daß sie sich darauf beschränkten, sie auszubreiten, damit alle Theile den Eindruck der Elemente erhalten, keiner, so viel als möglich dem andern schaden konnte, ohne jedoch hiebei die Aeste zu spätern künstlichen Formen wie Spaliere oder Spindeln u. s. w. zu biegen. Alles was bis jetzt über die Bäume gesagt wurde, sind gute Bemerkungen und richtige Beobachtungen, denen die Neuern wenig beizufügen wußten. Gehen wir nun zu einem kurzen Ueberblicke der einzelnen Arten von Bäumen, welche die Griechen anpflanzten, über.

Von dem Olivenbaume.

Der Olivenbaum gehört hier an die erste Stelle; denn er war, theils durch Vernunftgründe, theils durch Zufall, für die Athenienser ein heiliger Baum; ob sie ihn Minerven seines Nutzens wegen weiheten, oder ob sie ihn bei seiner Einführung schon als dieser Göttin geweiht antrafen, ist

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 2. 9.
[2]) Arist. de plant. L. 1. c. 7. Theoph. cit. L. 1. c. 24.
[3]) Theoph. cit. L. 3. c. 9.

Digitized by Google

nicht bekannt; allein auf der Akropolis hatten sie den ewigen Olivenbaum, den sie, wie man erzählte, aus der Erde hatten emporsteigen lassen.[1]) Es waren ihr noch andere Pflanzungen dieses Baumes geheiligt, deren Beschädigung durch schwere, dem Areopag zustehende Bestrafungen sowohl, als durch die religiöse Meinung entgegengewirkt wurde.;[2]) das davon gewonnene Oel vertheilte man unter die Sieger in den panathenäischen Festen.[3]) Der so geheiligte Olivenbaum diente auch zur Bekränzung der Sieger in den olympischen Spielen;[4]) hatte ein Bittender einen Zweig dieses Baumes in der Hand, so schien er für sein Begehren geneigteres Gehör zu finden.[5]) Wahrscheinlich wurde auch in Folge derselben Meinung dem Conlibat Belohnung zuerkannt, als man glaubte, die Keuschheit des Landbebauers sichere die Fruchtbarkeit dieses Baumes zu.[6]) Man hat behaupten wollen, Cecrops habe die Cultur dieses Baumes aus Aegypten nach Griechenland eingebracht; allein das Factum dieser Einführung ist keineswegs wahrscheinlich, da ein Land wie Aegypten, das nur durch jährlich wiederkehrende Ueberschwemmungen seine Fruchtbarkeit erhält, keineswegs diesem Baume zusagt.[7]) Eine nicht minder falsche, aber merkwürdigere Behauptung ist die von Pausanias, welcher sagt, Hercules habe ihn aus dem Lande der Hyperboreer eingebracht. Allein weder Homer noch Hesiod sagen etwas von dieser Einbringung, und der Olivenbaum erscheint in ihren Gedichten nur immer im Zusam-

---

[1]) Paus. in Cor. c 1. in Att. c. 24. 26. Herod. L. 8. c. 55. Cic. de leg. L. 1.
[2]) Lys. in Areop.
[3]) Suid. voce Moriai.
[4]) Paus. in El. c. 7. Suid. voce kotino.
[5]) Herodot. L. 5. c. 5. Suid. voce iketéria.
[6]) Theoph. de caus. plant. L. 6. c. 12. St. geogr. L. 17.
[7]) Paus. in El.

Digitized by Google

menhange mit den älteſten Gebräuchen des Landes, und keineswegs ſprechen ſie davon als von einer neu eingeführten Wohlthat. Man bereitete Oel in Ulyſſens Wohnung im Augenblicke ſeiner Rückkehr [1]) und gebrauchte es in jener Zeit, (gewöhnlich mit Wohlgerüchen gemiſcht),[2]) um den Körper damit einzureiben,[3]) welche Sitte ſich bis zu dem häufigern Gebrauch der Leinwand forterhielt. —

Inſtitutionen und Geſetze zielten darauf hin, den Olivenbaum in Attika zu vervielfältigen. Während dem die Ausfuhr anderer Lebensmittel gänzlich verboten war, hatte man bei dem Oele nur einen Ausfuhrzoll zu entrichten;[4]) es war verboten, mehr als zwei Bäume jährlich in einem Grundſtücke auszureißen und es war eine Strafe von 200 Drachmen für jeden dieſe Zahl überſchreitenden Baum feſtgeſetzt, wovon die Hälfte dem Angeber zufiel und $^1/_{10}$ der ſchützenden Göttin geweiht war.[5]) Ueber die Beobachtungen der Alten über die Cultur dieſes Baumes iſt wenig zu ſagen; ſie verſchafften ſich Pfropfreiſe zum Okuliren durch eingeſäete Obſtkerne,[6]) und kann man Heſiod oder Plinius Glauben beimeſſen, ſo war dieß die älteſte Art, da der Landmann die Früchte des Baumes, den er ſetzte, gewöhnlich nicht erlebte;[7]) allein dieſe etwas langſame Verfahrungsart war nicht die einzige, und Theophraſt macht mit Recht die Bemerkung, daß nur wenige Bäume ſo vielerlei Vermeh-

---

[1]) Hom. Od. L. 20. v. 108.
[2]) Ath. deipn. L. 15.
[3]) Hom. Il. L. 14. v. 171.
[4]) Plut. in Sol. Eine Ausnahme hievon machte die Ausführung des jungen Oeles, das den Siegern in den panathenäiſchen Spielen als Belohnung zuerkannt und früher ſchon berührt wurde. (Meurs. Op. T. 2. p. 571.)
[5]) Demosth. in Macart. Pole onom. L. 5. c. 4.
[6]) Theoph. de caus. L. 1. c. 7. Avist. de plant. L. 1. c. 6.
[7]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 1.

Digitized by Google

rungsmittel als dieſer, darbieten.[1]) Die Steckreiſe, eine eben ſo ſchnelle als häufig angewandte Methode, wurden gewöhnlich in Baumſchulen gezogen.[2]) Oft bildete man aus dem Baume ein Geſträuch, was jedoch nie allgemein in Gebrauch kam, da man fand, daß die ſo gezwungenen Stämme mehr ausgeſetzt waren, Knorren oder Maſerholz zu bekommen.[3]) Mehrere Krankheiten befielen dieſen Baum und ſchadeten ſeinen Früchten; die Unbeſtändigkeit in den Jahreszeiten und die Inſekten ſchadeten ihm gleichfalls; einige fraßen die Blüthen und dieſe Art fand man häufig in den aſiatiſchen Colonien,[4]) andere griffen die Früchte an.[5]) Man muß hier hauptſächlich die Pſylle des Olivenbaumes anführen, deren Wirkungen Theophraſt als einer Krankheit unter dem Namen Arachinon gedenkt.[6]) In den Werken der Alten findet man kein Wort über den Kermes geſagt, der in neuerer Zeit ſo viele Verheerungen anrichtete, es müßte denn der Leichon ſeyn, von dem Theophraſt irgendwo ſpricht.[7]) Keine fiskaliſche Verordnung oder Verbot hinderte die Olivenärndte, (wenigſtens hat man keine Spur davon entdeckt), und jeder nahm ſie zu einer ihm gelegenen Zeit vor. Man kannte die Güte des vor der gänzlichen Zeitigung der Olive gewonnenen Oeles, ſowohl für die Conſumtion als für die Bereitung der koſtbarſten Wohlgerüche; allein ſein hoher Preiß ſchloß es von dem gewöhnlichen Verbrauche aus.[8]) Das meiſte Oel

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 1. c. 8. de caus. plant. L. 1. c. 3.
[2]) Xen. Econ. L. 3. c. 10. Geop. L. 9. c. 5. 7.
[3]) Geopon. L. 9. c. 5.
[4]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 16.
[5]) Theoph. cit. L. 4. c. 17.
[6]) Theoph. cit. ibid. de caus. plant. L. 5. c. 12.
[7]) Theoph. de caus. plant. L. 5. c. 12.
[8]) Theoph. de caus. plant. L. 6. c. 11. Ath. deipn. L. 2. Geopon. L. 9. c. 19. Diosc. L. 1. c. 19.

Digitized by Google

wurde aber bei der gänzlichen Zeitigung gewonnen und die Leichtigkeit, womit die Oliven von den Bäumen sich lösten, machten es unnöthig, sie mit Stangen abzuschlagen, was stets der folgenden Aerndte schadete, und die Ursache der Abwechselung der Aerndten war.[1]) Die Meinung, daß der Oelgehalt der Oliven zunehme, wenn man sie einige Zeit auf einem Haufen liegen lasse, war bei den Griechen sehr verbreitet,[2]) und das Oel, das durch einen leichten Druck zuerst ablief, stand am höchsten im Preise.[3]) Man hat zwar keine Notizen über die Gestalt der Pressen, noch der Mühlen, um die Oliven zu zerdrücken; Homer sagt, sie seyen durch Sklavinnen in Bewegung gesetzt worden, woraus denn zu schließen wäre, daß sie, als für ihre Kräfte angemessen, klein waren.[4])

Von der Rebe.

Der Weinbau in Griechenland stammt aus den ältesten Zeiten; denn schon Hesiod gab über die Cultur derselben Verhaltungsregeln;[5]) es scheint aber auch zugleich, daß die guten Weine der Inseln vorgezogen wurden, da es die einzigen sind, deren Homer erwähnt,[6]) und deren die Neuern hauptsächlich mit Lob gedenken.[7]) Eine wichtige Bemerkung ist die, daß bei den ältesten Schriftstellern, die

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 1. 23. 24. Geop. L. 9. c. 17.
[2]) Theoph. de caus. plant. L. 6. c. 11.
[3]) Hesych. voce koupezumenos.
[4]) Hom. Od. L. 20. v. 108.
[5]) Hes. op. et dies. L. v. 188. 229.
[6]) Hom. Il. L. 7. v. 467. sq.
[7]) Ath. deipn. L. 1. 2. Ael. var. hist. L. 12. c. 31. Sir. geogr. L. 14. Clem. Alex. Paedag. L. 2. c. 2. etc.

Digitized by Google

davon sprechen, wie Hesiod und Homer, [1]) bis auf die Neuesten des alten Griechenlands, [2]) nur von der Cultur der Reben, die an Bäumen oder Stangen hinaufgezogen wurden, bis auf die ältesten Zeiten dieses Volkes zurückgeht. Und dieser Unterschied ist so stark, daß man noch heut zu Tage durch die Culturmethode unterscheiden kann, von welchem dieser beiden Völker sie eingeführt wurde; denn überall, wo es von den Römern geschah, ist sie hoch; da hingegen, wo sie die Griechen einführten, nieder. Theophrast spricht in all seinen Werken nur an einer Stelle von hochgezogenen Reben, und da sind einzelnstehende Stöcke, die sich an den Feigenbäumen, von denen die Rede ist, hinaufgezogen haben; und sicher hätte er sich nicht auf diese Beispiele beschränkt, wenn er diese Culturart der Reben gekannt hätte. [3]) Im Allgemeinen setzte man sie in parallel laufende Linien, da sich Theophrast dieses Vergleichs bedient, um einen Begriff der Cultur der Baumwollstaude in Bactrien zu geben; [4]) allein es scheint, daß man auch manchmal diese Regelmäßigkeit außer Acht ließ, was man aus einer Vergleichung schließen kann, die man in Aristoteles Schriften findet. [5]) Die Wahl des Ortes hatte natürlich auch auf die Wahl der verschiedenen Arten Einfluß; eine leichte, selbst sandige, doch noch so feuchte Erde, daß man auf ihr das Gras leicht in eine Wiese verwandeln konnte, auf einer Ebene oder sanftem Abhange, war der Boden, den man für sie vorzog; [6]) und noch zu unsern Tagen sind es diese Gegenden,

---

[1]) Hes. asp. v. 289. Hom. Il. L. 18. v. 363.
[2]) Xen. Econ. Theoph. de caus. plant.
[3]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 15. L. 5. c. 5.
[4]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 9.
[5]) Arist. Volit. L. 7. c. 11.
[6]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 5. L. 3. c. 7. 16. L. 4. c. 12. hist. plant. L. 2. c. 7.

Digitized by Google

die man mit dem meisten Erfolge anbaut.[1]) In Ermangelung solcher Lagen benutzten sie aber die dem Meere nahe liegenden Abhänge, dessen häufige Ausdünstungen ihnen hinreichende Feuchtigkeit verliehen; allein man wählte für diese Lagen Arten mit festerem Holze,[2]) da einer der Nachtheile derselben der war, daß die Reben durch die zu große Hitze früher, als sonst geschehen wäre, zu Grunde gingen.[3]) Diese Verfahrungsart war jedoch nur örtlich, und sagte den Reben aus mehr mitternächtigen Gegenden nicht zu, weßwegen auch Magon, ein carthagischer Agronom, den Rath gab, die Reben auf eine nördliche Lage zu bringen, eine Lage, die man ihnen auch noch jetzt in der Gegend von Alexandrien in Aegypten giebt. Die Zahl der verschiedenen von den Griechen angebauten Arten war schon sehr groß, und Theophrast sagt, es gäbe ihrer so viele, als Combinationen zwischen Klima und Erdreich möglich wären; unter dieser Zahl gab es einige, die in jedem Erdreiche und jeder Lage fortkamen, während andere, so an allen mit ihrer örtlichen Lage zusammenhängenden Verhältnissen geknüpft waren, daß sie sich bei jeder Versetzung veränderten.[4]) Das Pfropfen war als Mittel bekannt, minder gute Arten zu verbessern.[5])

Was das erste Anlegen von Reben betrifft, so war dieß nach der örtlichen Beschaffenheit verschieden; überall, wo der Boden feucht war, machte man die Gruben im Voraus, wogegen man bei leichtem trockenen Boden blos mit

---

[1]) Oliv. Voy. L. 2. c. 4.
[2]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 6. L. 3. c. 3. 16. Geop. L. 5. c. 5.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 14. c. 14.
[4]) Theoph. de caus. plant. L. 4. c. 12. de hist. plant. L. 2. c. 7.
[5]) Arist. de plant. L. 1. c. 6.

Digitized by Google

einem zugespitzten mit Eisen beschlagenem Pfahle ein Loch bildete, in das die junge Rebe eingelassen wurde. [1]) Diese Verfahrungsart ist noch auf mehreren Inseln des Archipels üblich, [2]) wo man aber eine einfache Steckweise anwandte, während dem man in feuchten Boden einen Setzling mit Wurzeln vorzog; [3]) die Methode mit Einlegen, die Theophrast ganz verwirft, [4]) war jedoch wegen ihrer Schnelligkeit auch in Gebrauch. [5])

Man gab den jungen Reben vor dem vierten Jahre nicht gerne Dünger, und er konnte auch nur da von Nutzen seyn, wo der Boden feucht war. [6]) Ein bemerkenswerthes Verfahren war jenes, daß man die Reben ein Jahr nach der Anlage an den Wurzeln entblößte, um alle nahe an der Oberfläche liegenden Wurzeln abzuschneiden, da sie die Rebe hindern, eine Herzwurzel zu treiben und den Stock Krankheiten aussetzen, die durch Verletzungen bei Bebauen verursacht werden könnten. [7]) Bei der Rebe kamen gewöhnlich zwei Hauptarbeitszeiten vor, die eine ganz im Anfange des Frühlings, die andere kurz vor dem Eintritt in die Blüthe. [8]) Der Schnitt der Reben änderte sich nach der Bodenbeschaffenheit und der Lage; denn nicht alle Arten haben gleiche Kraft, ihren Früchten die gehörige Nahrung zuzuführen, und haben auch oft nicht diese Kraft bei allen Nebenumständen; läßt man zu viel Holz, so erschöpft es den Stock zu

---

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 18. hist. plant. L. 2. c. 7.
[2]) Oliv. voy. T. 2. c. 13.
[3]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 17.
[4]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 7.
[5]) Geopon. L. 4. c. 3.
[6]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 13. 18.
[7]) Geop. L. 5. c. 19. Theoph. hist. plant.
[8]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 16. 18. 21.

Digitized by Google

sehr; schneidet man aber zu kurz, so treibt das Holz auf Kosten der Früchte zu starke Sprößlinge,[1]) und so wird der Stock durch einen Ueberfluß von Säften unfruchtbar. Als allgemeine Regel nahm man an, daß die Reben mit vielem Marke kürzer und an mehreren Zweigen müßten geschnitten werden, während dem die mit weniger Mark länger gehalten und an weniger Zweigen geschnitten werden sollen.[2]) Hesiod rieth, sie zuerst im Frühjahr, bei der Rückkehr der Schwalben zu beschneiden,[3]) welcher Gebrauch denn auch wirklich in seinem Vaterlande Böotien durch eine polizeiliche Verordnung eingeführt wurde,[4]) ohne daß man sich über die Gründe dazu hätte Rechenschaft geben können. In keinem andern Theile Griechenlands war das Beschneiden der Reben durch Verordnungen gehindert; man beschnitt sie im Frühjahr nur in feuchtem Boden, damit durch den Abgang des Saftes der Ueberfluß ausgeglichen werde,[5]) oder in kalten Lagen, wo man Fröste zu befürchten hatte;[6]) sonst beschnitt man sie überall gleich nach dem Abfallen der Blätter.[7]) Das Abbrechen der Schoßreisen, welches sie vornahmen, bietet keine bemerkenswerthe Eigenschaft dar; allein eine neue Feldarbeit wurde kurz vor der Zeitigung der Beeren vorgenommen, wobei der dadurch entstandene Staub, der sich auf die Früchte niedersetzte, die Zeitigung begünstigen sollte; sie nannten diese Arbeit Upokonises, Aufregung

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 14. 16. de caus. plant. L. 1. c. 5.
[2]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 19.
[3]) Hes. op. dies. L. 2. v. 188.
[4]) Plut. quaest. roman. §. 40.
[5]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 20.
[6]) Theoph. ibid. c. 18. Geop. L. 5. c. 23.
[7]) Theoph. ibid. c. 20.

Digitized by Google

des Staubes, wegen der Wirkung, die sie sich davon versprachen. [1])

Hesiod giebt den Rath, die Trauben in Weidenkörbe zu schneiden, um dieselben, ohne sie zu zerdrücken wegzutragen; dann sollen sie zehn Tage in der Sonne und fünf im Schatten liegen, bevor sie unter die Kelter kommen; [2]) Homer sagt ohngefähr das gleiche, nur mit weniger Einzelnheiten. [3]) Man findet auch Spuren davon bei den Griechen, aus nicht so alter Zeit, [4]) wo dann gewöhnlich Weiber zum Wegtragen gebraucht wurden. [5]) Diese Sitte besteht noch auf den Inseln des Archipels, wo der von der Hitze eingedickte Saft dadurch so dicht wird, daß man hernach Wasser darunter mischen muß, damit er gähren könne. [6]) Diese süßlichen Weine waren zum Aufbewahren geeignet, und da die Griechen keinen Gebrauch von Fässern machten, so bewahrten sie dieselben in, oft sehr großen, Krügen; denn groß mußten sie gewesen seyn, da Diogenes sich einen derselben zur Wohnung wählte. Zum Transporte bediente man sich der Schläuche, die weniger zerbrechlich, auch weniger einem Verluste aussetzten, [7]) und dieß ist noch heutzutage in diesen Gegenden Sitte. Man begann oft damit, die Krüge an Orte zu bringen, wo sie dem Rauche ausgesetzt waren, und wahrscheinlich hat sich diese Sitte von dort nach dem südlichen Frankreich verpflanzt; [8]) dann brachten sie dieselben in

---

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 3. c. 22. L. 2. c. 8.
[2]) Hes. op. et dies. L. 2. v. 229. sq. Asp. v. 293.
[3]) Hom. Il. 18. v. 567.
[4]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 10.
[5]) Demosth. in Eubul.
[6]) Hom. Ody. L. 9. v. 204. Herod. L. 3. c. 6. Geop. L. 6. c. 3.
[7]) Hom. Ody. L. 5. v. 265. L. 6. v. 78. L. 9. v. 196. L. 3. v. 247.
[8]) Ath. deip. L. 4. Gal. de antid. L. 1. c. 3.

Digitized by Google

die Keller, oder gruben sie ein, um sie in einer gleichmäßigeren Temperatur zu erhalten;[1]) eine andere Sitte bestand in Cypern, wo in dem Geburtsjahre eines Kindes ein solcher Krug eingegraben wurde, um dann bei seinem Hochzeitstage den darin enthaltenen Wein zu consumiren.[2]) Diese an sich selbst dicken, süßen Weine, die noch durch mancherlei Mittel eingedickt wurden, waren nur mit Wasser vermischt, trinkbar,[3]) und da selbst diese Vermischung nur mit Schwierigkeit bewerkstelligt werden konnte, gebrauchte man das Mittel, ihn durch einen Filtrirsack laufen zu lassen.[4]) Obgleich es im Allgemeinen, so wie wir eben gesehen, gehalten wurde, so bestanden auch örtliche Gebräuche; so sagt man, hätten die Lacedämonier ihren Most bis zur Verdampfung eines Fünftheiles kochen lassen,[5]) was dann auf eine hohe Cultur und eine andere Art von Weinlese hindeuten würde. Ist aber diese Methode daselbst alt, und darf man auf das Schweigen von Theophrast hin, nicht daran zweifeln, oder hatten sie nicht die Römer eingeführt? Die Arten mit härteren Beeren, die auch als Früchte die geschätztesten waren, bewahrte man auf verschiedene Weise für den Winter.[6]) Man trocknete viele Trauben, die seit den ältesten

---

[1]) Pl. hist. nat. L. 24. c. 6. Mart. Epigr. I. 3. 77.

[2]) Ann. des voy. i. Coll. T. 2 p. 379. Auch im Kanton Zug in der Schweiz besteht noch heut zu Tage eine gleiche Sitte. Wird ein Kind geboren, so pflanzt man einen Baum und macht einen Käs, der dann bei der Hochzeit des Kindes verzehrt wird.

[3]) Hes. op. et dies. L. 2. v. 214. Hom. Od. L. 1. v. 110. L. 7. v. 182.

[4]) Theoph. de caus. plant. L. 6. c. 24. Plut. Symp. L. 6. §. 7. Clem. Alex. Paedag. L. 2. c. 2. Ath. deipn. L. 6. 10.

[5]) Geop. L. 7. c. 4. Pallad. Econ. L. 11. c. 13.

[6]) Gal. de alim. facult. L. 2. c. 9.

Digitized by Google

Zeiten für Griechenland einen Handelszweig bildeten. [1]) Man preßte sie, wie noch zu unsern Tagen, in eine Art von Körbe, um sie besser zu bewahren und ihre Versendung zu erleichtern. [2])

Von dem Feigenbaume.

Der Feigenbaum verdient nach dem Range, den er im landwirthschaftlichen Betriebe der Griechen einnahm, besonders besprochen zu werden; denn seine Früchte bildeten nicht nur einen Haupttheil der Nahrungsmittel; [3]) die Athenienser betrachteten sie, wie das Oel, als eine Ausnahme von dem Gesetze, welches die Ausfuhr der Lebensmittel verbot. [4]) Wie alle nützlichen Bäume, so war auch dieser einer Gottheit geweiht; er stand unter dem Schutze von Bacchus [5]) und wie es scheint auch von Minerva, [6]) da man bei einem ihrer Feste Feigen vortrug, und diese Früchte in einigen religiösen Ceremonien angewendet wurden. [7]) Die verschiedenen, den Neuern bekannten Methoden, den Feigenbaum zu vervielfältigen, waren bei den Griechen schon in Gebrauch; sie kannten selbst das Pfropfen, [8]) was denn beweisen würde, daß die Griechen auch von dem Anplagen Kenntniß hatten, als dem einzigen, das diesem Baume zukommt. Ein trockener Boden sagte ihm mehr als

---

[7]) Ath. deipn. L. 14. Pl. hist. nat. L. 15. c. 17.
[1]) Phet. cod. 72. p. 153.
[3]) Ath. deipn. L. 14. Pl. hist. nat.
[4]) Plut. in Sol. Ath. deipn. L. 3.
[5]) Jul. Imper. Or. 24. epis. 24. Ash. deipn. L. 3.
[6]) Meurs. Op. T. 2. p. 1083.
[7]) Phot. myriab. cod. 279. Ath. deip. L. 3.
[8]) Arist. de plant. L. 1. c. 6.

Digitized by Google

jeder andere zu, und er kam selbst in den Felsenspalten fort, wenn er nur in der Nähe des Meeres stand, um durch dessen Ausdünstungen hinreichende Nahrung zu erhalten. [1]) Die beiden, für diesen Baum am meisten zu fürchtenden Krankheiten waren der Brand, wenn er zu viele Feuchtigkeit hatte [2]) und der Kermes. [3])

Was aber bei der Cultur des Feigenbaumes bei den Griechen am interessantesten war, ist die Caprification, die bei ihnen entstanden zu seyn scheint, da man sie nirgends findet, wo sie die Griechen hätten absehen oder nachahmen können, und ihre Einführung sich auch hauptsächlich auf ihre Colonien beschränkte. Von diesem Gesichtspunkte aus und wegen des Interesses, das sie einflößt, erfordert sie eine nähere Beleuchtung. Sie besteht darin, auf zahme Feigenbäume, Früchte von wilden zu bringen, deren weniger saftiges Fleisch mehr die Entwickelung des Feigenbohrers erleichtert, deren Eier daselbst niedergelegt werden. Dieser Feigenbohrer sucht nach seiner Verwandlung andere Feigen, um seine Eier einzulegen, und der Reitz, den er dem Auge der Frucht verursacht, beschleunigt und sichert die Zeitigung zu. Theophrast, der das beschrieben hat, glaubte, der Feigenbaum erleichtere durch die Oeffnung des Feigenauges die Verdünstung der überflüssigen Feuchtigkeit, [4]) und bestärkt diese Meinung mit dem zu seiner Zeit üblichen Verfahren, nemlich in Ermangelung der wilden Feigen, [5]) Staub auf die Bäume zu werfen. Ein anderes, noch zu unsern Tagen übliches Verfahren ersetzte ersteres auf eine noch sichere Weise, die aber bei einer ausgedehnten Cultur nicht leicht

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 8. caus. plant. L. 3. c. 7.
[2]) Theoph. hist. L. 4. c. 16. caus. L. 5. c. 12.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 16.
[4]) Theoph. de caus. plant.
[5]) Theoph. cit. L. 2. c. 13.

Digitized by Google

anzuwenden war, nemlich mit einer mit Oel bestrichenen Eisenspitze, das Auge der Frucht anzustechen; man that dieß vorzüglich bei den frühreifenden Feigen, die vor dem Winter entwickelt und von demselben geschont worden waren, und im Allgemeinen bei denen, welche sich vor der Erscheinung des Feigenbohrers ausgebildet hatten. [1]) Mochte auch das angewendete Mittel, welches es wollte, gewesen seyn, so hatte doch der Zweck, die Zeitigung zu beschleunigen, nur einen örtlichen Vortheil, der in der Nähe großer Städte von Vortheil war; und wollte man einem athenienſischen Gärtner schmeicheln, so durfte man ihm nur frügereifte Feigen abfordern; [2]) allein der Hauptzweck und der richtigste für die Cultur im Großen war der, den Abfall der Früchte zu hindern, und die Caprifikation kam um so mehr in Anwendung, als die Oertlichkeit oder die Arten des Feigenbaums diesem Umstande unterworfen waren; Theophrast führt hier als Beispiel vorzüglich Megara, Corinth in Griechenland und Italien an; [3]) und wirklich ist sie heut zu Tage daselbst weit weniger als in Griechenland in Gebrauch und wird nur für die früheſten Feigen angewendet; das Oel gebraucht man in der Gegend von Neapel bei der Herbstärndte, allein dieß Verfahren kommt daselbst nicht im Großen vor. In der That beschleunigt es die Vegetation, schadet aber zugleich der Güte der Früchte, daher sich auch die Verkäufer in Athen stets hüteten, zu sagen: sie böten caprifizirte Feigen zum Verkaufe aus. [4]) Die hauptsächlichste Benutzungsart der Feige war die, sie zu trocknen und so bildete sie eines der nothwendigsten Nahrungsmitteln, [5]) wie noch zu unsern

[1]) Theoph. caus. plant. L. 5. c. 1. hist. L. 1. c. 15. Geopon. L. 10. c. 51.
[2]) Suidas voce Sukon auteir.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 9.
[4]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 13. Ath. deipn. L. 3.
[5]) Suidas voce Ischas.

Digitized by Google

Tagen.[1]) Den Ueberschuß überließ man dem Handel zur Ausführung.[2]) Man trocknete sie zuerst auf den Horden,[3]) und dann flüchtig im Backofen, um ihnen die allenfalls zurückgebliebene Feuchtigkeit ganz zu entziehen.[4]) Manche Personen bereiteten daraus ein weinartiges Getränk, was aber nicht allgemein war;[5]) denn in einem Lande, wo die Rebe mit so viel Leichtigkeit gedieh, konnte jedes Ersatzmittel für deren Erzeugnisse keinen wirklichen Nutzen haben.

Von den Obstbäumen, die nur der Gegenstand einer beschränkteren Cultur waren.

Da diese Bäume blos örtlichen Nutzen hatten, auch in keiner Beziehung mit der National-Oekonomie standen, können sie begreiflich in diesem Werke nur beiläufig betrachtet werden. Man erwarte also hier nichts weiter, als einen kurzen Abriß derer, welche die Griechen kannten; und der, die allmählig eingeführt wurden.

In die erste Reihe gehört hier der Mandelbaum, da er auch einen kleinen Theil seiner Früchte zur Ausführung lieferte.[6]) Von dem Kastanienbaum spricht Galian nur als von einem wilden Baume, dessen Früchte eßbar waren.[7])

---

[1]) Tournef. Voy. Mem. de l'acad. des sciences. an. 1705.
[2]) Ath. deipn. L. 3. Plut. in Sol.
[3]) Hesych. voce trasia.
[4]) Geopon. L. 10. c. 54.
[5]) Geopon. L. 7. c. 35. Plut. de amore. §. 16.
[6]) Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 9. Ath. deipn. L. 2. Aul. Gell. noct. Att. L. 7. c. 16. Pl. hist. nat. L. 15. c. 2[illegible]
[7]) Gal. Alim. facult. L. 2. c. 38.

Digitized by Google

Der Nußbaum, eigentlich in Persien zu Hause, und den man zu Theophrast's Zeiten nur von seinen durch den Handel eingebrachten Früchten kannte,[1]) wurde bald nachher eingeführt; denn zu Dioscorides Zeiten war er schon allgemein. Die Haselstaude wuchs daselbst wild, doch gab es auch zahme angepflanzte Arten derselben.[2]) Ein alter Gebrauch in Griechenland war der, daß man den Neuvermählten davon auf den Kopf warf, sobald sie an der Thürschwelle angekommen waren;[3]) ein Gleiches that man dem Gaste, dessen Willkomm man feiern wollte, wie dieß eine Stelle bei Aristophanes anzuzeigen scheint;[4]) eine ähnliche Sitte bestand auch bei den Römern,[5]) die Reynier noch in seiner Jugend gesehen zu haben sich erinnern will.

Wir finden, daß sie die verschiedenen Kernobste, wie den Apfelbaum, den Birnbaum, den Sperberbaum und den Quittenbaum kannten, da schon bei Homer von der Cultur der beiden erstern die Rede ist;[6]) allein über die vorgekommenen Arten findet man nichts Bestimmtes, die auch ohne Zweifel viel weniger zahlreich als heut zu Tage waren; das Pfropfen auf Quittenbäume war ihnen bekannt.[7]) Da die schöne Farbe der Früchte denselben einen höhern Preiß verliehe, finden wir ein bemerkenswerthes Verfahren, das zu dieser höhern Färbung angewendet wurde, und darin bestand, den mit Früchten beladenen Ast über ein mit Wasser angefülltes Gefäß zu bringen, dessen Ausdün-

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 3. c. 7. caus. plant. L. 4. c. 2.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 3. c. 7. 15. Geopon. L. 10. c. 73.
[3]) Suidas voce Katachusmata.
[4]) Arist. Plutus Act. 3. sc. 3. v. 25.
[5]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 22. Virg. Buc. ecl. 8.
[6]) Hom. Od. L. 7. v. 115. 120.
[7]) Geopon. L. 10. c. 20.

Digitized by Google

stung, in Verbindung mit der Sonnenhitze diese Wirkung hervorbrachte.[1]) Die Frucht des Quittenbaums war dazumal viel geschätzter als zu unsern Tagen, ohne Zweifel, weil sie ihnen Eigenschaften zuschrieben, die man denselben jetzt abspricht; so mußte die eben Verheirathete davon in dem Augenblicke essen, wo sie sich ihrem Manne ganz übergab,[2]) eine Sitte, die noch bei den Persern besteht;[3]) er war der Venus geweiht; auch schrieb man ihm zum Genusse der Liebe reizenden Eigenschaften wie auch die zu, die Wirkung des Giftes zu zerstören.[4]) Es bedurfte nichts weiter mehr, um dieser Frucht einen Preiß zu verleihen, den sie nicht mehr haben kann. Es ist mehr zu vermuthen, daß es nicht die Pomeranze, sondern diese Frucht war, welche die Alten unter dem Namen goldne Aepfel kannten, da es sicher ist, daß sie Virgil von dem Schäffer Menaklos in den Gehölzen hatte pflücken lassen, und erstere erst lange nachher aus Persien in die Gärten Europas verpflanzt wurden;[5]) es war auch eben so wenig die Citrone, da man sie zu Plinius Zeiten in Italien noch nicht hatte einführen können.[6]) Den eigentlichen Zeitpunkt ihrer Einführung in Griechenland, kennt man nicht: der erste, der davon spricht, ist Florentinus, von dessen Schriften zwar Auszüge in den Conbilationen der Geoponiken zu finden, dessen Vaterland und Lebenszeit aber gänzlich unbekannt sind; der Auszug, in welchem von dem Citronenbaum die Rede ist, beweist, daß er seit kurzem war eingeführt worden, da er den Rath giebt, ihn an eine Mauer zu setzen, um ihn vor der Kälte zu schützen,

---

[1]) Geopon. L. 10. c. 19.
[2]) Plut. de praec. conjug. in Sol.
[3]) Str. gegr. L. 15.
[4]) Ath. deipn. L. 3.
[5]) Virgil. bucol. Ecl. 3. v. 71.
[6]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 7.

Digitized by Google

und ihn während des Winters mit Matten oder dürren Blättern zu bedecken. [1]) Athenäus spricht gleichfalls von seinem Vorkommen in Griechenland, ohne aber etwas über den Zeitpunkt festzusetzen. [2])

Von dem Steinobste besaßen die Griechen den Kirschbaum und die Pflaume, beide in wildem und zahmem Zustande, und kannten ihrer verschiedene Arten. [3]) Der Aprikosen- und Pfirsichbaum wurden erst lange nach den Lebzeiten Theophrasts eingeführt, und der erste scheint während der Dynastie der Ptolemäer in Aegypten aus Afrika eingebracht worden zu seyn; [4]) der zweite kam aus Persien, wo ihn die Griechen werden kennen gelernt haben. Ein Beweis, daß zu Theophrasts Zeiten dieser Baum in Griechenland noch nicht vorkam, ist dessen Behauptung, daß von allen Obstbäumen der Granat- und Mandelbaum die einzigen mit farbigen Blüthen seyen, wozu er denn nun gewißen Pfirsichbaum, wenn er ihm bekannt gewesen wäre, gezählt hätte. [5]) Später nur wurde er eingebracht, da Diphilos von ihm als einem mittelmäßig guten Obste, unter dem Namen persische Pflaume spricht. [6]) Galian erwähnt der Pfirsiche auch, jedoch als eines nicht sehr gesunden Obstes. [7]) Das Pfropfen desselben auf einem Pflaumenbaum als ein Mittel, seine Dauer zu verlängern, wurde bald bekannt. [8])

Den Granatbaum und mehrere seiner vervollkommne-

---

[1]) Geopon. L. 10. c. 7.
[2]) Ath. deipn. L. 3.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 3. c. 7. 13. Ath. deip. ibid.
[4]) Mag. Encicl. ann. 1816. jan.
[5]) Theoph. hist. plant. L. 1. c. 21.
[6]) Ath. deipn. L. 3.
[7]) Gal. Alim. facult. L. 2. c. 19.
[8]) Geopon. L. 10. c. 13.

Digitized by Google

teren Arten [1]) kannten die Griechen schon in den frühesten Zeiten, da schon Homer seiner gedenkt. [2]) Eine religiöse Vorschrift verbot, wie dieß bei vielen Früchten der Fall war, den Genuß dieses Obstes während der Feier der Thesmophorischen Feste. [3])

Es wäre unnöthig, hier ein Namensverzeichniß derjenigen untergeordneten Früchte zu liefern, die bei den Griechen in Gebrauch waren, deren beschränkte Anwendung aber zugleich von wenig Bedeutung war: hier sey also blos gesagt, daß die Griechen zu Theophrasts Zeiten weder die gewöhnliche noch die Wassermelone besaßen. Die erste Andeutung hierüber findet man in den Schriften Galians, unter dem Namen pepo und melopepo. [4]) Möglich ist es, daß in der Compilation von Athenäus auch davon die Rede ist, allein gewiß auf eine zu wenig bestimmte Weise, als daß man dadurch daraufhin mit Sicherheit etwas behaupten könnte. [5])

Von dem Mastixbaume, der zuletzt auf einigen Inseln des Archipels einen ziemlich bedeutenden Culturzweig bildete wegen des Mastixs, einer Art Harz, das man daraus gewinnt, sind nur einige Worte zu sagen. Die Alten schon pflegten Mastix zu bauen; [6]) auch verfertigten sie aus dem Holze desselben Zahnstocher; [7]) allein zu Theophrasts und selbst zu Dioscorides Zeiten machte man nur noch von den Erzeugnissen dieses Baumes im wilden Zustande Ge-

---

[1]) Hom. Od. L. 7. v. 15.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 3. c. 7. L. 4. c. 14 de caus. plant. L. 5. c. 11.
[3]) Clem. Alex. admon. ad gentes.
[4]) Gal. de alim. facult. L. 2.
[5]) Ath. deipn. L. 2. ad. fin.
[6]) Clem. Alex. Paedag. L. 3. c. 3. Jul. cap. in Gord.
[7]) Suidas voce Sikoinothix. mart. Epigr. L. 14. sp sr. Luciani Lexiph.

Digitized by Google

brauch,[8]) so daß es jetzt unbekannt ist, zu welcher Zeit er angepflanzt wurde.

Da die Gewinnung des Laudanum auf einem Cistus und des Gummi Tragant auf einer Tragantpflanze, nur auf wilden Pflanzen geschah, und dieser Industriezweig wegen des geringen Verbrauchs sehr untergeordnet war, ist es unnöthig, sich damit in einem Werke zu beschäftigen, das nur für das bestimmt ist, was als allgemeiner, oder doch ausgebreiteter Industriezweig angesehen werden kann.

Von den Zier- und Küchengärten.

Es ist oft behauptet worden, der Luxus in Gärten komme bei den ackerbautreibenden Völkern vor; so sehr dieß der Fall zu seyn scheint, und so natürlich jedem dieser Gedanke vorkommt, ist er dennoch nicht ganz wahr. Der Landmann, zufrieden mit den Erzeugnissen seines Ackerbaues, an den er, weil er sich gern damit beschäftiget, gewöhnt wird, findet seine Felder schön genug, ohne jede Zierde, und die schönste Zierde ist in seinen Augen eine blühende Cultur. Eine kleine Verschiedenheit der Früchte der Baumstücke, einige Blumen in seinem Garten, und Bäume, deren Schatten ihm Zuflucht darbieten, sind die einzigen Verzierungen, die ihn ansprechen, und die er sich zu verschaffen sucht. Für den Landbewohner aber, der sein Landhaus zu verzieren sucht, hat der Ackerbau nicht mehr den gleichen Werth; denn je mehr Gleichgültigkeit ein Volk für den Ackerbau hatte, desto mehr entfernte es sich in seinen

[8]) Theoph. hist. plant. L. 1. c. 15. Diosc. hist. plant. L. 3. c. 90.

Digitized by Google

künstlichen Verzierungen von der Natur. Nie wurde z. B. der Ackerbau in Frankreich weniger geschätzt als unter Ludwig XIV., und dieß ist auch eine Zeit, welche sich durch die Geschmacklosigkeit der Gartenanlagen auszeichnet. Dieser wahre Gedanke fand natürlicherweise bei den alten Griechen seine Anwendung. Als Verehrer des Feldbaues hatten sie nur einfache Gärten, und suchten die, unter einem so herrlichen Clima ohnehin schon schöne Natur nur wenig zu verschönern. Unter diesen Gärten prieß man vorzüglich die von Theben. [1]) Homer gibt uns hier die Beschreibung zweier Gärten, von Laertes und Alcinous, und entfaltet dabei den ganzen Reichthum seines Gedächtnisses dieselben zu beschreiben, indem er sie als das Asyl eines glücklichen und mächtigen Mannes schildert. Diese Gärten, die er als Vorbild seiner Schilderungen wählte, müßten also wohl das Schönste seyn, was er gesehen hatte. Der Garten war ohngefähr einen Morgen groß [2]) und mit einem Haag umgeben; er war mit stets früchtetragenden Bäumen bedeckt, wie z. B. Birn-, Granaten-, Aepfel-, Feigen- und Olivenbäumen und durch denselben floß ein Bach zu dessen Bewässerung. [3]) So war der Garten des Königs Alcinous und diejenigen, welche Gelegenheit hatten, die jetzigen Gärten des Orientes zu sehen, müssen gewiß über ihre Aehnlichkeit mit diesen frühern erstaunen; man findet darin wieder dieselbe Anlage, die Vermischung der Bäume und das durchfließende, Kühlung verbreitende Wasser. Eben so beschreibt Homer den gleichfalls einfachen Garten von Laer-

---

[1]) Dicaerch de statu Graeciae apud Geogr. min. Huds. T. 2. p. 15.

[2]) Vier guê, sagt Homer, die also nach Hesychius vier Plethra gleich sind, welche auf jede Seite hin 100 Fuß betragen. Hesych. voce guê.

[3]) Hom. Od. L. 7. v. 112. seq.

tes, der mit einer Dornenhecke verwahrt war, und den Laertes selbst allein von dem Unkraute reinigte. [1]) In spätern Zeiten finden wir eben so wenig Notizen über die Verzierung der Landhäuser. Xenophon, der durch seinen Aufenthalt bei den Persern Gelegenheit hatte, ihre sogenannten Paradiese oder Ziergärten zu lernen, wäre besser als jeder andere im Stande gewesen, von denen seiner Mitbürger zu sprechen; und sicher hätte er in seinen landwirthschaftlichen Schriften, die er zur Wiederbelebung des Geschmacks am Landleben, für seine Mitbürger schrieb, und worin er die Vorliebe, welche ihre Vorfahren für dasselbe hatten, wieder zu erwecken sucht, auch unter die andern Ermunterungsmittel diese begriffen. Es ist überdieß noch ein anderes Factum zu berücksichtigen; Diogenes spricht in seinem Leben der Philosophen von mehreren unter denselben, die Gärten gekauft hatten, um darin ihre Zusammenkünfte zu halten, und beschreibt sie als geschlossene Orte, die einer nützlichen Bebauung gewidmet waren, da sie in ihren Testamenten den daraus gezogenen Produkten eine gewisse Bestimmung gaben. [2]) Der einzige, der hievon eine Ausnahme gemacht zu haben scheint, ist die Akademie von Athen, wo Alleen von Platanusbäumen waren, [3]) die aber nicht sonstige Anpflanzungen ausschlossen; man weiß, daß Sylla dieselben fällen ließ, um daraus Kriegsmaschinen zu bauen. [4])

Dieß Alles sind Thatsachen, welche Zweifel erwecken können, ob die Griechen Ziergärten hatten; es fehlen uns sicherlich hierüber noch andere Angaben, welche die Sache näher beleuchtet hätten; allein es ist schwer zu glauben, daß

---

[1]) Hom. Od. L. 24. v. 223. sq.
[2]) Diog. Laert.
[3]) Paus. in Att.
[4]) App. Rom. L. 11. c. 30.

Digitized by Google

man durch sie zur Annahme einer andern Meinung bewogen worden wäre. Von diesen untergangenen Werken bedauern wir hauptsächlich die von Epánatus, Eudemius, Euthydemus und vorzüglich Chrysippus, alle Zeitgenossen Theophrasts, die über den Gartenbau besondere Abhandlungen geschrieben haben. Wahrscheinlich handelten sie blos von der Cultur der Bäume und Küchengewächse, und sagten nichts über die Verzierung des Ganzen, was eine neuere Erfindung zu seyn scheint. Später nach Alexanders Eroberungszuge und der Errichtung der griechischen Staaten in Asien, als die Verbindungen mit Persien häufiger wurden, scheinen die Griechen von diesen Gegenden den Geschmack an Ziergärten und mit ihnen, den für sie gebräuchlichen Namen paradisos entlehnt zu haben. Aulus Gellius sagt, diese Paradiese hätten Aehnlichkeit mit den Vivaria der Römer gehabt, allein er theilt nichts über die Anlage derselben mit; nur scheint es, daß er sie verließ, um in den Gehölzen Kühlung zu suchen, wonach sie also keineswegs den Lustwäldchen der neuern Gärten geglichen hätten. [1]) Florentinus, ein wenig bekannter Schriftsteller, von dem man in der Compilation der Geoponiken Auszüge findet, sagt in Beziehung auf diese Paradiese, sie müßten in der Nähe der Wohnungen seyn, damit der Anblick der Blumen und ihr Wohlgeruch zu der Annehmlichkeit derselben beitrügen; ein Haag oder sonstiger Einschluß soll sie umgeben, und die Pflanzen so vertheilt seyn, daß die größern den Kleinern nicht schaden; endlich räth er, die Zwischenräume der Bäume mit Rosenstöcken, Lilien, Veilchenstöcken und Safran zu besetzen, die mit der Annehmlichkeit ihres Wohlgeruchs zugleich durch ihren Verkauf den Vortheil eines Gewinnes vereinigten. [2]) Es scheint also, daß die Bäume,

[1]) Aul. Gell. noct. Att. L. 1. c. 2. L. 2. c. 20. L. 19. c. 20.
[2]) Geopon. L. 10. c. 1.

Digitized by Google

von denen er spricht, fruchttragende waren, was denn wieder auf eine größere Aehnlichkeit mit den von Homer beschriebenen Gärten hindeuten würde.

Die Küchengärten waren eben so einfach angelegt; um das ganze gieng eine Rabatte für die kleinern Gewächse; die größern standen in der Mitte, die in mehrere Beete abgetheilt war. [1]) Man begoß sie vermittelst Bewässerungen, d. h., man leitete Wasser an die Wurzel der Pflanze, eine Methode, die noch jetzt an der ganzen Küste des Mittelmeeres gebräuchlich ist, und wie wir sehen, schon zu Homers Zeiten angewendet wurde. [2]) In Ermangelung von fließendem Wasser benutzte man das von Bronnen oder Cisternen, welches stets von Menschen in die Höhe gezogen wurde, [3]) da man die im Oriente gebräuchlichen Maschinen noch nicht kannte. [4])

Was die verschiedenen spätern Vervollkommnungen in dem Gartenbau anbetrifft, blieben diese den Griechen noch selbst in vorgerückten Zeiten unbekannt. Theophrast, der durch die Art seiner Untersuchungen auf die Vegetation und den Einfluß des Klimas geführt wurde, spricht von den künstlichen Mitteln, die Pflanzen zu verändern und ihre Entwickelung zu verzögern oder zu beschleunigen, und würde gewiß auch von den Frühbeeten, Treibhäusern und andern ähnlichen Erfindungen, wenn er sie gekannt hätte, gesprochen haben. Sein Schweigen hierüber beweiset also, daß die Griechen keinen Gebrauch davon machten und nicht einmal Kenntniß davon hatten. Theophrast kannte jedoch den

---

[1]) Suid. voce oud'on selenois. Hesych. voce prasiai.
[2]) Hom. Il. L. 21. v. 257.
[3]) Diogen. Laert. L. 7. vita Cleenth. Suid. voce phreanthes. Son. epist. L. 5. Ep. 44.
[4]) Plut. de anim. rat. Symp. L. 3. §. 2. Hesych. voce Amara.

Digitized by Google

Einfluß einer geschützten Lage, und fühlte ihren Nutzen für die Entwickelung der Pflanzen eines wärmeren Klimas; er dehnte aber diese Idee nicht auf die Mittel aus, sich künstlichen Schutz zu verschaffen und der Natur zu Hülfe zu kommen. [1]) Aristoteles und er geben ein Verfahren an, sich frühe Gurken zu verschaffen; es besteht darin, sie im Winter in Töpfe einzusäen, die man dann, je nach der Temperatur, abwechselnd bald an Feuer bald an die Sonne bringt, und mit lauem Wasser begießt. [2]) Ein gleiches Verfahren findet man in den Geoponiken aufgezeichnet, wo es noch auf Rosenstöcke ausgedehnt wird, um dadurch frühe Rosen zu erhalten; [3]) er fügt dann hinzu, man möge unbrauchbar gewordene Töpfe dazu verwenden, um sie dann, wenn es die Jahreszeit erlaube, zu zerschlagen und die Pflanzen ins Freie zu setzen. Man möchte beinahe glauben, sie hätten keine Blumentöpfe gehabt, obgleich ihnen der Gebrauch, den die Perser davon machten, nicht unbekannt war; denn sie bedienten sich ihrer zur Verzierung ihrer Terrassen, und setzten meistens Citronen und andere Bäume in dieselben. [4]) Theophrast macht die Bemerkung, man könne derartige Töpfe gebrauchen, um Ableger von höhern Bäumen zu machen, [5]) woraus denn zu schließen ist, daß diese Töpfe, wie unsere jetzigen Blumentöpfe unten eine Oeffnung hatten; man gebrauchte sie auch später vorzüglich, um die Pflanzen von einem Orte nach einem andern zu bringen. [6]) Kommen wir nun auf das Verfahren zum schnellern Wachs-

---

[1]) Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 15.
[2]) Arist. problem. §. 20. Theoph. de caus. plant. L. 5. c. 20.
[3]) Geopon. L. 11. c. 18. L. 12. c. 19.
[4]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 4. Sieh das Kapitel über die Perser. p. 36.
[5]) Theoph. hist. plant. L. 7. c. 7.
[6]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 3.

Digitized by Google

thume der Gurken zurück, von dem wir durch diese Betrachtungen abgekommen waren, so beweist es, daß die Griechen keine Kenntniß von Frühbeeten und Treibhäusern hatten, kurz keine Mittel kannten, die Vegetation auf künstliche Weise zu beschleunigen. Das Schweigen Theophrasts, der als Physiker den Einfluß des Climas und der verschiedenen Culturarten auf die Vegetation studierte: das gleiche Schweigen der Oekonomen, die über die beste Benutzungsart der Güter Rathschläge ertheilten, und endlich das von Athenäus, der alles, was in Beziehung auf Tafelluxus compilirte, beweisen, daß die Griechen die frühzeitigen Gartenprodukte und folglich auch die Mittel, sich dieselben zu verschaffen, nicht kannten. Athenäus spricht irgendwo von dem in Athen angewendeten Verfahren, um die Dauer einiger vorzüglichen Früchte zu verlängern; [1]) allein nirgends erwähnt er der Mittel, die Zeitigung derselben zu beschleunigen. Nach allem diesem kann man also nicht über die Langsamkeit erstaunen, mit welcher die Erzeugnisse Asiens in Griechenland eingeführt wurden. Da sie also nicht, wie wir heut zu Tage, Mittel kannten, die Schwierigkeiten des Klimas zu überwinden, so versuchten sie auch nicht, diese Pflanzen zu akklimatisiren, und so kamen sie nur durch Annäherung, und nachdem sie sich langsam in die Zwischenländer fortgepflanzt hatten, nach Griechenland. So kam also z. B. der Citronenbaum, den sie seit den ersten Zeiten ihres Verkehrs mit Persien kannten, zu den Zeiten Trajans bei ihnen noch nicht vor, obgleich zwischen diesen beiden Epochen ein Zeitraum von fünf Jahrhunderten lag.

Allem vorangegangenen zufolge fanden sich in den Gärten der Griechen keine besondern Zierrathen vor. Die hauptsächlichsten und vielleicht einzigen waren die Blumen,

---

[1]) Ath. deipn. L. 9.

Digitized by Google

die nicht allein zur Verzierung ihrer Gärten dienten, sondern mit welchem sie sich auch bei ihren öffentlichen Festen und ihren Versammlungen bekränzten, eine Sitte, die sich bis auf ihre jetzigen Abkömmlinge forterhalten hat. Da sie noch nichts von der Kunst wußten, künstliche Blumen zu verfertigen, obgleich sie dieselben zwar in Wachs nachbildeten,[1]) so war der Verbrauch der natürlichen gewiß sehr groß. Es entstanden hieraus ziemlich ausgebreitete Anlagen, die für viele Leute der Gegenstand einer Spekulation seyn konnten.[2]) Die Zahl der von ihnen angepflanzten Zierblumen scheint nicht groß gewesen zu seyn; denn von gefüllten Blumenarten kannten sie nur die Rosen, die Levkoje, die Zwiebellilie, die Narzisse und den Granatenbaum.[3]) Herodot führt als Merkwürdigkeit einen Garten von Macedonien an, in dem sich gefüllte Rosen von selbst fortpflanzten;[4]) allein wir finden nicht, daß er der breitgestreiften Arten erwähne, bei welchen die Farbenschattirung durch die Cultur wäre verändert worden; sie besaßen die Pflanzen nur wie sie dieselben von der Natur erhalten hatten. Der Hyacinthen wird nirgends erwähnt; eben so wenig besaßen sie die Aurikeln, die Anemonen, die Ranunkeln und die Nelken, also noch viel weniger die jetzt in den Gärten so gewöhnlichen ausländischen Pflanzen, wie die chinesische Aster, die Balsamine u. s. w. Von Ziersträuchen hatten sie weder den spanischen Flieder, noch den Jasmin, noch das Gaisblatt. Sie beschränkten sich auf die Anpflanzung der Rosen, Myrthen, des Lorbeers, des Epheus, der Tulpe, die bei ihnen roth und ohne breite Streifen war,[5]) der Zwiebellilie,[6]) des

[1]) Clem. Alex. Strom. L. 6.
[2]) Geopon. L. 10. c. 1.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 1. c. 21. 22.
[4]) Herod. L. 8. c. 138.
[5]) Theoph. hist. plant. L. 6. c. 6.
[6]) Theoph. ibid. L. 2. c. 2.

Digitized by Google

Safrans,[1]) der Veilchen und der Levkoje;[2]) der Lichtrose von Calcedonien, die ihrem Namen Jupitersblume von der Sitte, sie bei den Spielen den Siegern anzubieten, wird erhalten haben;[3]) ferner die gemeine Rainblume,[4]) das citronengelbe Rührkraut,[5]) die beide den Winter durch gut erhalten werden können, und endlich mehrere, in den zu kurzen Angaben nicht leicht zu erkennenden Arten.

Ihr Gemüsegarten war nicht reicher ausgestattet als ihre Blumenbeete, und die Zahl der von ihnen angebauten Küchenpflanzen erreichte bei weitem nicht die der jetzigen Gärten: ein noch größerer Unterschied bestand in den Varietäten; denn manche, die bei ihnen nur 2—3 Arten hatten, haben derer heut zu Tage mehr als dreißig. Eine längere Cultur unter verschiedenen Himmelsstrichen, vervielfältigte Sorge und die durch die Generation entstandenen Vermischungen haben dieselbe vervielfältiget und thun es noch täglich mehr. Allein so wie vervollkommtere Arten entstehen, vernachläßigt man die Cultur der weniger vollkommenen, so daß es sehr schwer fallen würde, mit Bestimmtheit anzugeben, welche von den heut zu Tage bestehenden Arten schon bei den Alten vorkommen, da die ihrigen untergegangen und neue entstanden seyn können. Theophrast, der ein ganzes Buch seiner Abhandlung den Küchenpflanzen gewidmet hat, liefert einige interessante Notizen über den Zustand, in dem sie sich zu seiner Zeit befanden. Er theilt sie nach der Zeit, in welcher man Gebrauch

---

[1]) Theoph. ibid. L. 6. c. 7.
[2]) Diosc. hist. plant. L. 4. c. 122. Theoph. hist. plant. L. 1. c. 15. L. 6. c. 6. caus. pl. L. 6. c. 15.
[3]) Theoph. hist. plant. plant. L. 6. c. 1. 6. 7. Peut. symb. L. 8. c. 4.
[4]) Hesych. voce amaranthos. Clem. Alex. paedag. L. 2. c. 8.
[5]) Theoph. hist. L. 9. c. 21.

Digitized by Google

von ihnen machen konnte, in drei Classen, in Winter-, Frühlings- und Sommerpflanzen;[1]) die Zeit ihrer Einsaat war so abgemessen, daß sie zu diesen verschiedenen Zeitpunkten zur Reife gelangen konnten.[2]) Sie kannten damals weder das Kohlhauptkraut noch den Blumenkohl und den Brocoli, noch die gewöhnliche oder Erdkohlrübe; Theophrast zählt nur zwei Kohlarten auf, den mit glatten und den mit krausen Blättern; man schnitt die jungen Blätter ab, und so stieg der Stengel bis zu der Höhe eines Wurfspießes empor.[3]) Selbst noch neuere Schriftsteller sprechen nicht von vollkommneren Arten,[4]) und man muß näher auf unsere Zeiten kommen, um etwas von denselben zu erfahren; damals ließ man den alten Namen raphanus dem frühern von Theophrast beschriebenen Kohl, und ertheilte den neuern Arten den Namen krambe;[5]) später diente er, um damit die Monatrettige zu bezeichnen.[6]) Auch in den Compilationen von Athenäus und den Geoponiken wird des Brocoli erwähnt.[7]) Zu Theophrasts Zeiten hatten sie auch nicht den Kopfsalat; die verschiedenen ihnen bekannten Arten mußten jung geschnitten werden, weil sie sonst bitter wurden, und die Blätter wie die Stiele sich mit kleinen Stacheln bedeckten; man machte sie auch durch häufiges Versetzen zärter.[8]) Weder Theophrast noch Aristoteles sprechen von diesem Zärtermachen durch zusammenbinden

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 7. c. 1.
[2]) Theoph. hist. plant. ibid.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 6. c. 1. L. 7. c. 2. 4. de caus. plant. L. 2. c. 20. L. 3. c. 24.
[4]) Nicander et Eudemus in Ath. deip. L. 9.
[5]) Geopon. L. 12. c. 17.
[6]) Hesych. voce raphanis. Gal. de alim. facult. L. 2. c. 44.
[7]) Ath. deipn. L. 2. Geop. L. 12. c. 1.
[8]) Theoph. hist. L. 1. c. 16. Gal. de alim. facult. L. 2. c. 40.

Digitized by Google

oder ein anderes Verfahren, es war folglich zu ihren Zeiten unbekannt, wurde aber später angenommen,[1]) und zwar lange vor Einführung der Arten mit Köpfen, deren Einführungszeit unbestimmt ist. Athenäus spricht von Lattich, der keine Stengel bekam und die er verschnitten nennt. Da diese Pflanze nur einjährig ist, somit nur durch Saamen fortgepflanzt werden kann, ließe sich denken, diese Stelle sey verändert, und es sey damit der Kopfsalat gemeint, dessen Blüthe und Fruchtentwickelung langsamer vor sich geht, als die der wilden Pflanze;[2]) und wie es scheint, ist davon auch in der Compilation der Geopoliken die Rede.[3]) Der Lattich scheint bei den Griechen hoch im Preise gestanden zu haben; denn Plutarch zählt ihn bei einer Vergleichung der Kosten, einer militärischen Expedition und der Ausgaben für die Feste, zu den Gerichten, die man den dabei erscheinenden Musikern spendete, und die man nach seiner Beschreibung bei denselben gewöhnlich verschwenderisch speiste.[4]) Suidas führt einen Liebhaber dieser Pflanze an, der sie stets mit Wein begießen ließ.[5]) Die Griechen besaßen auch nicht die Wegwarte, denn Theophrast spricht von ihr nur als einer wilden Pflanze, die man nicht als Speise benutzen konnte;[6]) aber sie wurde bald nachher angepflanzt; so sagen nemlich Galian und die Geoponiken.[7]) Die Malve pflanzte man als Gemüse[8]) an, wie auch die

---

[1]) Geop. L. 12. c. 13.
[2]) Ath. deipn. L. 2.
[3]) Geopon. L. 12. c. 1.
[4]) Plut. de glor. Ath.
[5]) Suidas voce Aristoxenes.
[6]) Theoph. hist. plant. L. 7. c. 7. 11.
[7]) Diosc. hist. plant. L. 2. c. 159. Geopon. L. 11. c. 1. Gal. de alim. facult. L. 2. c. 41.
[8]) Gal. de facult. alim. L. 2. c. 42.

Digitized by Google

Melde und den Portulak;[1]) allein den Sauerampfer nur wenig.[2]) Wir finden bei den Griechen auch den Gebrauch der Rüben, von denen sie, je nach dem Orte, mehrere Arten von verschiedener Güte kannten; die gesuchtesten waren die von Mantinea.[3]) Eine Art derselben pflanzte man an, um im Frühjahr die jungen Blätter zur Speise zu benutzen,[4]) eine Sitte, die noch im ganzen südlichen Italien herrscht. Der Mangold aus der Gegend von Ascrea war zu den Zeiten Clemens von Alexandrien sehr geschätzt.[5]) Sie kannten auch verschiedene Arten von Monatrettigen,[6]) und machten einen häufigen Gebrauch von den mit der Zwiebel verwandten Pflanzen; so bedienten sie sich immerwährend des Knoblauchs, eine Sitte, die wahrscheinlich von ihnen in dem südlichen Frankreich eingeführt wurde.[7]) Der Compilator der Geoponiken behauptete, der Knoblauch verliere seinen übeln Geruch, wenn man ihn bei dem Neumonde pflanze und einsammle;[8]) es ist aber nur Schade, daß ein solches Geheimniß nur eine Unwahrheit enthält. Man gebrauchte ihn, um die Thiere, die mit einander kämpfen sollen, zu reitzen, wie z. B. die Hähne,[9]) oder wie Reynier in Aegypten bemerkte, die Stiere. Kaum darf man eine andere An-

---

[1]) Gal. cit. L. 2. c. 46. 47.
[2]) Gal. cit. L. 2. c. 48.
[3]) Gal. cit. L. 2. c. 62. Theoph. hist. plant. L. 7. c. 4. Ath. deipn. L. 9.
[4]) Geopo. L. 12. c. 1.
[5]) Clem. Alex. paedag. L. 2. c. 1.
[6]) Theoph. hist. plant. L. 7. c. 4. Ath. deipn. L. 2. 9.
[7]) Suidas voce raphani dothanai et Aristoph. nubes. Act. 3. sc. 3. v. v. 120.
[8]) Theoph. hist. plant. L. 7. c. 4.
[9]) Suidas voce eschordismenus.

Digitized by Google

wendung anführen, welche die wohlhabenden Athener davon gemacht haben sollen. [1])

Von eßbaren Wurzelgewächsen besaßen die Griechen die rothe Rübe, die Aronswurzel oder den Coulchas, die Winterrettige und die schon erwähnten weißen Rüben, die Möhre oder gelbe Rübe, den Sellerie und eine Wasserpetersilie, welche die Zuckerwurzel seyn kann; allein Theophrast schreibt ihrem Stengel Eigenschaften zu, die jener der Knollentragenden Lilie ähnlich sind, [2]) was also auf die chinesische Petersilie hindeuten würde, die aber die Griechen, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht können gekannt haben; einzig wäre es möglich, daß die unter dem thätigeren Clima Griechenlands angebaute Zuckerwurzel diese Eigenschaften gleichfalls in sich vereinigte. Bei Compilirung dieser Stelle beging Plinius einen spaßhaften Irrthum; er sagt nemlich, man habe das aus den Stengeln ausgeschwizte Harz in die Erde gebracht, um dadurch die Pflanze zu vervielfältigen [3])

Die Artischok war ihnen unbekannt, und sie, wie auch die Schwarzwurzel [4]), wurden erst lange nach der Unterjochung durch die Römer nach Griechenland eingebracht.

Bei einer so geringen Anzahl von Küchenpflanzen, die

---

[1]) Arist. Plut. Aet. 4. Sc. 1. v. 18.

[2]) Theoph. de caus. plant. L. 1. c. 4. hist. plant. L. 2. c. 2. Gal. de alim. facult. L. 2. c. 62. sq.

[3]) Pl. hist. nat. L. 19. c. 48.

[4]) Diese war jedoch schon lange zuvor den Griechen in Sizilien bekannt, was durch die Stellen bei Theophrast und Athenäus außer Zweifel gesetzt wird. (Theoph. hist. L. 6. Ath. deipn. L. 2.) Nach der Behauptung des Letztern, der sich auf die Schriften von Ptolemäus Evergetes stützt, wächse diese Pflanze in Lybien wild auf, (Ath. deipn. L. 2.), ein Umstand, der durch die Beobachtung von Reynier noch wahrscheinlicher wird, da er sagt, sie sey nicht mehr auszurotten, wenn sie einmal in Gärten angepflanzt sey.

Digitized by Google

überdieß ſich wenig von ihrem wilden Zuſtande unterſchieden, darf man ſich nicht wundern, daß ſie ſich vieler Ackerpflanzen zur Nahrung bedienten. Theophraſt führt mehr denn 30 Arten derſelben an; und ſicherlich hat er ſie nicht alle genannt, ſondern nur die angegeben, auf die er zufällig geführt wurde, da er von ihnen in diätetiſcher Hinſicht nur als Surrogaten ſpricht. Es iſt bekannt, daß Cäſars Soldaten von Hunger gedrängt, in der Gegend von Dyrrachium eine Wurzel entdeckten, deren ſie ſich zur Nahrung bedienten. Man nannte ſie Chara,[1]) und H. Thibault von Bernauſe erkannte in ihr die Crambe tartarica, deren ſich die dortigen Bewohner noch heut zu Tage bedienen.[2]) Auch zu unſern Zeiten benutzen die Griechen noch wilde Pflanzen als Speiſe, worüber einer der beſten neuern Reiſenden viele Einzelnheiten mitgetheilt hat;[3]) einen gleichen Gebrauch beobachtete Reynier in dem Süden Italiens, der wie bekannt ſo lange von Griechen bewohnt wurde.

Vom Viehſtande im Allgemeinen.

Kann man den Behauptungen von Pollux, der aus den Werken älterer Schriftſteller ſchöpfte, Glauben beimeſſen, ſo hatten die Athener zu jener Zeit, da ſie in Kaſten eingetheilt waren, die Hirten in die letzte der Klaſſen geſetzt,[4]) eine Aehnlichkeit mehr mit den Aegyptiern, welche durch die damit verbundene Verachtung, ihre Trennung

[1]) Caes. bell. cis. L. 3. c. 48.
[2]) Mag. Encycl. an. 1815. T. 2. p. 76.
[3]) Oliv. Voy. T. 2. L. 13.
[4]) Poll. onom. L. 1. c. 2.

Digitized by Google

von den als Nomaden lebenden Arabern, die sie umgaben, bewirken wollten. Galt aber auch diese Ansicht zu irgend einem Zeitpunkte in dieser Stadt, so theilten sie doch nicht die andern Völker Griechenlands; denn bei den Bewohnern der bergigen Gegenden, wie z. B. den Arkadiern, den Epirern und Thessaliern u. s. w. war es die Hauptbeschäftigung. Varro gesteht, daß er alles, was er von der Viehzucht wußte, seinem Aufenthalte in Griechenland verdanke,[1]) und das wenige Gute, das man in Plinius Compilation über den Viehstand gesagt findet, hat er, ohne es zu sagen, aus den Werken von Aristoteles entnommen. Aus diesem uns glücklicherweise noch erhaltenem Werke hat auch Reynier das Meiste über die Viehzucht der Griechen geschöpft.

Die Hausthiere nützen dem Menschen durch ihre Arbeit, ihre Erzeugnisse und nach ihrem Tode durch ihre eigne Substanz. Ihre Consumtion muß also mit der Reproduction in Verhältniß stehen, und diese letzte muß so eingerichtet seyn, daß die für die Thiere nothwendigen Nahrungsmittel nicht die Cultur der für die Menschen bestimmten beeinträchtige; nur aus allen diesen Combinationen zusammen genommen kann eine, der menschlichen Gesellschaft vortheilhafte Industrie entstehen. Um diese gegenseitigen Beziehungen bei den Griechen mit Genauigkeit bestimmen zu können, müßte man mehr Notizen über die Stellung haben, welche das Fleisch in ihrer Diätetik einnahm. Zwar stellt uns Homer seine Helden als viel Fleisch essend vor; allein dort ist nur die Rede von feierlichen Gelegenheiten; so lebten sie also schwerlich im Kreise ihrer Familie, und nichts veranlaßt zu glauben, daß das ganze Kriegsheer eine eben so ungeheure Eßlust hatte. Die Opfer veranlaßten gleichfalls eine Fleischconsumtion, und die öffentliche, wie die Privatfrömmigkeit,

[1]) Varr. Econ. I., 2. praef.

Digitized by Google

ließ unter dem Messer der Priester zahlreiche Opfer fallen. Man wählte hierzu nicht, wie es das allgemeine Interesse verlangt hätte, solche Thiere, die durch ihr Alter keine Vortheile mehr boten, sondern im Gegentheile die schönsten und kräftigsten,[1]) oder die jüngern, welche nützlich zu werden versprachen, oder endlich weibliche Thiere in ihrer besten Zeit.[2]) Dieß setzt uns nicht so sehr in Erstaunen, wenn wir bedenken, daß auf den Opferaltären nur die Eingeweide der Opferthiere brannten, währenddem der bessere Theil den Priestern verblieb.[3]) Diese Comsumtion hatte um so nachtheiligere Folgen, als sie oft zu unregelmäßig war und die Reproduction nicht berechnet werden konnte. Von dieser Art waren z. B. die Hekatomben, deren in den Schriften der Alten häufig erwähnt wird, und bei denen oft Hunderte von Thieren fielen;[4]) und da diese gewöhnlich in den Zeiten der Noth stattfanden, mußten sie natürlicherweise den Verlust doppelt empfindlich machen. Noch ist zu bemerken, daß der größere Theil Griechenlands seiner Trockenheit wegen nicht zur Viehzucht geeignet war; es konnte also kein solcher Ueberfluß vorhanden seyn, daß die Consumtion für die Altäre als reiner Ueberschuß hätte angesehen werden können. Es war auch in der That nicht der Fall, und dieser Opfer wegen mußten sich die nützlichen Classen der Staatsgesellschaft oft Entbehrungen auflegen, und mehr-

---

[1]) Hom. Il. L. 1. v. 66. Ath. deipn. L. 15. c. 6. Plut de orac. def.

[2]) Paus. in Boeot.

[3]) Ath. deipn. L. 9. c. 6. Xen. memorab. L. 2. Lucian in Phaler.

[4]) Meurs. op. T. 3. p. 852. Paus. in mess. Isocr. Areop. Tit. Liv. L. 42. c. 65. Xen. hist. gr. L. 6. c. 7. Barth. Voyag. d'Anach. ch. 76. nov. 13.

Digitized by Google

mals mußte die Regierung das übrige Schlachten der Thiere verbieten, um nur die Raçe zu erhalten. [1])

Von dem Hornvieh.

Die Griechen beſaßen mancherlei mehr oder weniger vervollkommnetere Raçen, und mehrere Perſonen verwandten auf ihre Vervollkommnung viele Sorgfalt; ſo führt man z. B. Polykrates von Samos an, als habe er viel dafür gethan. [2]) Die geſchätzteſte dieſer Raçen war die von Epirus, und die zu ihrer Fortpflanzung beſtimmte Heerde gehörte dem Könige. Nach Ariſtoteles zog man vor dem neunten Jahre keine Jungen von ihnen; [3]) allein es ſcheint hierin eine Uebertreibung zu liegen, denn dieß grenzt bei den Thieren zu ſehr an das Alter, als daß man bis dahin ihre Reproduction hätte verſchieben ſollen. Plinius ſagt zu einer Zeit, wo dieſe Raçe noch beſtand, man habe im vierten Jahre mit ihrer Reproduction begonnen, und dieß iſt auch wahrſcheinlicher. Man brachte viele derſelben nach Rom, wo ſie gemäſtet und dann geopfert wurden. [4]) Mit einer ſchönen Geſtalt vereinigte dieſe Raçe noch den Vortheil eines ergiebigen Milchertrags, Ariſtoteles ſchätzt ihn täglich auf einen amphoreus an, was alſo den Ertrag der beſten holländiſchen und Schweizerkühe übertrafe. [5]) Darf man Arrian glauben, ſo fiel Alexandern die Schönheit dieſer Raçe, die

[1]) Ath. deipn. L. 9.
[2]) Arist. Tol. L. 5. c. 11.
[3]) Arist. hist. anim. L. 7. c. 7.
[4]) Pl. hist. nat. L. 8. c. 70.
[5]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 23. Geop. L. 17. c. 2.

Digitized by Google

er bei den Aſpiern ſah, ſo ſehr auf, daß er eine Heerde davon nach Griechenland führen ließ; dieſes Factum iſt aber entweder falſch oder die Heerde erreichte nicht ihren Beſtimmungsort; denn in den Schriften von Ariſtoteles, der gewiß davon geſprochen hätte, findet man nichts hierüber geſagt.[1]) Die Art, dieſe Thiere zu halten, wechſelte nach der Oertlichkeit. In den mittleren, bergigten und weidenreichen Gegenden fand man zahlreiche Heerden, die während der ſchönen Jahreszeit auf den Bergen umherirrten.[2]) Mit Ausnahme der Brunſtzeit waren die männlichen und weiblichen Thiere in beſondere Heerden abgetheilt. In dieſer Zeit aber theilte man jedem Stiere, je nach ſeiner körperlichen Kraft eine geringere oder größere Zahl von Kühen zu; ſo theilte ſich die große Heerde in kleinere Haufen, die ſo lange getrennt blieben, bis der Naturtrieb geſtillt, und ſomit die Urſache dieſer Trennung aufhörte.

In den Kantonen Griechenlands, in denen die Heerden den Hauptreichthum ausmachten, bildeten die jungen Thiere und die von ihnen gewonnenen Producte einen Gegenſtand des innern oder des auswärtigen Handels mit benachbarten Völkern; wir ſehen jedoch nicht, daß ſie ſich auf weite Verſendungen einließen, obgleich z. B. die Käſebereitung bei den Griechen ſeit ſehr alten Zeiten bekannt war, da er ja ſchon in den ſeit den älteſten Zeiten eingeſetzten heiligen Mahlzeiten vorkommen mußte.[3]) Es ſcheint, daß die aus Kuhmilch verfertigten Käſe von geringerer Güte waren, da wir ſie weder in der Compilation von Athenäus, noch der von Plinius erwähnt finden, welche beide jedoch die anführten, welche zu ihren Zeiten einen gewiſſen Ruf

[1]) Arist. ibid. L. 6. c 18.
[2]) Arist. ibid. L. c.
[3]) Ath. deipn. L. 4.

Digitized by Google

hatten.[1]) Noch jetzt führt man von diesen Käsen aus; sie sind aber schlecht, ein Beweis mehr, daß sie es schon damals waren, da sich ein solcher Industriezweig, wenn er bestanden hätte, nicht nur forterhalten, sondern vervollkommnet hätte; denn nur die Gewerbszweige, welche einen vorläufigen Unterricht oder einen Capitalaufwand erfordern, können durch politische Krisen untergehen, da beide während länger dauernden politischen Unruhen oder unter dem Drucke einer die Industrie hemmenden Regierung nicht fortbestehen können.

Die Griechen machten keinen Gebrauch von der Butter, Aristoteles erwähnt ihrer gar nicht, und Plinius spricht von ihr nur als einem Gerichte der Barbaren;[2]) Galian sagt, sie diene zu der Zubereitung von Arzneien, ohne ihrer übrigen nährenden Eigenschaften zu gedenken.[3]) Auch findet man etwas über sie in den Schriften von Clemens von Alexandrien.[4]) Die Orientalen wie die nördlichen Völker kannten den Gebrauch derselben seit den ältesten Zeiten.[5]) Bei den Arkadiern bestand ein mehr oder weniger wahrscheinlicher Glaube, daß nämlich die Milch, der sich im Frühjahr von heilsamen Kräutern nährenden Kühe, die Eigenschaften dieser Kräuter in sich enthalten, dem zu folge sie dieselben dann als Arzneimittel benutzten.[6]) In den Kantonen Griechenlands, welche die Natur nicht mit natürlichen Wiesen versehen hatte, ersetzte man dieselben durch künstliche.

Eigentlich hatten die Griechen wenig Hornvieh; denn das Schaaf und die Ziegen ersetzten es hinsichtlich der

---

[1]) Ath. deipn. Pl. hist. nat.
[2]) Pl. hist. nat. L. 28. c. 35.
[3]) Gal. de alim. facult. L. 3. c. 14.
[4]) Clem. Alex. Paedag. L. 1. c. 14.
[5]) Deut. c. 32. v. 14.
[6]) Theoph. hist. L. 9. c. 15.

Digitized by Google

Milch, so daß man sich auf die zum Pflügen nöthigen Ochsen beschränkte.

Den Produkten der natürlichen Wiesen, (von denen schon weiter oben die Rede war), fügte man zur Mästung der Thiere die Körner von Gemüsepflanzen oder Gerste zu, ja auch getrocknete Feigen, Ulmenblätter, die mit Wein übergossen wurden, [1]) und die auf harzerzeugenden Bäumen so gewöhnliche Moose. [2]) Um diese Mästung zu beschleunigen, empfiehlt Aristoteles ein sonderbares Mittel, nemlich durch Hauteinschnitte Luft unter die Haut einzublasen, [3]) ein Mittel, das, wie es scheint, nicht vielen Beifall erhalten hat, da es nur selten Nachahmer fand.

Von den wolletragenden Thieren und den Ziegen.

Bei den Griechen waren die Hauptkleidungsstücke beider Geschlechter aus der Wolle gewebt. Seit den ältesten Zeiten verband sich mit der Idee, sich zu kleiden, die des Scheerens der Schaafe, [4]) und da man keine Manufakturen hatte, so verfertigte jede Familie selbst die ihr nöthigen Stoffe. Zu der Zeit der einfachen Sitten stand die Hausfrau diesem Geschäfte, womit die Sklavinnen beschäftigt waren, vor; je mehr aber der Luxus einriß, desto mehr entfernten sich die reichen Frauen von diesen Beschäftigungen, und ihre Spinnereien, denen sie nicht mehr persönlich

[1]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 6. Geopon. L. 17. c. 12.
[2]) Theoph. de caus. plant. L. 2. c. 23. Plin. hist. nat. L. 16. c. 93.
[3]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 7.
[4]) Hes. op. et dies.

Digitized by Google

vorstanden, glichen gleichsam Fabriken für den eigenen Gebrauch. In den letzten Zeiten des römischen Reiches ertheilte die Regierung denselben Namen jenen Anstalten, worin die Gegenstände verfertigt wurden, deren Fabrikation sie sich vorbehalten hatte. Seit den Zeiten Homers also, wo die Hausfrau den Arbeiten vorstand, bis zu der Epoche, zu welcher Griechenland von den Türken unterjocht wurde, besaß es nie eigentliche Manufacturen, und die Wollebenutzung bildete einen häuslichen Industriezweig, blos für den eigenen Gebrauch ohne etwas für den auswärtigen Handel zu produziren. Eine Ausnahme hievon machen die griechischen Kolonien in Kleinasien, deren wollene Gewebe bei ihnen einen Handelsartikel ausmachten. [1])

Griechenland besaß mehrere Schaafracen. Von dieser Zahl unterscheidet Aristoteles eine sehr große Art von Epirus, welche Heerde dem Könige gehörte, sagt aber nicht, von welcher Art ihre Wolle war. [2]) Die Haupteintheilung war jedoch die in fein und dickwollige Schaafe, welche letztere auch durch ihre Milch nützlich waren. Aristoteles sagt, die erstere Art sey hinsichtlich des Climas sehr empfindlich gewesen, [3]) was andeuten würde, daß ihre Einführung in Griechenland aus einer weit spätern Zeit als die der andern stamme, und zugleich die Meinung Varros bestätigte, daß sie ursprünglich in Asien zu Hause wäre [4]); man hielt sie hauptsächlich in der Nähe der Wohnungen. [5]) Es scheint nicht, daß die Griechen zu Aristoteles Zeiten die Gewohnheit hatten, sie mit Häuten zu bedecken; wenigstens schweigen Aristoteles und Xenophon hierüber ganz, obgleich erste-

[1]) Ael. var. hist. L. 7. c. 9.
[2]) Arist. hist. anim. L. 3. c. 21.
[3]) Arist. Problem. Sect. 10.
[4]) Varr. Econn. L. 2. c. 2.
[5]) Pol. hist. exc. L. 9. c. 17.

Digitized by Google

rer, wenn er dieſe Sitte gekannt hätte, an mehr als einer Stelle ſeiner Werke davon zu ſprechen Gelegenheit gehabt hätte.[1]) Demoſtenes, der mit Angabe der Einzelnheiten von dieſer Raçe ſpricht, beobachtet ein gleiches Stillſchweigen hierüber.[2]) Es iſt alſo hieraus zu ſchließen, daß das, was Diogenes der Cyniker über die Einwohner von Megara ſagt, erdichtet iſt, und Diogenes Laertes dieſen Zeiten einen Gebrauch zuſchreibt, der ſpäter und nur auf kurze Zeit angenommen wurde.[3]) Der erſte, der darüber ſpricht, iſt Varro, indem er ſagt, zu ſeiner Zeit ſey dieß für die feinwolligen Schaafe von Tarrent und Athen in Gebrauch geweſen.[4]) Plinius und Clemens von Alexandrien ſprechen noch davon,[5]) doch nach ihnen keiner mehr, und wahrſcheinlich wird man dieß Verfahren, ſowohl der Koſten als des geringen Nutzens wegen aufgegeben haben. Es ſcheint, daß dieſe Raçe viel theurer als die andere war; in Ermangelung vergleichender Schätzungen aus dieſer Epoche, können wir uns nur nach denen aus ſpätern Epochen richten, die jedoch ziemlich beſtimmt zu ſeyn ſcheinen.

Nach Plutarchs Behauptung hatte ein grobwolliges Schaaf zu Solons Zeiten den Werth einer Medimne Korn,[6]) die zu Demoſtenes Zeiten ohngefähr 2 fl. 20 kr. galt.[7])

---

[1]) Arist problem. Sect. 10. §. 24. 25.

[2]) Demosth. in Everg.

[3]) Diog. Laert. in vit. Diog. Cyn. „er ſagte, als er eine mit Fellen bedeckte Schafheerde von Kindern treiben ſah, die nur mit Lumpen bedeckt waren, er möchte lieber der Widder einer ſolchen Heerde, als der Sohn eines Einwohners von Megara ſeyn.

[4]) Varr. Econ. L. 2. c. 2.

[5]) Pl. hist. nat. L. 8. c. 62. Clem. Alex. Paedag. L. 2. c. 10.

[6]) Plut. in Sol.

[7]) Demosth. in Phorm.

Digitized by Google

An einer andern Stelle schätzt Demostenes in einer seiner Vertheidigungsreden 50 feinwollige Schaafe zu 1313 Drachmen, was für ein jedes mehr als 11 fl. 12 kr. betrüge. [1]) Damit diese annähernde Vergleichung aber ganz richtig sey, müßte man wissen, ob das grobwollige Schaaf noch wie zu Solons Zeiten einer Medimne Korn gleichgestellt wurde, und hieran muß man zweifeln, da mit weiterer Entwickelung der Volksherrschaft die Regierung stets darauf bedacht war, das Getreide unter seinem natürlichen Werthe zu halten. Ueber den Preiß der wolletragenden Thiere zu dieser Zeit, haben wir nur eine sehr unzureichende Angabe. Lysias führt es nemlich in einer seiner Reden als eine bestrafungswürdige Ueberforderung an, daß eine Person ein Lamm um 16 Drachmen (ohngefähr 5 fl. 54 kr.) verkaufte. [2])

Die grobwollige Raçe war sowohl durch ihre Wolle, die zu gröberen Geweben verwendet wurde, als auch durch ihre Milch von Nutzen; die Sitte, sie zu melken, finden wir schon bei Homer, [3]) und Aristoteles versichert, man habe damit, ohne dem Thiere zu schaden, acht Monate lang fortfahren können. Dieß scheint aber übertrieben. [4]) Ihre Milch diente außer dem gewöhnlichen Gebrauch, auch noch in vermischtem Zustande mit Ziegenmilch gemischt zur Verfertigung von Käse. [5]) Der Gebrauch, ihnen Salz zu geben, war sehr verbreitet; denn man betrachtete es als zuträglich für ihre Gesundheit und als Beförderungsmittel der Mästung. [6]) Aristoteles bestimmt die Menge, die man ih-

---

[1]) Demosth. in Everg.
[2]) Lis in Diog.
[3]) Hom. Il. L. 4. v. 434.
[4]) Arist. hist. anim. L. 3. c. 21.
[5]) Ath. deipn. L. 14.
[6]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 9. 10. Plut. de caus. nat. §. 3.

Digitized by Google

nen geben soll, zu einer Medimne,[1]) alle 5 Tage auf 100 Schaafe, eine Quantität die aber etwas stark scheint.[2])

Ueber die Krankheiten, denen die wolletragenden Thiere unterworfen waren, theilt er viele Einzelnheiten mit, wobei nur zu bemerken ist, daß er unter dieser Zahl nicht die Schaafpocken anführt, deren Merkmale und ansteckende Eigenschaft sehr merkwürdig wären; hatte sich vielleicht dieß Pockengift, das den natürlichen Blattern des Menschen so ähnlich sieht, vielleicht bei diesem Thiere, wie bei den Kühen zu gleicher Zeit entwickelt, bei welchen letztern es später ein so herrliches Schutzmittel gegen diese schreckliche Geisel abgab?

In den größeren Heerden richteten die Hirten einen Widder so ab, daß er dem Rufe ihrer Stimme gehorchte; mit Hülfe dieses unvernünftigen Führers, einer noch unvernünftigeren Heerde leiteten sie dieselbe vermöge der, von der Natur diesen Thieren verliehenen Gewohnheit, sich dahin zu wenden, wohin der erste gegangen ist.[3]) Sie hatten auch Hunde, wovon die Race von Lakonien die geschätzteste war;[4]) allein sie dienten weniger zum Führen der Heerde, als zum Schutze gegen die Wölfe, die dorten um so zahlreicher waren, als die große Zerstückelung Griechenlands in kleine Staaten, die zu ihrer Ausrottung nöthigen Maßregeln verhinderte. Es waren jedoch, besonders in Athen, denen, welche sie erlegten, Belohnungen ausgesetzt; allein diese örtlichen Maaßregeln hatten nicht den gleichen Erfolg, die eine allgemeine Verordnung würde gehabt haben.[5]) In Athen

---

[1]) Nach Reynier ohngefähr vier Pariser Scheffel.
[2]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 9.
[3]) Arist. hist. anim. L. 6. c. 19. L. 9. c. 3.
[4]) Arist. ib. L. 9. c. 1. Varr. Econ. L. 2. c. 9. Xen. Econ. Demosthen. in Aristog. Sophon. Ajax. mastig. v. 8.
[5]) Plut. in Sol.

Digitized by Google

bestand ein Gesetz, welches die Schaafe zu tödten verbot, welche noch nicht geworfen hatten, und noch nicht geschoren worden waren [1]); allein man weiß weder zu welcher Zeit dieß Gesetz bestand, noch ob es strenge gehandhabt wurde.

Die Ziege, welche weniger der Stimme des Hirten gehorchte, und die stets in Bewegung, gern auf den Abhängen und Felsen umherirrte, wo Schößlinge und Gesträuche ihr ein angenehmes Nahrungsmittel darboten, konnte nur mit Mühe in Heerden zusammengehalten werden. [2]) Es scheint nach der Beschreibung von Aristoteles, daß die Griechen noch nicht die kurzhaarige Race mit hängenden Ohren hatten, die viel ruhiger und deßwegen leichter zu führen ist; und wirklich spricht Aristoteles nur davon als einem Syrien eigenen Thiere. [3]) Ihre gewöhnliche Race lieferte ihnen Haare, die sie zu Verfertigung von Seilen [4]) verwendeten, wie auch von groben Stoffen, deren sich die Matrosen, um sich vor Feuchtigkeit zu schützen, bedienten; [5]) sonst verwendete man diese Stoffe auch für das Heer. [6]) Diesem Thiere, das die Kälte mehr als das wolletragende Schaaf fürchtete, sagte also das gemäßigte Klima des an das Meer grenzenden Griechenlands sehr zu. [7]) Es konnten auch wirklich, mit Ausnahme der, mit Weiden bedeckten, Berge des Innern die andern trockenen und unfruchtbaren Gegenden, keine andere, als diese Thiere ernähren, und dort fand man auch zahlreiche Heerden von ihnen. [8]) Das hauptsächlichste Pro-

---

[1]) Ath. deipn. L. 9.
[2]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 10. Geop. L. 18. c. 18.
[3]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 28.
[4]) Geopon. L. 18. c. 9.
[5]) Paus. in Phoc.
[6]) Suidas voce Egesta.
[7]) Arist. hist. anim. L. 9. c. 3.
[8]) Theoph. hist. plant. Plut. quaest. gr. §. 10.

Digitized by Google

dukt derselben war ihre Milch, aus der man Käse verfertigte, deren Dauer man durch Trocknen verlängerte.[1]) Zu ihrer Verfertigung bediente man sich des Tresterweines,[2]) statt dessen man zu Homers Zeiten den milchartigen Saft des Feigenbaumes gebrauchte.[3])

Von den Pferden, Eseln und Mauleseln.

Da die Seestaaten Griechenlands vorzüglich auf der östlichen Seite trocken und mager waren, hatten sie nur wenige Pferde, wogegen aber die wieder reicheren Staaten im Norden und im Innern deren viele hatten. Lacedämonien besaß nur wenig oder gar keine Reiterei;[4]) Athen zählte deren gleichfalls wenig; obgleich nur Reiche zugelassen wurden,[5]) erhielten die Reiter dennoch für den Unterhalt ihrer Pferde stets eine Zulage;[6]) auch nur unter diesen Bedingungen wurde man auf der Insel Euböa darunter aufgenommen.[7]) Die Thessalier hatten hingegen beinahe nichts als eine starke Kavallerie.[8]) Die Fabel von den Centauren ist zwar nur eine cosmische Allegorie, zeigt aber durch die Versetzung derselben nach Thessalien, für den alten Gebrauch,

---

[1]) Hesych. voce Farros. Hom. Od. L. 9. v. 219. Il. L. 11. v. 638.
[2]) Arist. hist. anim. L. 3. c. 20.
[3]) Hom. Il. L. 5. v. 902.
[4]) Xen. hist. L. 6. c. 4.
[5]) Arist. Polit. L. 4. c. 3. L. 6. c. 7. Xen. de rex equestr.
[6]) Xen. de magistr. Equit.
[7]) Arist Polit L. 4. c. 2. Hes. voce ippilectai.
[8]) Pol. hist. L. 4. Max. Syr. diss. 7. Diod. Sic. L. 16. Herod. L. 7. c. 196.

Digitized by Google

den man daselbst von den Pferden machte; [1]) auch war die bei ihnen einheimische Raçe die geschätzteste, [2]) nach dieser die von Arpolis, [3]) Elis, [4]) Epirus [5]) und Böotien [6]) wo man deren viele aufzog. Die Pferde dienten zum Kriege, zum Luxus und bei öffentlichen Festen zu Pferde- und Wettrennen, wobei ihnen denn die geringere oder größere Schnelligkeit einen niederen oder höheren Preiß verlieh. Sobald ein Sieger in den Spielen mit einem Gespanne aus seinem eigenen Gestüte den Preiß davon getragen hatte, erwähnte er derselben stets in der Aufschrift auf dem Fußgestelle seiner Statue; manche thaten dieß auch bei andern Gelegenheiten, und so mußte der öfters wiederholte Name einer Reiterei der darin gezogenen Raçe einen Ruf verleihen. [7])

Diese mit einem guten Erfolge verknüpfte Ehre mußte natürlich auf die Vervollkommnung der Raçen einwirken, weniger jedoch, als wenn man ein Gesetz erlassen hätte, daß nur Pferde griechischen Ursprungs mitrennen dürften; so durften sie aber alle dazu angewendet werden, und die Zerstückelung Griechenlands, wie die stete Eifersucht der vielen Republiken, widersetzten sich stets einer, im allgemeinen Interesse unternommenen Maaßregel.

Die Griechen kannten nicht das Beschlagen der Pferde, wenigstens spricht keiner ihrer Schriftsteller davon. Selbst Xenophon, der ein Werk über die Pferde geschrieben, er-

---

[1]) Plin. hist. nat. L. 7. c. 56.
[2]) Varr. Econ. L. 2. c. 7. Ath. deipn. L. 7. Luciani Zeuxis. Herod. L. 17. c. 196. Suid. voce Umeis.
[3]) Hom. Od. L. 15. v. 239. Hor. Od. L. 1. od. 2.
[4]) Hom. Od. L. 21. v. 347. Hor. Od. L. 2. od. 16.
[5]) Virg. Geop. L. 1. v. 59. Strab. geogr. L. 8.
[6]) Dicoearch. de stat. graec. apud Geogr. min. Hudis. T. 2. p. 15.
[7]) Paus. in El.

Digitized by Google

wähnt deſſen nicht; er empfiehlt darin, zum Kriegsdienſte keine Pferde zu wählen, deren Sohle am Hufe flach iſt, weil dieſe leicht zum Hinken geneigt ſeyen; ſodann, nicht die untern Theile zu waſchen, damit nicht durch das herablaufende Waſſer die Hufen weich würden; er empfiehlt noch ferner Maaßregeln zum Verhärten der Hufe, die bei ihm nachzuleſen ſind. [1])

Ein gleiches Stillſchweigen beobachten viele ſpätere Schriftſteller; [2]) doch ſcheint es, daß die Griechen zu Homers Zeiten dieſen Gebrauch kannten, da er ſo oft von ihren erzbeſchlagenen Füßen ſpricht; [3]) da man aber nicht einſieht, warum die Griechen einen ſolchen Gebrauch wieder aufgegeben hätten, ſo erheben ſich hier einige Zweifel, ob Homer wirklich von dem Beſchlagen ſpreche oder nicht; iſt es aber der Fall, ſo ſpricht er ſicher von einem mit unſerm Beſchlagen verſchiedenen Gebrauche. Homer erwähnt auch noch einer andern Sitte, die man bei den jetzigen Griechen nicht antrifft, nemlich den Pferden Spannriemen anzulegen; [4]) Xenophon ſagt, es ſey dieß den Perſern eigen geweſen, [5]) jetzt aber iſt es im Oriente allgemein.

Die Griechen ſchnitten ihren Pferden die Schweife nicht ab, glaubten im Gegentheile, es könne dieß die Stute verhindern, roſſig zu werden, [6]) ein Vorurtheil, das doch wenigſtens beweist, daß ſie es für keine Schönheit anſahen. Sie hatten es eben ſo wenig in Gewohnheit, die Pferde zu verſchneiden; denn weder bei Ariſtoteles, der mit Angabe von Einzelnheiten von der Kaſtration der übrigen Thiere

---

[1]) Xen. de re. equestr. de magistr. equil.
[2]) Veg. de re veterin.
[3]) Hom. Il. L. 11. v. 153.
[4]) Hom. Il. L. 13. v. 36.
[5]) Xen. exp. Cyr. L. 3.
[6]) Arist. hist. anim. L. 6. c. 18.

Digitized by Google

spricht,[1]) noch bei Xenophon in seiner Abhandlung ist davon die Rede;[2]) und auch noch zu unsern Tagen ist im Oriente nichts seltener, als ein verschnittenes Pferd. Es ist dieß bei den nordischen Völkern der Gebrauch, was schon Strabo von seiner Zeit sagt,[3]) und was noch zu unsern Tagen der Fall ist. Ist dieß aber wohl nur eine Folge der Gewohnheit? Kaum ist dieß anzunehmen, und weit eher möchte man den natürlichen Grund in der Verschiedenheit des Klimas suchen. Vielleicht ist es in den kältern Gegenden nöthiger, das weniger folgsame Pferd mehr zum Gebrauche des Menschen, von dem es entfernt lebt, abzurichten, während dem es in wärmern Himmelsstrichen weniger halsstarrig ist, da es mehr mit den Menschen lebt und sich mehr an dieselben gewöhnt.

Außer dem Gebrauche dieses Thieres zum Kriege, bedienten sich noch die Anführer derselben zu ihren Wägen. Und es scheint ihnen allein dieß erlaubt gewesen zu seyn; denn während Nestor auf seiner Reise Pferde anspannte,[4]) hatte Nausica, als sie um Gewänder zu waschen, an den Fluß fuhr, nur Maulesel.[5]) Man bediente sich ferner[6]) stets der Maulesel zum Fuhrwesen der Armee, und sie auch theilten mit den Ochsen die Müheseligkeiten der Feldarbeiten.[7]) Das Pferd hielt man stets von solchen gemeinen Arbeiten entfernt und verwendete es blos für den Gebrauch des Menschen. Diese Meinung scheint sich auch bei den spätern Griechen forterhalten zu haben; denn nirgends findet man,

---

[1]) Arist. hist. anim. L. 9. c. 5. et passim.
[2]) Xen. de re equestr.
[3]) Str. geogr. L. 7.
[4]) Hom. Od. L. 3. v. 478.
[5]) Hom. Od. L. 6. v. 68.
[6]) Hom. Il. L. 24. v. 696.
[7]) Hom. Il. L. 7. v. 333. L. 17. v. 742. L. 24. v. 782.

Digitized by Google

daß sie mit Pferden pflügten oder sie zum Fuhrwesen gebrauchten. Nur an einer einzigen Stelle sagt Xenophon, es sey dem Eigenthümer erlaubt gewesen, nach der Rückkehr von kriegerischen Uebungen, die Zufuhren für das Haus mit Pferden zu besorgen;[1] sonst ist nur von Eseln und Maulthieren zum Lasttragen[2], und von Maulthieren und Ochsen zum Zuge und Transporte von Bodenerzeugnissen die Rede.[3]

Zu den Opfern wurden nicht viele Pferde verwendet; da diese Sitte in Griechenland nicht eingeführt war, so konnte die geringe Anzahl von Schlachtopfern nicht auf ihre Vermehrung Einfluß haben: von Opfern dieser Art findet man nur einige Beispiele in Athen[4] und Lacedämonien;[5] allein sie kamen nur bei großen öffentlichen Feierlichkeiten vor.

Hinsichtlich der Behandlung und Sorge für die Pferde stimmen die griechischen Schriftsteller mit den heutigen überein; sie empfehlen, dieselben nicht vor Ablauf des vierten Jahres zur Arbeit zu benutzen.[6] Man fütterte sie beinahe das ganze Jahr hindurch mit Häksel und Gerste;[7] die Körner von Gemüsepflanzen reichte man ihnen nur, wenn sie krank waren;[8] oft gab man den Zuchthengsten Kichererbsen, im Glauben, dieses Gemüse mache sie weit

---

[1]) Hes. op. et dies. L. 1. v. 46. L. 2. v. 225.
[2]) Demosth. in Phoen. Arist. hist. anim. L. 6.
[3]) Hes. op. et dies. Xen. Econ.
[4]) Lucian in Scytha.
[5]) Paus. in Lac. Meurs. op. T. 3. p. 964.
[6]) Arist. hist. anim. L. 6. c. 22. Geop. L. 16.
[7]) Hom. Il. L. 5. v. 196. L. 8. v. 560. Od. L. 4. v. 41. Xen. de re equestr.
[8]) Geopon. L. 16. c. 3.

Digitized by Google

kräftiger. [1]) Im Frühjahre brachte man sie auf die Weide, was gleichsam eine Kur für sie war, und bei den Füllen geschah dieß, ehe man sie an irgend eine Arbeit gewöhnte. [2]) Nach einer sehr richtigen Beobachtung von Aristoteles sind die Pferde in der Freiheit nur wenigen Krankheiten unterworfen, während dem die Stallpferde sowohl durch schlechte als fehlerhafte Besorgung leiden. [3]) Die hauptsächlichsten dieser Krankheiten hat Aristoteles in seinem Werke abgehandelt; auch andere schrieben darüber, von diesen kennt man aber nur noch Abhandlungen von Apsyrthus und Hierocles, von welcher der Compilator der Geoponiken Auszüge machte.

Ohne in die einzelnen, von diesen Schriftstellern beschriebenen Krankheiten einzugehen, muß man doch die Bemerkung machen, daß keiner von ihnen von dem Rotze spricht, der doch heutigen Tages eine so ansteckende Krankheit ist. Hierocles spricht zwar etwas von den Lungenkrankheiten, stellt sie aber als leicht heilbar vor: [4]) es ließe sich hieraus nur schließen, daß sie unter einem wärmeren Himmelsstriche weniger ansteckend wäre, was auch Reynier in Aegypten zu bemerken Gelegenheit hatte. Der Esel hingegen war in Griechenland dieser Krankheit unterworfen, und sie war tödtlich für ihn, nirgends ist es aber gesagt, daß sie ansteckend gewesen. [5]) Dieses Thier, welches den wärmeren Ländern angehört, verliert von seinen Eigenschaften, je nach der Entfernung von diesen; zu jener Zeit hatte man

---

[1]) Gal. de alim. facult. L. 1. c. 29.
[2]) Geop. L. 10. c. 1. Arist. hist. anim. L. 8. c. 8.
[3]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 24.
[4]) Geop. L. 16. c. 10.
[5]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 25. Suid. voce Meliasmos. Pod. phyr. de abst. anim. L. 3. c. 7.

Digitized by Google

ſie weder in Gallien, noch in Scythien. [1]) Soll man hieraus ſchließen können, daß der Rotz eine Pferde- und Eſelskrankheit ſey, die ſich in demſelben Grade mehr entwickle und anſteckender werde, in welchem die klimatiſche Wärme abnahm? Ein anderer Schriftſteller dieſes Faches, der erſte, der etwas über den Rotz ſagt, und dieſe Krankheit als tödtlich darſtellt, ohne jedoch von ihren anſteckenden Eigenſchaften zu ſprechen, giebt ihr den Namen attiſches Uebel [2]); man muß alſo hieraus ſchließen, daß dieſer Name erſt ſpäter gebildet wurde, weil ihn ſonſt die oben erwähnten Schriftſteller gewiß nicht mit Stillſchweigen übergangen hätten.

Von allen Eſeln Griechenlands waren die von Arkadien als Springhengſte vorzüglich geſucht und geſchätzt; [3]) dieſes genügſame Thier war für die trocknen und bergigen Gegenden nothwendig, und war die einzige Zuflucht des Aermern, der keine Mittel hatte, ſich andere Thiere zu verſchaffen. [4])

Die jungen Eſel, die in Stutereien zu Springhengſten dienen ſollten, wurden gewöhnlich durch Stuten aufgezogen. [5])

Die Maulthiere waren gleichfalls in allgemeinem Gebrauche, weil die unregelmäßigen Lagen und die Steilheit vieler Wege zu den Transporten nichts als den Gebrauch dieſer Laſtthiere zuließ; wobei denn das Maulthier, vermöge ſeiner Stärke das nützlichſte war. [6])

---

[1]) Arist. hist. anim. L. 2. c. 6. Pl. hist. nat. L. 8. c. 68.
[2]) Veg. de re. Veter. L. 1. c. 2.
[3]) St. geogr. L. 1.
[4]) Suidas voce ei onê danaio boûm.
[5]) Paus. in Arc. Aesch in Aesiph.
[6]) Geopon. L. 16. c. 21.

Digitized by Google

Von den Schweinen.

Es bleibt uns nur wenig über diese Thiere zu sagen übrig, welche nur zu einem Gebrauche bestimmt, einzig in dieser Hinsicht die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen können. Schon in den ältesten Zeiten machten die Griechen häufigen Gebrauch von ihrem Fleische. Bei Homer spielt der Schweinstall Ulysses eine große Rolle; [1]) und unter die Klagen Ulysses bei seiner Rückkehr, zählt man auch die, über die zu große Consumtion dieser Thiere, durch die eßlustigen Freier Penelopens. [2])

In den spätern Zeiten war ihr Fleisch noch das Hauptnahrungsmittel der Griechen und vorzüglich der Arkadier, die am längsten ihre Anhänglichkeit an ihre alten Gebräuche bewahrt zu haben scheinen. [3]) Mehrere Stellen der alten Schriftsteller sagen aus, daß das Fleisch nicht hoch im Preise stand, ein Beweis, daß es im Ueberflusse vorhanden gewesen seyn muß. [4]) Die große Komsumtion dieser Thiere unter einem Clima, das dem von Syrien, wo der Gebrauch dieses Fleisches verboten war, gleich kam, beweist, daß das Verbot nicht, wie viele geglaubt haben, die Folge der Vorsicht eines weisen Gesetzentwurfs war, der sein Volk vor dem Aussatze schützen wollte, [5]) sondern die Ursache in alten religiösen Ueberlieferungen zu suchen ist. Denn während dem z. B. die Araber und Juden einen Abscheu vor diesem Thiere hatten, betrachteten es die Kreter mit religiöser

---

[1]) Hom. Od. L. 14. 15. 16.
[2]) Hom. Od.
[3]) Paus. in Arc. Ath. deipn. L. 4.
[4]) Arist. in pace, in acharn.
[5]) Tac. de morgerm.

Digitized by Google

Scheu, und wer in die Eleusinischen Geheimnisse eingeweiht werden wollte, mußte ein Schwein opfern. [1])

Die Art der Griechen, diese Thiere aufzuziehen, bietet nichts bemerkenswerthes dar; das einzige war, daß man zu Aristoteles Zeiten glaubte, durch die Mästung mit Eicheln verliere das Fleisch an Güte. [2]) Sie zogen deßwegen Gerste, Hirse und Getreide vor, und tränkten sie allmählig spärlicher, so daß sie gegen das Ende der Mästung hin, mehrere Tage hindurch kein Wasser mehr erhielten. [3])

Von dem Geflügel.

Die Griechen hatten diesen Industriezweig sehr weit gebracht, und die Römer gestehen von ihnen und namentlich von den Einwohnern von Delos vieles entlehnt zu haben. [4]) In Griechenland zog man mehrere Hühnerarten auf, die eine von höherem und stärkerem Wuchse, aber weniger productiv, lieferte die Hähne zu Zweikämpfen; eine andere kleinere aber einträglichere Art war für den Hausgebrauch bestimmt; diese beiden Arten übertraf noch an Fruchtbarkeit eine dritte kleinere buntbefiederte Art. [5]) Die Athener machten einen häufigen Gebrauch von den Eiern als Nahrungsmittel, [6]) und es scheint, daß der Verkauf derselben

[1]) Meurs Op. T. 2. p. 475.
[2]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 21.
[3]) Arist. cit. L. 8. c. 6. 21. Geopon L. 19. c. 7.
[4]) Col. Econ. L. 8. c. 2. Varr. Econ. L. 3. c. 9. Pl. hist. nat. L. 15. c. 71.
[5]) Arist. hist. anim. L. 6. c. 1. de generat. anim. L. 3. c. 1.
[6]) Gal. de alim. facult. L. 3. c. 21.

Digitized by Google

in Athen einen eigenen kleinen Handelszweig ausmachte.[1]) Die Hahnenkämpfe waren eine Leidenschaft der Griechen, daher war das Aufziehen derselben eine gewinnversprechende Speculation. Mehr als alle andere schätzte man die von Tanagra in Böotien,[2]) nach ihnen die von Rhodus und Chalcis in Euböa.[3]) Der Geschmack an diesen Zweikämpfen scheint sehr alt zu seyn, und kann man Lucian und Aelian Glauben beimessen, so waren sie in den ältesten Zeiten, einmal des Jahrs von der Regierung festgesetzt.[4]) Die Art, sie aufzuziehen, vermehrte ihre natürliche Unruhe, die man durch allerlei Nahrungsmittel zu steigern suchte; die Alten sprechen von einer Farnkrautwurzel und Knoblauch, die man dazu benutzte,[5]) wozu dann noch eiserne verstählte Spitzen kamen, mit welchen man sie stets von neuem zum Kampfe anspornte.[6]) Aristoteles macht die Bemerkung, daß bei diesem muthigen Thiere die Besiegten oder die, welche aus Furchtsamkeit geflohen waren, sich beschämt zurückzogen.[7])

Die Griechen wußten auch etwas von der seit den ältesten Zeiten in Aegypten bekannten Methode, die Eier in Oefen künstlich auszubrüten, machten aber nie Gebrauch davon.[8])

Die Griechen kannten schon sehr frühe die Tauben, und Aristoteles bezeichnet sehr genau die rauhfüßige Taube, die

---

[1]) Aristoph. Plutus Act. 2. sc. 4. c. 14.
[2]) Pl. hist. nat. L. 10. c. 24. Suidas voce Tanagraia alectoriskoi. Varr. Econ. L. 3. c. 9.
[3]) Pl. hist. nat. L. 10. c. 24.
[4]) Luciani Gymn. Ael. Var. hist L. 2. c. 28.
[5]) Pl. hist. nat. L. 22. c. 30. Suid. voce eschordismenos.
[6]) Arist. in av. v. 760. 1365. Suid. voce acreplectron.
[7]) Arist. hist. anim. L. 9. c. 8.
[8]) Arist. cit. L. 6. c. 2.

Digitized by Google

viel ruhiger ist, und die scheue, welche es weniger ist; [1]) wie Buffon es später gethan, greift er auch den Ruf der Beständigkeit, den man ihnen zuschrieb an, und beweist, daß er ungegründet ist. [2]) Unter ihre Produkte zählte man ihren, für manche Culturarten nützlichen Dünger. [3])

Von der Gans als Hausvogel wird schon zu Homers Zeiten gesprochen; [4]) allein sie scheint im Preise nieder gestanden zu haben, da Pausanias sagt, die Armen könnten sie der Isis opfern, statt des Perlenhuhns, das einen weit höhern Werth hatte. [5]) Nirgends ist gesagt, daß man ihre Federn benutzte, und wahrscheinlich ahmte man diesen Gebrauch erst viel später den Völkern des Nordens nach. [6])

Zu Aristoteles Zeiten besaßen die Griechen noch nicht die Hausente, und er spricht von ihr nur als einem wilden Geflügel. Athenäus erwähnt ihrer noch auf gleiche Weise [7]) und zuerst in der Compilation der Geoponiken findet man Andeutungen ihrer Aufziehung in den Wohnungen. [8])

Das Perlenhuhn kannten die Griechen, und Aristoteles spricht von ihm in seinen Werken; [9]) wahrscheinlich kam es, weil es der Isis und Minerva geweiht war, mit diesen Culten aus Afrika nach Griechenland, wo es sich zuerst in Aetolien vermehrt zu haben scheint; hier auch zeigt das Orakel von Dodona für die sehr alten Verbindungen Griechenlands mit Afrika. [10])

---

[1]) Arist. hist. anim. L. 5. c. 13. et passim.
[2]) Arist. cit. L. 6. c. 2. L. 9. c. 7.
[3]) Geopon. L. 14. c. 1.
[4]) Hom. od. L. 15. v. 160.
[5]) Pars. in Phoc.
[6]) Arist. hist. anim. L. 8. c. 3. L. 9. c. 1.
[7]) Ath. deipn. L. 9.
[8]) Geopon. L. 14. c. 23.
[9]) Arist. hist. anim. L. 6. c. 2.
[10]) Ath. deipn. L. 14.

Digitized by Google

Der Pfau war den Griechen gleichfalls bekannt, und man zog ihrer zu Samos in dem Tempel der Juno auf. [1]) Schon zu den Zeiten von Aristophanes und Aristoteles wurden sie von den Reichen gehalten; [2]) allein es scheint nicht, daß sie dieselben vor ihrer Unterjochung durch die Römer auf ihre Tafel brachten; [3]) sobald sich diese Sitte eingeschlichen hatte, ging der Luxus so weit, daß man von ihren Eiern Gebrauch machte. [4])

Die Fasanen und Haselhühner [5]) hielt man blos zum Vergnügen, was sich natürlich nur die Reichsten erlauben konnten. [6])

Von den Bienen.

Die Griechen, welche den Zucker nur sehr spät kennen lernten, und ihn lange Zeit nur als Arzneimittel gebrauchten, [7]) hatten als Ersatz für denselben nur Honig; auch war die Bienenzucht dazumal für sie viel wichtiger, als sie es in der Folge wurde. Der Besitz eines Bienenstocks war ein Gegenstand, mit dem sich die Gesetze beschäftigten; und so bestand in Athen ein von Solon erlassenes, um die Entfernung zu bestimmen, auf welche sie wegen eines benachbarten Gutes gestellt werden durften, sie betrug 300 Fuß. [8])

[1]) Ath. deipn. L. c.
[2]) Arist. hist. anim. L. 6. c. 2. Arist. in nub. v. 109.
[3]) Ath. deipn. L. 9. 14.
[4]) Ath. deipn. L. 2.
[5]) Geop. L. 14. c. 19. 20.
[6]) Ath. deipn. L. 9. 14.
[7]) Diosc. hist. plant. L. 2. c. 104. Gal. simpl. L. 7.
[8]) Plut. in Sol.

Digitized by Google

Schon zu den Zeiten Hesiods findet man Hausbienen und Bienenstöcke, [1]) und Homer spricht häufig von dem Honig als etwas Alltäglichem. [2])

Ueber das Geschlecht der Bienen waren die Griechen stets in Zweifel. Hesiod z. B. nennt die Brutbienen unnöthige Schmarotzer; [3]) Aristoteles berichtet uns die verschiedenen Meinungen seiner Zeit; die einen hielten die Brutbienen für männliche und die Arbeitsbienen für das weibliche Geschlecht; nach andern war die Königin von besonderer Art, durch welche die beiden Geschlechter bestanden, die dann Arbeitsbienen und Brutbienen zeugte, wovon die letztern nur durch reichlichere Nahrung auf Kosten ihrer Zeugungsfähigkeit, an Körperumfang gewonnen hatten; er selbst neigte sich zu dieser Meinung. [4]) Xenophon dagegen glaubte, die Königin sey weiblichen Geschlechtes, und leite die Arbeiten der andern Bienen, [5]) eine Meinung, die Didymus mit ihm theilte: [6]) so fand sich also unter diesen verschiedenen Ansichten der Griechen auch die, welche sich durch Beobachtungen bestätigt hat. Ueber die Gestalt ihrer Bienenstöcke haben wir keine Notizen, und wissen nur, daß sie dieselben von einem Orte zum andern trugen, um so der Blüthenzeit der verschiedenen Erdstriche nachzugehen, und daß die Insel Scyros der Mittelpunkt dieser verschiedenen Züge war. [7]) Man kennt aber die jetzigen Bienenkörbe dieser Insel, die wahrscheinlich der ursprünglichen Gestalt treu geblieben sind; sie sind cylinderförmig, was ihre Versetzung

---

[1]) Hes. Theog. v. 595. et seq.
[2]) Od. L. 10. v. 234.
[3]) Hes. Theog. v. 595.
[4]) Arist. de gener. animal. L. 3. c. 10.
[5]) Xen. Econ. L. 1. c. 2.
[6]) Geopon. L. 15. c. 4.
[7]) Col. Econ. L. 9. c. 14.

Digitized by Google

erleichtert. [1]) Dieß Verfahren, die Bienenstöcke von einem Orte zum andern zu bringen, ist noch heut zu Tage in Griechenland und selbst in Sicilien gebräuchlich, wo wahrscheinlich die Griechen dasselbe einführten. [2]) Die Griechen geben dem, auf dem Berge Hymethus gewonnenen Honige den Vorzug, [3]) und es erhielt sich sein Ruf lange Zeit hindurch. [4]) Um den Honig auszuschneiden, kannten sie nur die einzige Art, die Körbe zu räuchern, und dieß geschah zweimal des Jahres. [5])

---

[1]) Feuille du cultiv. T. 1. p. 443.
[2]) Giorn. Enciel. ann.
[3]) Synes. Epist. 135. Geopon. L. 15. c. 7. Theoph. hist. plant. L. 6. c. 7.
[4]) Guys. Voy. litter. de la Grèce. T. 1. lett. 10.
[5]) Geopon. L. 15. c. 15.

Digitized by Google

Ueber den Ackerbau der Perser.

Die Alten, welche Persien zu sehen, Gelegenheit hatten, waren stets über seine Fruchtbarkeit und den Reichthum seiner Erzeugnisse erstaunt.[1]) Von diesem Erstaunen gingen sie leicht zu Uebertreibungen über, die durch mündliche Uebertragung stets an Unwahrscheinlichkeit zunahmen.[2]) Allein abgesehen von den Früchten der Einbildungskraft, bleiben zwei Thatsachen immer wahr; nemlich die Güte des Bodens und die stete Sorge, die man auf den

[1]) Es ist hier nicht von dem eigentlichen Persien allein die Rede, sondern auch von Provinzen, welche Theile dieses Reiches ausmachten, wie z. B. Medien, Baktrien, Mesopotamien.

[2]) St. gegr. L. 1. 11. Plut. symp. L. 3. Xen. Cyrop. L. 1. c. 18. Theoph. hist. plant. L. 8. c. 4. Pl. hist. nat. L. 18. c. 12. 45.

Digitized by Google

Ackerbau verwandte. Berose läßt die Vervollkommnung dieser Kunst bis zu den ersten Königen der assyrischen Oberherrschaft zurückgehen;[1] diese bleibt jedoch stets unbestimmt, da ihr Anfang unbekannt ist, so daß einige Chronologen sie mit Belus, Ninus oder Semiramis, alle fabelhafte Personen ihren Anfang nehmen lassen. Viel sicherer ist, daß die Zend-Avesta, die wenigstens 2000 Jahr vor unserer Zeitrechnung muß geschrieben worden seyn, die Bodenbearbeitung unter die hauptsächlichsten Regeln ihres Cultus setzt.[2] Die Vorschrift, die Erde nach verschiedenen Richtungen zu lockern, d. h. kreuzweise zu pflügen, ist dorten besonders angepriesen.[3] Die Sorge, gute Körner zu säen, sagt ferner dieses Buch, hat in den Augen der Gottheit denselben Werth, wie die Erzeugung vieler Kinder und das Hersagen von 10,000 Gebeten.[4] Die Vermengung dreier Dinge, die so wenig in Beziehung mit einander standen, um ihnen ein gleiches Verdienst zuzuerkennen, ist zu sonderbar, als daß man sie mit Stillschweigen hätte übergehen können. Die über den Ackerbau angenommene Meinung war bei den Persern so tief eingewurzelt, daß sie dieselben jetzt, da doch ihr Cultus verändert ist, noch als die erste und geachtetste aller Beschäftigungen ansehen.[5]

Trotz aller dieser Religionsvorschriften jedoch war der Betrieb dieses Geschäftes den Priestern nicht erlaubt, obgleich ihnen sonst, im Militär- oder Verwaltungswesen keine

---

[1] Sync. chron. p. 28.
[2] Ang. Rend. Ar. I. 1. part. 2. pag. 280. sq. Chardin voyage en Perse. T. 3. p. 290. I. 8. p. 319. Sadder. c. 20.
[3] Ang. Zend-Av. I. 1. pars 2. p. 283
[4] II. p. 284.
[5] Chardin. voy. en Pers. T. 5. p. 359.

Digitized by Google

Funktion untersagt war. [1]) Es wäre dieß ein neues Kapitel, das man der bändereichen Sammlung menschlicher Widersprüche zufügen könnte. Allein der größere Theil der Nation beschäftigte sich damit; daher mußten wenige Städte und mehr Dörfer entstehen, da die dadurch mehr zerstreut wohnenden Landleute näher an ihrem Grundeigenthume waren. Es ist dieß auch Plinius Bemerkung; er macht nemlich darauf aufmerksam, daß außer den zwei Hauptstädten zur Zeit der Eroberungen Alexanders in Persien sonst keine Städte waren; alle diejenigen, fügt er weiter hinzu, welche später bestanden, sind seit der Oberherrschaft der Griechen, den Nachfolgern dieses Eroberers erbaut worden. [1])

Dieser so allgemeine Sinn für das Landleben, erstreckte sich bis auf die Ersten im Staate, was wir weiter unten bei Gelegenheit ihrer Paradiese oder Ziergärten sehen werden. Xenophon schreibt Cyrus einen Vertrag zu, nach welchem er den Landbebauern während der Anwesenheit der feindlichen Heere Sicherheit versprach. [2]) Wahrscheinlich führt dieser Schriftsteller, seinem Helden zur Ehre, eine viel ältere Verordnung an, die selbst älter als die Herrschaft der Perser ist, da sie auch bei den Indiern bestand.

Die Natur hatte viel für dieses Land gethan; ein fruchtbarer Boden und in einigen Gegenden Wasser im Ueberflusse, sicherten eine stets reichliche Erndte zu; und wo diese Wohlthaten nicht bestanden, suchte die Industrie der Menschen sich dieselben zu verschaffen. Vorrichtungen, die mit Kunst und oft in sehr großem Maaßstabe ausgeführt wurden, leiteten das Flußwasser auf sehr große Ebenen. [3]) So scheint der

---

[1]) Pl. hist. nat. L. 6. c. 36.

[2]) Xen. Cyrop. L. 5. c. 6.

[3]) Herod. L. 1. c. 193. Xen. Exp. Cyr. L. 2. c. 2. 3. Arr. Exp. Alex. L. 7. c. 21. Str. geogr. L. 16. [Am. Marc. L. 23. c. 21. L. 24. c. 1. 3. Pl. hist. nat. L. 6. c. 30. Eus. praest.

Digitized by Google

Pallacopas-Canal, den Alexander wieder herzustellen befahl, nur gegraben worden zu seyn, um dem Ueberschuß des Euphratswassers als Ableiter zu dienen; denn man schloß ihn, sobald das Wasser für die Bewässerung hoch genug darin stand, doch nicht so hoch, daß es das wenig höher liegende, von diesem Strome durchschnittene Land, hätte überschwemmen können. [1]) Eine andere Art Ableiter waren in den Gebirgsgegenden ausgeführt worden; hier bildeten aufgeworfene Dämme ungeheure Behälter, so daß man hier das zufließende Wasser so lange aufbewahren konnte, bis die Zeit der Bewässerungen in den tiefer liegenden Gegenden, dessen Anwendung zuließ. [2]) Die Vertheilung dieses Wassers wurde von den Behörden besorgt, die stets für Genauigkeit sorgten, und zwar so, daß jeder Flußanwohner zugleich, oder einer nach dem andern sich seines Genusses zu erfreuen hatte. Diese Behörden bestehen noch; allein es haben sich in die Ausübung ihrer Funktionen viele Mißbräuche eingeschlichen. [3]) Die Zeit ihrer Entstehung ist bis jetzt nicht genau ausgemittelt worden.

Mehrere Reisende waren über die herrlichen Ueberreste dieser großen Werke erstaunt; sie waren es nicht minder über die Einigkeit, mit welcher jeder Landmann das ihm zukommende Wasser verbraucht, und über die Geduld, mit welcher er die kleinsten Quellen und Rinnen aufsucht und vereinigt. [4]) Diese in bessern Zeiten entstandene Industrie hat allen politischen Umwälzungen Trotz geboten, weil es gewöhnlich die Verrichtungen des Landbebauers sind, welche

---

[1]) Arr. exp. Alex. L. 7. c. 21.
[2]) Her. L. 3. c. 117.
[3]) Journ. de la Perse. T. 3. p. 142. Chard. voy. en Pers. T. 4. p. 99. T. 10. p. 393.
[4]) Chardin, Olivier, Morien, Johnson, etc.

Digitized by Google

von allen Vervollkommnungen sich am langsamsten verlieren.

Der Cultus der Alten begünstigte diese Art von Betrieb. Die Zend-Avesta sagt nemlich: es sey ein der Gottheit wohlgefälliges Werk, Wasser auf die Felder zu leiten, die dessen benöthiget seyen, wie auch einen zu feuchten Boden trocken zu legen. [1])

Diese Culturermunterung beweist das wirkliche Vorkommen eines Gesetzes bei den Persern, dessen Bestehen Polybius behauptet; es bewilligte das Eigenthum eines Grundstückes auf fünf Generationen demjenigen, welchem es zuerst gelungen war, Wasser darauf zu leiten. [2]) Die Handhabung dieses Gesetzes verursachte keine Schwierigkeit, wenn das Grundstück dem Staate angehörte, da er dann als Besitzer darüber verfügen konnte. War es aber in dem Besitze eines Privatmannes, so mußten gewiß hier mildernde Bedingungen eintreten; denn es ihnen zu nehmen, um einen andern, dem es gelungen war, Wasser dahin zu leiten, damit zu belohnen, wäre wohl eine, die Grenzen der Ermunterung übersteigende Maaßregel gewesen. Es besteht dieß Gesetz noch bei den Persern, jedoch nur für die Ländereien, die keinen Eigenthümer haben. [3]) Obgleich also unter der Herrschaft der Parther dieß Gesetz vernachläßigt wurde, da Polybius von ihm, als einer zu seiner Zeit durch Gewohnheit untergegangenen Verordnung spricht, [4]) wurde sie nach Wiederherstellung der Herrschaft der Perser wieder in Kraft gesetzt.

Das Verlangen, das Wasser zu benutzen, hatte oft bei

---

[1]) Anq. Zend-Avesta. T. 1, pars. 2. p. 280. 283. 284.
[2]) Pol. hist. L. 10.
[3]) Journ. de la Perse. T. 3. p. 161.
[4]) Pol. hist. L. 1.

Digitized by Google

Uebertreibungen schädliche Folgen, wenn nemlich die Regierung keine gehörigen Schranken zu setzen wußte. Der Orus, der sich ehemals in das caspische Meer ergoß, verliert sich seit einigen Jahrhunderten, bevor er dorten anlangen kann, im Sande. Jenkinson, der diese Gegenden bereiset hat, glaubte die Ursachen dieser Veränderung in den zu häufig vorkommenden Abzugsgräben zu finden, welche die Landbebauer zur Bewässerung ihrer Felder daran angebracht hatten. Die zu sehr verminderte Wassermasse, hatte nicht Kraft mehr genug, um die Anhäufung des Sandes, der sich an seiner Mündung bildete, zu überwinden. [1]) Es ist hier nicht zu entscheiden, in wie weit diese Hypothese gegründet seyn könne; allein ihr Urheber konnte nur auf sie kommen, nachdem er die vielen Ableitungsgräben gesehen hatte.

Die Zend-Avesta wurde für die alten Perser, welche nicht weit von Orus wohnten, geschrieben, sie waren damals nur ein ackerbautreibendes Volk, welchem der Cultus die Vervollkommnung desselben gebot. Und es scheint, daß die Bewohner jener Gegenden die ehemalige Betriebsweise beibehalten haben, da sie Jenkinson auffiel. Von Seiten der Regierung wurde der Ackerbau auch auf andere Weise sehr aufgemuntert. Eine dieser Aufmunterungen finden wir bei Athenäus erwähnt; eine Verordnung, die er einem ältern Schriftsteller nacherzählt, und die es den Königen zur Pflicht machte, nur inländische Erzeugnisse zu consumiren. [2]) Sie war eins der kräftigsten Mittel, diesen Gewerbszweig zu begünstigen; denn das Beispiel des Hofes übt einen bedeutenden Einfluß auf die Gewohnheiten der hauptsächlichsten Consumenten, und die fleißigen Leute wer-

[1]) Coll. de Purchess. p. 11.
[2]) Ath. deipn. L. 14.

Digitized by Google

den immer mehr angefeuert durch die Gewißheit, daß jede auf Vervollkommnung angewandte Sorge ihren Lohn darin findet, einen den aufgewendeten Kosten gleichen Waarenpreiß zu erhalten. Ueberall aber, wo Eigensinn oder die Mode die Landeserzeugnisse zu verachten, um den fremden einen höhern Preiß zu verschaffen, sinkt die Industrie und hört endlich ganz auf.

Dieser Verfall zeigt sich noch viel stärker, wenn die Häupter der Regierung mit einem so schädlichen Beispiele vorangehen. Diesen Irrthum scheinen die letzten Könige der persischen Dynastie getheilt zu haben, da ihr Bestreben nur darauf hinging, diese Institutionen in Abgang zu bringen.[1]) Einen Beweis hiefür könnten wir vielleicht in einem Verzeichnisse der Tafelerfordernisse entdecken, welches sich bei Alexanders Ankunft vorfand.[2]) Allein der angeführte Compilator, geschmacklos und ohne kritisches Urtheil wie er ist, kann kein Vertrauen einflößen, da er uns über seine Quellen in Zweifel läßt, und so den Glauben sehr mindert. Alles was bisher über den Einfluß gesagt wurde, den der Hof auf die Erzeugnisse der Industrie ausüben kann, ist natürlich dem Maaßstabe untergeordnet, in welchem sie von den erstern bezahlt werden. — Wenn das System, rohe Produkte statt der Steuern zu verlangen, die Landleute keinen Erpressungen aussetzte, so wird es doch, statt zu Verbesserungen aufzumuntern, zur Folge haben, schlechte Lebensmittel anzubauen, um die bessern nicht zu verlieren. Es scheint, daß diese Institutionen anfangs den Zweck hatten, Wetteifer unter den Landwirthen zu erwecken; seit der weitern Entwickelung des Despotismus aber, mußte diese Wirkung eine entgegengesetzte seyn, weil sich bei ihrer Ausüb-

[1]) Ath. deipn. L. 14.
[2]) Pol. Stratag. L. 4. c. 3.

Digitized by Google

rung zu viele Mißbräuche einschlichen. Eine andere Verordnung hatte den Zweck, den Ackerbau zu ehren, und ihn so zu begünstigen; so wurden jährlich zu einer gewissen heiligen Zeit die Landwirthe zur Tafel des Königs gezogen. Ueber diese Ursache walten jedoch noch einige Zweifel ob, da hiezu noch andere Gründe vorhanden seyn konnten, wie z. B. Anspielungen auf gewisse Ereignisse oder Beziehungen auf den Elementardienst. [1]) Hatte diese Verordnung aber wirklich den Zweck, den Ackerbau zu ermuntern, so erreichte sie denselben nur dann, als wirkliche Landwirthe dieser Ehre theilhaftig wurden; sie erreichte ihn doppelt, als in dieser Ehre eine Belohnung lag, für musterhaftes Betragen und ausgezeichnete Talente. Es ist hingegen auch anzunehmen, daß solche Institutionen, anfänglich einen nützlichen Zweck vor Augen habend, später nichts als eine leere Feierlichkeit wurden, als die für das Volk unsichtbar gewordenen Herrscher, sich von den alten Gebräuchen entfernten. Man wird sich erinnern, daß alle Dynastien, die in diesem Reiche aufeinander folgten, mit Nationalgebräuchen begannen, die sie nachher verließen, um sich den gleichen Irrthümern hinzugeben, welche den Sturz ihrer Vorgänger verursacht hatten. —

Ein anderes Gesetz konnte gleichfalls einen unmittelbaren Einfluß auf die Fortschritte des Ackerbaues ausüben, nemlich dasjenige, welches verbot, die Auflagen wegen erfolgreicher Verbesserungen zu erhöhen. Dieses jetzt noch bestehende Gesetz, scheint sehr alten Ursprungs zu seyn; denn schon das Gesetzbuch von Akbar sanctionirt es, und dieses ist nur eine Wiederherstellung früherer Gesetze, deren Vernachlässigung politische Stürme herbeigeführt hatten. An-

[1]) Langlès not. au. voy. de Chardin. T. 2. p. 261. Hyde. vet. rel. Pers. c. 19. p. 252.

Digitized by Google

quetil, der es anführt, hat die sehr wahre Bemerkung hinzugefügt, daß die einer so natürlichen Maaßregel gegebenen Lobeserhebungen eine Satyre für die Regierung wäre, die zu fiskalisch gesinnt wäre, um zugleich gerecht seyn zu können. [1])

Die Gesetze wachten über die Erhaltung der Erndten, was bei einem ackerbautreibenden Volke natürlich der Fall seyn mußte; die Zend-Avesta spricht von Feldschützen als von einer Institution, die zu der Zeit, in welcher sie geschrieben wurde, bestand. [2]) Allein wir haben keine Nachricht über die Strafe, welche den Schuldigen traf, wenn er von ihnen ertappt worden war; das heilige Gesetzbuch sagt nichts hierüber, woraus man schließen könnte, es wäre die Bestrafung den örtlichen Behörden überlassen gewesen.

Bisher war blos die Sprache von jenen, den Ackerbau befördernden Institutionen; allein man muß auch die ihm schädlichen Maaßregeln erörtern. Eine derselben verbot gleich einem Verbrechen den Getreidehandel. [3]) Sobald der Landwirth auf die Erzeugung der Lebensmittel beschränkt ist, die in dem von ihm bewohnten Kanton verzehrt werden sollen, setzt er seinem Gewerbfleiße Grenzen, weil jeder Ueberschuß ihn in unnütze Verlegenheit setzen würde. Möglich ist es, daß dieß Gesetz, wie das früher erwähnte, welches den Ankauf von Früchten, zum Wiederverkauf an demselben Orte verbot, aus einer spätern Zeit als die Zend-Avesta stammte, aus einer Zeit, wo die Regierung, schon von dem Despotismus verdorben, ihre Sorgfalt dahin beschränkte, die Menge der Nichteigenthümer, deren Gährung sie befürchtete, in Ruhe zu erhalten. Es ist dieß

[1]) Anquet. legis. orient. part. 3. sect. 3.
[2]) Anq. Zend-Av. T. 1. pars 2. p. 349
[3]) Anq. Zend-Avesta. T. 2. p. 613.

Digitized by Google

übrigens eine sehr gewagte Hypothese, die aber vielleicht nicht ungegründet ist.

Ueber die bei den Persern gebräuchlichen Culturarten sind nur wenige Notizen bis auf uns gekommen. Sie müssen so verschieden gewesen seyn, als es die Lage dieses ungeheuern Reiches war, das sich von den brennenden Ebenen, wo der Palmbaum den einzigen Reichthum der Bewohner ausmachte, bis zu Gegenden erstreckte, die so kalt waren, daß der Weinstock daselbst kaum gedieh. Während dem man in einigen Kantonen einen leichten Pflug hatte, dessen Schar nicht einmal mit Eisen beschlagen war, und den zwei Ochsen zogen, [1]) mußte man in andern Gegenden mehrere Paare anspannen, um den Widerstand des Bodens zu überwinden. [2]) Die letztgenannten Pflüge mußten wohl mit Eisen beschlagene Scharen haben und von anderer Gestalt seyn. Die Schriftsteller, aus welchen Reynier schöpfte, sprechen nur von der Anwendung der Ochsen zum Pflügen; die Zend-Avesta spricht ebenfalls davon; [3]) hienach scheint es also, daß man sich niemals dazu der Pferde bediente. Ein merkwürdiger Umstand ist der, daß man in der Zend-Avesta von dem Eggen der Felder, als von einer allgemein eingeführten Methode spricht; [4]) und noch jetzt finden wir sie als eine unumgänglich nöthige Verrichtung in dieser Gegend. [5]) So war also dieß Verfahren in jener Gegend schon dazumal eingeführt, während es bei den Römern viel später bekannt wurde. —

---

[1]) Arr. Expe. Alex. L. 2. c. 2. Str. geogr. L. 11. Chardin sah solche Pflüge im ehemaligen Colchis. (Chardin voy. en Perse. T. 1. p. 161.

[2]) Xen. exp. Cyr. L. 5.

[3]) Anq. Zend. Avest. T. 1. pars 2 p. 370.

[4]) Anq. ibid.

[5]) Chardin. voy. en Pers. T. 4. p. 101.

Digitized by Google

Die Perſer bauten vorzüglich Halmfrüchte an, wie dieß bei allen denjenigen Völkern der Fall iſt, bei welchen ſie das Hauptnahrungsmittel ausmachen. Herodot, der älteſte derjenigen Schriftſteller, welche die Fruchtbarkeit der vom Euphrat bewäſſerten Ebenen übertreiben, ſagt, der Roggen und die Gerſte haben vier Finger breite Blätter gehabt.[1]) Andere ſchrieben dieß ab, ohne an die Unmöglichkeit des Falles zu denken.[2]) Theophraſt, ſonſt in ſeinen Beobachtungen ſehr genau, übergeht gleichfalls die Wahrheit, bei Anführung deſſen, was man ihm von dieſen Gegenden erzählt hatte; ſo verſichert er, in Bactrien habe jedes Getreidekorn die Größe eines Olivenkerns gehabt.[3]) Plinius überbietet ihn noch, indem er behauptet, jedes Korn ſey ſo groß, wie eine italieniſche Kornähre geweſen.[4]) Eine andere Uebertreibung Theophraſts, oder, da er niemals Perſien bereiste, vielmehr derjenigen, die ihm dieſe Nachrichten lieferten, iſt die, man habe in den Ebenen Babylons das Getreide zweimal mähen und dann abweiden laſſen, ehe man es zu Aehren kommen ließ, weil es ohne dieſe Vorſicht nichts als Blätter getrieben hätte.[5]) Man muß erſtaunen, daß er nicht bedachte, daß unter einem ſolchen Klima ein derartiger Blattreichthum nicht möglich war, da es dorten nur ſelten regnete, und der Thau beinahe allein die Vegetation nährte, eine Thatſache, die er beobachtet haben mußte, da er ihr die geringe Menge ſchlechten Graſes zuſchreibt.[6])

---

[1]) Herod. L. 1. c. 193.
[2]) Pent. Symp. L. 3. Xen. Cyrop. L. 1. c. 7. etc.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 4.
[4]) Pl. hist. nat. L. 18. c. 12.
[5]) Theoph. L. c. c. 7.
[6]) Theph. t. c. c. 6. 7. Plinius ſchrieb ihn ab, ohne den Irrthum zu bemerken.

Digitized by Google

Dem gleichen Umstande ist auch die geringe Grasproduktion Aegyptens zuzuschreiben.

Die klimatische Verschiedenheit der Gegenden, welche das persische Reich in sich schloß, mußte eine eben so große Verschiedenheit der Cerealien zur Folge haben. Die, welche in den Ebenen und den wärmern Kantonen fortkamen, konnten nicht auf dem schneereichen Rücken des Kaukasus gedeihen. Theophrast unterscheidet in der Aufzählung der ihm bekannten Waizenarten zwei derselben durch ihre Beinamen nämlich den pontischen und den assyrischen, ohne jedoch weitere Merkmale zu ihrer Erkennung anzugeben.[1]) Galianus, der in Kleinasien geboren ist, zählt auch mehrere Arten auf, und kannte ihre Haupteintheilung in harte und weichere Arten, wovon er letzteren den Vorzug giebt, da sie mehr Nahrungsstoff enthalten.[2]) Mit einer dieser asiatischen Spielarten wurde der, bisher dort unbekannte Ackerwaizen in Griechenland eingeführt,[3]) und von da aus verbreitete er sich über ganz Europa, wo er der Güte des Getreides starken Abbruch thut. Theophrast spricht, auf die Aussage von Reisenden hin, von einer Getreideart, die Persien eigen war, und die er mit dem Namen wilder Gerste bezeichnete; nach ihm benutzte man sie theils ein Brod daraus zu backen, theils zu Grütze.[4]) In den Berichten neuerer Reisenden findet man gar nichts, was zur Wiedererkennung dieser Pflanze Aufschluß gäbe; der Reis war es sicherlich nicht, da ihn dieser Naturforscher wohl kannte und sie davon unterschied. Galian sagt von dem Dinkel und der Spelz, sie seyen in den angränzenden Ländern Persiens angebaut worden; vielleicht glaubt er dasselbe

---

[1]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 4.
[2]) Gal. de alim. facult. L. 1. c. 9. de att. dicet. c. 5.
[3]) Theoph. cit. c. 8.
[4]) Theoph. cit. c. 5.

Digitized by Google

vom Roggen; in seinen Berichten über diese Cerealien gewahrt man jedoch einige Verwirrung.[1]) So führt er z. B. an, die Gerste mit nackten Körnern sey in Cappadozien sehr gemein gewesen.[2])

Den Hafer baute man gleichfalls in diesen Gegenden an, er diente vorzüglich zur Fütterung der Pferde, obgleich ihn die Menschen, vorzüglich bei einer Hungersnoth, als Nahrungsmittel benutzten.[3])

Ausser der Benutzung dieser Cerealien zu Brod und Grütze, verstanden es die Bewohner der Provinzen, in denen der Weinstock nur mit Mühe oder gar nicht fortkam, aus denselben einen gährenden Trank zu bereiten. Xenophon sagt in seinem Rückzuge der 10,000 Griechen, er habe bei einigen Völkern, durch deren Gebiet er kam, hauptsächlich im Norden Mediens[4]) den Gebrauch des Bieres angetroffen. Man findet auch in denselben Gegenden die alten Spuren des Anbaues der, zu der Familie der Cerealien gehörigen Pflanzen, wie der Hirse, des Doura und des Reises. Die Hirse war, wie noch heutzutage[5]) das Hauptnahrungsmittel der Völker, welche den Osten des schwarzen Meeres bewohnten.[6]) Diese Völker waren Nachbarn Persiens, wo diese Cultur dazumal sicher auch bestand. Xeno-

---

[1]) Gal. de alim. facult. L. 1. c. 20. de atten. vict. rat. c. 5. Alles, was die verschiedenen Cerealien betrifft, ist in den Schriften der Griechen sehr dunkel, da ihre Naturforscher keine feste Namen dafür hatten, und jeder nur Provinzialausdrücke gebrauchte. In dem Capitel über die Griechen ist der Versuch gemacht, hierüber einige Aufklärung zu geben.

[2]) Gal. L. c.

[3]) Gal. l. c. c. 21. de att. vict.

[4]) Xen. exp. Cyr. L. 41. c. 3.

[5]) Chardin. voy. en Perse. T. 1. p. 161. Bib. unie. an. 1817. act. p. 193. sq.

[6]) Ath. deipn. L. 10. Gal. de alim. facult. L. 1. c. 22.

Digitized by Google

phon sagt ausdrücklich, man habe sich in einigen Provinzen, von einer Art, aus diesen Körnern verfertigten Brodes genährt.[1]) Was Herodot von der Höhe der Hirse in den Ebenen Assyriens sagt, wo sie die Höhe eines Baumes erreichen soll,[2]) kann eine der Uebertreibungen seyn, denen er sich häufig bei der Beschreibung dieses Landes hingab: Möglich wäre es auch, daß es der Doura oder Sorgho war, der, den Griechen zu jener Zeit unbekannt, leicht mit der Hirse, mit welcher er einige Aehnlichkeit hat, verwechselt werden konnte. Wahrscheinlich ersetzte sie der Doura dort, wo Wärme des Climas und ein reicher Boden es zugaben; denn der reichere Ertrag empfiehlt sehr seinen Anbau. Es ist sogar möglich, daß die vier Finger breiten Blätter, die Herodot dem Korne aus dieser Gegend zuschreibt, sich auch auf dem Doura beziehen. Dann hatte dieser Schriftsteller, statt einer ungereimten Uebertreibung, nur einen Fehler in der Angabe der genannten Pflanze begangen. Plinius sagt uns, der Doura sey erst zu seiner Zeit in Italien eingeführt worden, wohin man ihn aus Indien[3]) gebracht habe. Allein ist es wohl anzunehmen, daß diese in dem ganzen wärmern Theile Asiens und Afrikas so verbreitete Pflanze nach Italien gebracht worden sey, ohne daß zuerst ihre Cultur in den wasserreichen Ebenen, durch welche der Indus und Euphrat fließen, wäre eingeführt worden? Nach Jenkison, hatte man ihretwegen so viele Abzugsgräben an den Oxus gemacht, daß man dieser Ursache sein Verschwinden im Sande zuschreibt.[4])

Der Reis wurde in dem fruchtbaren Boden mehrerer

---

[1]) Xen. Gyr. exp L. 1. c. 6. Dies Factum ist von Chardin. cit. p. 162. bestätigt.
[2]) Herod. L. 1. c. 193.
[3]) Pl. hist. nat. L. 18. c. 9.
[4]) Coll. de Parschass. p. 21.

Digitized by Google

Provinzen Persiens gebaut. [5]) Bei den Griechen war er bis zu Alexanders Zeiten unbekannt, und Herodot sagt nichts, was glauben machen könnte, er habe ihn gekannt; allein Theophrast beschreibt ihn mit einer Genauigkeit, nach der man ihn nicht verkennen kann. [2]) So hatten also die Griechen bei dieser Expedition Gelegenheit, ihn zu beobachten, was also die Behauptung, daß seine Cultur in diesem Lande alt ist, bestätiget. Strabo zufolge wurde er zu seiner Zeit in dem Süden Syriens, wie auch in Baktrien, Susa und Babylonien angebaut. [3]) Was er übrigens von Syrien sagt, bezieht sich blos auf Assyrien, welche beide Namen die griechischen Schriftsteller oft verwechselten; denn Galian, der viel später als dieser lebte, betrachtet den Reis mehr als Arzneimittel, und nicht als gewöhnliches Nahrungsmittel, ein Beweis, daß man zu seiner Zeit, in letzterer Beziehung an den Küsten des mittelländischen Meeres keinen Gebrauch davon machte. [4]) Denn wäre der Reis zu den Zeiten Strabos in Syrien vorgekommen, so würde er in die, an dieses Meer stoßenden Länder vor den Einfällen der Araber eingeführt worden seyn, denen wir ja doch die Einführung desselben, wie die des Zuckerrohrs und einiger andern Pflanzen verdanken. Strabo sagt, auf die Autorität von Onesicrites hin, daß ihn die Einwohner dieser Kantone, sobald er aus der Tenne kam, rösteten, um die Verbreitung seiner Kultur zu verhindern. [5]) Es wird aber wahrscheinlich diese vermeintliche Vorsichtsmaaßregel

---

[1]) Str. geogr. L. 15.
[2]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 5.
[3]) Str. L. c.
[4]) Gal. de alim. facult.
[5]) St. geogr.

Digitized by Google

eines Monopols, mit der zur Absonderung der dünnen Blättchen nöthigen Vorkehrung verwechselt haben.

Da die Reiterei den Haupttheil der Kriegsheere der Meder, Perser und Parther bildete, so mußten sich diese Völker um Futter für ihre Pferde umsehen. Sie ersetzten die natürlichen Wiesen, die in einer Provinz spärlicher als als in andern sind, durch den Anbau von Futterkräutern. Die Alten sagen einstimmig, die Luzerne sey aus diesen Gegenden nach Europa gebracht worden, und der Name Medica, Kraut von Medien, den sie ihm gaben, bestätiget diesen Ursprung. [1]) Nach dem Zeugnisse Strabos wurde sie vorzüglich zu Pferdefutter angebaut. [2]) Den Griechen wurde sie zuerst zu den Zeiten ihrer Kriege gegen die Perser bekannt; denn ihre Einführung war zu Aristoteles Zeiten noch sehr neu, da er ihre Eigenschaften so verkannte, daß er glauben konnte, sie vermindere den Milchertrag der Kühe. [3]) Allein diese Vorurtheile verschwanden bald, da schon sein Schüler Theophrast dieselbe zu theilen weit entfernt war. [4]) Es wurden aller Wahrscheinlichkeit nach noch andere Pflanzen außer den Futterkräutern angebaut, allein es fehlen uns hierüber bestimmte Nachrichten.

In den landwirthschaftlichen Schriften der Griechen und Römer findet man nirgend der verschiedenen Kleearten erwähnt; Herodot spricht zwar von einer Pflanze, die er Triphyllos nennt. Er sagt nemlich, die Perser haben sich ihrer vorzugsweise bei den Opfern bedient, um das

---

[1]) Pl. hist. nat. L. 18. c. 16. 43. Es kann kein Zweifel über die Identität dieses Krautes mit der Luzerne entstehen, nach der Beschreibung, die Dioscorides von dem ersten gegeben hat.

[2]) Arist. hist. anim. L. 3. c. 21.

[3]) Theoph. hist. plant. L. 8. c. 7. de caus. plant. L. 2. c. 20.

[4]) Herod. L. 1. c. 132.

Digitized by Google

Fleisch der Schlachtopfer darauf zu legen. Möglich ist es, daß dieser Schriftsteller von den heiligen Pflanzen sprechen hörte, welche die Perser bei der Annäherung an die Altäre in den Händen tragen mußten, und daß er die Anwendung derselben falsch verstand. Hätte er hingegen diesen Fehler nicht begangen, so wäre dieß ein Beweis, daß der Kleebau damals in diesem Lande sehr verbreitet war, da man sich des Klees in allen Tempeln bedienen konnte. Nimmt man diese zweite Ansicht an, so muß man ihn doch nicht mit der, den Persern heiligen Pflanze verwechseln, da sie nach der sehr unvollständigen Beschreibung Anquetils ein rebholzartiges Bäumchen seyn soll. Der Klee diente wohl, das Fleisch darauf zu legen, die andere Pflanze aber wurde in den Händen getragen, und so hätte jede dieser Pflanzen ihre eigene Anwendung gehabt. Der Weinbau ist in diesen Gegenden sehr alt; denn schon der Bundehesch spricht von den Trauben und dem daraus bereiteten Weine:[1]) es untersagte also keine religiöse Meinung den Gebrauch desselben, und die Alten versichern sogar, die Mäßigkeit sey keine von den Tugenden der Perser noch der Parther gewesen.[2]) Mehrere Provinzen dieses Reiches hatten Weinberge, und einige derselben erzeugten sehr geschätzte Weine, wie die von Arien, Margien, Baktrien und Hirkanien.[3])

Diese Kulturart hatte sich sogar bis auf die Berggegenden ausgedehnt, die doch so kalt waren, daß man sie im Winter in die Erde einschlagen mußte, um sie vor dem Erfrieren zu bewahren,[4]) welcher Gebrauch sich auch bis auf

---

[1]) Anq. Zend. Av. T. 2. p. 371.
[2]) Her. L. 1. c. 133. Ath. deipn. L. 10. Pl. hist. nat. L. 12. c. 7.
[3]) Str. geogr. L. 1. Sol. polyh. c. 6.
[4]) Theoph. caus. plant. L. 5. c. 26. Quint. Curt. L. 1. c. 10. Diod. Sic. L. 17. c. 25.

Digitized by Google

unſere Tage forterhalten hat. [1]) Die angrenzenden Provinzen des perſiſchen Meerbuſens trieben auch Weinbau; man produzirte daſelbſt hauptſächlich eine Art Trauben ohne Körner, die getrocknet einen beträchtlichen Ausfuhrartikel bildeten. [2]) Es wäre möglich, daß diejenigen, welche man heut zu Tage auf den joniſchen Inſeln gewinnt, und die unter dem Namen Corinthiſche Trauben im Handel bekannt ſind, ihren Urſprung von daher hätten. Chardin verſichert, daß dieſe bis jetzt noch in Perſien angebaute Spielart, in der Gegend von Iſpahan zur Weinbereitung verwendet wird. [3])

Die Alten behaupten, in Suſa habe es vor der Eroberung der Macedonier keine Reben gegeben, und dieſe hätten deren Fortkommen nur dadurch geſichert, daß ſie ſich eines bei ihnen gebräuchlichen Mittels bedienten. Statt die Erde zu lockern, um ſie der Hitze zugänglicher zu machen, beſchränkten ſie ſich darauf, mittelſt eines mit Eiſen beſchlagenen Stabes ein Loch zu bohren, worein ſie die Setzlinge ſteckten. [4]) Nach Herodot hatte Aſſyrien ein zu feuchtes Klima, als daß dorten der Weinſtock hätte gedeihen können; [5]) Strabo ſpricht aber dennoch von den Reben in Meſopotamien. [6]) Ob dieſe in der, zwiſchen beiden Schriftſtellern liegenden Zeit, eingeführt wurden, oder ob einer derſelben ſich im Irrthum befindet, darüber kann man mit Gewißheit nicht entſcheiden.

Nach einem Geſetze, deſſen Beweggründe uns unbekannt ſind, durften die Könige nur die Weine eines beſon-

---

[1]) Chardin. voy. en Perse. T. 2. p. 165. T. 4. p. 107.
[2]) Voy. de Néarque pub. p. Vincent. T. 2. L. 4. p. 356.
[3]) Chard. cit. T. 3. p. 336. u. die Note p. 337.
[4]) Str. geogr. L. 15.
[5]) Herod. L. 1 c. 193.
[6]) Str. geogr. L. 15.

Digitized by Google

dern Kantons Syriens verbrauchen.[1]) Hätte dieser Theil stets zu ihrem Reiche gehört, so würde man sich dieses Gesetz aus dem Umstande erklären, daß jeder Provinz die Lieferung besonderer Lebensmittel auferlegt war; da aber Syrien lange Zeit hindurch unabhängig war, so reicht diese Erklärung nicht hin. Welches auch nun der Beweggrund dieses Gebrauches gewesen seyn mag, so mußte er doch seinen Einfluß auf den Weinbau der andern Provinzen äußern; er mußte ihnen zum Schaden gereichen, wenn die für den König gelieferten Weine den Anbauern bezahlt wurden, da ihnen alle Koncurrenz abgeschnitten war; vortheilhaft mußte er ihnen aber seyn, wenn dieß eine Abgabe weniger war.

Die Perser pflanzten nicht den Olivenbaum an, und dieß mußte den Griechen sehr auffallen, da sie das Oel desselben als einen Gegenstand der ersten Nothwendigkeit ansahen.[2]) Das Klima mehrerer Provinzen sagte zwar diesem Baume nicht zu; in andern hätte er dagegen gut gedeihen können, da er heut zu Tage in einigen Kantonen am caspischen Meere gepflanzt wird.[3]) Die Gleichgültigkeit der Perser hinsichtlich des Olivenbaumes muß man also einzig der geringen Consumtion seines Oeles zuschreiben. Sie hatten nämlich nicht die Gewohnheit, sich wie die Griechen mit Oel einzureiben, und seine Anwendung als Nahrungsmittel wurde durch den Gebrauch der Butter[4]) und mehrerer Oelarten, die sie zu gewinnen wußten, vermindert. Zu diesen Ursachen muß man noch den Umstand hinzurechnen, daß sie sich dieses Oel mit Leichtigkeit aus Syrien verschaf-

---

[1]) Str. geogr. L. c. Ath. deipn. L. 1.
[2]) Herodot. L. 1. c. 193. St. geogr. L. 11. 15.
[3]) Chardin. voy. en Pers. T. 4. p. 84.
[4]) Polyen. stratag. apud. Schneid. comment. in Colum. ind. p. 121.

Digitized by Google

sen konnten, wo die Cultur des Olivenbaums sehr ausgebreitet war.

Weiter oben wurde bemerkt, die Perser hätten mehrere Oelarten zu gewinnen gewußt. Die Alten sprechen hier hauptsächlich von dem Sesam [1]) und den Nüssen, welches letztere sogar auf des Königs Tafel kamen. [2]) Es gab aber noch andere, von denen sie zwar nicht sprechen, die aber den Persern wohl bekannt seyn mußten, wie das des Mohnes und des Kohls, das ja schon die Celten kannten. [3]) Da diese Pflanzen auch in Asien, bis nach Japan hin vorkommen, wo man sie ebenfalls zur Oelgewinnung anbaut, konnten sie wohl nicht in so entfernt liegenden Orten bekannt seyn, ohne daß die dazwischen liegenden den Gebrauch derselben gekannt hätten. Dasselbe kann man von den ägyptischen Oelgewächsen behaupten; da dieß Land eine Zeit lang den Persern unterthänig war, so würde ein Volk, das hauptsächlich Ackerbau trieb, diese Oelgewächse, deren Cultur schon so alt war, nicht gesehen haben, ohne sie in ihrem Vaterlande einzuführen, wenn sie nicht schon früher bekannt gewesen wäre. Unter diese Zahl gehört der Safflor, den die alten Aegypter ebenfalls anbauten, und dessen Oel noch eines der geschätztesten in Persien ist. [4])

---

[1]) Herod. L. 1. c. 193. Xen. Exp. Cyr. L. 4. Str. geogr. L. 16.

[2]) Ath. deipn. L. 2.

[3]) Reynier écon. des Celtes. p. 446 et sq.

[4]) Chardin. voy en Perse. T. 4. p. 84. Dieser Reisende beobachtete in Persien, daß man Oel aus Früchten gewann, die Reynier für die der Arachide hält, die er aber für den Kiki der Aegypter hielt, der nichts als der gewöhnliche (Ricinus) Wunderbaum ist. Dieser Irrthum ist bei ihm, der kein Botaniker war, verzeihlich, da er zu seiner Zeit in Europa nicht bekannt war.

Digitized by Google

Seit Alexanders Feldzug lernten die Griechen die Baumwollenſtaude kennen; vorher hatten ſie unbeſtimmt davon ſprechen hören, wie von einem Produkte Indiens. [1]) Theophraſt, obgleich Zeitgenoſſe Alexanders, der ihn ſogar überlebte, ſpricht von dieſer Pflanze nur nach Berichten von Reiſenden. Man baut, ſagt er, in Baktrien eine Pflanze, die Blätter wie die Malve, und roſenfarbige Blüthen hat, man bedient ſich ihrer, um Kleidungsſtücke daraus zu verfertigen. [2]) Daran erkennt man klar die ſtrauchartige Baumwollenſtaude oder auch vielleicht die zweijährige. Auf der Inſel Tylos, ſagt er anderswo, wächſt ein Baum, der nur etwas kleinere Blätter als die Rebe hat, deſſen Früchte ſich bei der Zeitigung öffnen, und deren Flaum, mit dem ſie angefüllt ſind, zur Verfertigung von Tüchern verſchiedenen Preiſes dient; [3]) dieß iſt die Baumwollenſtaude, von der man verſchiedene Arten kennt. Die Schriftſteller, welche nach ihm ſchrieben, haben dieſen erſten Bemerkungen nichts beigefügt, wenigſtens begnügte ſich Plinius, ihn abzuſchreiben. [4]) Die Gründung der Dynaſtie der Ptolomäer in Aegypten hatte jedoch die Europäer in Stand geſetzt, die Baumwollenſtaude daſelbſt zu beobachten, da ſie in Thebais gezogen wurde. [5]) Es ſcheint, daß ihre Cultur, die ſich bis in das Delta und andere an das Mittelmeer ſtoßende Länder erſtreckte, in eine ſpätere Zeit fällt. In mehreren Gegenden wurde ihre Cultur zuerſt in Folge der Niederlaſſungen der Araber eingeführt.

Der Safran war einer ſeit den älteſten Zeiten für

---

[1]) Theoph. L. 4. c. 5. 9. Herod. L. 3. c. 106.
[2]) Theop. hist. plant. T. 4. c. 5.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 9.
[4]) Plin. hist. nat. L. 12. c. 13. 21.
[5]) Plin. cit. L. 19. c. 2. Poll. onom. L. 7. c. 17.

Digitized by Google

Asien wichtige Culturgegenstand. Plinius führt den von Cilicien als den geschätzteſten an.[1]) Heut zu Tage bildet er einen Ausfuhrartikel des nördlichen Perſiens.[2])

An dieſe freilich ſehr unvollſtändige Notizen ſchließt ſich ein Ueberblick über die Fruchtbäume Perſiens und über die ſogenannten Paradieſe oder Ziergärten, die man in den erſten Rang der Genüſſe ſetzte. Die Pflanzung von Bäumen, beſonders von fruchttragenden, iſt durch Zoroaſters Religion ſtrenge anbefohlen:[3]) da dieſe Aufmunterung eine allgemeine Auslegung fand, bezog ſie ſich deutlich auch auf den Ackerbau; hätte ſie nur einige Arten von Bäumen genannt, ſo hätte man ſie als mit religiöſen Meinungen zuſammenhängend anſehen können.

Ueberall, wo die Palme gedeihen kann, muß man ihr die erſte Stelle unter den nützlichen Bäumen zuerkennen; dieſen Baum beſaßen die mittägigen Provinzen Perſiens. Er war der Sonne geheiligt,[4]) weßwegen auch diejenigen, welche in die Myſterien der Verehrung des Atys eingeweiht waren, eine bekannte Allegorie auf die Sonne darin erblicken wollten, die nach Zurücklegung ihrer Laufbahn wieder neu entſteht, und wollten deßhalb nicht die Früchte deſſelben genießen.[5]) Vielleicht haben auch aus gleichen Urſachen die Datteln im Oriente den Namen Belach, Früchte des Bel oder der Sonne erhalten, währendem der Baum ſelbſt

---

[1]) Plin. cit. L. 21. c. 17.
[2]) Forster voy. au Kashmyr. T. 2. Lettr. 15. Ab Choram. decr. p. 60.
[3]) Anq. Zend. Avest. T. 1. part. 2. p. 283. Sad. dev. c. 20. ad. calc. Hyde de vet. rel. Pers.
[4]) Jul. Imp. ar. 5.
[5]) Dupuis origin. des Cultes. T. 2. part. 1. p. 163. p. 2. pg. 75. Jul. imperat. orat. 5.

Digitized by Google

Nachleh hieß.[1]) Allein dieſe Enthaltung ſeiner Früchte, die ſich eine Sekte zur Norm gemacht hatte, erſtreckte ſich keineswegs auf die übrigen Glaubensgenoſſen dieſer Gegenden; im Gegentheile war der Dattelbaum die erſte Nothwendigkeit für die Völker, die ihn beſaßen, und den Nutzen, den ſie von ſeinen Früchten zogen, müſſen noch die verſchiedenen Nebenbenutzungen beigezählt werden, die ſie aus allen ſeinen Theilen zu gewinnen wußten. Man kannte mehrere Arten deſſelben, die durch Form und Farbe der Früchte wie auch durch die Dicke oder den gänzlichen Mangel des Kerns ſich unterſchieden. Die eine, die man durch den Beinamen, die königliche bezeichnete, war gelb und durch ihren Geſchmack bemerkenswerth; man zog ſie hauptſächlich in den Gärten von Bagoe bei Babylon;[2]) es iſt möglich, daß es dieſelbe war, die man auch in der Gegend von Jericho hatte.[3]) Zu den Zeiten Herodots bewahrte man die Datteln auf mancherlei Weiſe auf, theils durch Trocknen, theils vermöge ſtarken Zuſammenpreſſens zur Verminderung ihres Umfangs.[4]) Man verſtand, aus denſelben ſowohl eine gährende Flüſſigkeit,[5]) als auch durch eine andere Behandlung einen zuckerhaltigen honigdicken Extrakt, zu gewinnen.[6]) Die Baumſtämme dienten zu Bauten, ſogar in den Städten;[7]) auch gebrauchte man die Blattſtiele zur Verfertigung verſchiedener Möbeln.[8]) Alles dieß zuſammengenom-

---

[1]) Memoir. sur l'Egypt. et de Didot. T. 3. p. 159.
[2]) Theoph. hist. L. 2. c. 8. Ath. deipn. L. 14. Jos. bell. Jud. L. 4. c. 27. Pl. hist. nat. L. 13. c. 9.
[3]) Str. geogr. L. 17.
[4]) Herod. L. 1. c. 193.
[5]) Herod. l. c. Ath. deipn. l. c. Amm. Marc. L. 24. c. 3. Pl, hist. nat. L. 14. c. 19. Str. geogr. L. 16.
[6]) Amm. Marce. l. c. Herod. l. c.
[7]) St. geogr. L. 15. 16.
[8]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 8.

Digitized by Google

men, erklärt uns, warum die Alten die Anpflanzung des Dattelbaumes als unendlich produktiv hielten.[1]) Theophraſt ſpricht etwas genauer von der Sorge, die man auf ſeine Cultur anwendete. Da dieſer Baum ſalzhaltige Erdarten vorzog, ſo ſchüttete man bei der Anpflanzung Salz an ſeine Wurzeln, wenn der Boden nemlich nicht von Natur ſalzhaltig war.[2]) Man vervielfältigte ihn theils durch Saamen, wo dann die junge Pflanze im zweiten Jahre verpflanzt wurde,[3]) theils durch Schößlinge, die man am Fuß des Baumes, oder ganz oben, wo ſie ſtatt der Früchte entſtanden waren, ausſchnitt.[4]) Als die beſte Zeit zu dieſer Operation galten die Hundstage; auch hütete man ſich, ehe ſie Wurzeln gefaßt hatten, ſie zu entblättern.[5]) Man begoß die Dattelbäume, theils durch Hinzuleitung von fließendem Waſſer oder durch Errichtung von Ciſternen.[6]) Die Befruchtung dieſer Bäume geſchah durch Hinzubringen eines Aſtes mit männlichen, auf die traubenartigen weiblichen Blüthen.[7]) Es iſt zu verwundern, daß dieſe Verfahrungsart, deren Urſache den Alten bekannt war, nicht Theophraſt auf die Entdeckung der Geſchlechter in den Blüten und allen Vegetabilien gebracht habe. Man muß glauben, daß die Gewohnheit des Aufſtechens der Feige, um die Entwicke-

---

[1]) Die Griechen benutzten auch das Harz des Baumes. Str. geogr. L. 15. Xen. Exp. Cyri. L. 2. c. 2.

[2]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 6. 8. caus. plant. L. 3. c. 22.

[3]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 8.

[4]) Theoph. caus. plant. L. 1. c. 2.

[5]) Theoph. hist. plant. L. 2. c. 8.

[6]) Voy. de néarque publié par Vincent. T. 3. L. 4. p. 17. Theoph. cit. L. 2. c. 6.

[7]) Theoph. L. 2. c. 9. Herod. L. 1. c. 193. Siehe ferner vorne in der Note voc. Dattelbaum.

Digitized by Google

lung dieſer Früchte geſichert zu ſehen, die Aufmerkſamkeit verminderte, die er dem Phänomen am Dattelbaume hätte widmen können, weil er in der Wirkung eine Analogie zu finden glaubte. Man kann auf keine andere Art dieſen Mangel an Beobachtung von ſeiner Seite ſich erklären, da es unmöglich iſt, ihm den Beobachtungsgeiſt abzuſprechen. Da die Alten hauptſächlich über den Dattelbaum alle dieſe Einzelnheiten mitgetheilt haben, glaubte man ſie hier vereinigen zu müſſen; allein ſie ſind gleichmäßig auf andere Länder anwendbar, wie auf Aegypten oder Judäa, wo dieſer Baum ebenfalls gezogen wurde.

Es ſind mehrere Fruchtbäume aus dem Oriente nach Europa gebracht worden; die einen waren neue Arten, die andern durch eine lange Cultur vervollkommnete Spielarten, die aber zu den ſchon bekannten gehörten. Unter dieſe Zahl gehört augenſcheinlich der Citronenbaum. Zu Plinius Lebzeiten kam er in den Gärten Europas noch nicht vor,[1]) wie auch zu den Zeiten Solius, ſeines Abreviators.[2]) Alles, was man zu deſſen Einführung anwendete, ſagen beide, war vergeblich; jedoch bediente man ſich einer Art, unten durchlöcherter Vaſen zum Transporte der Pflanzen.[3]) Allein in Perſien zog man ihn zur Zierde der Gärten, auch ſetzte man ihn in Vaſen, die zur Verzierung der Terraſſen an dem Gebäude dienten. Um einige beſtimmtere Angaben über ſeine Cultur in Europa zu finden, muß man bis zu den Zeiten von Palladius, und den Schriftſtellern, die Aus-

---

[1]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 3.

[2]) Sol. polyh. c. 49.

[3]) Pl. hist. nat. L. 12. c. 3. Es iſt dieß die älteſte Nachricht, der Blumentöpfe; allein es ſcheint, daß ſich die Römer ihrer nur zu dem Transporte der Blumen bedienten, ohne ſie zur Verzierung der Gärten und Häuſer zu benutzen; man ſieht aus dem folgenden, daß die Perſer ſie hiezu verwendeten

Digitized by Google

züge aus den Geoponiken machten, zurückgehen.[1]) Er kam jedoch schon seit langer Zeit in Judäa vor, ja schon zu den Zeiten Josephs, eines Zeitgenossen von Plinius.[2]) Die Mischna enthält hinsichtlich der Erndte seiner Früchte mehrere Verfügungen; es zeigen diese Verordnungen für eine sehr ausgebreitete Cultur desselben, da für einige Liebhaber, die diesen Baum aus Neugierde in ihren Gärten gezogen hatten, kein Gesetz nöthig gewesen wäre.[3]) Mit Ausnahme einiger medicinischen Eigenschaften, die Plinius der Citrone zuschreibt, spricht er nur von der Benutzung seiner Kerne, welche die Perser brauchen, um den Athem wohlriechend zu machen.[4]) Galian sagt über diese Frucht, sie besitze eine solche Säure, daß man sich ihrer bedienen konnte, um dem Essig mehr Schärfe zu geben.[5]) So sprechen also weder diese beiden Schriftsteller, noch ein anderer ihrer Zeitgenossen von der Citrone als einer eßbaren Frucht, woher wohl zu schließen ist, daß sie weder die süße Citrone noch die Orange kannten. Es läßt sich hienach annehmen, daß diese beiden Fruchtarten in den Gärten Persiens noch nicht eingeführt waren, weil der Handel sie mit derselben Leichtigkeit, wie die sauern Citronen nach Europa einbringen konnte. Eine andere Thatsache, die noch diese Vermuthung bestärkt, ist das Schweigen der Griechen, welche Persien bereisten; denn beobachteten sie den Citronenbaum, warum hätten sie den Orangebaum, wenn er daselbst existirt hätte, unbeachtet gelassen, da er ihm an Schönheit gleich, noch den Vorzug eines vortrefflichen Geschmacks sei-

---

[1]) Pall. Econ. L. 4. c. 10. L. 8. c. 3. Geop. L. 10. c. 7.
[2]) Jos. ant. Jud. L. 13. c. 21.
[3]) Mischna Tit. maseroth. sive de decimis. c. 1. §. 3.
[4]) Pl. hist. nat. L. 11. c. 115. L. 12. c. 7.
[5]) Gal. de alim. facult. L. 2. c. 37. de simpl. medic facult. L. 7. c. 111.

Digitized by Google

ner Früchte damit verband? Der Name **Portughan**, den die Araber der Orange beigelegt haben, und der auch in Italien angenommen iſt, ſcheint anzudeuten, daß die Cultur dieſes Baumes mit den Reiſen der Portugieſen in Indien in Verbindung ſteht, da er nicht zur arabiſchen Sprache gehört. Ohne dieſe Beſonderheit wäre man zu glauben geneigt geweſen, daß die Araber, denen Europa mehrere neue Culturarten verdankt, auch die Urheber ſeiner Einführung an den Küſten des Mittelmeeres wären. Es iſt hiebei noch zu bemerken, daß die **Miſchna**, welche Vorſchriften in Bezug auf die Früchte des Citronenbaums enthält, durch die Natur derſelben beweiſt, daß der Pomeranzenbaum zu derſelben Epoche in Judäa [1]) nicht vorkam.

Der Nußbaum ſtammt ebenfalls aus Aſien, wo er nicht nur wild aufwächſt [2]) ſondern wo auch, ſeit langer Zeit viele durch die Natur hervorgebrachte Spielarten vorkommen. Die Alten behaupten übereinſtimmend, dieſer Baum ſey Europa aus Perſien zugekommen. [3]) Es ſcheint aber, daß er nicht vor Alexanders Zuge daſelbſt eingeführt wurde, da Theophraſt nur die durch den Handel in Griechenland eingebrachten Früchte kannte; [4]) allein zu Plinius Zeiten wurde er angebaut. [5]) Seine Einführung

---

[1]) Siehe das Kapitel über den Ackerbau der Juden, wo mehr Einzelnheiten hierüber vorkommen.

[2]) Turner ambass. au Thibet. L. 1. p. 100. Strabo ſpricht unter dem Namen orokaryos, Bergnußbaum, von einem Nußbaume, deſſen Holz den Einwohnern von Tinope zur Verfertigung von Möbeln diente, die ſo geſchätzt waren, als die von Ahorn. (Str. geogr. L. 12.) Allein er ſagt nicht, ob es wilde Nußbäume waren, oder ob er blos ſagen wollte, ſein Holz ſey werthvoller, wenn er auf Gebirgen wachſe.

[3]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 22.

[4]) Theoph. hist. plant. L. 3. c. 7. caus. plant. L. 4. c. 2.

[5]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 24.

Digitized by Google

fällt also zwischen die beiden Epochen, zu welchen diese zwei Schriftsteller lebten. Galian sagt, anfänglich habe man seiner Frucht den Namen Königsnuß gegeben, was ein neuer Beweis für die Behauptung wäre, daß er von Persien aus eingebracht worden sey. Später, als dieser Beiname wegfiel, hatte sie blos den Namen Nuß; [1]) es scheint jedoch, daß eine Varietät, deren Unterscheidungszeichen wir nicht genau kennen, diesen Beinamen behielt. [2]) Daß die Perser aus dieser Frucht Oel gewannen, ist schon früher bemerkt worden.

Der Pistazienbaum ist ein Geschenk Asiens. Theophrast spricht von ihm, als einem Baktrien eigenen Erzeugnisse. [3]) Plinius, der oft compilirte, ohne seine Ideen zu ordnen, copirt an einer Stelle Theophrast, [4]) sagt aber an einer andern, dieser Baum sey in Syrien angepflanzt worden. [5]) Diese letzte Thatsache wird durch Athenäus, der sich auf das Zeugniß von Possidonius [6]) stützt, bestätiget, wie auch von Galian, der hauptsächlich die Stadt Berhaea [7]) anführt, aus welcher durch den Handel viele ausgeführt wurden. Es scheint also, daß er nach den Lebzeiten von Theophrast eingeführt, und später dann nach Europa gebracht wurde, wo man Beweise für seine damalige Cultur findet. [8])

Der Pfirsichbaum stammt auch aus diesen Gegenden, und der Name Persica, den ihm die Alten ertheilten, ist

---

[1]) Gal. de alim. facult. L. 2. c. 28.
[2]) Geopon. L. 2. c. 73.
[3]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 5.
[4]) Plin. hist. nat. L. 12. c. 13.
[5]) Plin. cit. L. 15. c. 24.
[6]) Ath. deipn. L. 14.
[7]) Gal. de alim. facult. L. 2. c. 30.
[8]) Geop. L. 10. 11. 12. 65.

Digitized by Google

ein Zeichen seines Ursprungs. Zu Theophrasts Zeiten kam er in Europa noch nicht vor, da er nur von zwei Fruchtbäumen mit farbiger Blüthe, dem Granaten- und Mandelbaume spricht;[1]) und sicher würde er den Pfirsichbaum nicht übergangen haben, wenn er Kenntniß von demselben gehabt hätte. Allein zu Dioscorides Zeiten wurde er schon cultivirt, und die Beschreibung, die er uns davon liefert, läßt uns ihn leicht erkennen.[2]) Columella, sein Zeitgenosse, spricht von ihm, als sey er kürzlich in Italien eingeführt worden, und habe nur noch wenige Varietäten.[3]) Man behauptete mancherlei über diesen Baum, was aber Plinius schon verwarf. So sagte man, seine Frucht sey in Persien giftig gewesen, aber durch die Verpflanzung nach Aegypten genießbar geworden.[4]) Allein seine Frucht ist in keinem Theile Asiens giftig, sondern im Gegentheile von vorzüglicher Güte.[5]) Man hatte den Pfirsichbaum wegen der Aehnlichkeit seines lateinischen Namens Persica, einem ägyptischen Baume verwechselt, der auch in den mittägigen Cantonen Persiens vorkommt; aber weit entfernt, giftig zu seyn, liefert er vielmehr eine sehr schmackhafte Frucht.[6]) Plinius hat ebenfalls diesen Irthum berichtigt, und bewiesen, daß der Pfirsichbaum und der letztgenannte nicht die mindeste Aehnlichkeit haben.[7])

---

[1]) Theoph. hist. L. 1. c. 21.
[2]) Diosc. hist. plant. L. 3. c. 8.
[3]) Col. Econ. L. 5. c. 10. L. 11. c. 2.
[4]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 13.
[5]) Turner ambass. au Thibet. T. 1. p. 101.
[6]) Diesem Baume hat Gallan die eben gedachte sonderbare Eigenschaft zugeschrieben. (Gal. alim. facult. L. 2. c. 36.) Magas encyclopéd. de l'an 1815., wo Reynier zu beweisen sucht, daß Persea derselbe Baum als der Napka ist.
[7]) Pl. hist. nat. L. 15. c. 13.

Digitized by Google

Dieser Schriftsteller fügt auch noch der Zahl, der aus Asien eingeführten Bäume, den Kirschbaum zu,[1]) und behauptet, Lucullus sey der erste gewesen, der ihn bei seiner Rückkehr von seiner Statthalterschaft[2]) in Italien eingeführt habe. An einer andern Stelle seiner Compilation aber, wo er wörtlich Theophrast copirt, spricht er von ihm als von einem Waldbaume, von dem man Stämme von 40 und mehr Fuß erhalten könne.[3]) Es ist also klar, daß wenn der Kirschbaum zu Theophrasts Zeiten, der lange vor Lucullus lebte, ein Waldbaum war, letzterer ihn nicht in Europa eingeführt haben kann. Plinius hat hier wahrscheinlich Culturverschiedenheiten und Varietäten verwechselt; daher wird auch wohl sein Irthum entstanden seyn, auf welchen übrigens schon Athenäus aufmerksam gemacht hat, der jedoch trotz dessen, seit dieser Zeit schon vielmal wiederholt worden ist. Es wäre vielleicht möglich, daß der von Lucullus eingebrachte Kirschbaum, saure Früchte trug, welcher Baum in Europa wohl nicht wild vorkömmt.[4]) Galian spricht zwar auch von ihm, allein die Tendenz seines Werkes führte ihn nicht zu der Angabe, ob seine Cultur nur seit Kurzem, oder schon seit langer Zeit eingeführt war.[5]) Zu den Bäumen, die Europa von Asien erhalten, muß man endlich noch den Brustbeerbaum rechnen. Er wurde kurz vor den Zeiten von Plinius in Italien eingeführt, und dieser Schriftsteller sagt, er sey aus Syrien eingebracht worden.[6]) Da er aber daselbst nicht im wilden Zustande angetroffen wird,

---

[1]) Pl. cit. c. 15.
[2]) Pl. l. c.
[3]) Plin. hist. nat. L. 15. c. 54.
[4]) Ath. deipn. L. 2.
[5]) Gal. de simpl. med. facult. L. 7. c. 19.
[6]) Pl. hist. nat. L. 14. c. 14.

Digitized by Google

mußte er wohl von den östlich liegenden Gegenden, folglich von Persien dahin gekommen seyn.

Es bleibt nun noch übrig, einige Worte über die Gärten zu sagen, die blos zum Vergnügen dienten, und, nach dem Zeugnisse vieler Schriftsteller prachtvoll gewesen seyn sollen.[1]) Dieser Geschmack für Gärten führte natürlich zu dem Verlangen, die Arten der darin vorkommenden Nutz- oder Vergnügungspflanzen zu vermehren; es entstand daraus zugleich eine gewisse Sorgfalt für ihre Akklimatisirung und die Verbesserung ihrer Cultur. — Seitdem nun Europa in häufigern Verkehr mit Persien kam, wurde dieser Geschmak auch dorthin übertragen, und lange Zeit hindurch ließ man die besten Gärtner aus Syrien kommen.[2]) Als die Griechen sich in diesen Gegenden niederließen, und mehrere Vegetabilien, denen sie aus Gewohnheit oder religiöser Meinungen wegen anhiengen, daselbst einzuführen wünschten, bestrebten sich diese Gärtner, sie zu akklimatisiren. Von diesen Pflanzen führt Theophrast hauptsächlich den Epheu, die Linde und den Buchs an; allein zur Zeit, da dieser Naturforscher schrieb, trug noch keiner dieser Bäume Früchte.[3]) Megasthenes, der seitdem Persien bereiste und von Strabo angeführt wird,[4]) sagt, man habe derer von mehreren Fuß Höhe in Gärten gehabt, die man aber nur mittelst beständiger Sorgfalt erhalten konnte. Diesem Bestreben, exotische Gewächse zu akklimatisiren, muß man auch das Vorkommen mehrerer dieser Gegend fremdartigen Bäumen zuschreiben, die sich mitten in den Ruinen Babylons

---

[1]) Xen. Cyrop. L. 1. c. 8. L. 8. c. 6. Exp. Cyr. L. 1. Quint. curt. L. 7. c. 8. L. 8. c. 1. 16. Str. geogr. c. 16.

[2]) Pl. hist. nat. L. 20. c. 16.

[3]) Theoph. hist. plant. L. 4. c. 4.

[4]) Str. geogr. L. 15.

Digitized by Google

und der Umgegend vorfinden; es können Reste jener ehemaligen Paradiese seyn, die vermöge ihrer Reproductionskraft besser als die Gebäude dem Zahne der Zeit widerstanden. [1]) Es ist Schade, daß Niebuhr, der diese Bäume bemerkte, nicht denselben Schluß daraus zieht; sie würden hier vielleicht einen Anhaltspunkt gegeben haben, die Ruinen, die er nicht weit von dieser Stelle aufsuchte, aufzufinden.

Nach diesen Erörterungen über das Pflanzenreich bleibt uns noch von dem Thierreich zu sprechen übrig. Unter denen, in dem Cultus der Perser am meisten empfohlenen Vorschriften, gehört vorzüglich auch die Anempfehlung der Sorgfalt für den Viehstand und dessen Vermehrung. [2]) In ihren Gebeten findet man sehr häufige Gebetformeln um zahlreiche Heerden; auch galt ihr Besitz als ein Zeichen des Wohlstandes und ihr Erwerb als eine Wohlthat der Gottheit. [3]) Trug man nicht gehörige Sorge für die Thiere, oder hielt man ein ihnen gegebenes Versprechen nicht, so galt dieß nach dem Zend-Aveſta als sehr bestrafungswürdig, letzteres noch mehr als ein, mittelst Handschlag einem Andern gegebenes Versprechen. [4]) So bestand also der Gebrauch, mittelst des Handschlags ein Versprechen zu bestärken, der bei den alten Celten und Germanen vorkam, auch bei den alten Persern. Ihr religiöses Gesetzbuch hatte sogar festgesetzt, daß ein ohne diese Formalität verübter Wortbruch nicht so strafbar seyn sollte, als wenn dieselbe beobachtet worden wäre; [5]) diese Unterscheidung ist jedenfalls merkwürdig.

Ihr Cultus beschränkte sich nicht auf die Ermunterung, den Viehstand zu mehren, sondern wachte auch auf die zu

---

[1]) Niebuhr Reise in Arabien. Th. 2. p. 235.
[2]) Anq. Zend. Avest. T. 1. pars 2. p. 280.
[3]) ibid. p. 9. 418.
[4]) Anq. Zend-Avesta. T. 2. part. 2. p. 287. 288.
[5]) ibid. p. 288.

Digitized by Google

ſtarke Conſumtion deſſelben. Weder der Zend-Aveſta noch der Bounde heſch ſchreiben Thieropfer vor; dieß ſteht im Widerſpruche mit den Zeugniſſen der Griechen und Römer, die von den bei den Perſern gebräuchlichen Opfern ſprechen. Zur Hebung dieſer Widerſprüche läßt ſich nur annehmen, daß dieſe Opfer eine Neuerung waren, die ſich während der Dauer ihrer Herrſchaft dorten eingeſchlichen hatte. Dieſe Annahme iſt um ſo eher zuläßig, als mehrere Thatſachen beweiſen, daß ſie ſich zur ſelbigen Zeit in mehreren Sachen von der anfänglichen Strenge, mit der ſie ihren Cultus beobachteten, entfernten.

Der Zeitpunkt der Wiederherſtellung ihrer Macht, nach dem Falle der Parther, verlieh ihnen einen neuen Eifer für die Religion. [1]) Da kamen ſie zu ihren anfänglichen Inſtitutionen zurück, und es fanden keine Opfer mehr ſtatt, ſo wenig als dieß bei den jetzigen Perſern der Fall iſt. Der Sad-der, ein gebräuchlicher Auszug des Zend-Aveſta, welcher lange nach der Wiederherſtellung ihres Reiches angefertigt wurde, iſt weit entfernt, Thieropfer vorzuſchreiben, empfiehlt im Gegentheile ſo wenig Hausthiere als möglich umzubringen, die überdieß dazu wenigſtens 6 Jahre alt ſeyn ſollen. [2])

In den Religionsbüchern der Perſer beweist uns Alles, daß ſie zu einem ackerbautreibenden Volke beſtimmt waren, das ſich nur nebenbei mit Viehzucht beſchäftigte. Von letzterer bleibt uns alſo nicht viel zu ſagen übrig.

Wir haben nur wenige Nachrichten über die Thierarten, welche die Perſer beſaßen.

Das Kameel benutzten ſie zu den Transporten, [1]) die Ochſen zum Zuge wie zu den verſchiedenen Feldarbeiten. [2])

---

[1]) Hyde de wet. rel. Pers. c. 21. p. 278. sq.
[2]) Sad-der. c. 38. ad calc. Hyde vet. rel. Pers.

Digitized by Google

Das Pferd war für den Krieger und für die Vornehmern bestimmt.[3]) Der Esel theilte seine Erniedrigung mit dem, der ihn bestieg;[4]) aber zum Lasttragen[5]) war er sehr geeignet. Der Mensch gewöhnt sich mit Liebe an das Pferd; man muß sich daher nicht wundern, daß die Perser, die seit der Gründung ihres Reiches sich vorzüglich zu Reitern bildeten, dieses Thier, das ihre Gefahren theilte, und zu ihrem Vergnügen so viel beitrug,[6]) so hoch schätzten. Die Parther, die sich derselben noch häufiger bedienten, da ihr Anzug ihnen keine andere Art zu kämpfen erlaubte, mußten nothwendig dieselbe Sorge anwenden, um die Race eines ihnen so unentbehrlichen Thieres zu vervollkommnen. Die geschätzteste Race war nach der Angabe der Alten, die Nizäische; sie erhielt ihren Namen von einer Provinz Mediens, in der ihre Stutereien[7]) lagen; aber sie beschränkte sich nicht allein auf diesen Bezirk, da sie sich, wenn anders die Angabe Strabos richtig ist, auch in Armenien vorfand.[8]) Außer dieser vorzüglichen Race besaß übrigens Medien noch andere, die nicht so hoch im Werthe standen.[9]) So sprach man auch von den Pferden Babyloniens;[10]) allein die aus Kappadozien erhielten am Ende den Vorzug.[1]) Als diese Provinz unter die Botmäßigkeit der Römer gerieth, dienten die dort erzeugten Pferde einzig zum Gebrauche der kaiser-

---

[3]) Pl. hist. nat. L. 8. c. 26. St. geogr. L. 11.
[2]) Ath. deipn. L. 4. Exc. Ctesi. ad calc. Herod.
[3]) Xen. Cyrop. L. 4. c. 4.
[4]) Suidas voce ὄνος εἰς κουμαῖους.
[5]) Herod. L. 1. c. 194.
[6]) Xen. Exp. Cyr. L. 4. c. 18. Julian. imper. or.
[7]) Her. L. 3. c. 106. L. 7. c. 40. Arr. Exp. Alex. L. 7. c. 3. Hyde de vet. rel. Pers. c. 4. p. 118. 120.
[8]) Str. geogr. L. 11.
[9]) Pol. hist. L. 5. c. 10.
[10]) Herod. L. 1. c. 192.

Digitized by Google

lichen Familie;[2]) dieſes Privilegium hatte dieſelben Folgen wie jedes andere; und die Induſtrie, welche nicht durch die Concurrenz der Käufer angefeuert wurde, erloſch endlich ganz.[3])

Auf die Vervollkommnung des Hornviehes wandte man viele Sorge an. Arianus ſagt uns, Alexander ſey durch die Schönheit desjenigen, das er bei den Aspiern ſah, ſo überraſcht geweſen, daß er im Sinne gehabt habe, davon nach Macedonien führen zu laſſen, um dieſe Race dort fortzupflanzen;[4]) man weiß aber nicht, ob er ſein Vorhaben ausführte, da weder ein gleichzeitiger noch ſpäterer Schriftſteller davon Erwähnung thut; vorzüglich läßt das Schweigen von Ariſtoteles, in ſeinem Werke über die Thiere an der erfolgten Ausführung dieſes Vorhabens zweifeln.

Die bergichen, weidenreichen Provinzen Perſiens hatten zahlreiche Mittel, Hornvieh zu ziehen, und auch die, in welchen eine gut eingerichtete Bewäſſerung Fruchtbarkeit erzeugte, erfreuten ſich derſelben Vortheile. Andere Kantone hingegen, welche wie die am perſiſchen Meerbuſen, dieſer Vortheile beraubt waren, verſuchten, ehe ſie auf dieſe Thiere ganz Verzicht geleiſtet hätten, und zwar mit Erfolg, ihren Gewohnheiten eine andere Richtung zu geben; ſie gewöhnten ſie, an die Fütterung mit getrockneten Fiſchen, und noch heut zu Tage iſt dieß bei ihnen in Gebrauch.[1]) Es wurde ſchon früher bemerkt, daß die Butterbereitung ſeit den früheſten Zeiten in dieſen Gegenden bekannt war, und dieſem Umſtande iſt wohl die Gleichgültigkeit der Perſer für den Olivenbaum zuzuſchreiben.

---

1) Sol. polyh. c. 47.
2) Zos. hist. L. 5. Cov. Just. L. 11. Tit. 75. Nov. Just. L. 4. cit. 9. Jul. capit. in Gord. Jul. imper. or. 2.
3) Nov. Just. L. 4. Tit. 9. c. 5.
4) Arr. Exp. Alem. L. 4. c. 25.

Digitized by Google

Es giebt in Asien eine eigene Art langhaariger Ochsen, Yacks genannt, die man gezähmt und zum Lasttragen angewöhnt hat; zu diesem gebraucht man sie in den bergigen Gegenden von Thibet und Bautan. Es ist derselbe Ochse, dessen Schwanz in Indien so hoch geschätzt wird, da er bei ihren Religionsgebräuchen in Anwendung kommt;[2]) es scheint, daß er bei den alten Persern gleich hoch geschätzt wurde, da man ihn auf den Bas-reliefs von Persepolis abgebildet sieht.[3]) Die Alten hatten nur eine sehr unvollkommene Kenntniß des Yack, und scheinen ihn, nach allen Angaben, nur als wildes Thier gekannt zu haben.[4]) Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß er zuerst von dieser Zeit an gezeichnet worden wäre, und es ist weit eher anzunehmen, daß die Alten schlecht unterrichtet waren.

Die wolletragenden Thiere mußten sich in einem Lande, worin der Cultus sie, besonders in ihrer Jugend zu tödten verbot, sehr vervielfältigen.[5])

Interessant wäre es, zu wissen, ob die Perser das Schaaf oder die Ziege besaßen, von deren feiner Wolle man in Kaschmir die so berühmten Schwals verfertiget. Forster, der Persien bereiste, behauptet, sie komme daselbst nicht vor, und die Wolle werde von den Gebirgen Thibets eingebracht.[1]) Ein anderer Reisender hingegen behauptet, diese Ziegen dort angetroffen zu haben, und

---

[1]) Voy. de Néarque public par Vincent. T. 2. p. 93. 244. arr. Ind. c. 29. Nieb. Descr. de l'Arab. p. 147. 255.

[2]) Turner. ambass. au Thibet. T. 1. p. 277.

[3]) Mém. de l'nst. T. 4. fig 11. de mém. de Moorgez

[4]) Arist. hist. anim. L. 9. Paus. bocat.

[5]) Sad-der. c. 38. 39. ad calc. Hyde de vetter. rel. Persic.

Digitized by Google

theilt ſogar einige Einzelnheiten über die Sorge, womit man ſie pflege, mit.[2])

Wenn nicht mehr Uebereinſtimmung in den Berichten unſerer Zeitgenoſſen herrſcht, ſo kann man dieſe um ſo weniger in den Berichten über frühere Thatſachen zu finden hoffen. Dieſe Ziegenart, deren Wolle ſo koſtbar iſt, ſcheint den Griechen durch Erzählungen der Reiſenden bekannt geweſen zu ſeyn.[3]) Durch ſie entſtand vielleicht die geſchätzteſte Race, die man bei den aſiatiſchen Griechen vorfand: waren es Schaafe und nicht Ziegen, (denn über die Art, welche dieß letztere Volk beſaß beſteht kein Zweifel), ſo war es dieſe, welche den Erzeugniſſen Milets ihren ſo hohen Werth verlieh. War das Thier von Kaſchmir hingegen eine Ziege, ſo kann man ſie vielleicht als den Stamm derjenigen, welche in Kleinaſien gewöhnlich unter dem Namen Angora-Ziegen bekannt ſind, anſehen; allein ſie wäre dann viel früher eingeführt worden, da die Alten ſchon viel davon ſprachen. Ihre Haare dienten, wie bekannt, zur Verfertigung verſchiedener Stoffe.

Da wir über die übrigen Hausthiere, die Perſien beſaß, wie über Hausgeflügel keine beſtimmten Nachrichten beſitzen, ſchließen wir hiemit unſere Betrachtung über den Viehſtand, wie über das ganze landwirthſchaftliche Syſtem der Perſer.

---

[1]) Forster. voy. en Kaschmyr. T. 1. lettre. 13.

[2]) Dec. phil. arr. 12. Vent. 20.

[3]) Herod. L. 1 c. 106. Ctesius. Ind. c. 13. 22. Eigentlich ſpricht dieſer letzte Schriftſteller von dem nördlichen Indien, allein es gränzte an die nordöſtliche Gränze Perſiens, und mußte gleiches Klima und gleiche Produkte haben.

Digitized by Google

Anmerkungen.

A.

Ablactiren oder Absäugeln, siehe Pfropfen.

Acazia Lebbeck. Die Lebbek Akazie. Mimosa Lebbek. XVI. 6. hauptsächlich in Aegypten und Arabien.

Adamsfeigenbaum, s. Bananasbaum.

Acinon, der Bergthymian, Thymus Acinus, auch Acinus vulgaris. XVI. 1.

Agrostis, eine heilsame Pflanze der Aegypter, ohne Zweifel das griechische Heu. Die Griechen nannten es Telis, vorher hies es Boukéras.

Akazie oder Robinie Robinia XVIII. 3. Es giebt ihrer über 10 Arten, wovon hier nur die rothe A. A. hispida und die gemeine A. A. Pseudoacacia. Das Holz der letztern ist sehr dauerhaft, die Blätter geben ein gutes Futter, besonders für kranke Pferde, und der Saamen ein gutes reichliches Oel.

Ackerweizen oder Kuhweizen, ein gutes Futterkraut. Melampyrum arvense. XIV. 2.

Alkanna, s. Henneh.

Aloe, Alon VI. 1. Es giebt mehrere Arten; die hier gemeinten sind Abarten der durchwachsenen perfoliata, nemlich die succotrina, hepatica und caballina. Persoon führt die succotrina als eigne species auf, nennt aber die beiden andern nicht.

Amphoreus, ein griechisches Maaß, ohngefähr 15 Pariser Pinten = 12 Preußische Quart, = 9 badische Maaße.

Amyris, s. Balsambaum.

Digitized by Google

Anemone, Anemone XIII. 6. Es giebt ihrer verſchiedene Arten.

Angora-Ziege oder Kämmelthier, Capra hircus, Säugthiere VI. Bisulca, mit langen Seidenhaaren, aus denen das ſogenannte Kameelgarn geſponnen wird.

Aprikoſenbaum, Prunus armeniaca XII. 2.

Arachis, ein griechiſcher Pflanzenname. Die Erdpiſtazie, die einzige bekannte Art heißt A. hypogea. Die Körner geben Oel und die getrocknete Pflanze gutes Viehfutter.

Aronswurzel, ſ. Coulchas.

Artiſchoke, Cynara XIX. 1. Es giebt zwei Arten, die beide eßbar ſind. C. Scolymus gemeine und O. carduncu-lus, Kardunkel A.

Asa foetida, ein Harz, das aus einer Art von Ferula quillt, nemlich der Linneiſchen Ferula Asa foetida V. 2. vid. Kaempfer Amoen. pag. 535.

Asbier, Asbii, eine kleine Völkerſchaft in der Nähe des Fluſſes Choas.

Aſter, chineſiſche Aster chinensis, auch chineſiſche Sternblume. XIX. 2.

Atys, der Sage nach ein Phrygier, Geliebter der Cybele, der nach ſeiner gewaltſamen Entmannung und Tödtung wieder zum Leben erweckt worden ſeyn ſoll. Um ihm zu gleichen, caſtrirten ſich die Prieſter deſſelben. Er war das Symbol des Winters und des ihm folgenden Frühlings.

Aurikel, Primula auricula. V. 1.

B.

Balanit, Balanites aegyptiaca. So nennt Delile die Ximenia aegyptiaca Linnes.

Balſambaum oder Balſamſtrauch. Amyris VIII. 1. Die vier in Arabien vorkommenden ſind: 1) A. Elemifera von der man das Gummi Elemi erhält; 2) A. Kataf, von der man das Gummi Myrrhae gewinnt; 2) A. Gileadensis, und A. Opobalsamum oder balsamifera, welche beide letztere einen flüſſigen Balſam geben, der an der Luft verhärtet.

Balſamine, Impatiens balsamina V. 1. Sie färbt die Wolle dauerhaft gelb, ſcheint aber eine verdächtige Pflanze zu ſeyn, denn die Thiere laſſen ſie unberührt.

Bananasbaum, eine Piſangart, Musa sapientium VI. 1.

Digitized by Google

Die Früchte enthalten ein saftiges, wohlschmeckendes Fleisch, das man roh oder zubereitet genießt. Man genießt sie auch statt des Brodes und bereitet aus ihnen durch Gährung einen Wein. Die andere zu gleichen Zwecken dienende Pisangart, Adams- oder Paradies-Feigenbaum, Musa paradisiaca, ist von erster wenig verschieden.

Barsimklee, eine in Aegypten angebaute Kleeart.

Batnim, so heißt in der Genesis der Mandelbaum.

Baumwollenstaude, Gossypium XVI. 6. Es giebt drei Arten: 1) G. arborescens, die baumartige, in Indien einheimisch. Sie wird zweimal des Jahres gesäet, im April und Juli; 2) G. herbaceum, krautartige. Die davon gewonnene Baumwolle erhalten wir unter dem Namen, Macedonische Baumwolle, durch den Handel. Sie ist nur einjährig und am häufigsten im Delta; 3) G. religiosum, die gelbe, die in Indien zur Verfertigung des Nankings verbraucht wird. (Siehe die Vorrede von Rau hierüber.)

Ben, Behen, ein arabischer Baum, dessen Fruchtkörner ein Oel geben, das nie ranzig wird. S. Moringa.

Beuteln, das Mehl von der Kleie reinigen.

Bewässerung, in Aegypten geschieht sie auf natürliche und künstliche Art. Der ganze Raum zwischen den sich unter Kairo ausbreitenden Gebirgsketten und dem Istmus von Suez, ist angeschwemmtes Land; dieß und das enge Thal, die Provinz Fayoum oder Faium, bilden das baufähige Land Aegyptens, eine Oberfläche von ohngefähr 2 Millionen Hektaren, (364 geogr. □ Meilen), (200 Millionen Quadratruthen). Dieser Boden besteht aus einem schwarzen Schlamme, der auf einer Sandniederlage ausgebreitet ist, welche nach der Ueberschwemmung das Wasser durchläßt. Denon. descript. de l'Egypt. tom. 2. par. 1. pag. 496.

Blumenkohl, auch Brokoli oder Spargelkohl, Brassica botrytis. XV. 2. Eine Varietät des Kohles.

Bohne, Phaseolus XVII. 3. Es giebt drei Arten: Schneidebohnen vulgaris, türkische corrineus, und die Zwergbohne P. nanus.

Bohnenbaum, s. Cytisus.

Bundehesch, ein altes Religionsbuch der Perser.

Brokoli, eine Varietät des Blumenkohls in Italien, mit dunkelblauen Blumen, der zu Salat gebraucht wird.

Digitized by Google

Buchs, Buxus sempervirens. XXI. 3.

Buchweizen, Polygonum. VIII. 3. auch Heidekorn, Heidel, genannt. Es giebt drei Arten: 1) gemeiner Fagopyrum, in Asien zu Hause, wo er zur Zeit der Kriegszüge zu uns kam. Als Grünfutter ist er in sandigen Gegenden vortrefflich; 2) Tartarischer tataricum in Sibirien und der Tartarei zu Hause. Er hat nur wegen der geringeren Empfindlichkeit gegen die Kälte Vorzüge, weßhalb er z. B. im Odenwalde seit langer Zeit angebaut wird; 3) großer emarginatum, in China zu Hause.

Byssus oder Buz, eine Art sehr reinen und zarten Flachses in Indien und Aegypten, wovon früher kostbare Gewänder verfertigt wurden. (Diction. des scienc. naturel. Tom. 5. p. 159.) (siehe Rau's Vorrede).

Bysacène, eine fruchtbare Landschaft in Afrika.

C.

Caprificiren, das Verfahren, die Feigen vollkommner zu machen, daher eine reichlichere Erndte zu erhalten. Man setzt sie dem Stiche eines Insektes (Cynips) aus, welche das Auge ansticht, wodurch denn die Feigen an Größe zunehmen.

Cherson, das Dreschland, d. i. Acker, der abwechselnd einige Zeit als Weide liegen bleibt.

Cichorie, auch Wegwarte Cichorium XIX. 1., gemeine intybus, ein wichtiger Fabrik- und Handelsartikel.

Cistus, Cistrose, Cistus XIII. 1. Es giebt viele Arten. Persoon hat schon 21. Nutzbar sind: 1) der Creticus, kretische; 2) Ladaniferus, Ladanum-C. Die beiden liefern eine klebrige Masse, die sich auf den Blättern findet. Sie heißt in den Apotheken Ladani gummi und wird zu Rauchpulver verwendet.

Colocasia, die eßbare Aronswurzel.

Colsa, der Reps oder Rübsamen Brassica napus, XV. 2. giebt ein sehr nützliches Oel, der Rückstand wird zu Viehfutter benutzt. Denon nennt ihn B. arvensis. S. tom. 2. pa. 1. pg. 535—536.

Corossol, Anona, eine Pflanzengattung von Linnés Polyandria polyginia. Es sind Bäume oder Sträuche in den tropischen Ländern. Die Rinde ist gewöhnlich aromatisch,

Digitized by Google

die Früchte beinahe alle eßbar. Die vorzüglichsten Arten sind die trifolia, paludosa, palustris, glabra, reticula, muricata, squamosa, punctata, laurifolia, u. s. w.

Coulchas, die Arons-, Kalbfuß- oder Fieberwurzel. Arum esculentum. XXI. 5.

Couscus, arabischer Pflanzenname; auch ein Gericht der Einwohner der Barbarei.

Crambe tartarica, tartarischer Meerkohl XV. 1. Die Römer nannten sie Chara. Die Blätter sind wohlschmeckend, die Wurzel ist süß und giebt eine angenehme Speise, die früher statt des Brodes genossen wurde.

Cynips psenes, die Gallfliege oder der Feigenbohrer. Insekten. V. Hymenoptera. Zunächst auf den Inseln des Mittelmeeres in den wilden Feigen, die man deßhalb zu den zahmen hängt, damit der Cynips in diese übergehe.

Cypergras oder Dotterblume, Cyperus III. 1. Es giebt mehrere Arten, die hier gemeinte ist die esculentus, Erdmandel.

Cyrenaica, eine Landschaft in Afrika, das Gebiet der ehemaligen Stadt Cyrene.

Cytisus laburnum, Bohnenbaum XVII. 3. Das Vieh frißt gern die Blätter.

D.

Dattelbaum, Phoenix dactylifera, ein in Aegypten allgemein verbreiteter Baum. Denon Bd. 2. pars. 1. pag. 550—552. Aber auch sonst vorkommend.

Delta, so heißt die durch die verschiedenen Arme des Nils gebildete Insel in Unterägypten.

Dinkel, Spelz triticum spelta III. 3. Siehe Metzgers Cerealien. S. 26, u. folg.

Distel, Carduus XIX. 1. Persoon führt 95 Arten hievon an, wovon hier nur die Ackerdistel C. arvensis, die jung ein vorzügliches Viehfutter giebt, ausgehoben wird.

Dotterblume, s. Cypergras.

Doura oder Dourah, eine Art großer Hirsen, Holcus Sorghum oder Sorghum vulgare! siehe hierüber Moorhirse. In Aegypten pflanzt man ihn von der Elephanteninsel bis Kairo. Nach den Berichten Denons muß er stark begossen werden. Hievon ist verschieden der

Digitized by Google

Dourah von Syrien, es iſt dieß das Welſchkorn Mais Zea. (S. das Welſchkorn), da er im Arabiſchen Dourah Lyran oder Dourah chamy heißt.

Drachme, eine griechiſche Münze, nach Böth 24¾ kr.

Düdaim, viele glauben, es ſey Linnes Cucumis Dudaim. XXI. 6.

Dühaim, eine Pflanze, die an der Spitze der Blätter Stacheln hat, wahrſcheinlich die Artiſchok.

E.

Einkorn, auch Schwabenwaizen, Blicken, Spelzweib u. ſ. w. Triticum monococcum. III. 2. (Siehe Metzger Cereal. S. 35).

Elephanteninſel, eine Nilinſel in Oberägypten.

Emmer, ſieh Tritic. amyleum.

Ente, Anas boschas, Hausente, Anas domestica, Vögel, IX. Anseres. Hat vielen Hang zu unnatürlicher Paarung.

Enſete oder Musa Ensete Der Enſete Piſang VI. 1. Es iſt vielleicht das mnasium von Theophraſt, (Bruce. Voy. vol. 5. pag. 50. Gmel. Syst. nat. pg. 567. Stakh. Ent. of Bruce pag. 17. Journ. Bat. 4. p. 43.) Kömmt in ganz Abyſſynien vor, häufiger aber gegen Maitsha und Goutte, weſtlich vom Nil, wo er beinahe das einzige Nahrungsmittel iſt. Sein Geſchmack iſt wie ein zartes Waizenbrod.

Erbſe, Pisum XVII. 3. Die gemeine E., P. sativum, giebt die grünen und trockenen Erbſen, die in der Haushaltung und Landwirthſchaft ſo nützlich ſind. Die zweite Art, P. arvense, Felderbſe, baut man in Aegypten in den Provinzen von Theben und Sayd an. Denon. v. 2. p. 1. pag. 535.

Erve, Ervum XVII. 3. Die gemeine Linſe, E. Lens, gehört zu den beliebteſten Hülſenfrüchten; man unterſcheidet eine groß- und kleinſaamige Abart, von beiden gebraucht man auch das Stroh zu Viehfutter.

Eſel, Equus Asinus, Säugethiere, V. Solidungula. Der wilde Eſel, der onager der Alten, lebt in der Tartarei unter dem Namen Kulan, von wo er jährlich im Herbſte in großen Heerden ſüdwärts nach Indien und Perſien zum Ueberwintern zieht.

Digitized by Google

Eſparſette, Eſper oder gemeiner Süßklee, Hedysarum Onobrychis XVII. 3., eines der beſten Futterkräuter, auch geben die Blüthen einen Thee.

Euphrat, ein großer Fluß in Aſien im Alterthume in Perſien, jetzt in dem Paſchalik Erzerum aus 2 kleinen Flüſſen, dem Mürad und dem eigentlichen Euphrat entſtehend. Er vereinigt ſich bei Korna mit dem Tigris und ergießt ſich unter dem Namen Schatal-Arab (arabiſcher Fluß), in den perſiſchen Meerbuſen.

F.

Faden, ein aus grobem Mehle gebackener, breiter, flacher Kuchen.

Farrenkräuter, Filices, eine Abtheilung von Linnés 24. Klaſſe der Cryptogamen.

Faſan, Phasianus Colchicus, Vögel, VI. Gallinae, er hat ſeinen Namen vom Fluſſe Phaſis in Mingrelien, von wo ihn die Argonauten zuerſt nach Europa gebracht haben ſollen.

Färberröthe, ſiehe Grapp.

Feigbohne, weiße, auch Wolfsbohne, Lupinus albus XVII. 3. Denon nennt ſie L. termis. Ob ſie Viehfutter ſey, weiß man nicht, aber gewiß iſt die große, den Alten wohl bekannte Nützlichkeit zur grünen Düngung.

Feigenbaum, Ficus carica, der gem. F. XXII. 3. Es giebt mehrere durch die Cultur entſtandene Spielarten.

Fettſchwanzſchaaf, eine arabiſche und ägyptiſche Race Schaafe, mit großen 40 Pfund ſchweren Schwänzen, ſiehe Schaaf.

Fieberwurzel, ſieh Aronswurzel.

Fiſchöl oder Fiſchleberthran, Oleum jecoris Aselli.

Flaminen, Flamines, waren bei den Römern die Prieſter in dem Dienſte eines einzigen Gottes, z. B. Flamen Jovis, Martis etc.

Flaſchenbaum, Anana, ſ. Corossol.

Flieder, Syringa, II 1. Sehr bekannt ſind: S. vulgaris, gemeiner, und S. persica, perſiſcher. Zur Zierde in Gärten. Doch zieht man aus den Blüthen ein ätheriſches Oel, und Holz und die Zweige färben die Wolle gelbbraun.

Digitized by Google

G.

Geisblatt, Lonicera caprifolium. V. 1.

Gans, Anas anser. Vögel, anseres.

Geisraute, gemeine Galega officinalis XVII. 3. Als Viehfutter soll sie der Luzerne vorzuziehen seyn.

Geniste, s. Pfriemen.

Gerste, Hordeum III. 2. Es giebt mehrere Arten, namentlich H. vulgare, kleine oder 4zeilige Gerste; H. distichon, große 2zeilige Sommergerste; H. hexestichon, 6zeilige, oder Wintergerste. Es ist die am häufigsten angebaute Art der Cerealien Aegyptens. Denon V. 2. p. 1. pg. 525.) und H. Zeocriton. die Reis- oder Bartgerste.

Ginster, Genista tinctoria, XVII. 3., ein Staudengewächs, das eine Menge langer, dünner Stengeln wie Ruthen treibt.

Grapp oder **Krapp**, Rubia tinctorum, IV. 1., auch Färberröthe; die Wurzel giebt ein dauerhaftes Roth.

Granatbaum, gemeiner Punica granatum, XII. 1.

Grarak, die Niederungen der an Aegypten gränzenden Wüsten, wahrscheinlich das ehemalige Becken des Sees Möris.

Gurke, gemeine Cucumis sativus, XXI. 6.

H.

Hafer oder **Haber**, Avena, III. 2. Die vorzüglichsten Arten sind: sativa, Rispen H., orientalis, Fahnen H., chinensis, chinesischer H., nuda, nackter H. trisperma, dreikörniger H.

Hanf, Cannabis sativa, XXII. 4. Außer der gewöhnlichen Benutzung zu Geweben, liefern die Körner gutes Oel.

Haselhuhn, Tetra bonnsia, V. VI. Gallinae, lebt einsam in Haselgebüschen.

Henneh, die echte Alkanna, Lawsonia inermis, VIII. 1. Die Wurzel und Blätter färben roth.

Heidekorn, sieh Buchweizen.

Heu, griechisches, Trigonella foenum graecum, XVII. 3, auch griech. Trigonelle oder Bockshorn. (Die Aegyptier nennen es Helbeh und bauen es vorzüglich in Mittel-Aegypten.

Digitized by Google

Hirse, echte Hirse, Panicum miliaceum, III. 2., die andere Art heißt P. italicum, Kolben H.

Huhn, Phasianus Gallus, V. VI. Gallinae. Die vermuthliche wilde Stammrace ist in Hindostan zu Hause. Die Hühner sind in die mannigfaltigsten und auffallendsten Arten degenerirt, Paduanerhuhn, Zwergh., Strupph., Wollhuhn, Negerhuhn u. s. w.)

Hyazinthe, Hyacinthus, VI. 1., gem. orientalis Muskat. H. muscata.

Hyperboräer, Völker jenseits des Boreas. So nannten die Alten alle unbekannten Bewohner des Westen und Norden, von denen sie glaubten, daß sie stets unter dem Einflusse eines unglücklichen Himmelsstriches lebten.

I.

Indigo, Indigofera, XVII. 3. Von den mehreren Arten ist der hier gemeinte der gemeine I. tinctoria.

Indus, ein Fluß in der Provinz Afghanistan des Staates Kabulistan in Asien, der sich in das arabische Meer ergießt.

Jasmin, Jasminum, II. 1 Von den vielen Arten (Persoon hat deren schon 34), hier nur den odoratissimum, den wohlriechenden und Sambrac, den arabischen. Die Indier gießen über die Blüthen desselben Behenöl (von Hyperanthera moringa), wodurch sie Jasminsöl gewinnen. Auch in der Türkei bereitet man aus diesen Blüthen wohlriechende Wasser. Die Zweige geben schön gelbe Farbe auf Wolle.

Johannisbrodbaum, Ceradonia siliqua, XVIII. 2., in Asien Spanien und Italien. Die Schoten sind eine bekannte Speise.

Jungfernöl nennt man das beste, reinste Baumöl.

Jujuben, die rothen Früchte des Brustbeerbaums, Rhamnus Zizyphus, V. 1. Außer ihrem Gebrauche in Pharmazien, geben sie grün einen Farbestoff ab.

K.

Kaffestaude, Koffestaude, Coffea, VI. 1. Die hier gemeinte Art ist die C. arabica, arabischer. In Amerika baut man C. occidentalis. Der arabische Kaffe ist der

Digitized by Google

beste, nach ihm kömmt der Javaische, dann der Amerikanische. Die Araber bedienen sich beinahe noch häufiger als der Kaffeebohne des getrockneten Fleisches der Beere, und schütten das davon bereitete Pulver in kochendes Wasser, was dann Kaffe à la Sultane heißt.

Kalbfuß, sieh Aronswurzel.

Kameel, Camelus bactrianus und dromedarius, Säugthiere, VI. Bisulca, findet sich in Asien wild, ist aber für den Orient das nützlichste Hausthier. Es frißt, was kein anderes Säugethier will, trägt 6 Zentner und macht damit täglich 4 deutsche Meilen.

Kaschmir-Ziege, eine Abart der gemeinen Ziege, die sich durch den höchst feinen Flaum unter den gröbern Haaren auszeichnet. Aus diesem Stoffe werden die schönsten Schawls verfertigt.

Kartalos, eine gewisse Art von Körben, welche die Juden gebrauchten, um die abgeschnittenen Trauben wegzutragen.

Kermesbeere, gemeine Phytolacca decandra, X. 6. Die Frucht giebt eine schöne rothe Farbe, eben so die andere.

Kermesbeere oder Scharlachbeere, die an den Blättern und Zweigen der Kermeseiche, Quercus coccifera, XXI. 5. sich findet. Es sind Auswüchse, die von der Kermeslaus, einer Art Schildläuse Coccus ilicis, (Hemiptera, nicht die Cochenille, die vom Coccus cacti kömmt), verursacht werden und zum Rothfärben dienen. Auch nennt man eine Krankheit des Feigenbaums so.

Ketsech, wahrscheinlich die Kichererbse, die man in Italien und Spanien baut.

Kichererbse, Cicer arietinum, XVII. 3., eine Hülsenfrucht, Ueber ihren jetzigen Anbau in Aegypten s. Denon vol. II. pars 1. pg. 527.

Kiki, so nannten die Aegyptier das Sesamkraut.

Kirschbaum, Sauerkirschbaum, Prunus cerasus, XII. 1.

Klee, Trifolium XVII. 3. Es giebt unzählige Arten. Alle geben ein gutes Viehfutter, vorzüglich der Wiesenklee. T. pratense und der rothe K. T. rubens. In Aegypten wird jetzt als das geschätzteste Futter, wo keine natürlichen Wiesen sind, der T. alexandrinum angebaut. Siehe hierüber Denon Descrip. de l'Egypte. v. II. p. 1. p 532.

Knoblauch, Allium sativum, VI. 1.

Kohl, siehe Colsa.

Digitized by Google

Kohlhaupt, eine Varietät des Kohls, nemlich des Gemüsekohls, Brassica oleracea, XV. 2. Er heißt B. capitata, und hat weiße oder rothe Köpfe mit krausen eingerissenen oder gefranzten Blättern, und B. sabellica und Sabauda, Wirsching oder Savoyerkohl.

Kohlrübe, obere Kohlrabi, gleichfalls eine Spielart des vorgenannten Gemüsekohls. Sie heißt Br. oleracea gongylodes. Kohlrübe unter der Erde. Dorsche ist Br. oler. napobrassica.

Kopfsalat, eine Spielart des Lattichs oder Gartensalates, Lactuca sativa.

Korn, s. Roggen.

Kreuz- oder Stechdorn, Rhamnus spina Christi oder R. catharticus, V. 1. Die Rinde färbt braun, die Beeren mit Essig und Alaun saftgrün.

Kuh, siehe Ochse, wozu sie gehört.

Küllestis, eine Art Brod der alten Aegyptier und Juden.

Kürbiß, die Garten K. Cucurbita Pepo, XXI, 6. Sie dient zu Speise und Viehfutter. Auch geben die Saamen der reifen Frucht ein gutes Oel.

Küssemet, eines der Cerealien der Juden, wahrscheinlich der gewöhnliche Dinkel oder das Einkorn.

L.

Lamaische Religion, die Religion der Mongolen, der große Oberpriester heißt Dalai-Lama.

Lattich, Lactuca, XIX. 1., die hier gemeinte Art ist die sativa, Gartenlattich, der die allgemein beliebte Speise gewährt. Eine auch noch als Speise benutzte Art ist die perennis, die ausdauernde.

Lauch, Allium, VI. 1. Es giebt sehr viele (Persoon hat 60) Arten, von denen zum Theil in der Küche Gebrauch gemacht wird.

Lein, auch Flachs genannt, Linum usitatissimum V. 5. Persoon hat dessen 36 Arten. Benutzung und Bereitung desselben sind bekannt. Die Saamen geben ein gutes Oel. Ueber seinen jetzigen Anbau in Aegypten sieh Denon v. II. p. 1. pag. 539—42.

Levkoje, Cheiranthus, XV. 2. Von den vielen Arten hier nur den incanus, Winter L., und den annuus. die Sommer Levkoje.

Digitized by Google

Lichtrose oder Lichtröschen, s. Lychnis.

Lilie, Lilium candidum, VI. 1.

Linde, Tilia, XIII. 1. europäa, großblättrige ist hier gemeint. Die Früchte geben einiges Oel, die Blüthen ein wohlriechendes Wasser.

Lingam, bei den Indiern dieselbe Gottheit, wie bei den Römern der Priapus, (der Gott der sinnlichen Liebe, ein Sohn des Bacchus und der Venus), und deren Anbetung selbst der des Brama nicht nachsteht; die Statuen derselben trifft man auf Feldern und Wegen an. Die Priester dieses Gottes Lingamisten tragen ein kleines Kästchen von Silber auf der Brust, worin sich die Figur des Gottes befindet. Daher bedeutet Lingam auch das Symbol dieser Gottheit, den penis.

Linse gemeine, Ervum lens, XVII. 3.; eine beliebte Hülsenfrucht, deren Stroh zum Viehfutter gebraucht wird. S. Erve. (Ueber den jetzigen Anbau in Aegypten s. Denon Vol. II. p. 1. p. 527.

Lolch, Lolium, VII. 2. Es giebt mehrere Arten. Die, welche gutes Futter für Vieh, besonders für Pferde geben, sind der ausdauernde L. perenne, der Acker L. L. arvense. und L. italicum. Die andern Arten sind Unkraut.

Lorbeer, der gemeine Laurus nobilis, IX. 1. Man erhält von ihm die Lorbeeren und das Lorbeeröl.

Lothophagen, Lotosesser, Fruchtesser; der Name eines alten Volkes in Lybien, das sich hauptsächlich von den mehlichten Früchten des Lotus ernährte, und daher den Namen erhielt.

Lotus, die ägyptische Seeblume, Nymphaea lotus, XIII. 1.

Lotusbaum, oder Lotes, Diospyros Lotus, XXI. 5. Ein in wärmern Ländern unter verschiedenen Namen und Abarten aufwachsender Baum, den die Aegypter und Indier besonders verehrten, und dessen dattelartige, nährende und labende Früchte ihn zu einem sehr nützlichen Baume machen.

Lupine, Feigbohne, Wolfsbohne, Saubohne, Lupinus albus, XVII. 3. Denon v. II. p. 1. pg. 528. nennt sie Lupinus termis.

Luzerne, gemeine Medicago sativa, XVII. 3., ein vorzügliches Viehfutter, auch Schneckenklee genannt.

Luzerne, baumartige Medicago arborea.

Digitized by Google

Lybophönizier, ein Volk in Asien.

Lychnis, Lychnis, X. 4. Hier ist wahrscheinlich die scharlachrothe L. chalcedonica gemeint, da sie gern warm hat.

M.

Mais, Welschkorn, türkisch Korn, gemeiner Zea Mays, XXI. 2. Ein sehr nützliches Gewächs. Die jungen Pflanzen enthalten sehr viel Zuckerstoff und geben einen vortrefflichen Syrup. Die grünen Blätter und Stengel benutzt man zu Viehfütter. Die unreifen Aehren ißt man geröstet und gebraten, oder macht sie mit Essig und Gewürzen wie Gurken ein. Die reifen Körner geben Mehl und Grütze, Bier und Branntwein und dienen vorzüglich zur Mästung.

Malve, Malva, XVI. 6., wahrscheinlich ist es hier die M. crispa gemeint, da diese in Syrien einheimisch ist.

Mandelbaum, gemeiner Amygdalus communis, XII. 1.

Mangkorn, oder Mischkorn, ein Gemenge mehrerer unter einander ausgesäeter Früchte, z. B. Spelz und Roggen, oder Wicken und Haber, welches letztere unter dem Namen Wildfutter häufig gefüttert wird.

Mangold oder Bete, s. rothe Rübe.

Mastixbaum, s. Pistazie.

Maulthier, ein Bastard der Stute und des Esels, Equus mulus, S. V. Solidungula.

Medike, so heißt auch die Luzerne.

Medimnos, ein atheniſches Getreidemaaß, nach Ideler $^{15}/_{16}$ preuß. Scheffel.

Melde, Atriplex, V. 2. Es giebt viele Arten, hier nur von den eßbaren: 1) die Strauchartige, A. Halimus; 2) die Portulak Melde, Portulacoides; 3) die Garten M., Hortensis; 4) die spontonförmige Melde, Hastata. Von der ersten sind die jungen Sprossen genießbar, von der zweiten macht man die Blätter wie die Kappern ein, die dritte benutzt man wie Spinat, und die vierte wird hie und da als Gemüse genossen. Man nennt diese Arten auch Hühnerbiße.

Melina Thalli, die eßbare Butter- oder Schmalzblume.

Melone, Cucumis Melo, XXI. 6.

Digitized by Google

Meerzwiebel, gemeine Scilla maritima, VI. 1. Ihr Gebrauch in den Apotheken ist bekannt.

Moorhirse, gemeine Sorghum vulgare, Zuckermoorhirse, S. saccharatum, III. 2. Von dem letztern bereitet man in Indien Brod und Getränke, s. auch Doura.

Mohn, Papaver, XIII. Es giebt viele Arten.

Moose, Musci, eine Abtheilung von Linnés 24ter Klasse der Cryptogamen.

Moringa oleifera (Lam), oder zeilamica, oder Hyperanthera, Moringa (Vohl), Dioecia decandria. Einige zählen sie zur Decandria monogynia. Es ist ein der Cassia ähnlicher Baum in Arabien, dessen Früchte unter dem Namen Behen-Nüsse im Handel bekannt sind; das hievon bereitete Behen-Oel wird nicht ranzig. Man ißt die Wurzeln wie Meerrettig und die grünen Schoten.

Myerhe, s. Balsamstrauch.

Myrthe, gemeine Myrtus communis, XII. 1. Die Alten, vorzüglich die Römer, bereiteten aus den Beeren Myrthenwein, Vinum myrteum seu Myrtiles. Die beiden andern nutzbaren Arten sind die Calyptranthos caryophyllata, nägeleinartige, die man wie die Gewürznelke benutzen kann, und die pimenta, pfefferartige, deren Frucht unter dem Namen Jamaikapfeffer bekannt ist.

N.

Napka, wahrscheinlich der Rhamnus Napeca, wovon die Früchte in Ostindien gegessen werden.

Narzisse, Narcissus, VI. 1. Es giebt vielerlei Arten, die aber alle als Zierpflanzen dienen. Die Hauptarten sind die nothwendige poëticus und die gemeine Pseudo narcissus, worunter als Spielart die Jonquille und die Tazette gehören.

Nelke, Dianthus, X. 2. Von den vielen Arten (Persoon hat deren 40) hier nur die Caryophyllus, die Garten N., und die superbus, die Prachtnelke.

Nelumbo, s. Nymphaea.

Nenuphar, s. Nymphaea.

Nepenthes, Homer spricht im vierten Buche der Odyssee von einer, Aegypten eigenthümlichen Pflanze, die er Nepenthes nennt, und deren sich Helena bediente, um die Melancholie ihrer Gäste zu verscheuchen. Plutarch, Athe-

Digitized by Google

näus u. Md. Dacier glauben, es sey nichts anders, als die angenehmen Erzählungen gewesen, mit denen jene ihre ihre Gäste unterhielt, andere aber wollen darin das Opium erkennen.

Nil, der Hauptfluß in Aegypten. Er fängt an in dem Solstizium des Sommers zu wachsen, und erreicht seine größte Höhe bei der Sonnenwende im September; er nimmt dann wieder ab bis zum Solstizium des nächsten Jahres, so daß er drei Monate wächst und während neun Monaten abnimmt. Wenn er am tiefsten steht, ist der Boden im obern Thale 18 — 20 Fuß, in dem untern Theile, nemlich bei Kairo 4 — 5 Fuß, und einen Meter an den beiden Armen bei Rosette und Damiette, über dem Wasserspiegel erhaben.

Nomen, der griechische Name der Bezirke Aegyptens. Sesostris hatte es in 36 Nomen abgetheilt, wovon jede ein Sternbild als Schutzgottheit verehrte.

Norreg, eine Maschine der Alten, die auch noch in Aegypten und dem Oriente gebräuchlich ist, (s. die Abbildung, die zum Dreschen der Früchte und zu dem Zerschneiden des Strohes gebraucht wird. Sie besteht aus einem horizontalen Gestelle, welches aus vier in einem rechten Winkel verbundenen Stücken besteht; zwei dieser Stücke nehmen, parallell mit den beiden andern, zwei hölzerne Achsen auf, an welchen 3 — 4 spitz zulaufende eiserne Räder angebracht sind, von 7 Zoll Dicke und 15 Zoll Höhe. So bewegt sich das Ganze auf Rädern, wovon die hintern immer in die Zwischenräume der vordern passen. Auf dem Gestelle ist ein Sitz angebracht, auf welchem der Lenker sitzt. An einem eisernen Ringe ist eine bewegliche Deichsel befestigt, an deren Ende in die Quere ein Joch zum Anspannen befindlich ist. Die zum Dreschen bestimmten Früchte werden auf dem Boden ausgebreitet, und so fährt man dann nach allen Richtungen darüber hinweg. Die Ochsen treten die Körner aus, indem die Strohhalme von den eisernen Rädern zerschnitten werden.

Nußbaum, oder Wallnußbaum, gemeiner Iuglans regia, XXI. 5. Die vielfältige Benutzung der Früchte, des Holzes und der Blätter ist sattsam bekannt.

Nymphaea, Seeroſe, XIII. 1. Von den mancherlei Arten

führen wir hier an: 1) Nymphaea Lotus, die ägyptische Seerose, ächte Lotusblume, in Aegypten. Sie ist die der Isis geheiligte Lotusblume der Alten, die sich häufig auf ägyptischen Monumenten abgebildet findet. Die Wurzeln und Saamen sind eßbar, und werden in Aegypten verspeist. Es geben aber auch andere Nymphäenarten unter dem Namen Lotus ab, z. B. die N. ampla, N. pubescens, N. thermalis. 2) Nymphae Nenuphar, oder Neuphar, oder lutea, gelbe Seerose, oder gelber Mummel; auch Nelombo oder ägyptische Nilblume. Sie ist ein nahrhaftes Futter für Schweine, und Menschen sogar haben sie schon ohne Nachtheil genossen. Auf Teichen und Kanälen ist sie eine wahre Zierde.

O.

Obole, Obolus, war bei den Athenienfern eine Scheidemünze, und zwar der sechste Theil einer Drachme, ungefähr 4 Kreuzer.

Ochse, Bos Taurus, S. VI. Bisulea. Der Ochse, der Auerochse, noch jetzt in Polen, Litthauen ꝛc. wild. Die Stammrace unsers Rindviehs.

Olivenbaum, oder Oelbaum, Olea, Europaea, II. 1. Man erhält aus ihm das beste bekannte Oel, vorzüglich durch kaltes Pressen. Die Blätter färben schön gelbbraun.

Olyra, eine Art Dinkel bei den Griechen, wahrscheinlich das Triticum amyleum Nach andern eine dem griechischen Heu ähnliche Pflanze, deren Saame genießbares Oel giebt.

Opium, ein Saft, der aus der geritzten Haut des schwarzen Mohns (Papaser Somniferum, XIII. 1.) quillt, der sich an der Sonne verdickt, und ein wichtiges Arzneimittel giebt.

Oxus, ein Fluß in der großen Bucharei oder Usbekistan.

P.

Pannonien, eine große Gegend im Süden Europas, zwischen der Donau und der Sau, ohngefähr das jetzige Ungarn.

Papyrus, Cyperus papyrus, das Papier-Cypergras III. 1. Ehedem machte man aus dem dicksten Theile des Stengels Papier.

Digitized by Google

Parsen, so heißen die heutigen Perser von der alten Religion.

Paternosterwerk, eine Wassermaschine, welche vermittelst lederner, an eine Kette oder ein Seil befestigter, und durch eine oder mehr Röhren gehender Kugeln, die mit Haaren ausgestopft sind, und wie ein Paternoster aussehen, Wasser in die Höhe hebt. Es giebt noch andere Maschinen. Siehe Schöpfräder.

Perlhuhn, Numida meleagris. u. VI. Gallinae, ursprünglich in Afrika.

Persea, der alte Name eines Baumes. Reynier hält ihn für den Napka, eine Art von Jujubenbaum. Andere glauben, es sey Linne's Cordia mixa (s. Sebenstenbaum); andere wieder, es sey die Balanites aegyptiaca. Athenäus nennt ihn Comeron.

Persische Pflaume, so heißt auch der Pfirsich.

Petersilie, Apium petroselinum V. 2. Es giebt zwei Spielarten hievon, die krause und die breitblättrige P. Außer dem Küchengebrauche benutzt man sie auch gegen das Faulwerden der Schaafe.

Petersilge, chinesische, vermuthlich die aus China stammende Zuckerwurzel, Sium Sisarum, s. diese Art.

Pfau, Pavo cristatus V. VI. Gallinae, ursprünglich in Ostindien, seit 333 in Europa.

Pferd, Equus caballus, S. V. Solidungula, in der Mongolei verwildert. Manche Völker leben von ihrem Fleisch, und ihrer Milch, die geronnen das berauschende Kumiss der Mongolen giebt.

Pfirsichbaum, Amygdalus persica, XII. 1.

Pflug, die Pflüge der Alten waren gewöhnlich sehr einfach und ohne Vordergestelle, wie dieß aus der angehängten Tafel ganz genau zu ersehen ist. Auch finden wir dort in den von Denon V. II. p. 1. pg. 502 beschriebenen Pflug der jetzigen Aegypter. Er besteht aus zwei Holzstücken, dem Grindel und der Soole, welche an ihrem Ende unter einem Winkel von 50—55 Grad zusammenlaufen, den man beliebig erweitern oder verengen kann vermittelst eines Zapfens, der in dem mittlern festgemacht ist und durch das Obere geht, wo er durch einen eisernen Zapfen befestigt ist. Dieser Winkel bestimmt sich nach der Tiefe, in der man pflügen will. Der längere

Digitized by Google

Theil, der oben gebogen iſt, dient zur Aufſpannung; der kürzere, zum Pflügen beſtimmte Theil, iſt mit einer eiſernen Pflugſchaar verſehen, welche die Erde zu beiden Seiten gleich aufwirft. An dieſen ſind 2 vertikal aufſteigende Hölzer befeſtigt, die wieder durch ein Querholz als Handhabe, in Verbindung ſtehen. Dieß hat der Pflüger in der linken Hand, während er mit der rechten die Ochſen leitet. Es giebt noch andere Arten von Pflügen, deren ſich die jetzigen Aegyptier bedienen. Siehe hierüber Denon Arts et Métiers pl. VIII. fig. m. m. Auf der angehängten Tafel finden wir den jetzt in Perſien, den jetzt in Arabien und den jetzt in Griechenland gebräuchlichen Pflug.

Pfriemen oder Pfriemenkraut, Spartium XVII. 3. Von den mancherlei Arten verdient der gemeine P. S. Scoparium hier Erwähnung. Das Wurzelholz dient zu eingelegter Arbeit; der Strauch oft zur Feuerung; aus den Zweigen bindet man Beſen, man zerquetſcht ſie und füttert ſie als gutes Pferdefutter. Die Blüthen geben eine gute Malerfarbe und die unentwickelten Knospen macht man wie Kapern ein. Die ölreichen Saamen brennt man unter Kaffe und aus dem ganzen Strauche bereitet man Geniſtenſalz.

Piſtazienbaum, Pistacia XXII. 4. Bekannteſte Arten: 1) die P. terebinthus, Terpenthin P., die durch Einſchnitte den feinen cypriſchen Terpenthin liefern. Die Gallen an den Blättern gebraucht man zum Färben und zur Bereitung des Saffians. 2) Die P. Lentiscus, Maſtix P., die gleichfalls durch Einſchnitte den Maſtix liefert. Die Früchte geben durch Preſſen ein Oel, das dem Olivenöl ähnlich iſt.

Platanus, Platanus XXI. 5. Perſoon nennt 4 Arten, wovon hier nur 1) P. acerifolia, ahornblättriger; 2) P. occidentalis, abendländiſcher, amerikaniſcher. Der letztere giebt gutes Bau- und Nutzholz. Vorzüglich ſind ſie zu Alleen zu empfehlen, da ſie in kurzer Zeit der letzte in 24 Jahren die Höhe von 60—90 Fuß erreichen.

Platterbſe, Lathyrus XVII. 3. Von den zahlreichen Arten hier nur die eßbare, sativus, und die knollentragende, L. tuberosus, deren Knollen wie Kaſtanien ſchmecken. Man ſpeist ſie roh und zubereitet.

Digitized by Google

Plethrum, ein Maaß von hundert Fuß.
Pomeranzenbaum, Citrus aurantium, XVIII. 1.
Portugban, so hieß früher auch die Pomeranze.
Portulak, gemeiner Portulaca oleracea. Man genießt ihn als Salat und Gemüse, vorzüglich auch in Suppen.
Pfropfen, die außer den allgemein bekannten Arten in diesem Werke sonst noch angeführten sind: 1) Pfropfen in die Krone. Eigentlich keine eigene Art, sondern dasselbe was Pfropfen in die Rinde ist, wenn man schon große und erwachsene wilde Stämme in der Krone veredeln will. Da sich hier das Pfropfreis nicht in den Spalt anbringen läßt, so löst man nur die Rinde ab, und dieß nur so weit, als es nöthig ist, um das Pfropfreis zwischen Holz und Rinde einzuschieben. 2) Das Ablactiren oder Abäugeln (S. Krünitz. Encyclo. Bd. 112.) Sie geschieht (nach Duhamel Abhdl. Th. 2. Art. VI. S. 21.) verschiedentlich an 2 Bäumen, die schon nahe an einander stehen, oder die man an einander bringt. Von beiden Seiten nimmt man gleiche Stücke Rinde weg, sodann werden die beiden entblößten Holzflächen an einander gebracht, und mit einem wollenen Faden befestigt und mit Wachs oder Lehm bedeckt. 3) Das Anplacken, von dem wieder 2 Arten unterschieden werden: a) mit dem Absatze, man schneidet den Stamm da, wo er eine glatte Rinde hat, auf, dann wird das Pfropfreis, das 3—4 Augen behält, am untern Ende schräg auf 1½ Zoll zugeschnitten, so daß es beim Anfang des Satzes mit einem kleinen Absatz versehen ist. Am Stamm wird die Rinde abgenommen, der Reis angepaßt, mit Bast verbunden und mit Pfropflehm umstrichen; b) mit dem Häckchen, mit dem ersten übereinstimmend, nur daß statt des Absatzes ein Häckchen gemacht wird.
Pflylle, eine Insektenart, die man auf mehreren Pflanzen findet, und die wie ein Floh hüpft.
Pultophagen, Breiesser (bei Homer).

R.

Raden, Agrostemma X. 4. Hievon 2 Arten, der gemeine, A. githago, und der Garten-Raden, A. coronaria. Er-

Digitized by Google

sterer ist ungesund, der zweite wird als Gartenblume gezogen.

Radieschen, s. Rettig.

Radix Syriaca, wahrscheinlich das Radieschen.

Rainblume, (immortelle) der allgemeine Name der Strohblume Helichrylum, Spreublume Xeranthemum, und Ruhrkraut Gnaphalium.

Ranunkel, Ranunculus, XIII. 6. Von den sehr zahlreichen Arten führen wir hier als Zierpflanze blos die Garten-Ranunkel, R. asiaticus, an.

Reis, gemeiner Oryza sativa, VI. 2. Es giebt gegrannten und ungegrannten Reis, (Metzgers Cerealien S. 57.) Außer Brod bereitet man aus ihm Gerichte und Backwerk. Mit Palmen und Sprup giebt er den Arak.

Rebe, s. Weinstock.

Rettig, zahmer, Raphanus sativus, XV. 2, Die Abarten hievon sind: 1) die Monatrettige oder Radieschen, weiß oder roth, lang oder rund; 2) Sommer-, Herbst- oder Winterrettige, mit ähnlichen Abänderungen. Man genießt sie roh und gekocht.

Rhamnus, s. Kreuzdorn.

Ricinus communis, Wunderblume, XXI. 6., auch Kreuzblume, der Saame führt stark ab, wie das daraus bereitete Oel.

Roggen, Rocken, auch Korn, Secale, III. 2. Hier 2 Arten: 1) S. cereale, gemeiner Winter- und Sommer-Roggen; 2) S. villosum, haariger R. Außer des gewöhnlichen Verbrauchs erhält man aus dem Roggenbrode durch Destillation eine starke Säure, mit deren Lauge man das Eisenblech zum Verzinnen beitzt.

Rose, Rosa XII. 5. Es giebt unzählige Arten davon.

Rübe, rothe, auch Bete oder Mangold, Beta vulgaris, V. 2.

Rübe, weiße, Brassica rapa, XV. 2.

Rübe, gelbe, ist eine durch Cultur entstandene Abart der wilden Möhre, Daucus carota, V. 2. Man gebraucht sie zu Gemüse, Futter und unter Kaffee geröstet.

Ruhrkraut, Gnaphalium, XIX. 2. Von den vielen Arten ist das in diesem Werke genannte das Gn. luteo album, das gelbweiße Ruhrkraut.

Digitized by Google

S.

Sabäismus oder Zabäismus, der alte Cultus der Araber, oder die Religion einiger morgenländischer Völkerschaften, welche Sonne, Mond und Sterne göttlich verehren. — Dann auch das Religionssystem der Sabbäer, auch Nazaräer oder Johannisjünger genannt, eines Völkerstammes in Arabien, der sich aus Muhameds Zeiten herschreibt und ein Gemisch von jüdischen, christlichen und muhamedanischen Lehrsätzen enthält.

Sabbathjahr, das 7te Jahr, in dem die Felder brach liegen bleiben mußten. Es war eine Cultur-Observanz und erstreckte sich von einer Herbsttag- und Nachtgleiche zur anderen. In diesem Jahre wurden auch alle Schuldner und alles Gesinde freigelassen.

Safflor, Carthamus tinctorius XIX. 1. In Aegypten (Denon. V. II. p. 1. p. 538.) Indien, Ungarn und Deutschland angebaut. Die Blüthe giebt eine unhaltbare gelbe Farbe wie Safran, und nach dem Auswaschen des gelben Pigmentes eine schöne rothe Farbe. Die Körner geben Oel, die Blüthenstiele werden getrocknet, zu einem Teige gestossen, und Kuchen daraus gemacht, die im Handel unter dem Namen Safranon bekannt sind.

Safran, Crocus, III. 1. Die 2 Arten sind: C. vernus, Frühlings S. und C. sativus, echter S. Aus den Blüthen werden die Narben, wenn sie sich gehörig entwickelt haben, herausgenommen und diese allein geben den Safran. Er ist sehr kostbar, denn zu einem Lothe gehören 3000—3600 Blüthen. Den verfälschten erkennt man am Geruche, wenn man ihn auf Kohlen legt.

Salzkraut, Salsola, V. 2. Von den vielen Arten hier folgende 4. S. kali, gemeines S., S. Rosacea, geflügeltes S., S. soda, langblättriges S. und S. sativa in Spanien. Da sie am Meere wachsen, geben sie bei der Einäscherung Soda und sind daher zur Bereitung derselben sehr vortheilhaft, vorzüglich die letzte Art, die in dieser Absicht in Spanien angebaut wird und deren Soda Barilla heißt.

Sari, auch Calomos, wahrscheinlich die Dotterblume.

Saubohne, Bufbohne, Vicia faba, XVII. 3. Eine Abart derselben ist die Pferdebohne, V. faba equina (Denon vol. II. p. 1. p. 520.) In den Gärten findet man mehrere Spiel-

Digitized by Google

arten, z. B. die Magazonbohne und Windsorbohne, die eine beliebte Speise sind. Ihr Vaterland ist Persien.

Sauerampfer, Rumex, XV. 3. Mehrere eßbare Arten wachsen wild, einige besonders, der runde S., R. scutatus, und der Garten S., R. patientia, werden angebaut.

Schalotten, Allium Ascalonicum VI. 1. Ein bekanntes Küchengewächs.

Schaaf, Capra ovis, Säugthiere, VI. Bisulea, nirgend mehr wild oder verwildert; eine Abart ist die Angoraziege.

Schöpfräder, es giebt deren sehr verschiedene zum Bewässern. Ueber die in Aegypten gebräuchlichen Arten s. Denon arts et métiers, pl. XI.

Schmalz- oder Dotterblume, Caltha palustris, XIII. 6. Man weicht die Blüthenknospen in Salzwasser und legt sie in Essig, um sie statt der Kapern zu genießen.

Schwaden, auch Frosch oder Gans genannt. Die Menge Halme, welche der Schnitter beim Abschneiden nimmt und zum Trocknen hinlegt.

Schwan oder Elbsch, Anas olor, Vögel, IX. Anseres. Hievon mehrere Arten, der zahme, stumme Schwan, A. cygnus, mit gelber Haut am Schnabel und der A. nigra, schwarz mit weißen Schwungfedern.

Schwarzwurzel, Haferwurz, Scorzonera, XIX. 1. Von den vielen Arten ist hier nur einer zu erwähnen, der Garten H., S. hispanica, weil sie allein angebaut und genossen wird, auch brennt man die Wurzel unter den Kaffee.

Schwein, Sus scrofa, Säugethiere, VII. Multungula. Viele Spielarten, wilde, zahme, amerikanische, chinesische, schwedische, u. s. f.

Sebestenbaum, Cordia, V. 1., auch Cordie. Es giebt 2 nutzbare Arten, die C. Mixa, schwarze C. und die C. Sebestena, Sebestencordie. Die pflaumenähnlichen Früchte dienen als Nahrungsmittel.

Seckel, ein bei den alten Juden übliches Gewicht ohngefähr eine halbe römische Unze, oder 4 römische Drachmen.

Seidenwurm, Phalaena mori, gehört unter das weitläufige Insektengeschlecht der Nachtvögel VIII. Lepidoptera Vespertiliones (der assyrische Bombyr von Plinius). Als Raupe häutet er sich 4mal, spinnt sich in einen Cocons, von einem 900 Fuß langen Faden und kriecht 3 Wochen

Digitized by Google

nachher als Schmetterling aus. Das Weibchen legt 500 Eier. Sein Vaterland ist wahrscheinlich China.

Sellerie, Opium graveolens, V. 3.

Serer, ein Volk Aethiopiens an den Quellen des Nils.

Sesam, Sesamkraut, Sesamum orientale, XVI. 2. Die Saamenkörner liefern ein gutes Oel. Ueber seinen jetzigen Anbau in Aegypten s. Denon vol. 2. p. I. p. 538.

Silex, eine zusammengesetzte Varietät des Quarzes, eine Art von Binsel. Den calcinirten braucht man zu Porzellan- und Pfeifenerde, den feuerhaltigen zu Feuersteinen.

Sinnpflanze, empfindliche, Mimosa sensitiva; farnesische, farnesiana, XVI. 6.

Socotora, oder Socotera, eine Insel am Eingange in den arabischen Meerbusen zwischen dem glücklichen Arabien und Afrika, 20 Stunden vom Lande ostwärts. Sie erzeugt viele Datteln, Reis, Weihrauch, Aloe, Früchte und Vieh. Ihr Umfang beträgt 50 Stunden.

Sorgho, der gewöhnliche Sumpf- oder Moorhirse, Sorghum vulgare, s. Moorhirse und Doura.

Spartogras, Stipa tenacissima, III. 1. Die zähen Fasern werden in Spanien zu Schnüren u. d. gl. verarbeitet.

Spelz, s. Triticum.

Sperberbaum, Spierlingsbaum, Speierlingsbaum oder zahme Ebereſche XII. 3. Sorbus domestica. Man ißt die Früchte, wenn sie weich geworden sind, auch geben sie einen bessern Cyder, Essig und Branntwein als die Aepfel.

Staubmist oder Düngerpulver. Verschiedene Excremente werden getrocknet und zu Pulver gestossen, und dann in Säcken zur Düngung verkauft.

Stechdorn, s. Kreuzdorn.

Sycomorus. oder ficus Sycomorus. der ägyptische oder Maulbeerfeigenbaum genannt (Denon nennt ihn blos Feigenbaum). Es ist eine von Mathiolus und Dodoens sogenannte Art von Feigenbaum. Es ist der Sycamino von Theophrast und der Sychon der Griechen. Die Feigen sind von geringerer Güte als von der gemeinen Feige.

Sylphium, eine Pflanze, die mehrere für eine von Steckenkraut, ferula, halten; Reynier aber für das Bubon gummiferum, oder Bubon Galbanum, V. 1. das echte Galbanum ansieht. Es liefert einen zähen Milchsaft, der an der Luft erhärtet das Gummi galbani, Mutterharz giebt.

Digitized by Google

T.

Taube, Columba Oenas, Vögel, VI. Gallinae, Haus-, Feld-, Holztaube. Ueber die vielerlei Arten s. Blumenbach, Hdbch. d. Naturgesch. S. 166. 167.

Telis, so nannten die Griechen das griechische Heu, früher hieß es Boukéras.

Terpentin, gemeiner, wird von der Edeltanne Pinus picea XXI. 6, gewonnen, s. hierüber auch Pistazie.

Thasos, eine Insel des Thrazischen Chersoneses, jetzt zur Statthalterschaft des Kapudan Pascha gehörig.

Thebais, oder Sayd, ein großer Theil von Aegypten, Oberägypten.

Thesmophorische Feste, das Fest der Ceres, das mit den Eleusinischen Geheimnissen zusammenhieng.

Trespe, Bromus, III. 2. Es giebt viele Arten, die Roggentrespe, B. secalinus, ist ein schädliches Ackerunkraut, andere Arten geben ein gutes Viehfutter, vorzüglich die B. giganteus, die Futtertrespe. Siehe hierüber Mösler Gewächskunde, Bd. 1. S. 144.

Tragantb, oder Winkeltraut, Astragalus, XVII. 3. Es giebt sehr viele Arten, (Persoon nennt deren 169), die alle ein gutes Viehfutter geben. Aus dem echten Tr., A. creticus, schwitzt in den Sommermonaten aus den Zweigen eine schleimige Masse, die an der Luft verhärtet und als das echte Gummi Tragacanthae zu uns gebracht wird. Aus den andern Arten schwitzt kein Gummi, außer aus dem A. gummifer, das aber an Güte dem echten nicht gleich kömmt.

Triticum spelta, Spelz, III. 2. Ueber die Unterarten s. Metzger Cerealien, S. 26—30.

Triticum amyleum, Emmer. III, 2. Ueber die Unterarten s. Metzger ibid. S. 30—35.

Triticum monococcum, s. Einkorn. Ueber die Unterarten Metzger cit. S. 35—36. (Ueber den jetzigen Anbau dieser 3 in Aegypten s. Denon V. II. p. 1. p. 515—517).

Tryphyllos, (Herodot), Das Dreiblatt, wahrscheinlich der Klee. Es ist dieselbe Pflanze, welche die Zendaveſta, Homer, Plutarch, Omomi, und Strabo Mycica nennen.

Tulpe, Tulipa, VI. 1. Bekannt sind: T. silvestris, die wilde,

Digitized by Google

und T. Gesneriana, die gemeine Tulpe. Beide dienen als Zierde in Gärten, auch speist man die Zwiebeln gekocht mit Oel und Pfeffer.

Türkischkorn, s. Mais.

U.

Ulme, Rüster, Ulmus, V. 2. Von den bekanntesten neun Arten hier die campestris, gemeine, suberosa, Korb Rüster, effusa, langstielige. Gutes Bau- und Nutzholz. Die grünen Fruchtbüschel geben mit Oel und Essig einen guten Salat, die Blätter Futter.

V.

Veilchen, Viola, V. 1. Von den vielen Arten hier nur die odorata, tricolor, grandiflora und canina.

Vingon, oder Uingon, eine Nahrungspflanze der Aegyptier, die Theophrast anführt, aber nicht näher bezeichnet.

W.

Waid, oder Färberwaid, Isatis tinctoria, XV. 1. Wegen des blauen Farbestoffes in den Blättern wird diese Pflanze in mehreren Gegenden angebaut.

Wassereppich, oder wilde Sellerie, Sium Apium, oder Apium graveolens, V. 2.

Wassermelone, Cucurbita citrullus, XXI. 6.

Wegwarte, s. Cichorie.

Weihrauch, das wohlriechende Harz eines Baumes. Der ostindische Weihrauch kommt von Broswellia thurifera, der arabische von einer Amyris.

Weinstock, gemeiner Vitis vinifera, V. 1.

Welschkorn, s. Mais.

Wicke, Vicia XVII. 3. Von den zahlreichen Arten hier nur die gem. Futter W. V. sativa.

Wolfsbohne, s. Lupine.

Wunderbaum, s. Ricinus.

Y.

Yack, eine Asien, vorzüglich einem Theile Persiens eigene

Art langhaariger Ochsen. Der Bos grunniens, S. VI. Bisulca. Büffel mit dem Pferdeschweif, Ziegenochse. In Thibet und Hindostan, wo der Schwanz als Leckerbissen gilt. Kleiner als das Rindvieh, zottiges Haar, langhaariger Schwanz, grunzende Stimme.

Yemen, ein Theil Arabiens, unten an der südwestlichen Spitze dieses Landes, am arabischen Meerbusen.

Z.

Zend-Avesta, die Sammlung von Religionsbüchern, der durch Zoroaster 550 v. Ch. gestifteten Religion der Perser.

Ziege, Capra hircus, S. VI. Bisulca, sie scheint von dem aegroagus abzustammen, der im Kaucasus u. s. w. lebt, und in dessen Magen sich oft der orientalische Bezoarstein findet.

Zitronenbaum, gemeiner Citrus medica, XVIII. 1.

Zuckerrohr, walzenförmiges Saccharum officinarum, VII. 2. (Denon V. II. p. 1. pg. 545—550), wo er über seinen Anbau in Aegypten spricht.

Zuckerwurzel, Sium Sisarum, V. 2. Die zuckerhaltige Wurzel wird verspeist und ähnelt im Geschmack der Pastinacke. Marggraf hat aus ihr wie aus der Runkelrübe Zucker dargestellt.

Zwiebel, Allium, VI. 1. Sommerzwiebel, A. cepa, und Winterzwiebel, A. fistulosum.

Zwiebellilie, oder Feuerlilie, Lilium bulbiferum, VI. 1.

Digitized by Google

Empfehlungswerthe Schriften:

Literatur des Weinbaues aller Nationen,

von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, nebſt Kritiken und den wichtigſten literariſchen Nachweiſungen.

von

Oberforſtrath und Prof. Dr. Chr. Gatterer.

gr. 8. 9 ggr. ſächſ. oder 36 kr. rhein.

Wenn ein Veterane, der die Kameralwiſſenſchaften ſowohl von dem Lehrſtuhl, als in den wichtigſten Aufſichts- und Leitungsſtellen nach allen Zweigen geübt hat, die Literatur von einem Zweige derſelben mit Beurtheilungen und Erörterungen zuſammenſtellt, ſo iſt dies gewiß für Wiſſenſchaft und Ausübung ein ſehr dankenswerthes Verdienſt. Es wird daher dieſe Literatur des Weinbaues ſowohl für die zahlreichen Verehrer des würdigen Herrn Verfaſſers, als für jeden, der ſich um den ſo wichtigen Weinbau theoretiſch und praktiſch intereſſirt, eine willkommene Spende ſeyn; wie es auch bereits von mehreren Literariſchen Blättern anerkannt iſt.

Syſtematiſche Beſchreibung der kultivirten Kohlarten

mit ihren zahlreichen Spielarten, ihrer Kultur und ökonomiſchen Benutzung, nach mehrjährigen Anbauungsverſuchen. Mit Abbildungen.

von

Garteninſpector J. Metzger.

gr. 8. 12 ggr. ſächſ. oder 45 kr. rhein.

Der Herr Verfaſſer, welcher durch ſein Allgemeines Gartenbuch, ſein Werk über den Rheiniſchen Weinbau, ꝛc. ꝛc. ſich ſchon eben ſo als Schriftſteller von tüchtigen und umfaſſenden Kenntniſſen bewährt hat, wie ſeine ſeltenen Leiſtungen in den academiſchen Gärten Heidelbergs, und in dem landwirthſchaftlichen Vereine des Großherzogthums Baden ihm nach allen Seiten die dankbarſte Anerkennung bereitet haben, hat hier ſeinen Fleiß und

Digitized by Google

und seinen Scharfsinn einem Gegenstande gewidmet, der für Haus- und Landwirthschaft gleich wichtig, dennoch bisher einer Darstellung entbehrte, durch welche genaue Kenntniß und richtige Behandlung allein erzielt werden können.

Grundriß der medicinischen Botanik,

als Leitfaden bei Vorlesungen, so wie zum Selbststudium, besonders zur repetitorischen Uebersicht für Studirende; auch zum Gebrauche für Pharmaceuten.

Nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches, mit Angabe der Linne'schen Klassifikation bearbeitet.

von

Dr. G. W. Bischoff.

2 Theile gr. 8. 3 Thlr. 6 ggr. sächs. oder 5 fl. 36 kr. rhein.

Der Zweck dieses Werkes ist, das Nothwendige und Wissenswerthe aus dem Gebiete der medicinischen Botanik nach den neuesten Erfahrungen, vollständig, aber in möglichst gedrängter Kürze darzulegen, um namentlich dem studirenden oder zum Staatsexamen sich vorbereitenden Arzte und Pharmaceuten einen leichtern Ueberblick dieses für ihn so wichtigen Zweiges der Pflanzenkunde und Arzneimittellehre zu geben, eines Zweiges, der in den gewöhnlichen Hand- und Lehrbüchern meist sehr weitläufig behandelt ist, und oft durch die Aufnahme vieler an sich weniger wichtigen Gegenstände eine kostbare Ueberladung, durch Weglassung anderer aber eine nachtheilige Einseitigkeit erhält. Es wird sich daher das Buch, welches eine Sonderung dessen enthält, was dem Arzte und Pharmaceuten zu wissen unentbehrlich, von dem was jetzt veraltet, oder nur noch etwa von historischem Interesse ist, bei dem ohnedieß so vieler Hülfswissenschaften bedürfenden Studium der Heilkunde des Beifalls und der Theilnahme nicht blos des Lehrers, sondern auch des Studierenden und selbst des praktischen Arztes und Pharmaceuten ferner und um so gewisser erfreuen; als durch seine Vollendung eine wesentliche Lücke ausgefüllt, und seine Anschaffung durch den ungemein billigen Preis so sehr erleichtert ist.

Wenn die Bezeichnung von Gegenstand und Inhalt des Buches schon hinreicht, um die volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, so muß der Name des gelehrten, fleißigen und berühmten Herrn Verfassers, der durch sein Handbuch der botanischen Terminologie und dessen große und mit so ausgezeichneter Anerkennung ver-

nung verbundene Verbreitung nur wenigen Naturforschern, Aerzten und Pharmaceuten unbekannt seyn kann, so wie er von den meisten höchst gefeyert ist; einen gesteigerten Betrieb zur Erwerbung eines Werkes geben, welches sowohl bei Excursionen und im Hörsaal, als im Studierzimmer und der Officin ein gleich unentbehrliches und zuverlässiges Hülfsmittel ist, dessen großer Nutzen und Brauchbarkeit noch durch eine Uebersicht der Pflanzenfamilien und Gattungen nach dem natürlichen Systeme von De Candolle, mit beigefügtem Schema dieses Systems; eine Uebersicht der Pflanzengattungen nach Linné's Sexualsystem, und das vollständige Register erhöht wurde, welches beizufügen der verdiente Herr Verfasser die große Mühe nicht scheute.

Das Archiv f. Chemie und Meteorologie sagt in Bd. 6. S. 3 von diesem Werke:

„Was der Titel verspricht, gewährt der Inhalt dieses treff„lichen Lehrbuches im vorzüglichen Grade! Der gründliche, mit der „pharmaceutischen Bearbeitung und medicinischen Anwendung der „Pflanzen vertraute Botaniker begegnet dem Leser auf jeder Seite. „Ein vollständiges Register erleichtert den Gebrauch.

Hand- und Taschenbuch
der
eleganten Gartenkunst
in Zimmern, an Fenstern, und in kleinen Gärten.
Nach dem Französischen
von
Professor G. Kißling.
Mit Vorrede
von
Garteninspector J. Metzger.

8. geheftet 1 fl. 20 kr. rhein. oder 20 ggr. sächs.
Dasselbe roh 1 fl. 12 kr. rhein. oder 18 ggr. sächs.

Wenn schon der Landmann im Schooße der Natur und bei ihrem steten Genuße, dennoch begierig ist, seinen Gärten eine Zierde zu verleihen, seine Fenster zu schmücken mit den edleren Blüthen, die sie in so unendlicher Mannichfaltigkeit bietet; so steigert sich dieser Trieb bei jedem Menschen von höherer Bildung und gesundem

Digitized by Google

ſundem Gefühl, je mehr die Abſtufungen der Lebensverhältniße ihn entweder im Glanze des Reichthums, oder im Drang des Erwerbs, von der Natur entfernen; und wie manchen harmloſen Genuß verdankt er einer Blume, die er vom Keimen bis zur Reife ſelber gepflanzt. Bis zu unermeßlicher Mannichfaltigkeit iſt dieſer in unſerer Zeit gemehrt, durch die Zufuhr der ſchönſten Blüthen aller Zonen, welcher wir uns erfreuen, in dem lebendigeren Völkerverkehr, den die Zeit entwickelt. Unentſchieden, ob dem Reize der Feldblume, ob den ſchon früher einheimiſch gewordenen Roſen, Nelken oder Tulpen ob dem myſteriöſen Cactus, oder der üppigen Hortenſia der Vorzug gebühre, wird der Wunſch immer lebendiger und heißer, ſie alle zu kennen und ſich ihres Beſitzes durch richtige Pflege zu verſichern. Unmöglich kann man dazu anders gelangen, als durch die Hülfe eines Buchs, welches in zweckmäßiger und anerkannter Ordnung die Namen und Arten aufzählt, und über ihren Urſprung und ihre Behandlung belehrt.

Daß das vorliegende Werkchen dieſem Zwecke auf eine ganz vorzügliche Weiſe entſpricht, iſt längſt durch öffentliche Urtheile beſtätigt; daß es aber in der hier gebotenen Bearbeitung eine ausgezeichnete Stelle einnimmt; dafür ſpricht nicht nur der Name des Herrn Herausgebers, welcher mit der Sprache und der Kunſt aufs äußerſte vertraut; ſondern auch die Einführung des Herrn Gartenin ſpektor Metzger, welcher eben ſowohl als wiſſenſchaftlicher Botaniker, wie als praktiſcher Gartenkünſtler, durch ſeine Aufſicht der botaniſchen Gärten Heidelbergs, des vielfach bewunderten Schloßgartens; durch ſeine ausgezeichneten Leiſtungen in der Kultur des Weinbaues und der ökonomiſchen Pflanzen, ſo wie durch die Begierde, mit welcher Jeder, nah und fern ſeine Gärten unter ſeiner Anleitung angelegt wünſcht, ſeine Mitwirkung gewiß nur für eine Arbeit bieten konnte, von deren allſeitigem Werth er überzeugt iſt. Darum glauben wir für Garten- und Blumenfreunde aller Stufen und Verhältniſſe eine höchſt erwünſchte Anzeige zu geben, indem wir die Erſcheinung des Werkchens hiermit bekannt machen, deſſen Erwerbung durch ſeinen äußerſt billigen Preis für jeden möglich iſt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dr. Karl Salomo Zachariä,
Grofsherzogl. Bad. Geh. Rathe, ord. öffentl. Rechtslehrer auf der Universität in Heidelberg, Kommandeur des Grofsh. Bad. Ordens des Zähringer Löwens.

Vierzig Bücher vom Staate

IV. Bd. 1. u. 2. Abth.

Auch unter dem Titel:

Regierungslehre, III. Bd. 1. u. 2. Abth.

oder:

Staatswirthschaftslehre, 1. u. 2. Abth.

gr. 8. 3 Rthlr. 6 ggr. sächs. oder 5 fl. 54 kr. rhein.

Schon seit dem Beginne dieses Werkes haben sich in steigendem Interesse und Anerkennung öffentlich und privatim alle Stimmen dahin vereinigt, dafs es zu den wichtigsten Erscheinungen, nicht nur unserer Zeit; sondern der deutschen Literatur überhaupt gehöre, als ein wahrer Schatz der Staats- und der Lebens-Weisheit, und wir gründen darauf den Ausdruk der Ueberzeugung, die schon so manchen Anklang gefunden: „dafs, was Plato und Aristoteles, was Cicero, was Montesquieu ihren Zeiten und ihren Völkern gegeben haben, in diesem Werke unserer Zeit von dem verdienstvollen Verfasser geboten wird.“

Wenn nun in den bisher erschienenen Bänden alle Nuancen des Staats- und Volkslebens mit der Umsicht und dem Scharfsinne entwickelt und beleuchtet sind, welche wir an dem geistreichen Herrn Verfasser bewundern, so wird es um so gewisser zur allgemeinen Freude gereichen, dafs er diesen neuen Band dem für unsern Zeitabschnitt so hochwichtigen Theile, dem Probleme der gröfsten Köpfe aller Völker, dem Ziel und Wendepunkt des lebendigsten Ringens unserer Tage nach Verbesserung und Sicherung der Staats und Lebensverhältnisse widmete, indem er

die Staatswirtschaftslehre

darin mit grofser Ausführlichkeit behandelt, welche um so ergiebiger seyn mufs, da jeder seiner Leser den Gehalt seiner Worte kennt.

Es werden also nicht nur die Besitzer der früheren Bände, sondern es wird jeder, welcher über das wichtigste Thema unserer Tage nachdenkt, — und wer sollte dies nicht, — sich dieser Erscheinung erfreuen.

Betrachtung über die Unzulänglichkeit des 14ten Artikels der Deutschen Bundesacte zur Befriedigung der mediatisirten Reichsstände, gr. 8. 27 kr. rhein. od. 8 ggr. sächs.

Revolution und Absolutismus. gr. 8. geh. 24 kr. rhein. oder 6 ggr. sächs.

Digitized by Google

Dr. Karl Salomo Zachariä,

Der Kampf des Grundeigenthumes gegen die Grundherrlichkeit.

gr. 8. 9 ggr. sächs. oder 36 kr. rhein.

In einer Zeit, wo der Kampf über die ersten Staatsprinzipien und über die innersten sowohl als wichtigsten Verhältniße öffentlich geführt wird, muß sicher die Stimme eines Veteranen, die Stimme des scharfsinnigen Verfassers der Vierzig Bücher vom Staate um so mehr von Bedeutung seyn, wenn er sie einem besondern und streng begränzten Gegenstande widmet, wie dies in der oben angezeigten Schrift geschieht, worin er eine Materie aprofondirt, die gegenwärtig fast in allen deutschen Staaten auf dem Tapete ist.

Dr. Karl Salomo Zachariä,

Aufhebung, Ablösung und Umwandlung der Zehnten,

nach Rechtsgrundsätzen betrachtet.

gr. 8. 8 ggr. sächs. oder 36 kr. rhein.

Der Herr Verfasser bietet in dieser Schrift einen Blick in die jüngstvergangenen und neuesten Zeiterscheinungen und ihre bestehenden und bevorstehenden Folgen, mit einer Tiefe und Umsicht, welche nur Sein Scharfsinn so anschaulich darlegen konnte, daß sie Jedem, dessen Seele frei ist von überspannten Erwartungen und Ansprüchen, von eigennützigem und modesüchtigem Ringen nach Glanz und Einfluß, nach Idealen, die dem Vertrauen auf die bessere Welt angehören, Ueberzeugung, Ruhe und Befriedigung geben müssen. Nicht nur das für die Staaten und ihre Bewohner so hoch wichtige Thema, welches der Titel bezeichnet, ist darin auf's Erschöpfendste nach allen Seiten beleuchtet; sondern alles, was unsere Zeit wünscht und bedarf, und was sie zu wünschen berechtigt ist, finden wir hier mit der Würde des Philosophen, der hohen Bedeutung des Staatsmannes, der Erfahrung des rechtwollenden Bürgers abgespiegelt, so wie es zum Aufschluß über unsere bedeutungsschwere Zeit dienlich und förderlich seyn kann und muß; und wir glauben uns daher manchen Dank zu erwerben, wenn wir zur allgemeinen Lektüre der Schrift aufmuntern.

(Eigenthum des Verlegers.)

Digitized by Google

Sinnstörende Druckfehler.

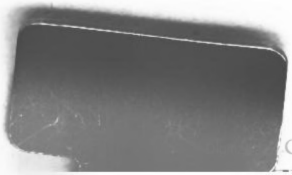
Seite	19	Zeile	4	v. o.	statt Arons lies Aron
,,	25	,,	26	v. o.	st. Landestheile l. Landestheilen
,,	27	,,	22	v. o.	ist da wegzulassen
,,	33	,,	17	v. o.	st. Boukenras l. Boukéras
,,	35	,,	5	v. u.	st. es l. er
,,	37	,,	11	v. u.	st. ersetzen l. ersetzt
,,	38	,,	8	v. o	st. den l. , der
,,	43	,,	1	v. o.	st. bewäfferungs l. bewässerungs
,,	50	,,	5	v. u.	st. Oranschbaum l. Orangebaum
,,	53	,,	3	v. o.	st. Raß l. Raçe
,,	53	,,	9	v. u.	st. Raß l. Raçe
,,	65	,,	2	v. o.	st. Pultephago l. Pultophagoi
,,	65	,,	14	v. o.	st. Agathoklis l. Agathokles
,,	75	,,	3	v. o.	st. Oel Bem s. Ben-Oel
,,	84	,,	11	v. u.	st. Raßen l. Raçen
,,	100	,,	11	v. o.	st. Sclavinen l. Sclavinnen
,,	106	,,	1	v. o.	st. Erleuchtung l. Beleuchtung
,,	115	,,	9	v. o.	st. Kürbisen l. Kürbissen
,,	118	,,	16	v. u.	st. Diosborides l. Dioskorides
,,	128	,,	20	v. o.	st. Zehenten l. Zehnten
,,	136	,,	4	v. o.	st. Semichras l. Semichros
,,	141	,,	13	v. o.	st. es l. sie
,,	161	,,	16	v. o.	st. Thassos l. Thasos
,,	201	,,	1	v. o.	st. Leims l. Leins
,,	211	,,	3	v. o.	st. hatten l. hatte
,,	211	,,	13	r. o.	st. Conlibat l. Coelibat
,,	212	,,	6	v. u.	st. jungen l. Jungfern
,,	226	,,	15	v. o.	st. Menaklos l. Menalkos
,,	227	,,	16	v. o.	st. gewißen l. gewiß den
,,	231	,,	6	v. o.	st. zu lernen l. kennen zu lernen
,,	308	,,	4	v. o.	st. Kriegszüge l. Kreuzzüge
,,	318	,,	16	v. o.	st. Myerhe l. Myrrhe
,,	VIII.	,,	19	v. o.	st. ünterblieb l. unterblieb
,,	VIII.	,,	21	v. o.	st. wurde l. würde
,,	XI.	,,	2	v. o.	st. dieser l. diese
,,	XIII.	,,	1	v. v.	st. Conjunkturen l. Conjekturen.

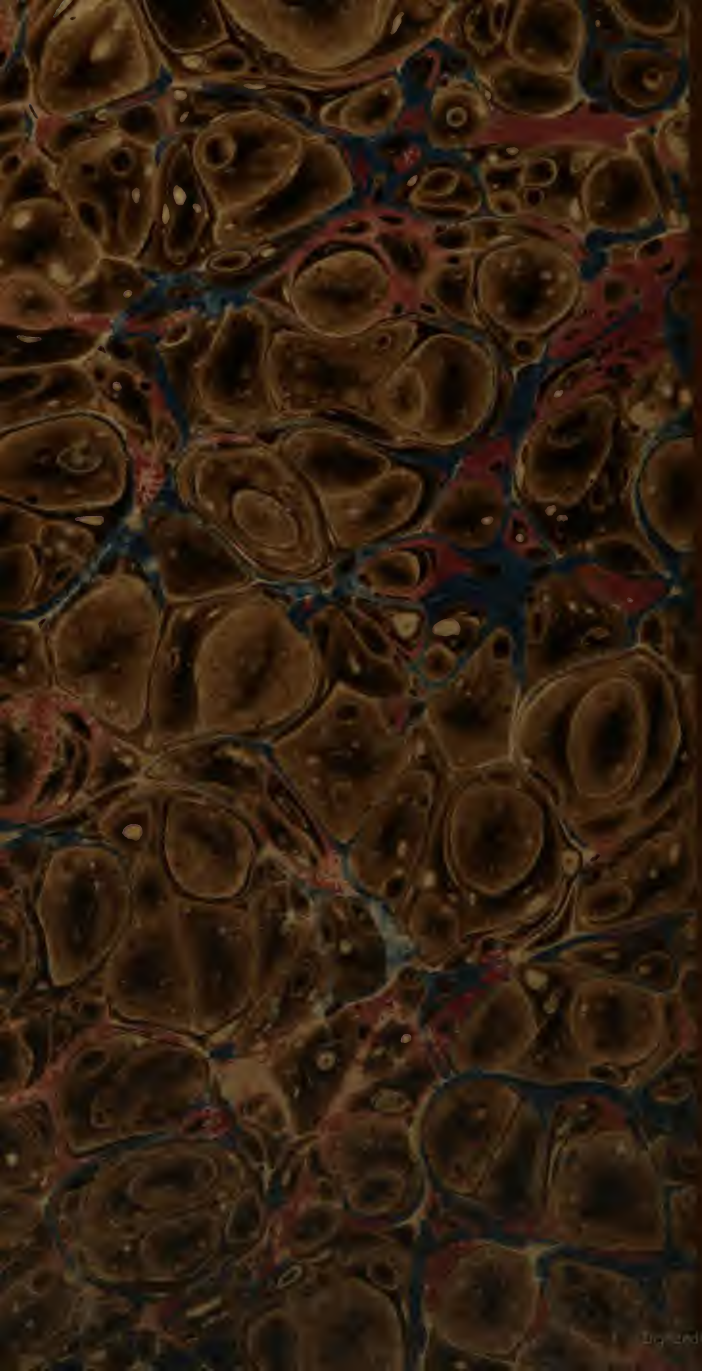
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Google


Digitized by Google